

Begründet von
Ludwig Aschoff

Herausgegeben von
Eduard Seidler
Gundolf Keil
Barbro Kuhlo

Hans Sohni

Die Medizin der Frühromantik

FREIBURGER FORSCHUNGEN ZUR MEDIZINGESCHICHTE

NEUE FOLGE

BAND 2

FREIBURGER FORSCHUNGEN ZUR MEDIZINGESCHICHTE

Begründet von Ludwig Aschoff

Herausgegeben von

Eduard Seidler
Gundolf Keil
Barbro Kuhlo

NEUE FOLGE

1973

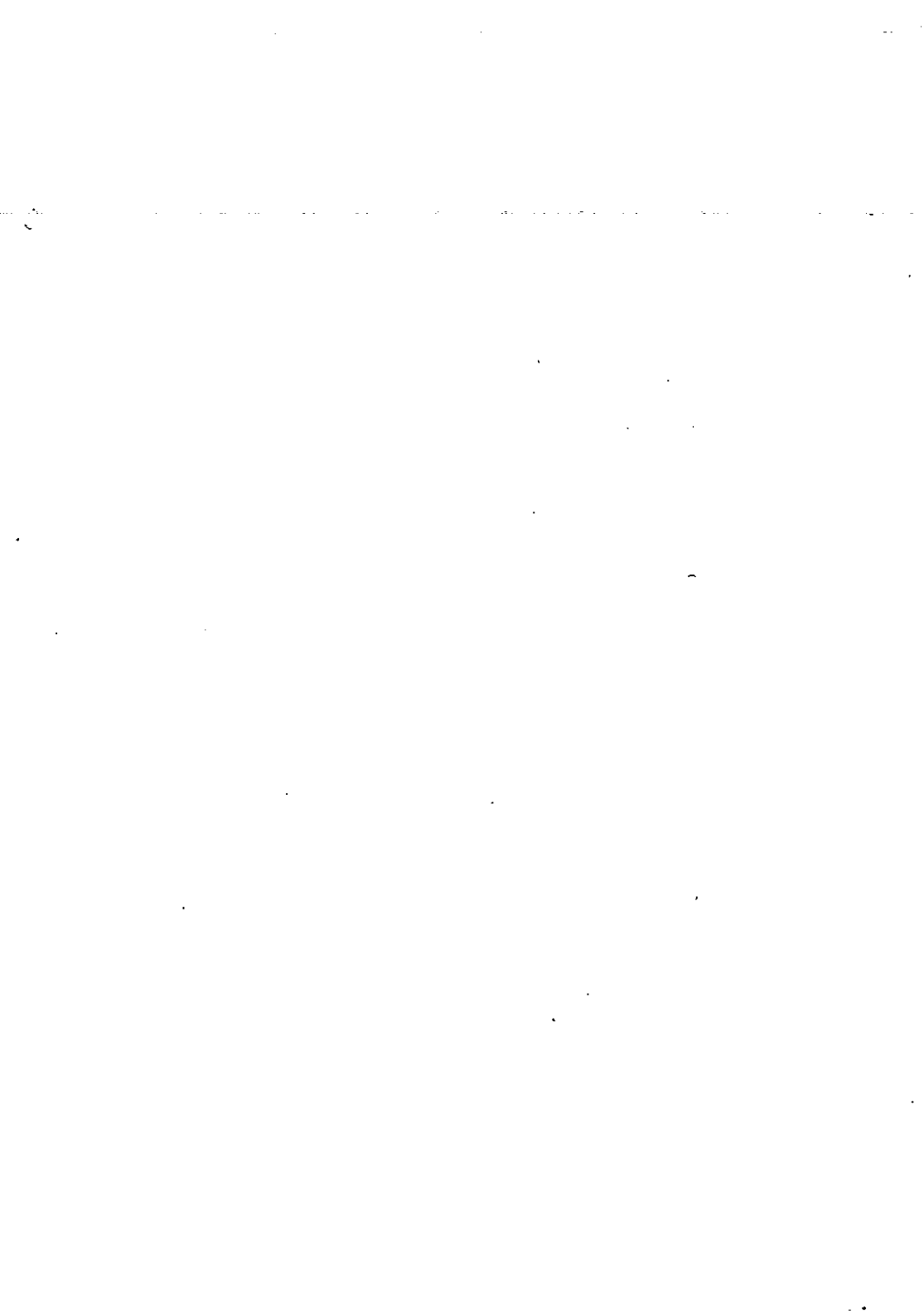
BAND 2

HANS SOHNI

DIE MEDIZIN DER FRÜHROMANTIK

Novalis' Bedeutung für den Versuch einer
Umwertung der "Romantischen Medizin"

HANS FERDINAND SCHULZ VERLAG FREIBURG i.Br.



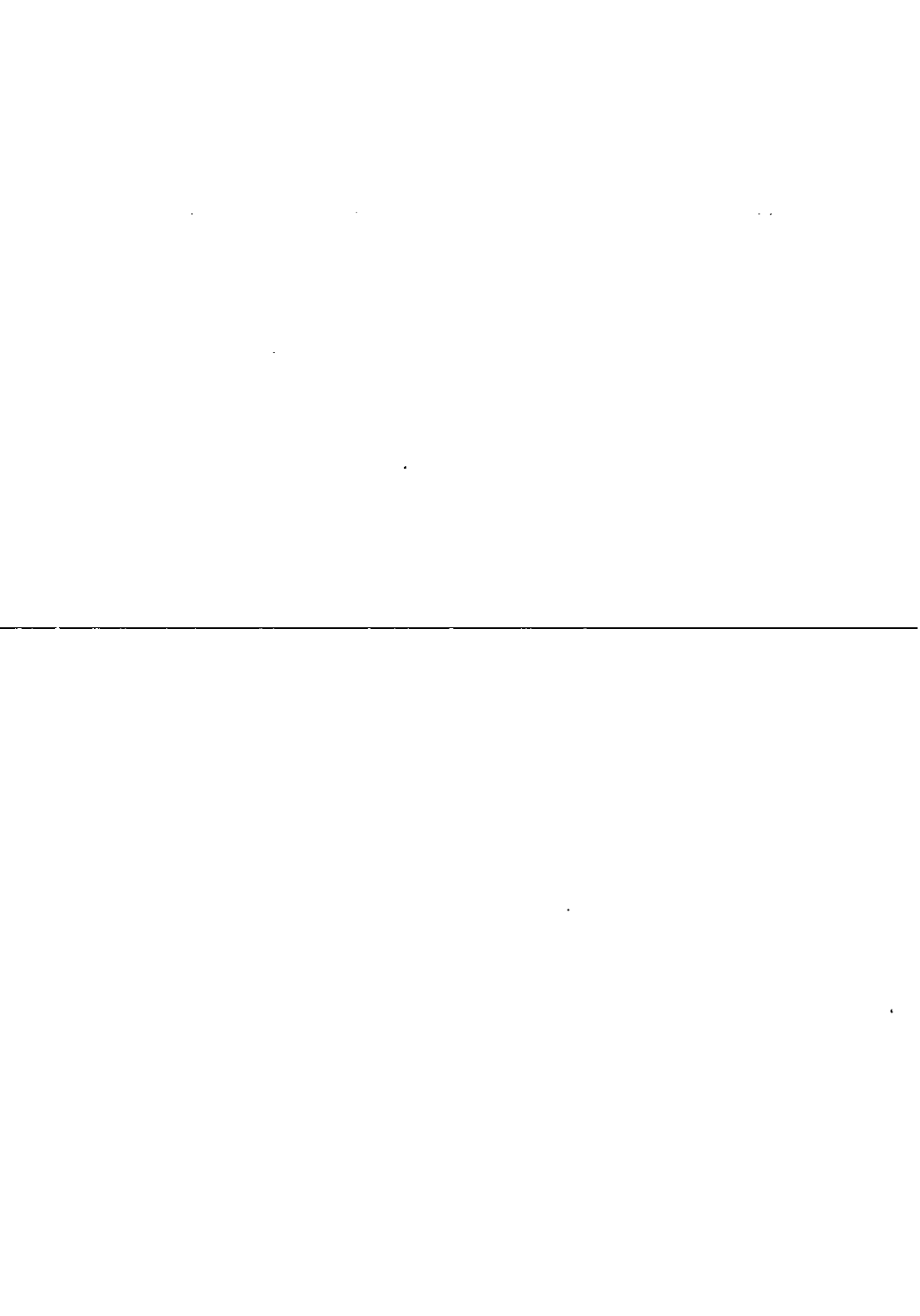
INHALT

EINLEITUNG

1.	Fragestellung	1
2.	Methodik	5
3.	Abgrenzung des Untersuchungsgegenstandes	10
3.1	Romantik	10
3.2	Romantische Medizin	13
 <u>A Annäherung an die romantische Sphäre</u>		17
1.	Die kulturhistorische Verflechtung der Romantik	17
1.1	Romantik und Aufklärung	18
1.2	Romantik und Klassik	18
1.3	Romantik und Vorromantik	22
1.4	"Deutsche" Romantik	25
2.	Wesentliche Prinzipien und Tendenzen der Romantik	27
 <u>B Die romantische Polaritätstheorie</u>		
1.	Romantische Grundvorstellungen über Polarität und Synthese	32
2.	Ein beispielhaftes Polaritätsmodell: die Lichttheorie des Novalis	34
3.	Die Entwicklung spezifischer Polaritätsmodelle aus den Ergebnissen der zeitgenössischen Naturwissenschaften	38
3.1	Das Polaritätsmodell in der Physik	38
3.2	Das Polaritätsmodell in der Mathematik	40
3.3	Das Polaritätsmodell in der Chemie	41
4.	Das Polaritätsprinzip in der Naturphilosophie Schellings	45
5.	Das Polaritätsprinzip in der "Menschenlehre" des Novalis	47
6.	Polarität als Grundprinzip des romantischen Bewußtseins	59

7.	Das Polaritätsprinzip in der roman- tischen Kulturtheorie	65
8.	Das Polaritätsprinzip in der roman- tischen Utopie	70
C <u>Das Krankheitsempfinden im Zeitalter der Ro- mantik</u>		88
D <u>Romantische Therapievorstellungen</u>		
1.	Der Brownianismus als Ausgangsbasis	109
2.	Die "Lebenskunstlehre" des Novalis	113
2.1	Grundlagen	113
2.2	Die Aufgabe der Lebenskunstlehre inner- halb der "Menschenlehre" des Novalis	114
2.3	Die Theorie der Lebenskunstlehre	117
2.4	Die Methodik der Lebenskunstlehre	125
2.41	Der Beitrag der Romantischen Physiologie J.W. Ritters	126
2.42	Novalis' Vorstellungen zur Methodik der Lebenskunstlehre	129
2.421	Das Polaritätsprinzip	129
2.422	Die Aufmerksamkeit	130
2.423	Die Hypochondrie. Novalis' Auseinander- setzung mit Ch. W. Hufeland und Kant	132
3.	Die Therapielehre des Novalis	139
3.1	Das therapeutische Grundprinzip	139
3.2	Die Integration der Therapielehre in die "Menschenlehre" - der Sinn der Krankheit	141
4.	Novalis' Lebenskunstlehre und Therapie- lehre als romantische Konzeption - ein Vergleich mit Schelling	147
E <u>Ausblick auf die therapeutischen Grundvorstel- lungen romantischer Ärzte</u>		152

KRITISCHE DISKUSSION DER ERGEBNISSE	172
ANMERKUNGEN	196
LITERATURVERZEICHNIS	251



Die Medicin muß ganz anders werden. Lebenskunstlehre und Lebensnaturlehre. Wenn das Leben wirklich d[ie] höchste Substanz ist - so kann es nur durch die vollendete Bearbeitung aller einzelnen physicalischen Glieder - eine Erklärung hoffen.

Novalis (III, S. 371, Nr. 596)

EINLEITUNG

1. Fragestellung

Der Geltungsanspruch der naturwissenschaftlichen Medizin im Rahmen des Gesamtauftrags der Medizin erfährt heute eine Eingrenzung - sei es als Einsicht der Mediziner oder als Feststellung und sogar Forderung von anderen Disziplinen her.

Unter letzterem Aspekt zeigt sich gerade am Beispiel des Arztes "mit besonderer Klarheit, wie sich das Verhältnis von Theorie und Praxis unter den Bedingungen der modernen Wissenschaft zuspitzt" - so formuliert es Gadamer im Vorwort zu dem 1972 begonnenen Unternehmen "Neue Anthropologie"¹. Von den verschiedensten Seiten her werden die grundlegenden Veränderungen unseres Lebens durch die Wissenschaft bzw. durch die entschlossene Rationalität in der Anwendung der Wissenschaft konstatiert², und entsprechend wird die Forderung nach einer Neuordnung des Verhältnisses von Wissen und Tun erhoben, so etwa von Vogler: "Alle Praxis ist mehr als die bloße Anwendung von Wissenschaft; sie ist eine humane Aufgabe."³ Für die Medizin fordert Atteslander folgerichtig unter Hinweis auf ihre gesellschaftsverändernde Funktion eine neue, umfassende, gesellschaftsorientierte Theorie des medizinischen Handelns.⁴

Dieser fehlenden Fähigkeit der naturwissenschaftlichen Medizin zur Wahrnehmung ihrer gesellschaftlichen Rolle entspricht ein teilweise schon jahrzehntelang kritisierte Kompetenzmangel der ärztlichen Wissenschaft vor allem im praktischen Umgang zwischen Arzt und Patient. Gadamer sieht die wissenschaftliche Kompetenz von folgenden Seiten her eingeschränkt:

- 1) Der Urteilsfähigkeit des Arztes fällt nach wie vor ein weiterer Bereich ärztlichen Handelns zu.

- 2) Der kranke Mensch will "behandelt" werden. Dieser Aufgabe habe sich etwa V.v. Weizsäcker intensiv gewidmet. Weizsäcker kritisierte, daß die ärztliche Wissenschaft das "Verwandeltwerden"⁵ des Individuums durch Krankheit ignoriere, und er gab zugleich einen bezeichnenden historischen Hinweis: "Wie soll nun der Arzt die Aufgabe lösen, sowohl Gesundheitsmacher als auch Helfer zu anderer Bestimmung zu sein? Wie gesagt, diese Aufgabe ist in der Schulmedizin nicht gesehen, also auch nicht ausgebildet worden. Freilich: am wenigsten in der modernen, naturwissenschaftlich-technischen Schule. Gehen wir einhundertzwanzig Jahre zurück, dann finden wir schon wieder in der sogenannten romantischen Medizin, bei Kerner, Novalis, ein starkes Bewußtsein dieser Frage."⁶
- 3) Gesundheit und Krankheit sind nicht von der naturwissenschaftlichen Medizin her definiert; Krankheit ist zunächst ein sozialer und psychologisch-moralischer Tatbestand.
- 4) Die Überzeugungskraft des Arztes und das Vertrauen und die Mitwirkung des Patienten stellen auch heute noch einen wesentlichen Heilfaktor dar.⁷

Immer dringlicher wird also eine all diese Leerräume erfassende Theorie der Medizin gefordert, was gleichzeitig eine klare Beschränkung des Kompetenzbereichs der herkömmlichen naturwissenschaftlichen Medizin bedeutet.

Historisch gesehen, knüpft diese Entwicklung an die Vorstellungen und Bemühungen an, die mit dem Herrschaftsantritt der naturwissenschaftlichen Medizin ihr Ende fanden: denen der Romantischen Medizin. Ihr "Episoden-Charakter" zeigt sich jetzt als auf positivistischer Basis ausgestellte Etikettierung, etwa in der Formulierung Pagels von 1897: "Fast schien es so, als ob vor dem endgültigen Sieg der naturwissenschaftlichen Medizin, wie er sich schon vom vierten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts ab allmählich vollzog, noch einmal die ganze Kette der Irrtümer früherer Jahrhunderte in bunter Reihenfolge zu einem kurzen Stelldichein sich vereinen sollte."⁸

Zweifellos ist die gesamte Situation, sind Beweggründe, Beziehungsnetz, Ziele und methodischer Weg heute ganz andere, und doch schafft der Phänomenzwang der Medizin auch wieder eine Nähe zu jener Epoche. Dies kann an folgenden Gegenüberstellungen exemplifiziert werden:

Da ist zunächst das in der gegenwärtigen Anthropologie wie in der Romantischen Medizin feststellbare Bemühen, das qualitativ verschiedenartige menschliche Wissen zu einem Gesamtbild vom Menschen zu integrieren. So heißt es bei Gadamer 1972: "Alles, was die Wissenschaft der Anthropologie leisten kann, die eine Integration unseres Wissens vom Menschen versucht, ist, beide Wissensströme [wissenschaftlichen und intuitiven] zu vereinigen und die Vorurteile, die auf beiden dahingetragen werden, bewußt zu machen."⁹

Schelling schreibt 1805, freilich mit dem Pathos seiner Zeit, in der Vorrede zu den "Jahrbüchern der Medicin als Wissenschaft":

"Ein besonderes Glück unsrer Zeiten hat gewollt, daß es möglich würde, durch diese Zeitschrift zu zeigen, was viele Jahrhunderte nicht zu zeigen vermochten, nämlich den Philosophen und Naturforscher jeder Art, den Chemiker und den Zergliederer, den Zoologen und den Heilkünstler vereinigt zu einem gemeinsamen Werk, die Wissenschaft des Organismus und dadurch die Heilkunde, zu dem Gipfel, den sie einnehmen soll, zu erheben und allmählich fortzubilden." 10

Eine weitere Tendenz verbindet Gegenwart und Romantik über die naturwissenschaftliche Ära hinweg: die Präferenz des Interesses am Menschen vor der wissenschaftlichen Methodik. Die moderne Anthropologie sieht Vogler gekennzeichnet durch eine grundsätzliche methodische Offenheit: "Als sinnerkennendes und sinngebendes Wesen ist der Mensch frei in Selbsterkenntnis wie in Selbstgestaltung. Anthropologie ist frei in der Wahl ihrer Methode, [...] Im Gegensatz zu bloß methodologischem Vorgehen kennzeichnet es sie, daß sie vom humanen Ganzen her die Fülle der erarbeiteten Tatsachen durchforscht und bewältigt."¹¹

Die gleiche Grundhaltung spricht aus Windischmanns Formulierungsversuchen beginnender Romantischer Medizin: "Ich lernte [...] die rechtmäßige Verachtung aller Systemsucht, und habe es

mir zum Geschäfte gemacht, die Wahrheit aufzusuchen, wo ich sie finde."¹² "Man muß immer [...] den Gedanken beibehalten, daß der Geist jedes Zeitalters der Erkenntniß eine andre Form gab und geben mußte [...] Jede Theorie, jede Meinung eines einzelnen Mannes über einen Theil derselben [der Medizin] ist und darf uns nichts mehr und nichts weniger seyn, als Vorstellungsart".¹³ Diese Grundhaltung läßt sich in der Romantischen Medizin auch für die praktische Seite als Vorrangigkeit des Zwecks vor der Methode nachweisen, und hier wird der beträchtliche Unterschied zu naturwissenschaftlich orientierter Medizin offensichtlich: Medizin als Praxis hat nach Reil¹⁴ "den Zweck die Gesundheit zu erhalten und herzustellen; [...]. Sie nimmt jede Erkenntnißart, die zu diesem Zwecke brauchbar ist, in sich auf."¹⁵

Gegenwärtige und Romantische Medizin sind weiterhin verbunden durch den gemeinsamen Zug, ihre Modelle vom Phänomen her zu entwickeln. Für die Gegenwart trifft wiederum Vogler die Feststellung: "Ganz allgemein werden die Modelle in Medizin und Biologie lebendiger, nähern sich mehr Wachstumsmodellen und entfernen sich von den Modellen technischer Abstraktion."¹⁶

In der Romantischen Medizin stößt man zwar immer wieder auf eine Vermischung von phänomenbestimmten Ansätzen mit idealistischen Vorstellungen, aber etwa Windischmanns folgende Äußerung läßt sich eindeutig Voglers Aussage zur Seite stellen: "Wenn irgendwo ein irriges System gefährlich ist: so ist es in der Heilkunde, weil es hier auf die Erhaltung einer uns ähnlichen Organisation ankömmt".¹⁷ Windischmann steuert ein phänomennahes Modell an, wenn er vom Problem "der ächten Verbindung der geschehenen Wahrnehmungen zu Einer einfachen, naturgemäßen Form" und von den Schwierigkeiten spricht, "die die Menge der mannigfaltigsten Formen sowohl, als die häufigen Veränderungen dieser einzelnen Formen dem Naturforscher entgegensezen."¹⁸

Aus ihrer inneren Organisation heraus, nicht abstrakt, soll die Natur beschrieben werden: "denn nur in den Grundformen der Materie selbst und ihren allgemeinen Eigenschaften müssen wir den zureichenden Grund ihrer Phänomene nach der möglichen Wirksamkeit aller unsrer Wahrnehmungsorgane aufsuchen."¹⁹

Diese Gegenüberstellungen sollten zweierlei beispielhaft zeigen: das Problembewußtsein der heutigen Medizin hat sich - durch inneren bzw. äußeren Anstoß - gegenüber dem der naturwissenschaftlichen Medizin deutlich gewandelt. Für die Erforschung der Romantischen Medizin hat sich damit die Ausgangsbasis gegenüber der positivistischen verschoben, wovon bisher nur die wenigen Versuche von Hirschfeld, Leibbrand, J. Neubauer und Schipperges in gewisser Weise ausgehen. Vom positivistischen Gesichtspunkt aus gehörte das, womit sich die Romantische Medizin beschäftigte, nicht zur Medizin und galt infolgedessen als medizinhistorisch irrelevant. Dieses Urteil bildete sich daran, daß ein Beitrag zur "wirklichen" Medizin bzw. ein "echter Fortschritt" in jener Ära kaum zu entdecken war.

An diesem Punkt setzt die vorliegende Arbeit ein, indem sie demgegenüber versucht, einen neuen hermeneutischen Zugang zur Romantischen Medizin zu finden.

2. Methodik

Der Zugang zu einer historischen Epoche wie der Romantischen Medizin ist zunächst abhängig vom Problembewußtsein oder, anders ausgedrückt, vom Interesse des jeweiligen Untersuchers. Dieser Zusammenhang wird im historiographischen Aufriß exemplifiziert werden. Das grundsätzliche methodische Problem hierfür hat H. Holz in seiner philosophiegeschichtlichen Betrachtung Schellings so formuliert: "Die Vorbestimmtheit, die unser wissenschaftliches Denken leitet, muß nicht unreflektierte, unkontrollierte und widervernünftige Züge ihr eigen nennen, sofern sie nur um ihre Standpunktbedingtheit bei der Bemühung, einen älteren Autor von unserem heutigen Problembewußtsein aus zu ver-

stehen, weiß."²⁰ Diese Gegenwartsbezogenheit muß jedoch durch einen genuinen Ansatz ergänzt werden; das Interesse des Wissenskennenden muß "die grundsätzliche Bereitschaft einschließen, von einem uns zunächst Fremden [...] 'lernen' zu wollen; dabei bedeutet 'lernen' in gewisser Weise, einen Primat des Objekts des Wissensstrebens anzuerkennen. Beide Primat, sowohl der des Problembewußtseins der Gegenwart, als auch der Primat des Objekts, sind nicht absolut, sondern ergänzen sich."²¹

Schwerpunkt eines so umschriebenen hermeneutischen Ansatzes ist folgerichtig nicht eine Schilderung des historischen Ablaufs der Romantischen Medizin, sondern das Herausarbeiten ihres intentionalen Entwurfs.

Die Beurteilung von dessen Tragweite erfordert jedoch die Erkenntnis eines weiteren vorgegebenen Sachzusammenhangs: das Gegenwartsverständnis bestimmt das Verständnis eines historischen medizinischen Entwurfs - jeder medizinische Entwurf aber ist mit anderen vergleichbar als jeweiliger Zugang zum prinzipiell gleichbleibenden medizinischen Phänomenbereich des gesunden und kranken Menschen. Was Mittelstrass für die Wissenschaftsgeschichte allgemein in Anspruch nimmt, gilt für die Medizingeschichte im oben angesprochenen Sinne in besonderem Maße: sie stellt ein "Stück Anthropologie" dar.²²

Ihre Aufgabe wäre in allgemeiner Formulierung die Darstellung dessen, was der Vertreter einer historischen medizinischen Richtung, seinen theoretischen Interessen folgend, k a n n , und zusätzlich die Darstellung dessen, was er im Rahmen dieses Interesses w i l l .²³

Für die Untersuchung der Romantischen Medizin lauten daher unsere Hauptfragen: Aus welchen gedanklichen Voraussetzungen erwächst die Romantische Medizin, d.h. inwieweit werden Hauptelemente der romantischen Theorie auf die Medizin projiziert? Welche Spezifika der historischen Situation gehen in den medizinischen Ansatz ein? Welche Ziele verfolgt dieser medizinische Entwurf? Inwieweit wurde er realisiert?

Diese Fragestellungen implizieren die Grundannahme, daß die Romantische Medizin nicht etwa neutral, unter Ausklammerung des

Phänomens "Romantik", erschließbar ist, sondern daß vor allen weiteren Schritten eine deutliche Vorstellung der Romantik gewonnen werden muß.

Und hier taucht sogleich wieder unser methodisches Grundproblem auf, das Problem der Inkongruenz zwischen heutigem Bewußtsein und der Wirklichkeit des historischen Objekts. Die Romantikforschung beginnt heute erst, diese Inkongruenz wahrzunehmen. So resümiert der Germanist Emrich (1964):

"[...] reflektiert man das Fazit der bisherigen Romantikforschung, so ergibt sich, daß die jeweiligen Ergebnisse oder Thesen, soweit sie eine Gesamtdeutung der Romantik unternehmen, oft einander diametral widersprechen, so daß der Gegenstand der Forschung, die sog. Romantik selbst, als ein völlig widersprüchliches Phänomen erscheint. Das moderne Bewußtsein ist offenbar nicht mehr imstande, die im Gegenstand selbst vorhandene Einheit der Gegensätze zu erkennen. Es denkt im Grunde in dualistischen Kategorien, selbst dann, wenn es den Schein dialektischer Denkbewegungen vorgibt." 24

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Fischer-Barnicol (1966) beim Studium des Romantikers Franz von Baader: Baader decke

"Phänomene auf, die seither einfach nicht mehr wahrgenommen worden sind, weil sie sich in den geläufigen Kategorien - auch in denen der Theologie - nicht denken lassen." 25

Angesichts der bis heute widersprüchlichen Darstellungen der Romantik wie auch der Romantischen Medizin schien es ratsam, mit einer Darlegung der Schwierigkeiten des Zugangs sowie einer schrittweisen substantiellen Annäherung an das Phänomen "Romantik" zu beginnen.

Es folgt eine Ausleuchtung des Hintergrunds der Romantischen Medizin, vor dem diese allein ihre Konturen gewinnt. Sie umfaßt die Entwicklung bestimmter Elemente der romantischen Theorie, des zeitgenössischen Krankheitsempfindens und entsprechender medizinischer Konzepte. Als unter diesen Voraussetzungen konsequenteste und anspruchsvollste auffindbare Konzeption wird der medizinische Entwurf des Novalis vorgestellt, wie er aus dessen - überwiegend studienhaften - theoretischen Aufzeichnungen erschlossen werden kann.

Zugrundegelegt wurden hierzu Texte aus dem zweiten und dritten Band der neuen kritischen Novalis-Ausgabe von Kluckhohn-Samuel

(1965 und 1968). Dabei wurden in erster Linie der "Blüthenstaub" (1798), die »Vorarbeiten zu verschiedenen Fragmentsammlungen« (1798; größtenteils bisher unveröffentlicht), die »Freiberger naturwissenschaftlichen Studien« (1798/99), das "Allgemeine Brouillon" (1798/99) und die »Fragmente und Studien 1799-1800« (teilweise bisher unveröffentlicht), daneben sporadisch noch die »Fichte-Studien« (1795/96) und "Glauben und Liebe" (1798) herangezogen.

Die jeweiligen Einführungen der Herausgeber, der umfangreiche Apparat und weitere aus der Editionsarbeit erwachsene Beiträge²⁶ der Mitarbeiter dieser chronologisch neu geordneten und um wichtige Erstveröffentlichungen erweiterten Ausgabe haben der Novalis-Interpretation eine neue Basis verliehen. Danach vermag weder eine abstrakt ideengeschichtliche oder eine biographisch orientierte Betrachtungsweise noch eine werkimmanente Deutung als gleichrangig angesehenen »Fragmente« Novalis' Denken allein adäquat zu erfassen. Die theoretischen Aufzeichnungen müssen vielmehr nach ihren jeweiligen Entstehungsbedingungen differenziert betrachtet werden.

Schriften wie "Blüthenstaub" bestehen überwiegend aus in sich abgerundeten »Fragmenten«, die durch vollendeten künstlerischen Stil Phantasie und Gedanken des Lesers in eine intendierte Richtung hin anregen; in jedem Fragment für sich oder in Verbindung mit wenigen anderen offenbart sich gewissermaßen Novalis' Gesamtanschauung neu. Andere Aufzeichnungseinheiten wie die »Freiberger naturwissenschaftlichen Studien« sind als Lektürenotizen, die späten Niederschriften wiederum nicht ohne begleitenden biographischen Aspekt zu behandeln.

Eine Sonderstellung nehmen die 1151 Aufzeichnungen des "Allgemeinen Brouillon" ein.²⁷ Sie sind nicht als »Fragmente«, sondern nur durch quellenkritisches Vorgehen interpretierbar: die Originalität von Novalis' Denken in diesem wichtigsten Unternehmen zur Theoriebildung muß in oft mühsamer Kleinarbeit durch Auffinden und Vergleich der meist zugrundeliegenden, aber unerwähnten Lektüre mit Novalis' verschlüsselten Anspielungen und nur im Ergebnis festgehaltenen Überlegungen herauspräpariert werden.²⁸

Diese differenzierten Interpretationsanforderungen sowie die mit der benutzten Ausgabe verfügbaren Vorarbeiten werden in der vorliegenden Arbeit nach Möglichkeit berücksichtigt. Zudem ergibt sich für die Phase des Freiburger Studienaufenthalts (Winter 1797 bis Mai 1799), in der fast alle hier behandelten Aufzeichnungen entstanden, eine besondere Interpretationslage. Vorwiegend in diese Phase fallen die naturwissenschaftlichen Studien des Novalis; zugleich besteht in dieser Zeit eine starke Tendenz, alle bisherigen Erfahrungen zu objektivieren und zu systematisieren - zu theoretisieren. Die theoretischen Erwägungen dieser Phase sollten deshalb - unabhängig von biographischen, dichterischen²⁹ und den oben angesprochenen speziellen Interpretationsanforderungen - auch als Einheit innerhalb eines gemeinsamen geistigen Rahmens betrachtet werden.

Hieraus ergibt sich zugleich eine spezielle Interpretationsproblematik dieser Arbeit. Auf der einen Seite eröffnet erst das Eingehen auf die enge Interdependenz der verschiedenen Denkbereiche ein Verständnis der Freiburger Phase, wie schon G. Schulz prononcierte: "Erst in der Begegnung mit den naturwissenschaftlichen Problemen beginnt sich Hardenbergs romantische Philosophie voll zu entfalten [...]"³⁰ - und die medizinischen Studien erhalten ihrerseits "ihren Sinn erst aus dem Zusammenhang von Hardenbergs geistiger Welt [...]"³¹ Auf der anderen Seite wird mit der Absonderung einzelner theoretischer und spezieller medizinischer Überlegungen diese Interdependenz, die fast immer angetroffene Vielfalt der Assoziationsrichtungen und Simultaneität der Gedankenführung auf verschiedenen Ebenen zwangsläufig vernachlässigt. Es darf nie vergessen werden, daß die Fixierung bestimmter Beziehungen einen Eingriff in die charakteristische Offenheit von Novalis' Denkgefüge darstellt und gewissermaßen nur Möglichkeiten seines Denkens festhält. Ein geschlossenes medizinisches System existiert bei Novalis ebenso wenig wie etwa ein philosophisches System.³²

Die kritische Auseinandersetzung mit dem sich wandelnden Novalisbild der Medizinhistorie kann - ebenso wie die Historiographie der Romantischen Medizin allgemein - sinnvoll erst nach Aus-

breitung des umfangreichen und differenzierten Untersuchungsmaterials erfolgen und wird bis zur Schlußdiskussion zurückgestellt.

3. Abgrenzung des Untersuchungsgegenstandes

3.1 Romantik

Unter Romantik wird hier zunächst jenes historische, alle Kulturbereiche erfassende Phänomen verstanden, das sich von den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts und vom deutschen Raum aus mit geographisch je unterschiedlichem Ablauf in die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts hinein entfaltet.

Hundert Jahre Romantikforschung trennen uns von Rudolf Hayms ›Romantischer Schule‹ von 1870³³; allein seit 1910 erschienen annähernd 700 größere Arbeiten.³⁴ Lange schien dieses Gebiet die Domäne der Literaturgeschichte zu sein. Diese Ansicht spiegelt sich etwa in Korffs Kennzeichnung der Romantik als "Abschnitt der deutschen Literaturgeschichte, der mit den Brüdern Schlegel, Tieck und Novalis beginnt, mit Hoffmann, Eichendorff und Uhland endet und der philosophisch von den großen Metaphysikern des deutschen Idealismus, Fichte, Schelling, Schleiermacher, Schopenhauer und Hegel getragen wird."³⁵

Demgegenüber erlebte jedoch bereits der Terminus "romantisch" eine schon früher ansetzende, wechselvolle Geschichte.³⁶ Seit seiner frühesten Übernahme von England her - in Deutschland erstmalig 1698 bei Gotthard Heidegger bezeugt - hatten diesem Terminus eine widerspruchsvolle Bedeutung und ein polemischer Sinn an.

Kämpfte Heidegger als moralisierender Theologe gegen die "romantischen Buhlhistorien" seiner Zeit und nannte er die innere Unwahrhaftigkeit der Romane des 17. Jahrhunderts abschätzig "romantisch", so erhielt das Romanhafte mit dem wiederum von England ausgehenden »empfindsamen Roman« einen neuen Wert. Die Aufklärung sprach ein Verdikt über einen "romantischen" Menschen wie Werther, der seinen überspannten Neigungen nachgebe. Doch mit dem Wandel des Urteils über das Mittelalter gewannen "romantische Liebe", "romantische Abenteuer" usw. wiederum einen positiven Charakter.

Als landschaftlicher Begriff bezeichnete "romantisch" zuerst etwa ein wildes, häßliches Gebirge, späterhin - mit dem Rousseauismus - das Ungekünstelte der Natur, schließlich eine reizende, anmutige, liebliche Landschaft. Diese Bedeutung fließt in das um 1800 weitverbreitete Modewort "romantisch" ein, das sich im übrigen vom Romanhaften der Trivialromane herleitet. Im ästhetischen Bereich umfaßt "romantisch" zur gleichen Zeit alles nicht Antike und nicht Zeitgenössische (Klassizistische).

Die historische Verbindung dieses schillernden Ausdrucks mit den sog. Romantikern entzieht sich ebenso jeder Eindeutigkeit wie seine bisherige Bedeutungsgeschichte. Friedrich Schlegel nannte die in Goethes "Hermann und Dorothea" und "Wilhelm Meister" empfundene Verschmelzung des Antiken und Modernen romantisch.

"Durch das Romantische" erhält nach seiner Dichtungstheorie "ein Werk die Fülle, die Universalität und Potenzierung [...]".³⁷ Ebenfalls von "Wilhelm Meister" ausgehend, entwickelte Novalis eine "romantische" Romantheorie, weitete aber gleichzeitig den neugeprägten Begriff des "Romantikers" erheblich aus: "Der Romantiker studirt das Leben, wie der Mahler, Musiker und Mechaniker Farbe, Ton und Kraft."³⁸

Die "Romantiker" haben sich selbst aber nie so genannt in dem Sinne, daß dieser Begriff ihre Intentionen voll ausschöpfe.³⁹

Einen stark polemischen Zug erhielt der Terminus durch die ätzende Kritik des Vossischen Lagers an dem Heidelberger Kreis um Görres, Arnim, Brentano, Creuzer. Diese Gruppe beantwortete den gegen sie vorgebrachten "Ekel an den künstlichen Verzuckungen

jener abenteuerlichen Romantiker"⁴⁰ mit der selbstironischen Übernahme der Bezeichnung "Romantiker", identifizierte sie aber nicht mit ihren Bestrebungen.⁴¹

Die Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts verstand unter "Romantik" nur eine bestimmte zeitliche Epoche; erst Ricarda Huch strebte ein inhaltliches Verständnis der Romantik als "Form des Weltfühlers" an.⁴² Vorher wurde bestenfalls ein unbewußter Komplex in Mitschwingung versetzt - den F. Schultz beschrieb als "eine schwer analysierbare Mischung von Bedeutungsdosierungen, solcher des Vulgärgebrauchs [...] mit denen der nachklassischen Periode und mit einem Stich in die antithetische Klassifizierung: 'Hie bürgerlich-normal, hie romantisch-absonderlich'."⁴³ Diese wenigen Bemerkungen zeigen, daß sich die Begriffsgeschichte allein zu einer näheren Eingrenzung des allgemeinen Rahmens "Romantik" außerstande zeigt. Sie lassen aber erkennen, daß die Benennung dieser Richtung - ähnlich wie beim Mittelalter - der Abwertung näher als der Kennzeichnung steht.

Weiter führt hier eine Unterteilung der Epoche. Nach verschiedenartigen Kriterien wurde immer wieder eine Frühromantik und eine Spätromantik unterschieden.⁴⁴ So ergab sich bei einer Gleichsetzung von Romantik und Irrationalismus die Unterteilung in eine "unromantische" Frühromantik und eine "eigentliche" Romantik, wie sie zuerst Siegbert Elkuss vorschlug⁴⁵, gefolgt von Alfred Baeumler⁴⁶ und Erich Rupprecht⁴⁷. Andere Autoren unterscheiden eine "subjektivistische" Frühromantik von einer "objektivistischen" Spätromantik. Der Übergang erscheint dann als Entartung, 'Verlust innerer Notwendigkeit', 'Entwurzelung eines auf die Spitze getriebenen Subjektivismus'.⁴⁸

Prinzipiell hat sich die Einteilung in Früh- und Spätromantik durchgesetzt, wenn auch Trennungslinien durch die Unterabschnitte ziehen und gemeinsame Linien die Abschnitte verbinden. Uns scheint diese Unterteilung gerechtfertigt unter dem Gesichtspunkt, daß alle Bestrebungen der frühen Romantik auf der Souveränität des Individuums beruhen, das Spannungsfeld ihrer Im-

pulse das individuelle menschliche Bewußtsein ist, während diese Souveränität in der Spätromantik von einer Unterordnung unter 'objektive' Kräfte wie Staat und Kirche, Recht und Sitte, Sprache und Dichtung abgelöst wird. Die Zuordnung zu diesen Abschnitten erfolgt im Einzelfall sinnvoller nach innerer Zugehörigkeit als nach zeitlicher Grenzziehung - im letzteren Sinne ist unter Frühromantik vorwiegend der Jenaer Kreis mit den Brüdern Schlegel, Schelling, Novalis, Tieck zu verstehen, der von 1799 bis 1802 bestand.⁴⁹

3.2 Romantische Medizin

Über die Epoche der "Romantischen Medizin" herrscht aus verschiedenerlei Gründen in vielen Darstellungen eine terminologische Verwirrung. Zunächst ist festzuhalten, daß einem Vertreter dieser Epoche selbst nichts ferner lag als die Bezeichnung "romantisch" - so wie "Romantik" keine originale Selbstbezeichnung der Gesamtbewegung darstellt. Dies kann eine Formulierung Windischmanns von 1808 zeigen, in der er die Aufbruchsstimmung jener Zeit beschwört:

"Die romantischen Wolkenbilder des kühnen Mittelalters mußten sich auflösen; über den tiefen Wassern schwebt nun der Weltgeist, aller Kunst und Bildung neue Richtung zu geben, so daß sich die Anschauung des Himmels und der Erde [...] zur W i s s e n s c h a f t verkläre; die Kraft des Menschen aber und sein Opfer aller Willkühr zur K u n s t." 50 [Sperrung in Zitaten grundsätzlich vom zit. Autor].

Begriffsgeschichtlich ist der Terminus "Romantische Medizin" bis zu Ricarda Huchs Ansatz im zweiten Band ihres Werks zur Romantik (1902) zurückverfolgbar.⁵¹ Im 19. Jahrhundert sprach man dagegen von der "Naturphilosophischen Schule"⁵² oder von der "Naturphilosophischen Medizin" - Termini, die von vielen Autoren mit widersprüchlichen Bedeutungen auch weiterhin ausschließlich, neben oder synonym mit dem Ausdruck "Romantische Medizin" verwendet wurden. Diese Verhältnisse spiegeln nichts Geringeres als die wissenschaftliche Gesamtsituation des späteren 19. und

des frühen 20. Jahrhunderts: so lange die strenge Trennung in Geistes- und Naturwissenschaften gepflegt wurde, konnte eine beide Seiten fordernde geistige Richtung wie die "Romantische Medizin" auf keine adäquate Untersuchung hoffen.

Von seiten der vollständig an der positivistischen Naturwissenschaft mit deren Auffassung von Spekulation und Erfahrung orientierten Medizin beleuchtet diese Situation treffend eine Äußerung des Klinikers Friedrich von Müller von 1914:

"Die Romantik und die ihr verwandte Mystik, deren Bedeutung im Reiche der Kunst gewiß anerkannt werden soll, haben auf dem Gebiete der Naturwissenschaften und der Medizin nichts zu suchen." 53

Da von seiten der sog. Geisteswissenschaften kaum ein Interesse für Naturwissenschaftsgeschichte bestand bzw. diskutabile Ansätze wie der von Ricarda Huch zur Medizin der Romantik von den - ihrer medizinischen Provenienz gemäß - positivistisch eingestellten Medizinhistorikern nicht aufgenommen wurden, blieb die Behandlung der Romantischen Medizin bis etwa 1930 eine weitgehend fruchtlose Angelegenheit. Wie bereits angekündigt, werden wir eine eingehende Kritik der Historiographie zur Romantischen Medizin einschließlich einer Analyse der jeweiligen Schwerpunktverteilung um *Ideenführer* erst nach Entwicklung der eigenen Position, in der Diskussion, vornehmen. Insbesondere bestreiten wir dort - unter Konfrontation mit dem eigenen Ansatz - die führende Rolle Schellings bzw. die Identität der von ihm inaugurierten "Naturphilosophischen Medizin" mit der "Romantischen Medizin".

Der Terminus "Romantische Medizin" wird unter Ausgrenzung einer spezifisch definierten "Naturphilosophischen Medizin"⁵⁴ beibehalten. Wie wir in den methodischen Überlegungen dazu soeben herleiteten, soll die Romantische Medizin primär von der Romantik, nicht von der Medizin her, aufgerollt werden. Dementsprechend fragen wir nicht nach einer "Gruppenbildung um Lehrorte und Persönlichkeiten"⁵⁵, sondern von der Entstehungssituation und dem Entstehungsprozess her nach den intentionalen Umrissen einer Medizin der Romantik. Daraus folgt wiederum, daß sich

diese Untersuchung vorwiegend der Frühromantik als dem Aktionsfeld der entscheidenden romantischen Impulse zuzuwenden hat.

Spätere Zeugnisse der Initiatoren der Frühromantik bestätigen diese Ansicht; bereits ab 1810 erinnern sie wehmütig an die vielversprechenden Anfänge. So schreibt G.H. Schubert anlässlich des Todes von J.W. Ritter (23.1.1800): "Der Zeitgeist geht strenge mit uns um! Die anscheinend so viel versprechende, rüstige Jugend, die noch vor etwa 6 Jahren den Geisterhimmel stürmen wollte, die tüchtigsten Kämpfer der neuen Schule, die Deutschland ein neues, goldenes Zeitalter [...] bringen wollten, wo sind sie hin?"⁵⁶ Und Henrik Steffens resümiert 1814 in einem Brief an Tieck: "So gewiß, wie es ist, daß die Zeit, in welcher Goethe und Fichte und Schelling und die Schlegel, Du, Novalis, Ritter und ich uns alle vereinigt träumten, reich an Keimen mancherlei Art war, so lag dennoch etwas Ruchloses im Ganzen."⁵⁷

Zu diesem "Ruchlosen" gehörte der unbedingte Glaube an ein mit unerschöpflicher Synthesekraft begabtes Individuum als höchster Instanz, wie er nur der Frühromantik gegeben war. Und gerade dieser Glaube an das Individuum bildete eine unabdingbare Voraussetzung für die medizinische Konzeption der Romantik, wie wir sie sehen - Romantische Medizin verbindet sich also für uns eindeutig mit dem Geist der Frühromantik.

Um die solcherart umgrenzte Romantische Medizin aufrollen zu können, bedarf es jetzt nur noch der Wahl des geeignetsten, d.h. die romantischen Impulse auf medizinischem Gebiet möglichst vollkommen ausschöpfenden Entwurfs. Diese Wahl fällt aus folgenden Gründen auf Novalis' Werk.

Wurde schon Dilthey 1865 auf Novalis geführt in der "Hoffnung, an ihm einige der wichtigeren Motive der Weltansicht aufzuklären, welche in der auf Goethe, Kant und Fichte folgenden Generation hervortritt"⁵⁸, so gilt heute Novalis' Werk unbestritten als die entschiedenste und reinste Verkörperung der Romantik.⁵⁹ Hinzu tritt die oben bereits erläuterte neue editorische Situation, die Novalis als gründlichsten Kenner der zeitgenössischen Naturwissenschaft unter den Romantikern ausweist und seine entspre-

chende Kompetenz beanspruchenden, umfangreichen Überlegungen zur Medizin auf neuer, textkritisch erheblich verbesserter Basis zugänglich macht.

Die äußeren Daten zur Romantischen Medizin ändern sich - soweit vergleichbar - mit der Zentrierung auf Novalis kaum. Der Beginn wird üblicherweise mit Schellings "Ideen zu einer Philosophie der Natur" 1797 angesetzt.⁶⁰ Dieser Zeitpunkt kann im Hinblick auf die ebenfalls 1797 erfolgende entscheidende Entwicklung in Novalis' Denken zur romantischen Position hin⁶¹ beibehalten werden. Eine zeitliche Fixierung des Ausklangs scheint wenig sinnvoll, da Überschneidungen zwischen eher frühromantischen, also der hier besprochenen Romantischen Medizin zuzuordnenden Positionen - etwa die eines Kerner oder Carus - mit ausgesprochen spätromantischen, in unserer Darstellung ausgeklammerten Richtungen wie der sog. christlich-germanischen Medizin bestehen. Im geographischen Sinne wird die Romantische Medizin als ein deutsches Unikum nicht in Frage gestellt.

A Annäherung an die romantische Sphäre

Es hat nicht an Aufrufen gefehlt, eine Rubrizierung der romantischen Erscheinungsformen nach heutigen Kategorien aufzugeben und stattdessen zentral nach dem Willen der Romantik zu fragen. Im gleichen Sinne stellte Fuhrmans für die Romantische Medizin fest, man verschließe sich dem Zugang zur damaligen Geistigkeit, "wenn man das damals Aufgebrochene einfach an den Rand drängt und in kurzen Seitenkapiteln der Philosophiegeschichte oder der Geschichte der Medizin oder Naturphilosophie abhandelt. Dafür war es in seinem Willen zu tiefgreifend und umfassend gemeint."⁶²

1. Die kulturhistorische Verflechtung der Romantik

In dem Bemühen, dem Gesamtphänomen Konturen zu verleihen, versuchte man im Rahmen literatur- und ideengeschichtlicher Untersuchungen lange Zeit, die Romantik durch polarisierende Betrachtung von Aufklärung bzw. Klassik abzuheben. Ähnlich war die medizinhistorische Abgrenzung der Romantik von einer Vorromantik um die Aufstellung von Gegensätzen bemüht.

Die folgenden Abschnitte sollen demgegenüber zeigen, daß nicht die Suche nach Zäsuren, sondern die Akzentuierung der vielfältigen kulturhistorischen Verflechtungen und die Einbeziehung möglichst vieler Gesichtspunkte - so auch des sozialhistorischen - einen aussichtsreicheren Zugang zur Romantik eröffnen können.

1.1 Romantik und Aufklärung

Mit der Entwicklung der Französischen Revolution war zugleich die Verankerung der Menschheits- und Menschlichkeitsideale in der Vernunft fragwürdig geworden.⁶³ Die sich nun vollziehende Besinnung aufs Nationale verband sich mit der Hinwendung zur Gefühlsschicht. Nach Reil wurzeln die Menschlichkeitsideale "in der Nacht der Gefühle und verdorren im Glanze der Vernunft."⁶⁴ In der Romantikforschung wurde lange Zeit an einer entsprechenden Kontrastvorstellung festgehalten: in der Aufklärung fehle jeder metaphysische Bezug, d.h. es herrsche die Überzeugung von der Wesenhaftigkeit der Sinnenwelt, während die Romantik im irrationalen Bereich angesiedelt sei.⁶⁵ Dagegen hat neben anderen Schanze nachgewiesen, daß weder Romantik mit blankem Irrationalismus, noch die Aufklärung des 18. Jahrhunderts mit reinem Rationalismus gleichzusetzen ist.⁶⁶ Die Schwierigkeit liegt im Vorhandensein rationaler und zugleich irrationaler Momente in der frühen Romantik, die nach Schanze gerade hier eine Vereinigung zeigen: "Diese Synthesis im Element des Bewußtseins stellt sich dar als der Ausgangspunkt romantischen Denkens, als glücklicher Augenblick unruhiger Ruhe."⁶⁷

1.2. Romantik und Klassik

Auch zur Klassik steht die Romantik nicht in schroffem Gegensatz. Seit Beginn der Suche nach gemeinsamen Zügen der Gesamtbewegung zwischen etwa 1770 und 1830 wurde an der Bezeichnung »Goethezeit« festgehalten.⁶⁸ Unter diesem Kennwort wird das Verbindende von Klassik und Romantik vorwiegend in der gemeinsamen Zugehörigkeit zum »Deutschen Idealismus« gesehen.⁶⁹ Damit sind zwei schwierige Probleme bezeichnet: die genauere Erfassung des Verhältnisses zwischen Idealismus und Romantik einerseits sowie zwischen Goethe und den Romantikern andererseits; hierzu einige Hinweise.

Die Frage der Gültigkeit des idealistischen Modells in Romantik und Klassik läßt sich auch formulieren als Frage nach der jeweiligen Wertigkeit des Individuellen gegenüber metaphysischen Prin-

zipten. In der Romantik scheint ein stärkeres Gewicht auf der Seite des Individuums feststellbar zu sein als in der Klassik⁷⁰ - unter der Annahme, in der Klassik gelte die "idealistische Morphologie". So stellt Feyerabend die Naturforschung Goethes folgendermaßen dar:

"Die idealistische Morphologie sieht ihre Aufgabe darin, hinter der Vielfalt der konkreten Organismen [...] die Formen aufzufinden, die hier mehr oder weniger gut verkörpert vorliegen. Ein Individuum ist für sie nur insofern von Interesse, als es seiner Form entspricht. Jede Abweichung von der Form gilt als Mißbildung, [...] Das führt zu einer Art Formenmathematik, in der nicht tatsächlich existierende Koexistenzbeziehungen, sondern das notwendige Zusammenpassen idealer Elemente im Vordergrund steht und die sich schließlich von der Erfahrung vollends entfernt und sie nur mehr benutzt, um festzustellen, wie unvollkommen die Formen realisiert sind."⁷¹

Einer derartigen Interpretation stehen allerdings andere entgegen. Danach sei es falsch, das Augenmerk auf den Primat eines inneren Urbilds im konkreten Organismus zu richten⁷². Goethe gehe es vielmehr um ein Erkennen der Gestalt in den Dingen; das Urbildliche, Typische zu finden sei für Goethe das Bemühen, eine 'naturgemäße Darstellung aufzubauen'.⁷³ Der konkrete Organismus bleibt Ausgangspunkt; das Typische soll vom Betrachter aus der Organisation der Materie selbst entwickelt werden.

In diese Richtung weist eine Bemerkung Goethes zur Naturanschauung: "[...] so dürft' es wohl im Intellektuellen derselbe Fall sein, daß wir uns, durch das Anschauen einer immer schaffenden Natur, zur geistigen Teilnahme an ihren Produktionen würdig machten."⁷⁴

Auch die Aufgabe des Künstlers sieht Goethe in gleicher Weise:

"Unsere guten altdeutschelnden Künstler [...] wenden sich mit persönlicher Schwäche und künstlerischem Unvermögen zur Nachahmung der Natur und meinen, es wäre was. Sie stehen u n t e r der Natur. Wer aber etwas Großes machen will, muß seine Bildung so gesteigert haben, daß er gleich den Griechen imstande sei, die geringere reale Natur zu der Höhe seines Geistes heranzuheben und dasjenige wirklich zu machen, was in natürlichen Erscheinungen, aus innerer Schwäche oder aus äußerem Hindernis, nur Intention geblieben ist."⁷⁵

In dieser Auffassung der Aufgabe des Menschen gegenüber der Natur, sei es als Naturforscher oder als Künstler, stehen sich Klassik und Romantik nicht fern, sondern berühren sich gerade eng. Diese Berührung wird deutlich, wenn wir Goethes Künstlertum mit Novalis' künstlerischer Zielsetzung vergleichen.

Schiller hatte mit seinem Aufsatz "Über naive und sentimentalische Dichtung" von 1795 die spätere literarische Trennung in ein klassisches und ein romantisches Lager vorbereitet.⁷⁶ Der "sentimentalische Dichter" hat es zwar zunächst "mit der Wirklichkeit als Grenze und mit seiner Idee als dem Unendlichen zu tun"⁷⁷. Doch reduziert Schiller den reinen sentimentalischen Dichter auf einen "Idealisten" - wie den reinen naiven Dichter auf einen "Realisten" - ; von dem sentimentalischen Charakter bleibe im Theoretischen nichts übrig als "ein unruhiger Spekulationsgeist"⁷⁸. Dem Idealisten drohe schließlich die Entartung zum "Phantasten": dieser "verläßt die Natur aus bloßer Willkür, um dem Eigensinne der Begierden und den Launen der Einbildungskraft desto ungebundener nachgeben zu können."⁷⁹

Dieses Bild bzw. Zerrbild des "sentimentalischen Dichters" verschmolz schon bald mit dem Bild des Romantikers, während man, Schillers auf Goethe gemünzter These folgend, den Klassiker an dem "gesunde[n] Gleichgewicht zwischen Phantasie und Realität" (Korff)⁸⁰ zu erkennen glaubte. Goethes Künstlertum zeigt nach Schiller eine glückliche Vereinigung des sentimentalischen und des naiven Dichters, des Idealisten und des Realisten: "Dadurch, daß Sie ihn [den Menschen] der Natur gleichsam nacherschaffen, suchen Sie in seine verborgene Technik einzudringen [...]"⁸¹. Tatsächlich berührt sich jedoch Schiller in seiner Bewunderung Goethes (1794) mit Novalis, wie aus dessen Goethe-Essay (1798) hervorgeht:

"An Umfang, Mannichfaltigkeit und Tiefsinn wird er hie und da übertroffen, aber an Bildungskunst, wer dürfte sich ihm gleich stellen?" - "Wir wollen uns begnügen Göthens Künstlertalent zu betrachten und noch einen Blick auf seinen Verstand werfen. An ihm kann man die Gabe zu abstrahiren in einem neuen Lichte kennen lernen. Er abstrahirt mit einer seltenen Genauigkeit, aber nie ohne das Object zugleich zu construiren, dem die Abstraction entspricht."⁸²

Über Schiller hinausgehend, greift Novalis aber auch, wohl zum ersten Male in der Goethekritik überhaupt⁸³, Goethes Haltung als Naturforscher auf. Auch hier geht es um jenes simultane Abstrahieren und Konstruieren, das uns als wichtiger Bestandteil der romantischen Theorie des Novalis noch mehrfach begegnet wird:

"Auch dürfte man im gewissen Sinn mit Recht behaupten, daß Göthe der erste Physiker seiner Zeit sey - und in der That Epoke in der Geschichte der Physik mache. Vom Umfang der Kenntnisse kann Hier nicht die Rede seyn, so wenig auch Entdeckungen den Rang des Naturforschers bestimmen dürften. Hier kommt es darauf an, ob man die Natur, wie ein Künstler die Antike, betrachtet - denn ist die Natur etwas anders, als eine lebende Antike. Natur und Natureinsicht entstehn zugleich, [...]"⁸⁴

Ohne hier mehr vorwegnehmen zu wollen, bleibt festzuhalten:

Mit dem für seine gesamte Theorie gültigen Postulat einer "Ehe von Natur und Geist"⁸⁵ weiß sich Novalis - wohl zu Recht - in Übereinstimmung mit den Intentionen Goethes sowohl als Künstler wie als Naturforscher.

Goethe hat seinerseits seine Verflochtenheit mit der Entstehungsperiode der Romantik eindeutig dokumentiert:

"Was ich gleichzeitig und späterhin F i c h t e n , S c h e l l i n g e n , H e g e l n , d e n G e b r ü - d e r n v o n H u m b o l d t u n d S c h l e g e l schuldig geworden, möchte künftig dankbar zu entwickeln sein, wenn mir gegönnt wäre jene für mich so bedeutende Epoche, das letzte Zehent des vergangenen Jahrhunderts, von meinem Standpunkte aus, wo nicht darzustellen, doch anzudeuten, zu entwerfen."⁸⁶

Der hierzu im Widerspruch stehende, berühmt gewordene und in seiner Authentizität nicht unbestrittene⁸⁷ Vergleich des "Klassischen" mit dem "Romantischen" von 1829 hat demgegenüber kein Gewicht:

"Mir ist ein neuer Ausdruck eingefallen, der das Verhältnis nicht übel bezeichnet. Das Klassische nenne ich das Gesunde, und das Romantische das Kranke. Und da sind die Nibelungen klassisch wie der Homer, denn beide sind gesund und tüchtig. Das meiste Neuere ist nicht romantisch, weil es neu, sondern weil es schwach, kränklich und krank ist, und das Alte ist nicht klassisch, weil es alt, sondern weil es stark, frisch, froh und gesund ist."⁸⁸

Dieser Vergleich Goethes erfaßt erstens nur den künstlerischen Bereich, zweitens widerspricht er der von Goethe selbst für die-

sen Bereich seit 1820 mehrfach konstatierten und programmatisch postulierten Tendenz zum Ausgleich, wie hier in einem Brief von 1827: "Es ist Zeit, daß der leidenschaftl. Zwiespalt zwischen Klassischem und Romantischem sich endlich versöhne".⁸⁹

1.3 Romantik und Vorromantik

Während geistesgeschichtliche Untersuchungen sich vorwiegend um die Klärung des Verhältnisses von Klassik bzw. Aufklärung zur Romantik bemühten, versuchte man auf medizinischer Seite, von der eigentlichen Romantik eine Vorromantik abzugrenzen. So versuchte Diepgen (1941), die Romantik zugunsten der Vorromantik in ein ungünstigeres Licht zu rücken. Vorromantik ist für ihn gekennzeichnet durch "eine mächtig aufstrebende wissenschaftliche Medizin", die auf dem Wege ist, sich die zahlreichen Ergebnisse der "exakten Naturwissenschaften" in sorgfältiger experimenteller Kleinarbeit nutzbar zu machen.⁹⁰ Die Romantik selbst sei dagegen nicht 'originell', nicht 'schöpferisch,' befaße sich nur mit spekulativer Sinndeutung, nicht mit Naturforschung.⁹¹

Diepgens Kritik an der mangelnden Originalität der Romantik scheint wenig weiterzuführen, geht es doch bei deren Erfassung nicht um die Übernahme von Erkenntnissen und Gedankengängen an sich - Korff hält neun Zehntel der Elemente der Romantik für geschichtliches Erbgut⁹² - sondern vielmehr um die Art der Umschmelzung, das zugrundeliegende neue Bewußtsein. Auch weigert sich bereits Leibbrand, Diepgens Verständnis von Vorromantik zu übernehmen, wenn er kritisiert, es sei Diepgen "nicht gelungen, die spezifischen Erscheinungen des Geistes so darzulegen, daß sich ein solcher Begriff als notwendig erweist."⁹³

Leibbrand faßt vielmehr den Begriff neu und versteht Vorromantik nicht als Zeitspanne, sondern als Oberbegriff zu "geistigen Bewegungen, die im Ähnlichkeit- oder Gegensatzsinne zur eigentlichen Romantik stehen."⁹⁴ Nach deren breiter Darlegung⁹⁵ nennt

er schließlich als Schlüssel zum Begriff der Vorromantik das, "was man als 'Sturm und Drang' der Dt. Psychologie bezeichnen kann".⁹⁶ Als führende Gestalt dieser Richtung stellt Leibbrand den Schriftsteller Karl Philipp Moritz (1756-1793) vor, bei dem sich pietistische, aufklärerische und irrationale Züge eigenartig mischen.⁹⁷ Sein Werk "steht z.T. dem Sturm und Drang, in der Kunstauffassung der Klassik nahe und nimmt zugleich wesentliche Merkmale der Romantik vorweg."⁹⁸

Mit Leibbrand soll darum die Vorromantik als eine Übergangsphase zwischen Aufklärung und Romantik angesehen werden.

Rationales und Irrationales, so sahen wir, finden sich in Aufklärung und Romantik nicht alternativ, sondern in sich wandelnder, je charakteristischer Dynamik. Die **A u f k l ä r u n g** glaubt, in sicherer Handhabung der Verstandesmaschinerie die Wirklichkeit bis in den äußersten Winkel desillusionierend beherrschen zu können. Dabei wirkt das Irrationale als ständige Herausforderung. Psychische Krankheit fasziniert den aufgeklärten Zeitgenossen und jagt ihm zugleich Schrecken ein. Er scheint des zum üblichen Reiseprogramm zählenden Besuchs der Irrenhäuser zu bedürfen, um sich seiner eigenen 'Normalität' zu versichern und versucht sich einzureden, der Wahnsinn sei ein durch Hingabe an die **Unvernunft** selbstverschuldetes Übel. Dabei haftet sein Blick nur auf dem **Wahnsinnigen** mit poetisierbarer Geschichte; am eigentlich Geisteskranken, am **Unsinnigen** "ging der verstörte Zeitgenosse auf leisen Sohlen vorüber."⁹⁹

Diese Haltung spricht etwa aus dem Bericht "Der Besuch im St. Hiob zu **" von Matthias Claudius: "So wie die Leute, die noch zwischen Furcht und Hoffnung schweben, unglücklicher sind, als die schon Entscheidung haben, so scheinen einem die Wahnsinnigen, oder die zwischen Sinn und Unsinn schweben, unglücklicher zu sein als die Unsinnigen, und sie sind nicht so gräßlich, aber grauerlicher anzusehen."¹⁰⁰ Ein typisches Beispiel scheint hierfür die zum Bild wie zur Romanze stilisierbare Erscheinung der "vier Brüder, die in einem Zimmer beisammen saßen gegen einander über, wie sie auf dem Kupfer sitzen -"¹⁰¹ - ein Kupferstich

ist beigelegt. Kerner wurde zu einer Schauerromanze angeregt von diesen vier wahnsinnigen Brüdern, die sich von ihrer Apathie nur auf den Ton der Totenglocke hin lösten, um einen Vers aus dem Totenliede anzustimmen.

V o r r o m a n t i k scheint charakterisierbar durch die wachsende Faszination des Ungeheueren. Der Schauerroman erlebt im letzten Dezennium des 18. Jahrhunderts seine Blüte; im Gefolge eines Christian Heinrich Spiess (1755-1799) und Karl Gottlob Cramer (1758-1817) spielt "eine Armee schlechter Schriftsteller [...] mit der Phantasie und der Vernunft (si fabula vera) deutscher Gehirnschalen und bereitet dem künftigen Jahrhundert eine Generation, sinnlicher als das Volk von Laputa, das der berühmte Gulliver entdeckt hat."¹⁰²

Dabei rückt das wirklich Irrationale allmählich in den Blickpunkt. Eine makabre Pointe liefert Spießens eigene Biographie. Er, dessen "Biographien der Wahnsinnigen" prophylaktisch wirken sollten, indem sie "das leichtgläubige Mädchen, den unvorsichtigen Jüngling an der Ausführung eines kühnen Plans hinderten, der ihnen einst den Verstand rauben könnte"¹⁰³, starb selbst in geistiger Umnachtung.

In der Behandlung dieses Irrationalen unterscheidet sich die Vorromantik jedoch deutlich von der Frühromantik. So nennt Brinkmann Tiecks Roman "William Lovell" vorromantisch, weil in ihm zwar die heillose Reflexion, die ins Nichts führende, scheiternde, hemmungslose Selbstrealisierung gezeigt werde; Aufklärung wie Sturm und Drang schienen ad absurdum geführt. "Aber dies, bei aller zersetzend-quälerischen Analyse, denn doch mit einer g e w i s s e n Naivität, jedenfalls ohne die ironische Distanz im frühromantischen, romantischen Sinne, die erst die Frucht einer weiteren Reflexionsstufe ist, undenkbar ohne Fichte, ohne Friedrich Schlegels frühe Schriften, seine Athenäumsbeiträge zumal, ohne das frühromantische Symphilosophiein aus diesem Bewußtsein."¹⁰⁴ Die Frühromantik ist vertraut mit dem Irrationalen, ohne sich ihm auszuliefern, auf dem Wege der Reflexion sucht sie es methodisch zu erfassen.

1.4 "Deutsche" Romantik

Wurde bisher die kulturhistorische Verflechtung der Frühromantik untersucht, so soll nun erweiternd die Frage behandelt werden, warum gerade in Deutschland die Romantik zu einer so starken Bewegung wurde, daß sie nahezu alle Lebensbereiche ergreifen konnte. Schon teilhabende Zeitgenossen wie Wolfart sind der Meinung, die romantische Bewegung werde von den Deutschen getragen:

"Genug ist getrennt, genug das Aufgefundene als unnütz oft wieder hinweggewiesen worden. Alles in klarer Uebereinstimmung, Glied in Glied greifend, zum Ganzen zu erheben, das ist das bessere Streben, welches sich des Zeitalters bemächtigen muß. Zwar alle Völker, welche sich zu wissenschaftlicher Ausbildung neigen, haben ihren Antheil an dieser Entwicklung; vor allen aber - wir dürfen uns kühn dessen rühmen - ward den Teutschen dieser hohe Beruf."¹⁰⁵

Ähnlich wird in der "ISIS" 1829 vom "Geist unsrer Zeit", einer neuen Einheit von Naturforschung und Dichtung, als von "der neueren, vorzugsweise deutschen, Lebensansicht" gesprochen und Novalis als zweiter Hauptvertreter neben Goethe gestellt.¹⁰⁶

In der Forschung hat man, Nohl folgend, die Romantik im Strome einer "Deutschen Bewegung" sehen wollen, nachdem Dilthey auf die Generation der um 1770 Geborenen als Träger des romantischen Impulses hingewiesen hatte.¹⁰⁷ Die Romantik als deutschem Wesen entsprungen - eine solche Interpretation bleibt von zweifelhaftem Wert, solange nicht der sozialhistorische Aspekt zumindest hinzutritt.

Friedrich Schlegel versucht, die deutsche, zur französischen konträre Entwicklung psychologisch und sozial zu begründen, wenn er einerseits vom "Charakter der Nation", andererseits von der "äußern Gebundenheit der edelsten Kräfte" spricht:

"Wie in Frankreich die alles beherrschende und alles auflösende, jedem Glauben und jedem Bande der Liebe entsagende Vernunft ihre zerstörenden Wirkungen nach außen hin gewandt und das gesamte Leben der Nation zum furchtbaren Schauspiel für die Mitwelt und Nachwelt ergriffen hat; so nahm in Deutschland, dem Charakter der Nation gemäß, bei der äußern Gebundenheit der edelsten Kräfte, die absolute Vernunft ihre Richtung ganz nach Innen, statt der bürgerlichen Revolutionen, in metaphysischem Kampfe Systeme erzeugend und wieder zerstörend."¹⁰⁸

Während nun in älteren Untersuchungen der sozialhistorische Hintergrund meist rasch wieder verlassen wird¹⁰⁹, richten sich die Bemühungen neuerdings oft gerade darauf, "die für singulär und autonom gehaltenen Erscheinungsformen des Geistes als sozial determinierte aufzuzeigen." In Anlehnung an Karl Mannheim bezeichnet H.-J. Heiner dies als Intention der wissenssoziologischen Methode. Statt die Ideen eines Autors "von innen" zu betrachten, analysiere sie diese "von außen", in bezug auf die gesellschaftlichen Verhältnisse.¹¹⁰ Von prinzipieller Kritik an der wissenssoziologischen Methode abgesehen¹¹¹, kommt Heiner in seiner Dissertation "Friedrich Schlegels organisches Ganzheitsdenken" unter Anwendung dieser Methode zu Ergebnissen, die auch unmittelbar aus marxistischer Ideologie erwachsen sein könnten: "Schlegels Ideal des unentfremdeten Menschen ist der ideologische Ausdruck einer romantischen Distanzierung von der gesellschaftlichen Wirklichkeit des beginnenden Kapitalismus. Diese Distanzierung hat sich beim späten Schlegel derart zugespitzt, daß sie nur noch in der religiösen Regression auf einen vermeintlich nicht entfremdeten Menschen der Vorzeit zur Ruhe kommt."¹¹² - "Angesichts der Unmöglichkeit aber, den 'Trieb nach Tätigkeit' in einem Polizeistaat in Handlung umzusetzen, gewann die 'Sehnsucht nach dem Unendlichen' allmählich die Oberhand."¹¹³

Zum Vergleich sei eine Passage aus G. Stiehlers marxistischer Darstellung "Der Idealismus von Kant bis Hegel" angeführt, wo es heißt:

"Marx und Engels haben in der kritischen Auseinandersetzung mit der deutschen idealistischen Philosophie darauf aufmerksam gemacht, daß der Glaube der Philosophen an die wirklichkeitsverändernde Kraft des spekulativen Denkens die Gedrücktheit und Rückständigkeit der Verhältnisse Deutschlands widerspiegelte."¹¹⁴

Heutige sozialhistorische Ansätze wie der von Holborn sehen diese Situation differenzierter:

"Geistige Ideen sind niemals einfache Projektionen einer konkreten äußeren Situation, sondern schöpferische Ver- suchung von oft höchst sublimierter Art, die realen Bedingungen des Lebens mit den inneren Bedürfnissen des Menschen

in Einklang zu setzen. Und wenn wir nach den tieferen seelischen Sehnsüchten des gebildeten deutschen Bürgertums fragen, dann stoßen wir auf die Frage der Religion des deutschen Idealismus [...]"¹¹⁵

Diese Aussagen können auf die prinzipielle Problematik einer wissenschaftlichen Grundlage sozialhistorischer Untersuchungen hier nur hinweisen. Die Kompetenz dieser Methode ist eindeutig überschritten, wenn eine kulturelle Entwicklung als ausschließlich durch die soziale Situation bestimmt dargestellt wird. Gerade für unser Thema ist hierbei wichtig, daß die Besonderheit der deutschen Ausgangssituation für die Romantik nicht allein gesellschaftlicher Art war; zur Entfaltung der Romantik gerade in Deutschland trug bereits die Sonderstellung der deutschen Aufklärung mit ihrer völlig antimaterialistischen Orientierung bei.¹¹⁶

2. Wesentliche Prinzipien und Tendenzen der Romantik

Der bisherige Versuch, die Romantik in ihrer kultur- und sozialhistorischen Einbettung zu umreißen, soll jetzt durch ein unmittelbares Eingehen auf wichtige romantische Grundelemente ergänzt werden. Die häufig geübte bloße Aufzählung einiger 'charakteristischer Begriffe' wie "Organismus" oder "Polarität" besitzt wenig Aussagekraft. Diese ornamentalen Versuche verdecken nur die prinzipielle Problematik, die Intentionen der Romantiker erstens in t r a d i t i o n e l l e n Begriffen, zweitens überhaupt innerhalb eines s t a t i s c h e n Begriffsmusters erfassen zu können. Unter Verzicht auf eine eingehendere Erörterung dieser Problematik wollen wir hier versuchen, mittels der Begriffe uns nicht in eine Etikettierung zu flüchten, sondern die romantische Vorstellungswelt zu erschließen.

Zunächst ist die romantische Weltanschauung kennzeichenbar als eine **d y n a m i s c h e**. Nicht aus ihrer materiellen Struktur, sondern aus der prozeßhaften Dynamik ihrer gegenseitigen Beziehungen gewinnen die Phänomene für den Romantiker ihre Wirklichkeit.

Dieses Prinzip prägt das romantische Vorgehen auf allen Gebieten. Die Wissenschaften sollen nicht, isoliert voneinander, Einzelphänomene in immer weitere Details verfolgen, sondern einen lebendigen Organismus bilden: "Die Universität ist nicht die Aggregation aller Spezialschulen", führt Ph.F. v. Walther aus, "so wenig als das Universum die vollzählige Aggregation der natürlichen Körper ist: ein inneres Band, eine lebendige Gemeinschaft verknüpft die Wissenschaften in ihr unter einander [...]".¹¹⁷

An diesem dynamischen Prinzip läßt sich auch bereits zeigen, wie allgemeine romantische Elemente in die medizinischen Vorstellungen einfließen. Derselbe Ph.F. v. Walther leitet seinen in Schellings »Jahrbüchern der Medicin als Wissenschaft« erschienenen Aufsatz "Von der Heilkraft der Natur" mit den Sätzen ein:

"Die Natur ist nicht das träge Seyn der Dinge, sondern ein sich selbst begründendes Seyn, eine ewige Nothwendigkeit und Freiheit des Werdens, Bestehens, und Vergehens. Eine Natur, welche blos der Inbegrif des Vorhandenen wäre, und die man als solche zum Object einer Erkenntniß, einer Unterwerfung, und eines Gebrauches machen könnte, ist in keinem Sinne des Wortes wirklich;"¹¹⁸

Diese dynamische Betrachtungsweise der Romantik hat gerade zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Reihe von Theorien beeinflusst, die ihrerseits den Wert dieses Faktors der Romantik betonen, freilich - dem eigenen Engagement gemäß - mit der Tendenz zur Verabsolutierung. Zu nennen wären hier etwa die Gestalttheorie Max Wertheimers, die Philosophie eines Ludwig Klages¹¹⁹ oder die Funktionentheorie E. Cassirers, in welcher dem Funktionsbegriff Substantialität zukommt:

"Die Beharrlichkeit bezieht sich nicht auf die Fortdauer von Dingen und dinglichen Beschaffenheiten, sondern sie bezeichnet die relative Selbständigkeit bestimmter Glieder eines funktionalen Zusammenhanges, die sich im Vergleich zu anderen als unabhängige Momente erweisen."¹²⁰

Aus der Sicht dieser Theorie ist das Funktionale zum Hauptzug der Romantik erklärt worden:

"Das 'Funktionale' aber gerade ist es, das zu einem konstituierenden Faktor der Romantik geworden ist, das es in Gegensatz stellt zur Plastik und Geschlossenheit der Klassik und das über sie und das Kantische System hinweg einen Descartes und Leibniz mit der Struktur des modernen Weltbildes verbindet."¹²¹

Diese Feststellung trifft Käte Hamburger, die vom Standpunkt der neukantianischen Erkenntnistheorie und Mathematikphilosophie "das funktional-dynamische Element der romantischen Kunst- und Weltanschauung" im Begriff der progressiven Universalpoesie F. Schlegels und im mathematischen Funktionsbegriff des Novalis entwickelt.¹²² Über die Weltanschauung des letzteren gelangt K. Hamburger zu dem bemerkenswerten Fazit: "Nicht nur das Ganze einer Wissenschaft, sondern die Gesamtheit des organischen und geistigen Kosmos betrachtet Novalis unter dem Aspekt des funktionalen Zusammenhangs."¹²³

Cassirer hat selbst den modernen philosophischen Funktionsbegriff auf romantische Vorbilder zurückgeführt. In einem sprachphilosophischen Essay versucht er paradigmatisch zu zeigen,

"[...] wie stark gerade unsere 'modernen' und modernsten philosophischen Gedanken in der Romantik wurzeln, und wie sie, bewußt oder unbewußt, von romantischen Vorbildern abhängig sind. Von neuem steht heute die große Antithese von 'Natur' und 'Geist', die Polarität von 'Leben' und 'Erkenntnis' im Mittelpunkt der philosophischen Betrachtung - und noch immer sind es die von der Romantik geschaffenen Begriffsmittel, die von ihr geprägten Kategorien, in denen die Problemstellung wie die Problemlösung sich bewegt."¹²⁴

Wir wiesen bereits auf die standpunktbedingte Tendenz hin, unter bestimmte Begriffe - wie hier unter das "Funktionale" - das Wesen der gesamten Romantik zu subsumieren. Der Funktionsbegriff vermag zwar das dynamische Grundelement des romantischen Denkens zu erfassen, bleibt aber als der Einzelwissenschaft Mathematik entlehnter Terminus zu eng zur Charakterisierung der romantischen Kategorien.

Befragt man die Dynamik der romantischen Weltanschauung nicht nach ihrer neutralen Prozeßhaftigkeit, sondern inhaltlich nach

elementaren Tendenzen, so trifft man auf ein ausgeprägtes Streben zur *Synthese*. Es ist mit vielerlei Bezeichnungen umschrieben worden. So wird die Romantik im *Lexikon für Theologie und Kirche* vorgestellt "als Versuch, durch Rückgriff auf christliche [...] Ideen und Werte in der Vereinigung religiöser, theologischer, philosophischer und poetisch-künstlerischer Denkformen zu einer das Universale erfassenden, alles Einzelne höheren Zusammenhängen und Synthesen einordnenden Weltsicht zu gelangen."¹²⁵

Die Romantiker selber vermochten diese Tendenz nur in traditionellen, eher irreführenden Begriffen wie 'Unsichtbare Kirche', 'Neue Religion', 'Neue Mythologie' zu artikulieren. Der Vorschlag von Lukács, diese poetischen Formeln seien Umschreibungen für etwas, was wir heute wahrscheinlich "Kultur" nennen würden, hilft nicht viel weiter. Lukács trifft jedoch die äußerst wichtige Feststellung, daß die 'Neue Religion' geboren werden sollte "aus den neuen Wahrheiten und Entdeckungen der neuen Naturwissenschaften"¹²⁶ - ein Aspekt, der uns noch ausführlich beschäftigen wird, und dessen Wahrnehmung Lukács aus der Reihe der einseitigen 'Geisteswissenschaftler' heraushebt.

Auch Friedrich Gundolfs Deutung (ebenfalls von 1907) ist heute noch brauchbar, wie sich bei Novalis' Behandlung zeigen wird. Gundolf sieht das Einmalige der Romantik im "Denken als sinnliche[r] Weltkraft [...]. Hier sind vielleicht erste Anzeichen eines neuen Formprinzips neben Religion und Philosophie: ein neues Verhalten des Menschengesistes zum Unendlichen [...]"¹²⁷

Das "Denken als sinnliche Weltkraft" bildet das Realisationsprinzip der romantischen Intention, auf der Basis der zeitgenössischen Naturwissenschaft eine alle Bereiche homogen verschmelzende, neue Weltsicht aufzubauen. Diese Intention erwächst aus der tieferen Schicht einer intensiven Erfahrung der Getrenntheit aller Daseinsbereiche als Frucht des Ausschließlichkeitsanspruchs rationalen Denkens.

Der existentielle Kern des romantischen Wollens scheint uns am besten getroffen in einer Formulierung, die H.H.H. Remak als Ergebnis langjähriger Romantik-Studien zur Diskussion stellt:

"Die Romantik ist der Versuch, den Bruch im Universum zu heilen, sie ist die schmerzliche Erkenntnis des Dualismus verbunden mit dem Drang nach Lösung in einem organischen Monismus, sie ist die Konfrontation des Chaos gefolgt von dem Willen, es in die kosmische Ordnung zu reintegrieren, sie ist das Verlangen nach Versöhnung von Gegensätzen, nach Synthese im Gefolge von Antithese."¹²⁸

Die retrospektive Beurteilung der Verwirklichung dieses romantischen Synthesestrebens - von philologischer Seite - läßt einen allmählichen Wandel erkennen. Wurden die Romantiker von Lukács (1907)¹²⁹ und noch von B. v. Wiese (1928)¹³⁰ ohne Einschränkung einer Verwechslung von Spiel und Entscheidung, Möglichkeit und Wirklichkeit und der Vertauschung der Realität des Lebens mit einer illusionären, poetischen Welt bezichtigt, so glaubte dagegen etwa Honecker (1936) zu erkennen, die "geistige Gesamtsicht vom Sein und Sollen" sei von den Romantikern wirklich zum Lebensgesetz erhoben und wirksam geworden.¹³¹ Emrich schließlich erklärte (1964) die abfällige Beurteilung der romantischen Synthesefähigkeit prinzipiell aus der Diskrepanz zwischen der Wirklichkeit der Romantik und dem modernen Bewußtsein, das zur Wahrnehmung der im Gegenstand selbst vorhandenen Einheit nicht mehr imstande sei.¹³² Emrich sieht eine Kongruenz zwischen Anspruch und Leistung der Romantik. Sie habe die große Synthese auf allen Gebieten des Geistes und des Lebens erreichen und damit über Goethe noch hinausgelangen wollen, der sich vor allem auf Kunst und Natur zu beschränken schien.¹³³ Dem entspreche als Leistung des Universalismus der Romantik gegenüber der Klassik ein Eindringen in viel weitere Gebiete der geschichtlichen Wirklichkeit.¹³⁴ Diese Blickwendung nach der Wirksamkeit der Romantik in Teilbereichen menschlichen Schaffens bezeichnet letztlich den einzigen konkreten Maßstab aus heutiger Sicht zur Erfassung des Universalismus der Romantik. Und da zeigt es sich, daß die Romantik eine ungeheure Wirkung entfaltet hat: auf den Gebieten der Dichtung, der Musik, Malerei, Theologie, Philosophie, Sprachwissenschaft, Geschichtswissenschaft, Literaturwissenschaft, Völkerkunde, Kunstgeschichte, Politik, Volkswirtschaftslehre, Sozial-

wissenschaft, Pädagogik, der Naturwissenschaften Physik, Chemie, Biologie und der Medizin.¹³⁵

B Die romantische Polaritätstheorie

1. Romantische Grundvorstellungen über Polarität und Synthese

Nachdem wir das Synthesestreben als allgemeines Prinzip der Romantik kennenlernten, wollen wir nun zunächst versuchen, einen näheren Einblick in die romantischen Vorstellungen über dieses Prinzip zu gewinnen.

Wie bereits besprochen wurde, geht die Romantik nicht von einer primär gegebenen einheitlichen Weltsicht aus, sondern erstrebt diese Einheit als Ziel eines dynamischen Prozesses, in dem jede einzelne Aussage, jedes einzelne Phänomen mit anderen in Wechselwirkung tritt. "Jedes Ding", so artikuliert Novalis an einer Stelle diese Grundannahme, "ist eine allg[emeine] Formel des Andern -

Function d[es] Andern."¹³⁶ Diese Annahme setzt zwar eine wesentliche Identität aller Dinge voraus, aber diese Identität muß erst vom menschlichen Bewußtsein verwirklicht werden. Der romantische Universalismus, eine Umschreibung für die Dialektik zwischen unendlicher Vielfalt und Einheit der Phänomene, ist eine ständig neu geforderte und zu erweiternde Bewußtseinsleistung. "Die Basis aller ewigen Verbindung", so formuliert wiederum Novalis, "ist eine absolute Tendenz nach allen Richtungen."¹³⁷ So erstrebt der Romantiker über eine Synopsis der einzelnen Betrachtungsebenen eine Transparenz der Phänomene für dahinter aufscheinende eigentliche Wahrheiten. In der Sprache der Religion, der Philosophie, der Wissenschaft und der Kunst werden nur die gleichen Sachverhalte unter je anderem Aspekt symbolisiert. "Es ist Ein Geist in der ganzen Natur", heißt es dazu in einer G.H. Schubert zugeschriebenen Schrift von 1805, "wir nennen ihn Leben, Seele, Licht, Feuer, Wärme, Liebe. Das Licht ist das Sehen der Natur [...]"¹³⁸

Eine entsprechende Beschreibung des Verhältnisses zwischen Seele und Leib gibt der spätere Schelling: "Das Wesen der Seele und das Wesen des Leibes ist nothwendig nur Ein und dasselbe Wesen. Denn es ist Ein und dasselbe Band Eines und desselben Daseyns, nur von verschiedenen Seiten betrachtet."¹³⁹

Dieser synoptische Grundgedanke erklärt auch den in romantischen Texten häufigen Wechsel der Begriffsebene und die zunächst paradox anmutenden Begriffsübertragungen zwischen herkömmlicherweise heterogenen Gebieten. So finden wir etwa bei Novalis die Notiz: "Luftvernichtung ist Herstellung des Reichs Gottes."¹⁴⁰ Gerade die Verwendung religiöser Termini verführte manchen Interpreten zu dem naheliegenden Fehler, darin ein Glaubensbekenntnis des betreffenden Romantikers zu sehen. Aus dieser Sicht scheint es sich bei der Behauptung von Fuhrmans um ein Mißverständnis zu handeln, die Romantiker hätten, erfüllt von der Sehnsucht nach Überwindung des Rationalismus, damit nur zu schnell das Christliche identifiziert.¹⁴¹ Lukács sah hier klarer: "[...] die alten Religionen, das Mittelalter, auch das Griechentum Goethes, der Katholizismus, waren nur vorläufige

Symbole für diese neue Sehnsucht [...]".¹⁴² Die Impulse, auf die sich die Hoffnung der Romantiker auf Erfüllung ihrer Sehnsucht nach einer neuen einheitlichen Weltsicht gründete, kamen aus einer anderen Richtung: es waren die Entdeckungen und die Sprache der neuen Naturwissenschaften, worauf wir noch ausführlich zu sprechen kommen werden.

Ein naturwissenschaftlicher Terminus ist es auch, mit dem die Romantiker ihr Realisierungsprinzip der Synthese der einzelnen divergierenden Betrachtungsebenen zu einer einheitlichen, tieferen Sicht benennen: die P o l a r i t ä t . Das Gesamtziel ist zwar nur durch Beachtung einer "absolute[n] Tendenz nach allen Richtungen" erreichbar, doch entsteht im Einzelfall ein neues homogenes Ganzes immer nur aus der Wechselwirkung zwischen polaren Kräften. Der späte Goethe spricht vom "Begriff von Polarität und von Steigerung" als den "zwei großen Triebräder[n] aller Natur"¹⁴³ und offenbart damit ein weiteres Mal seine Nähe zur Theorie der Frühromantik.

Bevor wir uns dem Aufbau der Polaritätstheorie im einzelnen zuwenden, soll im folgenden die geistige Dimension dieser romantischen Intention, eine neue, umfassendere Anschauung aus der Polarisierung zweier heterogener Ausgangspositionen zu entwickeln, an einem Beispiel veranschaulicht werden.

2. Ein beispielhaftes Polaritätsmodell: die Lichttheorie des Novalis

Es handelt sich hierbei um den Versuch, den Grundgedanken nachzuzeichnen, den Novalis in der Synopsis einer "physikalischen Lichttheorie" und einer "geistigen Lichttheorie" im Rahmen ei-

ner "irrdischen Physik" bzw. einer "geistigen Physik" verfolgt haben mag.¹⁴⁴

Novalis umreißt das Ziel auf folgende Weise:

"Mit Aufklärung und Berichtigung der physischen Theorie n, werden auch die hyperphysischen (transcendenten) und dadurch die transcendentalen - oder kritischen, Synthetischen Theorien gewinnen z.B. d[ie] Emanationslehre - d[urch] verbesserte Lichttheorie."¹⁴⁵

"Verbesserte Lichttheorie" meint hier die physikalische Theorie, "Emanationslehre" die Lehre Plotins als Ausdruck einer "geistigen Physik".¹⁴⁶ An anderer Stelle fügt Novalis "geistige" und "irrdische Physik" durch Analogisierung zu "Einer Wissenschaft" zusammen:

"Die Astronomie ist die reale Algeber der Physik - die Astronomie kann man auch die Metaphysik der Natur nennen. Metaphysik und Astronomie sind Eine Wissenschaft. Die Sonne ist in der Astr[onomie] was Gott in der Metaphysik ist. Freyheit und Unsterblichkeit sind wie Licht und Wärme. Gott, Freyheit und Unsterblichkeit werden einst die Basen der geistigen Physik eben so werden - wie Sonne, Licht und Wärme die Basen der irrdischen Physik."¹⁴⁷

Das Ziel dieser Verbindung verfolgte Novalis schon, bevor er über D. Tiedemanns Werk "Geist der spekulativen Philosophie" mit Plotin bekannt wurde.¹⁴⁸ Durch Hemsterhuis angeregt, war er bereits auf die Idee einer "moralischen ... Astronomie" gestoßen, in welcher "die Physik im allgemeinsten Sinn, schlechterdings Symbolisch" behandelt werden sollte.¹⁴⁹

Bei Plotin findet Novalis dann eine Bestätigung seiner Gedanken: er nennt "Plotins Physik" als Beispiel einer "logische [n] Physik", "die nichts von concreten Stoffen weis - sondern mit kühner Hand eigensinnig in das Weltchaos hineingreift - und eigne Ordnungen macht".¹⁵⁰

Während Tiedemann in echt aufklärerischer Grundhaltung daran Kritik übt, daß Plotin den abstrakten Begriffen ständig sinnliche Bilder unterschiebe, und während er dieses vermittelnde Denken Plotins aus der historischen Übergangstellung des damaligen Verstandes zwischen sinnlicher und intellektueller Stufe erklärt, glaubt Novalis durch die Fehlinterpretation seines In-

formanten hindurch Plotins Verbindung von "logischer" Emanation und "realer" Weltkonstruktion als eine kühne, über Kant und Fichte hinausweisende Synthese zu entdecken.¹⁵¹

Im Zusammenhang mit dieser Einschätzung Plotins kommt den Notizen Bedeutung zu, die Novalis zu einem Werk F.A.C. Grens niederschrieb:

"Die Idealische Natur wird uns vielleicht, wie die Idealgr [ö ß e] die Mathematiker, durch ein analoges Verfahren, aus den größten Schwierigkeiten ziehn müssen."¹⁵²

Novalis fordert hier wieder eine Verbindung von geistiger und empirischer Physik:

"der metaphysische Physiker verhält sich zum physischen (empirischen) Physiker, wie der Künstler zum Handwerker. Dieser macht, was jener vorzeichnet und vorschreibt. Beyde müssen sich verstehn". "Der Künstler muß bei Verfertigung des Musters auf den Handwerker Rücksicht nehmen und dessen Einsicht [,] Geschicklichkeit und vorzüglich die Sphäre seines Handwerks und seine Operationen zu beurtheilen wissen."¹⁵³

Eine Annäherung der beiden Sphären glaubt Novalis in der Abstraktionstendenz zu erkennen, die in der "logischen Physik" Plotins ebenso herrsche wie in der zeitgenössischen Physik; die Anstrengungen beider Richtungen deutet Novalis als "Umgang mit dem Unsichtbaren".¹⁵⁴ Das Abstrakte erschöpft sich für ihn nicht in einer rationalistischen Begriffswelt, sondern "hat eine wunderbare Verwandtschaft mit Dingen einer andern Welt - ".¹⁵⁵

Im Zusammenhang mit dem Plotin-Studium schreibt Novalis:

"E k s t a s e - Innres Lichtphaenomen =
intellectueller Anschauung."¹⁵⁶

"Über unser Ich - als der Flamme des Körpers
in der Seele."¹⁵⁷

Mit dieser ersteren Formel und anschließenden Umschreibung hat Novalis eine Verbindung zwischen Plotin und Fichte gefunden.¹⁵⁸

Die Ekstase, als inneres Lichtphänomen umschrieben, wird Inhalt der "philosophischen Lichttheorie". Novalis findet sie als Aufgabe einer metaphysischen Physik bereits bei Plotin und bei Hemsterhuis und fordert in Fortsetzung dieser Linie "die künftige Physik, aber freylich in einem höhern Style."

Erst von hier aus erschließt sich ein oft zitierter Gedanken-
gang:

"Das Beste in der Natur sehn indeß diese Herrn [gemeint sind Johann Wilhelm Ritter und Franz von Baader] doch nicht klar. Fichte wird hiernach seine Freunde beschämen, und Hemsterhuis ahndete diesen heiligen Weg zur Physik deutlich genug. [...] Plotin betrat, vielleicht durch Plato erregt, zuerst mit ächtem Geiste das Heiligthum - und noch ist keiner nach ihm wieder so weit in demselben vorgedrungen. In manchen ältern Schriften klopft ein geheimnißvoller Puls-schlag und bezeichnet die Berührungsstelle mit der unsichtbaren Welt - ein Lebendigwerden. Göthe soll der Liturg dieser Physik werden - er versteht vollkommen den Dienst im Tempel. [...] Etwas ähnliches wird die künftige Physik, aber freylich in einem höhern Style."159

Die "geistige Physik" soll von der einen, die "irrdische Physik" von der anderen Seite her in der Ergründung des Phänomens Licht die Berührung mit der unsichtbaren Welt finden.

In immer neuen Formulierungen arbeitete Novalis diesem Ziel entgegen:

"Licht ist auf jeden Fall Action - Licht ist wie Leben, w i r c k e n d e W i r c k u n g - ein nur im Zusammentreffen gehöriger Bedingungen, sich O f f e n b a r e n - d e s ".160

"L i c h t i s t d i e A c t i o n d e s W e l t - a l l s - das Auge der vorz[ügliche] Sinn für das Weltall - oder Weltseele - Weltaction."161

"Licht ist Symbol der ächten Besonnenheit. Also ist Licht der Analogie nach - A c t i o n - der S e l b s t r ü h - r u n g der Materie."162

"Licht ist Vehikel der Gemeinschaft - des Weltalls - ist die ächte Besonnenheit in der geistigen Sphäre nicht ebenfalls?"163

Diese letzten Formulierungen, mit denen wir unsere Skizze beschließen, belegen eindrücklich das anspruchsvolle Niveau, auf dem Novalis die Verschmelzung von physikalischer und geistiger Lichttheorie ins Werk setzt.

3. Die Entwicklung spezifischer Polaritätsmodelle aus den Ergebnissen der zeitgenössischen Naturwissenschaften

Wie bereits mehrfach angedeutet, waren es in erster Linie die Fortschritte der Naturwissenschaften gegen Ende des 18. Jahrhunderts, auf die sich die Hoffnung auf baldige Verwirklichung des romantischen Synthesestrebens gründete. Genauer besehen, faszinierte die Romantiker insbesondere das gleichzeitige Auftreten eines im Prinzip gleichen Polaritätsmodells in den Einzelwissenschaften. Die folgenden Abschnitte sollen zeigen, wie die Romantiker aus dem Studium dieser je spezifischen Modelle ihre Polaritätstheorie entwickelten - mit dem Ziel der Verwirklichung der ersuchten Synthese. Besondere Beachtung gilt dabei der Wechselbeziehung zwischen ursprünglich irrationaler Tendenz und rationaler Verarbeitung wissenschaftlichen Materials.

3.1 Das Polaritätsmodell in der Physik

Der Begriff der Polarität selbst ist dem Bereich der Physik, u.z. speziell der Elektrizitätslehre entnommen, deren rasche Entwicklung gegen Ende des 18. Jahrhunderts gerade die Romantiker in besonderem Maße faszinierte.¹⁶⁴

Auch Novalis versucht, von diesem physikalischen Vorstellungsbe-
reich aus zu einem tieferen Verständnis des Phänomens Polarität
vorzudringen. In einer Aufzeichnung im "Allgemeinen Brouillon"
erläutert er Polarität als "Zersetzung" eines Ganzen in positive
und negative Elemente, allgemein qualitativ gesehen als Unvoll-
kommenheit. Hieraus leitet er in einer eigentümlichen Mischung
von Forderung und Ankündigung ab, dieser Zustand werde bzw. solle
in einen vollkommenen, polaritätsfreien Zustand überführt wer-
den:

"PHYS[IK]. Die Erläuterung des Begriffs von Polarität wird
hier am rechten Ort seyn. Polarität entsteht durch Zer-
setzung eines Grads in seine Elemente. Hier tritt Quantität
und Qualität auseinander - die Merkmale des Grades treten
positiv und negativ gegen einander. Polarität ist eine
Unvollkommenheit - es soll keine Polarität einst seyn. Sie
tritt in System ein, eh es vollk[ommen] ist. Wenigstens
wird sie einst nur Mittel, nur transitorisch seyn dürfen.

Bey der Polarität entsteht eine Trennung des Nothwendig Verbundenen - eine Feindseligkeit - gegenseitige Aufhebung und Beschränkung. Es ist ein antinomischer Zusammenhang da - der Satz des Widerspruchs regiert -".165

Schon das elektrische Polaritätsphänomen mit der Erscheinung einer Indifferenzzone zwischen den Polen impliziert die Vorstellung, den neuen, höheren Zustand zeichne ein dynamischer Ausgleich aus - im Gegensatz zur statischen Ruhe eines primär spannungsfreien Zustands.¹⁶⁶ Dieser elektrische Polaritätsbegriff umschließt ebenso bereits die Vorstellung, daß die Tendenz zum Ausgleich aus der Polarisierung selbst erwächst.

Dieser wichtige Gedanke, die neue Einheit als Ergebnis einer Leistung, einer "Aktion" aus den Bedingungen der polaren Situation selbst heraus, ließ sich vorzüglich an einem anderen physikalischen Phänomen demonstrieren: dem des Galvanismus.¹⁶⁷ Die "Aktion" entsteht beim Galvanismus aus der Berührung heterogener Glieder, nicht dagegen bei der Berührung homogener, also unipolarer Glieder, wie J.W. Ritter in einer Erläuterung der galvanischen Kette betont:

"Die erste Bedingung für die Herstellung einer wirksamen Galvanischen Kette ist wechselseitige Berührung heterogener Leiter unter/einander [...]. Dem nun, was diese wechselseitige Berührung heterogener Leiter unter/einander zur Wirksamkeit der Kette beyträgt, [...] gab man den Namen Action. Wenn nun durch Heterogenität der in Berührung tretenden Kettenglieder, - denn bey homogenen ist kein Grund dazu vorhanden, - Action bestimmt ist, [...]"168

Novalis beschreibt nun in Analogie zum galvanischen Geschehen eine Wechselwirkung zwischen Seele und Körper, auf die wir noch näher eingehen werden:

"Seele und Körper wircken galvanisch auf einander - wenigstens auf eine analoge Art - deren Gesetze aber in einer höhern Region liegen."169

In präziser Durchführung der Analogie bezeichnet Novalis das Leben als "Action" dieser Wechselwirkung:

"Wer bey der Erklärung des Organism keine Rücksicht auf die Seele nimmt und das geheimnißvolle Band zwischen ihr und dem Körper, der wird nicht weit kommen. Leben ist vielleicht nichts anders, als das Resultat dieser Vereinigung - die Action dieser Berührung."170

Wie bei einer galvanischen Aktion entsteht in der Wechselwirkung zwischen den heterogenen Gliedern Seele und Körper das Leben als neue, die Einzelglieder überhöhende Einheit.

3.2 Das Polaritätsmodell in der Mathematik

Es würde eine Verzerrung des Gesamtbildes bedeuten, wollte man einspurig den Einfluß von Begriffen der zeitgenössischen Physik auf das Vorantreiben der romantischen Modellvorstellung nachzeichnen, nach der aus der Berührung polarer Elemente durch Tätigkeit eine höhere Einheit hervorgehen soll. Wie die Physik zieht Novalis den Bereich der Mathematik heran: einerseits entdeckt er hier fertige spezifische Modelle zur Synthese polarer Glieder, andererseits greift er mathematische Begriffe zur Vertiefung seiner romantischen Sicht des Problems auf.

So sieht Novalis etwa im Vorgang des Zählens die Synthese polarer Verfahren und damit die angestrebte Vollkommenheit erreicht:

"Zählen ist eine analytisch synthetische Operation. Es ist die Einung einer Menge. Es ist ein homogenisieren und Heterogenisieren zugleich - ein Begreifen und un-
t e r s c h e i d e n zugleich - und im Wechsel."171

Novalis fährt fort:

"R e c h n e n ü b e r h a u p t ist ebenfalls eine zusammengesetzte Handlung."

"Die Zusammensetzung ist nur durch eine polarisierung der Elementarhandl[ungen] möglich - denn dadurch werden sie erst c o m p o n i b e l ."172

Die Polarisierung ist also eine notwendige Durchgangsphase auf dem Wege zur Vollkommenheit. Die Unvollkommenheit bleibt aber bestehen, wenn nicht zur Analyse eine genau ausgewogene Synthese hinzutritt:

"Unvollkommenes R e c h n e n ist rechnen - wo die Elementarhandlungen des Rechnens getrennt sind - wo die Modifikation einer elementarhandlung nicht von der Entgegengesetzten repräsentiert wird und vice versa - wo unregelmäßig - unvernünftig procediert wird - wo nicht jede Analysis correspondierende Synthesis zugleich ist und umgekehrt - wo die Elemente unverhältnißmäßig wircken und simultanieren."173

Das unvollkommene Rechnen lasse sich vervollkommen durch vollkommene Polarisierung. Als Beispiel derartiger Polarisierung werden "die Differentiation und Integration" genannt.¹⁷⁴ In dieser mathematischen Formulierung taucht in Novalis' Schriften das Prinzip der Berührung polarer Elemente und der daraus hervorgehenden neuen Einheit in den verschiedensten Zusammenhängen auf. So umschreibt Novalis einmal die Bestimmung des Menschen als Überwinder der Unvollkommenheit der Welt in mathematischer Metapher:

"MENSCHENL[EHRE].
(Sollte der Mensch die Einheit für die Natur (das Weltall) seyn i.e. das Differential der unendlich Großen, und das Integral der unendlich kleinen Natur - das allg[emeine] homogenisirende Princip - das Maaß aller Dinge - ihr gegenseitiges Realisirungsprincip - das Organ ihres Contacts?)."¹⁷⁵

3.3 | Das Polaritätsmodell in der Chemie

Im gleichen Sinne wie Physik und Mathematik wurde auch die Chemie zur Entwicklung des romantischen Polaritätsmodells herangezogen, ließ auch sie auf einen vertrauteren "Umgang mit dem Unsichtbaren" hoffen.

Friedrich Schlegel empfand die Gegenwart als ein "chemisches Zeitalter"¹⁷⁶: Mischung und Scheidung als die kennzeichnenden Tätigkeiten der chemischen Wissenschaft wurden ihm zu Kennzeichen des Zeitalters, nicht nur im Hinblick auf die Fortschritte in der Erforschung der Natur durch die Chemie selbst, sondern durch die repräsentative Kraft dieser chemischen Erscheinungen für Politik, Literatur und Philosophie.¹⁷⁷

Nach Schleiermachers Auffassung stellt die Beschäftigung mit den chemischen Kräften einen den anderen überlegenen Weg zu jener tieferen Weltanschauung dar - eine Auffassung, die von der im vorigen dargelegten romantischen Intention insofern abweicht, als diese von einer Äquivalenz verschiedenartiger Phänomen- und Verstehensebenen ausgeht.

Schleiermacher schreibt, sein Zeitalter vergönne ein tieferes Eindringen ins Innerste der Natur;

"ihre chemischen Kräfte, die ewigen Gesetze, nach denen die Körper selbst gebildet und zerstört werden, diese sind es, in denen wir am klarsten und heiligsten das Universum anschauen."178

In seiner Arbeit "Die frühromantische Theorie der Mischung. Über den Zusammenhang von romantischer Dichtungstheorie und zeitgenössischer Chemie" setzt Kapitza auseinander, daß im Gegensatz zum heutigen Sprachgebrauch dem Begriff Mischung zur Zeit der Frühromantik ein klar umrissener Bedeutungsgehalt zukam.¹⁷⁹ Als Mischung wurde zu jener Zeit der Vorgang wie das Ergebnis desjenigen bezeichnet, was wir heute unter einer chemischen Verbindung verstehen. Entsprechend war der heutige pejorative Sprachgebrauch von Mischung im geistigen Bereich im Sinne des Abgeleiteten, weniger Originalen noch unbekannt. Darüberhinaus galt "Mischung" überhaupt als Inbegriff der chemischen Wissenschaft und bot sich von dieser zentralen Stellung her zur Übertragung auf den geistigen Bereich an. Kapitza hat entgegen älteren Ansichten nachgewiesen, daß die Frühromantiker über den zur chemischen Beobachtung der trennenden und verbindenden Kräfte entwickelten Begriffsapparat sehr wohl verfügten.¹⁸⁰ In Umkehrung der bisherigen Unterschätzung der Bedeutung des Begriffs Mischung in der Auseinandersetzung mit der romantischen Dichtungstheorie glaubt nun Kapitza der von ihm nachgewiesenen Übernahme der um den Ausdruck Mischung zentrierten Begriffe in philosophische, anthropologische und dichtungstheoretische Gedankengänge bei Novalis und den Brüdern Schlegel gerecht zu werden, indem er diese Gedankengänge zusammenfassend zu einer "Theorie der Mischung" erhebt. Dazu ist folgendes festzuhalten: Den Romantikern tritt in dem zeitgenössischen Begriff Mischung aus der Perspektive der Chemie etwas wesensmäßig Gleiches entgegen wie im Galvanismus aus der physikalischen Sphäre oder in bestimmten Operationen aus dem Bereich der Mathematik. Wenn Kapitza eine Prävalenz der Artikulation dieses romantischen Grundmodells von Antagonismus und dessen Aufhebung in neuer Harmonie in der Sprache der Chemie annimmt, so verfällt er hier prinzipiell dem gleichen Irrtum wie der von ihm kritisierte Th. Haering, welcher der Umschreibung in

philosophischen Begriffen den höchsten Rang zuspricht.¹⁸¹

Im folgenden versuchen wir nun, den chemischen Mischungsbegriff und seine Übernahme in die romantische Theorie näher zu präzisieren.

Ein chemischer Prozeß zwischen zwei Stoffen tritt nur bei Vorliegen einer "Mischungsverwandtschaft" ein.¹⁸² Diese chemische Verwandtschaft beruht auf Ungleichartigkeit, Heterogenität der Stoffe, wie die zeitgenössische Chemie feststellt.¹⁸³ Die chemische Affinität wächst mit der Heterogenität; Ziel der Anziehung ist ein Ausgleich der Stoffe. Dieses Prinzip bezeichnet Novalis mit der Formel: "Verwandtschaften (Heterogenität)".¹⁸⁴

Der Vorgang der Mischung selbst wird als "Wechselwirkung" bezeichnet; in ihr realisiert sich die gegenseitige Anziehung der Stoffe.

Schelling geht in den "Ideen zu einer Philosophie der Natur" von dieser chemischen Vorstellung aus:

"Kein chemischer Prozeß ist etwas anderes als eine Wechselwirkung der Grundkräfte zweier Körper. Denn kein chemischer Prozeß geht vor sich, ohne daß qualitative Anziehung zwischen zwei Körpern stattfindet. Er ist also eine Wechselwirkung der Qualitäten."¹⁸⁵

Die Bedingung für diese Wechselwirkung ist die Verschiedenartigkeit der Ausgangsstoffe:

"Zwischen homogenen Grundstoffen findet kein chemischer Prozeß statt."

"Zwischen heterogenen Grundstoffen findet allein ein chemischer Prozeß statt. Denn nur zwischen diesen ist eine Wechselwirkung der Grundkräfte möglich."¹⁸⁶

Ein spezieller Teilvorgang beim Prozeß der chemischen Mischung ist die Auflösung.

Schon vor Beginn der naturwissenschaftlichen Chemie war dieses Prinzip als Bedingung eines chemischen Prozesses bekannt: "Corpora non agunt nisi fluida."¹⁸⁷ In der Chemie z.Zt. der Frühromantik versteht man unter Auflösung die Vereinigung der Ausgangsstoffe unter gegenseitiger Durchdringung, auf der Grundlage ihrer Affinität. In diesem Stadium der Verbindungsbildung sind die einzelnen Stoffe bereits nicht mehr unterscheidbar.

Hinsichtlich der Übertragung auf den geistigen Bereich ist noch das chemische Vorgehen für die Fälle von Bedeutung, in denen kein spontaner Mischungsprozeß zwischen zwei Stoffen erfolgt. Durch ein "Zwischenmittel", ein "aneignendes Verwandtschaftsmittel" kann hier die Verwandtschaft der ersten beiden Stoffe "vermittelt" werden. Von diesem Gedanken ausgehend halten die Chemiker eine Verwandtschaft im Sinne einer Verbindungsfähigkeit zwischen *a l l e n* Naturstoffen für möglich - eine Vorstellung, die auf lebhafteste Teilnahme der Romantiker stoßen mußte:

"Man darf daraus, daß man noch kein Mittel kennt, zwei Körper zu vereinigen, noch gar nicht den allgemeinen Schluß machen, daß zwischen ihnen keine Verwandtschaft statt habe. Es scheinen vielmehr alle natürlichen Körper untereinander einen gewissen Grad von Verwandtschaft und Verbindungsfähigkeit, und, wenn sie vereinigt sind, einen gewissen Grad von Zusammenhang zu besitzen, und es gibt folglich wahrscheinlicher Weise keine wirklich und durchaus unmöglichen Verbindungen;"¹⁸⁸

In Verfolgung dieses Gedankens greifen die Chemiker die alchemistische Suche nach dem "menstruum universale" auf, einem universalen Auflösungs- und sinngemäß zugleich universalen Bindungsmittel.

Das chemische Produkt einer Mischung wird in den chemischen Fachbüchern der Zeit übereinstimmend als neu gegenüber den Ausgangsstoffen bezeichnet. Der entstehende Körper besitzt neue, u.z. qualitativ neue Eigenschaften. Er stellt ein neues, in sich homogenes Ganzes dar.¹⁸⁹

J.W. Ritter betont dazu ausdrücklich, daß im Produkt der Mischung nicht nur neue Qualitäten hinzukommen, sondern daß die Ausgangsbestandteile vollständig verschwunden sind:

"Beide Materien sind nicht mehr, es ist nur *e i n e* ganz andere als vorige beide."¹⁹⁰

Novalis hebt an der chemischen Verbindung hervor, daß hier "die Heterogenen Wechselglieder Eins werden - sich wirklich selbst vermischen -"¹⁹¹, und daß "durch ächte Mischung ein Drittes entsteht, was beydes zugleich, und mehr, als Beydes einzeln ist."¹⁹²

Die Darlegung des chemischen Begriffs der Mischung läßt eindeutig eine Verwandtschaft mit bereits behandelten Polaritätsmodellen erkennen, die sich von anderen Bereichen zeitgenössischer Wissenschaft her der romantischen Rezeption anboten: Vorbedingung jeglichen Prozesses ist die Heterogenität der Ausgangsglieder; das Ausgleichsbestreben wächst mit der Verschiedenartigkeit. Die Vereinigung selbst ist ein dynamischer Prozeß der Wechselwirkung zwischen den Ausgangsgliedern. Bei der chemischen Mischung äußert sich die gegenseitige Durchdringungskraft in der Auflösung. Tritt der chemische Vereinigungsprozeß nicht spontan auf, so kann - mittels eines "menstruum universale" in allen Fällen - durch "Verwandtschaftsmittel" die notwendige Affinität, also Heterogenität hergestellt werden. Das Produkt schließlich ist vollkommener als die in Wechselwirkung tretenden Ausgangsglieder: gegenüber diesen ist es homogen und durch qualitativ neue Eigenschaften ausgezeichnet.

Wie bereits ausgeführt, ergibt sich aus der Übertragung der chemischen Mischungslehre in philosophische, anthropologische und dichtungstheoretische Gedankengänge bei Novalis und den Brüdern Schlegel noch keine "frühromantische Theorie der Mischung". Die Übertragung des chemischen Begriffskomplexes der Mischung in die romantische Theorie erfolgt vielmehr parallel zur Übertragung von Polaritätsmodellen anderer Provenienz.

4. Das Polaritätsprinzip in der Naturphilosophie Schellings

Eine philosophische Vertiefung der Erfahrung, daß jede chemische Mischung heterogene Ausgangsstoffe voraussetzt, versucht Schelling in seinen naturphilosophischen Schriften. Andererseits

zeigen diese Überlegungen Schellings, wie das spezielle naturwissenschaftliche Polaritätsmodell auf eine ursprüngliche Polaritätsvorstellung projiziert wird.

Ausgehend von dem Postulat, die Materie sei nur ein Produkt entgegengesetzter Kräfte, behauptet Schelling weiter:

"; wenn diese [Kräfte] in der Materie ein Gleichgewicht erreicht haben, sey alle Bewegung entweder positiv, (Zurückstoßung,) oder negativ (Anziehung); nur wenn jenes Gleichgewicht gestört werde, sey die Bewegung positiv und negativ zugleich, es trete dann eine Wechselwirkung der beyden ursprünglichen Kräfte ein; - eine solche Störung des ursprünglichen Gleichgewichts geschehe bey den chemischen Operationen, und darum sey jeder chemische Proceß gleichsam ein Werden neuer Materie, und was uns die Philosophie a priori lehre, daß alle Materie ein Product von entgegengesetzten Kräften sey, werde in jedem chemischen Proceß anschaulich."193

Von dieser ursprünglichen Vorstellung her wird der chemische Prozeß begriffen und in den naturphilosophischen Ansatz übertragen:

"Wir gewinnen durch diese Vorstellungsart selbst einen höhern Begriff von chemischen Operationen und damit auch mehr Recht, diese auf Erklärung einiger animalischen Prozesse analogisch anzuwenden."194

Schelling leitet dann ab, daß Materie nur in chemischen Operationen entsteht. Das Leben kann aber nicht in einfacher Analogie zum chemischen Prozeß gesehen werden. Da eine chemische Bewegung nur so lange dauert, als das Gleichgewicht gestört ist, setzt die Bildung der Materie Leben vielmehr schon voraus.¹⁹⁵

Im Gegensatz zum chemischen Streben nach Gleichgewicht gilt für das Leben ein höheres polares Prinzip:

Das Leben "besteht nur im Proceß der Trennung und Verbindung selbst, und die vollbrachte Trennung, so gut, als die vollbrachte Vereinigung, ist der Anfang des Todes."196

Die Natur dauert fort, indem dieser Prozeß der Trennung und Verbindung in den chemischen Ablauf der Bildung von Materie eingreift. Als ein dem chemischen Ausgleichsbestreben "fremdes" Prinzip stellt er die treibende Kraft dar, bei deren Fehlen die Natur "ohne Zweifel in einer allgemeinen Neutralisation enden würde".¹⁹⁷

Allgemein gilt für die Situation des chemischen Gleichgewichts:
"Keine chemische Bewegung erfolgt ohne Sollicitation von aus-
sen."¹⁹⁸

5. Das Polaritätsprinzip in der "Menschenlehre" des Novalis

Provokatorisch führt Novalis diesen letzten Gedankengang Schellings weiter:

"Die äußere Sollicitation ist nur in Ermangelung innerer Selbstheterogenisierung - und Berührung.!!!!!"¹⁹⁹

Novalis überträgt hier die Heterogenitätsvorstellung in den Bereich seiner Anthropologie, seiner "Menschenlehre"²⁰⁰, die sowohl eine physiologische wie eine "geistige Bildungslehre" des Menschen umfaßt.

Die folgenden Ausführungen bilden bereits einen zentralen Teil unserer Untersuchung. Angesichts der Komplexität dieser anthropologischen Theorie des Novalis entwickeln wir hier in einem ersten Schritt deren Hauptgedanken am Leitfaden des Polaritätsprinzips, um dann in einem späteren Teil die zentralen Ideen der medizinischen Fragestellung zu unterwerfen.

Was für Schellings Übernahme in seinen naturphilosophischen Ansatz gezeigt werden konnte, gilt auch für Novalis: das naturwissenschaftliche Modell wird auf eine ursprüngliche und umfassendere Polaritätsvorstellung bezogen, und von diesem Schwerpunkt aus erfolgt die Übertragung in einen neuen Bereich, in diesem Fall in Novalis' "Menschenlehre".

An Schellings Feststellung anknüpfend, reflektiert Novalis zunächst das Problem der Heterogenisierung einer chemischen Gleichgewichtssituation. Diese Heterogenisierung ist ihm selbst-

verständlich als unabdingbare Voraussetzung jedes chemischen Prozesses, der zu höherer, vollkommenerer Homogenität führen wird. Heterogenität der in Berührung tretenden Glieder ist ebenso Voraussetzung jeder galvanischen "Aktion". In unserem Text weist das Wort "Berührung" darauf hin, daß Novalis diesen Aspekt berücksichtigt. Novalis' allgemeine Formulierung dieser Bedingung jeder höheren Synthese kennen wir bereits von den Ausführungen zur Polarität auf mathematischer Ebene her:

"Die Zusammensetzung ist nur durch eine polarisirung der Elementarhandl[ungen] möglich - denn dadurch werden sie erst c o m p o n i b e l ."201

Die nächste Frage ist nun die nach dem Modus der Heterogenisierung.

Novalis geht zunächst von der gewöhnlichen Annahme aus, daß die Gleichgewichtssituation von außen beeinflusst werden muß. In Übertragung dieser Ansicht auf die geistige Selbstentfaltung erklärt er:

"Man studirt fremde Systeme um sein e i g n e s S y -
s t e m zu finden. Ein fremdes System ist der Reitz zu
e i n e m E i g n e n ."
"(Ehe der heterogönen Systeme.)"202

Die Sicht des Novalis schließt jedoch einen weiteren Aspekt mit ein, in dem jetzt jene oben angesprochene ursprüngliche und umfassendere Polaritätsvorstellung zur Geltung kommt.

Bei der physikalischen Erläuterung des Polaritätsmodells begegnete uns schon einmal ein eigenartiger Wechsel von sachbezogener Erörterung zu Gedanken teils prophetischen, teils deontologischen Charakters:

" - die Merckmale des Grades treten positiv und negativ gegen einander. Polarit[aet] ist eine Unvollkommenheit - es soll keine Polaritaet einst seyn."203

Unter diesem Aspekt gelangt Novalis für das oben angeschnittene Problem geistiger Selbstentfaltung zu einem neuen Modus der Heterogenisierung:

"Aller Reitz soll nur temporell, nur E r z i e h u n g s -
m i t t e l , nur Veranlassung zur Selbstthätigkeit seyn."204

"Einst soll kein R e i t z und nichts F r e m d e s mehr seyn - der Geist soll sich selbst fremd und Reitzend seyn, oder absichtlich machen können."205

Mit diesen Hinweisen ist der Weg bezeichnet, der zum Ziel der Menschenlehre führen soll, wie es unser Ausgangstext postuliert: "Die äußere Sollicitation ist nur in Ermangelung innerer Selbstheterogenëisierung - und Berührung.!!!!!"206

Die Grenze der Analogie zum chemischen und physikalischen Polaritätsmodell, die wir bei Schelling für den biologischen Bereich allgemein formuliert fanden, diese Grenze zieht Novalis für den anthropologischen Bereich noch schärfer. Das Prinzip, daß jeder Vervollkommnungsprozeß eine Heterogenisierung voraussetzt, wird nicht in Frage gestellt. Entscheidend ist die Vorstellung über die Auslösung der Impulse zu dieser Heterogenisierung: die "Selbstthätigkeit" des Menschen soll diesen Prozeß bewirken.

Eine präzisere Vorstellung dieser Theorie gewinnen wir über eine schrittweise Entwicklung physiologischer Annahmen des Novalis, wie wir sie im folgenden versuchen. In den oben wiedergegebenen Formulierungen des Novalis zum Modus der Heterogenisierung leitete der Begriff "Reitz" bereits in das Gebiet der Physiologie über. Reiz und Erregung sind zentrale Begriffe der folgenden Überlegungen, ohne daß hier auf die begriffsgeschichtliche Ausgangssituation für den Sprachgebrauch bei Novalis eingegangen werden kann.²⁰⁷

Zunächst werden physiologische Grundvorgänge weitgehend in Analogie zu spezifischen Polaritätsmodellen der Naturwissenschaft gesehen. Novalis hält fest:

"Alles erklärt sich in der ElektricitätsLehre."
"Gesundheit ist ein Gegensatz von Kranckheit - Ges[undheit] führt zu Kranckheit. Das Gesunde ist ein Reitzleiter. Das m e h r , a l s G e s u n d e - ein Nichtleiter des Reitzes."208

Ganz ähnlich wird der Galvanismus herangezogen:

"Der Galv[anismus] erklärt unendlich viel in der animalischen Oeconomie."209

Im Zusammenhang mit dieser Bemerkung betont Novalis die galvanische Wechselwirkung, die bei Veränderung der galvanischen Kette zwischen allen Gliedern eintritt:

"Man kann Reitz oder Thätigkeit durch bloße Veränderung der Kettenglieder hervorbringen. Alles ist Glied einer Kette. Jedes neue Glied veranlaßt R e p r a e s e n - t a t i o n e n in den andern Gliedern - dadurch Thätigkeit -. "210

Diese galvanische Gesetzmäßigkeit überträgt Novalis auf den menschlichen Organismus. Er nimmt eine galvanische Wechselwirkung zwischen Denken und physischem Zustand des Körpers an:

"Bey der Gedankenbildung scheinen mir alle Theile des Körpers mitzuwircken. Sie scheinen ebenfalls Resultate von Action und Kette - und daher die nothwendige Einwirkung v e r ä n d e r t e r G e d a n k e n z ü g e , f r e m d e n Z u s p r u c h s - treffender Kernsprüche - plötzlicher Einfälle, auf den Zustand des Körpers."211

Ausgehend von dem Bilde der galvanischen Wechselwirkung vertritt Novalis hier also die Auffassung einer physiologischen gegenseitigen Beeinflussung von Denk- und Körpervorgängen. Folgerichtig gelangt er zu der Annahme, es müsse möglich sein, durch gezielten Einsatz des bewußten Denkens den Zustand bestimmter Körperbereiche zu beeinflussen:

"Über das physische Wircken durch Gedanken im Körper - durch geistige widerholte Velléitäten. Sollte man ein kaltes Glied nicht durch Hineindenken von Wärme in einer gewissen Zeit warm machen können."212

Im Bewußtsein unserer heutigen Kenntnisse und empirisch zu dieser Fragestellung entwickelten Verfahren gewinnen wir an diesem eindrucksvollen Beispiel einen Maßstab für die Gedankenarbeit des Novalis: das 'einfache' Analogisieren bleibt keineswegs belangloses Spiel, sondern führt den Romantiker in einer bestimmten Form zu Einsichten, die in den gut hundert Jahren der folgenden Epoche kaum möglich waren. Die direkte Übertragung des galvanischen Prozesses ist freilich in einem wichtigen Punkt überschritten. Die neue Wechselwirkung wird nicht durch eine materiell-quantitative Potentialveränderung, sondern durch einen Willensakt des Individuums, "durch geistige widerholte Velléitäten" ermöglicht!

Dieser Leitgedanke liegt auch Novalis' Beschäftigung mit dem sog. tierischen Magnetismus zugrunde.

Zwar mag es zunächst scheinen, als suche Novalis - im Einklang mit den Bemühungen seiner Zeit - nur ein physikalisches Gesetz zur Erklärung dieses Phänomens:

"Galvanism ist vielleicht nichts, als thierische Elektricität. Was d[er] Galv[anism] zur Elektr[icität] ist, ist der thierische Magnet[ism] zum Magnetism."213

Die Analogie ist jedoch darauf beschränkt, daß die prinzipielle Voraussetzung einer Wechselwirkung in der Heterogenität der agierenden Glieder und das Verhältnis zwischen Magnetiseur und seinem Probanden entsprechend der Dynamik einer galvanischen Kette gesehen werden:

"T h i e r i s c h e r M a g n e t i s m .
Heterogenöisirung der v e r s c h i e d n e n G l i e -
d e r am Körper durch Streicheln etc."214

Entscheidend ist die Fortsetzung dieser Überlegung:

"Sollte man nicht den Körper durch Gedanken, Glauben etc. in eine wundervolle Wirksamkeit setzen können - gegen einen andern."215

Es ist festzuhalten, daß diese Deutung dem Phänomen des "tierischen Magnetismus" näher kommt als etwa das Ergebnis der unter Ch.W. Hufelands Vorsitz in Berlin eingesetzten "Kommission zur Prüfung des Magnetismus" von 1816, aus dem die Suche nach einer mechanischen Kausalbeziehung spricht:

"1. Es existiert eine bis jetzt in dieser Form nicht bekannte Einwirkung eines lebenden Individuums auf ein anderes, wodurch in letzterem eigentümliche und in dieser Kausalverbindung bis jetzt noch nicht bekannte Erscheinungen hervorgebracht werden."216

Eine weitere Präzisierung der Rolle des Polaritätsprinzips in Novalis' Selbsttätigkeits-Theorie gewinnen wir, indem wir uns - unter vorläufiger Zurückstellung weiterer Gesichtspunkte²¹⁷ - Novalis' prinzipieller physiologischer Kritik an John Brown (1735-1788), dem Begründer des "Brownianismus"²¹⁸, zuwenden. Ausgangspunkt dieser Kritik an Brown ist wieder eine physiologische Vorstellung in Analogie zum Galvanismus. Wie die Medizin der Zeit überhaupt sehe auch Brown nicht die Wechsel-

wirkungen innerhalb des körperlichen Bereichs:

"Brown hat nur den großen Irrthum unsrer Medicin rein aufgefaßt und dargestellt - den großen Irrthum auch unsrer Politik - den menschlichen Körper, als *e i n e i n - f a c h e s A b s t r a c t u m z u b e h a n d e l n*. Der K[örper] ist eine unendliche Kette von lauter *I n - d i v i d u e n*."219

Der Körper kann also nicht als homogene Einheit gelten - die Vorstellungen des Novalis hierzu haben wir oben entwickelt.

Brown übersieht diese Heterogenität des Körpers:

"Brown hat gar nicht auf die quant[itativen] und qual[itativen] Verhältnisse des Körpers gesehn - ihn nicht, als eine höchst zusammengesetzte Maschine angesehen - deren Zustand durch äußerst mannichfaltige Ursachen modificirt wird."220

Daher ist es auch falsch, die Beziehung zwischen Körper und Außenwelt als eine einfache kausale Abhängigkeit des Organismus anzusehen. In diesem Sinne weist Novalis Browns Theorie als eine fälschlicherweise auf den Organismus übertragenes mechanisches Modell zurück:

"Von Krankheit weis er nichts. Seine Theorie ist eine höhere Mechanik, angewandt auf den menschlichen Körper. Vom Leben weis er daher auch nichts. *K r a n c k h e i t i m e i g e n t l i c h e n S i n n e* ist ein wunderbares Produkt des Lebens - was freylich durch zu viele oder zu wenige Erregung entstehn (Hunger und Ekel) kann - aber nicht sie selbst ist."221

Krankheit als Produkt des Lebens - damit will Novalis sagen, Krankheit entstehe primär aufgrund dynamischer Veränderungen innerhalb des Organismus und nicht kausal durch quantitative Veränderung der von außen einwirkenden Reize; Krankheit und Leben zeigen eine eigene Dynamik. Wir werden hier an Schellings gleichartige Ansicht erinnert, die wir bei dessen Abgrenzung der Analogie des Lebensprozesses zum chemischen Prozeß kennenlernten:

"Das Leben ist nicht *E i g e n s c h a f t* oder *P r o - d u c t* der thierischen Materie, sondern umgekehrt die *M a t e r i e* ist *P r o d u c t* d e s *L e b e n s*."222

Genau dieses Mißverständnis wirft Novalis der Physiologie Browns vor:

"PHYSIOL[OGIE]. Nachgerade häufen sich immer mehr Gründe, die mich die Brownische Erregungstheorie nicht mehr in dem

günstigen Lichte erblicken lassen, als ehemem.
Das Leben läßt sich schlechterdings nur aus Leben erklären - die Erregung nur aus der Erregung."223

Im Anschluß hieran findet sich nun eine sehr wichtige Formulierung zur Ablehnung des Brownschen Prinzips, das Verhältnis zwischen Außenwelt und Organismus sei eine einfache kausal-quantitative Beziehung Reiz → Erregung:

"Nichts r e i z t a n s i c h - alles kann
r e i t z e n d → und N i c h t r e i t z e n d
werden. So ist die Reizbarkeit durchaus relativ in
Beziehung auf den Stoff. So auch mit der Erregbarkeit."224

Resümieren wir Novalis' prinzipielle Kritik an der brownianistischen Physiologie - die er in Hufelands Journal zur Diskussion zu stellen plante²²⁵ - so ergibt sich folgendes Bild:

von einer Übertragung des galvanischen Heterogenitätsmodells auf die Organisation des lebenden Körpers ausgehend, weist Novalis das mechanische Modell der Brownschen Lehre zurück. Eine einfache mechanische Abhängigkeit des Organismus von der Außenwelt besteht deshalb nicht, weil der Körper keine homogene Einheit darstellt, sondern vielmehr in Analogie zur galvanischen Kette als ein Gefüge aus vielen Gliedern zu denken ist, die untereinander in Wechselwirkung stehen, und deren jedes durch vielerlei Einflüsse verändert werden kann. So besteht eine Wechselwirkung zwischen dem Denken und dem "Körperzustand" als Ganzem ebenso wie zwischen Denken und einzelnen Gliedern - innerhalb eines Individuums oder auch zwischen zwei verschiedenen - auf der prinzipiell nicht in Zweifel gezogenen Grundlage einer Heterogenität. Das galvanische Heterogenitätsmodell wird in die physiologische Theorie übernommen; ein Teil der Körperfunktionen ist aufzufassen als Ergebnis von Wechselwirkungen zwischen heterogenen Gliedern. Diese Vorstellung führt zur Annahme einer dominierenden Rolle des Organismus in seinem Verhältnis zur Außenwelt: die Einwirkungen äußerer Einflüsse werden kontrolliert und hängen in ihrem Ausmaß ab von körpereigenen Vorgängen. Darüberhinaus erfährt aber die Analogie zum galvanischen Geschehen bereits im physiologischen Bereich eine klare Ein-

schränkung. Für einen Teil der körperlichen Vorgänge wird im Unterschied zur galvanischen Anordnung eine Heterogenisierung nicht durch eine - menschlichem Wesen fremde - materiell-quantitative Veränderung der Kette, sondern durch einen Denkvorgang, einen Willensakt erreicht, der als physikalische Größe nicht faßbar ist.

Diese Einschränkung der Analogie zum galvanischen Prozeß gilt erst recht im geistigen Bereich. Der letzte Schritt in der Diskussion der Lehre Browns: "Nichts r e i z t a n s i c h - alles kann r e i t z e n d - und N i c h t r e i t z e n d werden" führt uns zurück zu dem Gedanken von Novalis:

"Einst soll kein R e i t z und nichts F r e m d e s mehr seyn - der Geist soll sich selbst fremd und Reitzend seyn, oder absichtlich machen können."226

Auch die geistige Produktivität ist nicht denkbar in einer Situation homogenen, spannungsfreien, in sich ruhenden Denkens, sondern nur durch eine Heterogenisierung, Polarisierung des Gedankenmaterials.

Den Modus der Heterogenisierung beschreibt Novalis für die "Geistige Bildungslehre" - im Sinne einer Analogie zum galvanischen Prozeß - zunächst noch als einen Vorgang, an dem fremder äußerer Impuls und eigene Aktivität gleichermaßen beteiligt sind:

"Man studirt fremde Systeme um sein e i g n e s S y - s t e m zu finden. Ein fremdes System ist der Reitz zu e i n e m E i g n e n . Ich werde mir meiner eignen Philosophie, Physik etc. bewußt - indem ich von einer Fremden afficirt werde - versteht sich, wenn ich selbstthätig genug bin."227

Der Akzent liegt auf der Selbsttätigkeit als einer Kraft, die das Individuum von seinem Zentrum her zum Prozeß der geistigen Selbstentfaltung beisteuert. Die Selbsttätigkeit beherrscht diesen Prozeß noch nicht autonom, sondern ist auf den Zustrom schon ausgeformter Gebilde angewiesen.

Novalis macht hier eine grundsätzliche Aussage zur Entwicklung des Denkens, der wir uns in der folgenden Zwischenbetrachtung zuwenden wollen.

Wenn wir uns die schrittweise Entstehung der romantischen Polaritätstheorie als ein Beispiel romantischer Gedankenbildung ansehen, so werden wir überrascht feststellen, daß Novalis' Aussage keine freischwebende Spekulation ist, sondern diesen Vorgang präzise beschreibt. Die gleiche Übereinstimmung konstatierte Mähl für ein anderes Beispiel.²²⁸

Spezifische Polaritätsmodelle aus verschiedenen Bereichen werden rezipiert und auf einen gemeinsamen Hintergrund projiziert. Dieser Hintergrund ist seiner Substanz nach eine noch nicht rationalisierte Haltung, in unserm Falle das Streben nach Auflösung von Gegensätzen, nach Überwindung von Zerrissenheit und Isolation, nach Verbindung des Getrennten. 'Bewußtwerden des Eigenen' bedeutet nun: Rationalisierung und Differenzierung der elementaren Tendenz in der Auseinandersetzung mit den fremden Modellen. Diese Auseinandersetzung wird geleitet von der Überzeugung, eine Synopsis aller Polaritätsphänomene führe zur Erhellung einer Grundwahrheit, die sich in den einzelnen Phänomenen selbst nur unvollkommen ausspreche. Die Entfaltung einer "eigenen Philosophie, Physik etc." besteht - um es nochmals zu betonen - darin, daß aus einer ursprünglich diffusen Tendenz unter deren gleichzeitiger Vertiefung am Ende eine differenzierte, rationale Position der romantischen Theorie wird: Aus der Verarbeitung der verschiedenen naturwissenschaftlichen Polaritätsvorstellungen erwächst die Auffassung, unabdingbare Voraussetzung jeder künftigen Synthese sei eine Heterogenisierung der beteiligten Elemente. Diese Auffassung wird sodann zum methodischen Postulat generalisiert: "Die Zusammensetzung ist nur durch eine polarisierung der Elementarhandl[ungen] möglich-".²²⁹

Wir setzen nun die oben unterbrochene Erörterung der Rolle des Polaritätsprinzips in Novalis' "Geistiger Bildungslehre" fort. Wie wir bereits sahen, wird der "Selbstthätigkeit" für den Prozeß der geistigen Selbstentfaltung - unter Annahme prinzipiell notwendiger Heterogenisierung - von Anfang an eine bedeutende Rolle zugewiesen.

Eigentliches Movens der Selbsttätigkeit ist der G e i s t ,
der im Sinne eines chemischen Auflösungsmittels als spezifische
Kraft des Individuums die Synthese des Heterogenen bewältigt:

"Unser Geist ist ein Verbindungsglied des v ö l l i g
U n g l e i c h e n ."230

Das anthropologische Polaritätsmodell des Novalis gipfelt nun
in der Vorstellung, der Mensch könne und müsse von äußeren Ein-
flüssen ganz unabhängig werden und die jeder Entstehung von
Neuem notwendig vorausgehende Polarisierung aus eigener Kraft
bewirken:

"Daß der Wille die polarisierende Macht ist,
ist außer Zweifel -".230a

Das ist der Sinn unseres Ausgangstextes:

"Die äußere Sollicitation ist nur in Ermangelung
innrer Selbstheterogenöisierung - und Berührung.!!!!!"231

In dem Maße, in dem der Anstoß zu einem Wechselwirkungsprozeß
vom Menschen selber ausgeht, gewinnt dieser F r e i h e i t :

"Freyheit ist das Vermögen einen B e w e g u n g s -
g r u n d zu machen. In jeder ächten Wahl rührt der
Grund d[er] Wahl vom Wählenden her - nicht vom Gewähl-
ten."232

Den Anstoß kann nur die Selbsttätigkeit geben, keine äußere
und auch keine innere Eingebung, und auch kein irrationaler
Impuls:

"Mit der Bildung und Fertigkeit [...] des Denkers,
w ä c h s t die FREYHEIT. (Grade der Freyheit.)
Die Mannichfaltigkeit der Methoden nimmt zu - am Ende
weiß der Denker aus J e d e m Alles zu machen -".233

Dieses Denken als eine wahrhaft menschliche Produktivität kommt
qualitativ dem physischen Erzeugungsprozeß gleich:

"Das ächte Denken erscheint, wie ein Machen - und ist
auch solches."234

Novalis läßt keinen Zweifel daran, daß das Denken nicht etwa
als fremdes Kraftprinzip im passiv bleibenden Menschen abläuft:

"Aus Trägheit verlangt d[er] Mensch b l o ß e Me-
chanism oder b l o ß e Magie. Er will nicht thätig
seyn - seine p r o d [u c t i v e] E i n b [i l -
d u n g s] K r [a f t] brauchen."235

Die geistige Produktivität soll weder eine quantitative Reak-
tion auf einen äußeren Anstoß sein, noch soll sich der Mensch

unter Ausschaltung seines Ich dem Wirken einer außerindividuellen Kraft ausliefern - in diesem Sinne ist hier die Ablehnung "bloßer Magie" zu verstehen.

Erreicht der Mensch die Selbsttätigkeit in der soeben entwickelten Bedeutung, dann hat er die "Sphäre des Mechanismus" überwunden:

"Ein reiner Gedanken - ein reines Bild, - eine reine Empfindung sind Gedanken, Bilder und Empfindungen - die nicht durch ein correspondirendes Object erweckt etc. sondern außerhalb der sogenannten mechanischen Gesetze - der Sphäre des Mechanismus entstanden sind. Die Fantasie ist eine solche außermechanische Kraft. (Magismus oder Synthesism der Fantasie. Philosophie] erscheint hier ganz, als magischer Idealismus.)"236

Der Künstler hat in seinem Schaffen diese schöpferische Stufe erreicht - Novalis entwickelt seine Zielvorstellung an diesem Beispiel noch einmal ausführlich:

"der Künstler hat den Keim des selbstbildenden Lebens in seinen Organen belebt - die Reizbarkeit derselben für den Geist erhöht und ist mithin im Stande Ideen nach Belieben - ohne äußere Sollicitation - durch sie heraus zu strömen - Sie, als Werkzeuge, zu beliebigem Modificationen der wirklichen Welt zu gebrauchen - dahingegen sie bey dem Nichtkünstler nur durch Hinzutritt einer äußeren Sollicitation ansprechen und der Geist, wie die träge Materie, unter den Grundgesetzen der Mechanik, daß alle Veränderungen eine äußere Ursache voraussetzen und Wirkung und Gegenwirkung einander jederzeit gleich seyn müssen, zu stehn, oder sich diesem Zwang zu unterwerfen scheint."237

Wir haben damit eine erste Aussage zu dem problematischen Begriff des "Magischen Idealismus" gewonnen: Der Magische Idealismus wird verwirklicht, wenn der Mensch über die Fähigkeit zur "Selbstheterogenisierung" verfügt und damit die "Selbsttätigkeit" realisiert.

Es ist hier nicht der Ort, den Magischen Idealismus von allen Seiten her zu beleuchten; wir beschränken uns auf seinen anthropologischen und seinen hinsichtlich des Verständnisses der medizinischen Theorie relevanten Aspekt. Novalis gelangt zu seinem Begriff zwar eindeutig von einem philosophischen Ausgangspunkt her²³⁸, wichtiger ist aber für uns die für den Romantiker typische, bisher zu wenig beachtete Überschreitung der

philosophischen Ebene, gerade im Hinblick auf die Medizin.²³⁹
Wir wollen der Schilderung dieser grandiosen Intention des Novalis nicht vorgreifen²⁴⁰, sondern hier nur die Einfügung des Magischen Idealismus in die romantische Gesamtkonzeption unter Einschränkung auf unsere Fragestellung behandeln.

Wie oben bereits ausgeführt wurde, wächst mit der Fähigkeit zur Selbsttätigkeit -d.h. zur Selbstheterogenisierung - die Freiheit:

"Ich ist Wahl und Realisirung der Sphäre individueller Freyheit, oder Selbstthätigkeit."²⁴¹

Mit der Ausbreitung dieser Freiheitssphäre stellt sich zwangsläufig die Frage nach dem Verhältnis zwischen Mensch und Welt. Im Gegensatz zu Mähl sehen wir keine Notwendigkeit, den Magischen Idealismus für eine Durchgangsstufe in Novalis' Denken zu erklären²⁴². Aus der Sicht des Menschen wird durchgängig am Prinzip der Selbsttätigkeit festgehalten - der Korrespondenzgedanke ist von Anfang an mitkonzipiert und schafft keinen Widerspruch:

"Wenn uns ein Geist erschiene, so würden wir uns sogleich unsrer Geistigkeit bemächtigen: wir würden inspirirt seyn durch uns und den Geist zugleich. Ohne Inspirazion keine Geistererscheinung. Inspirazion ist Erscheinung und Gegenerscheinung, Zueignung und Mittheilung zugleich."²⁴³

An anderer Stelle²⁴⁴ beruft sich Novalis auf die potentiell vorgegebene Harmonie zwischen Mensch und Welt, in die sich das Agieren des magischen Idealisten einfügt. Diese Harmonie ist ebenso ein utopisches Ideal wie die Ausbildung des Ich im Sinne des Magischen Idealismus; beider Realisierung erfolgt gleichzeitig.

Aus der Sicht des Menschen formuliert Novalis:

"Es liegt nur an der Schwäche unsrer Organe und der Selbstberührung, daß wir uns nicht in einer Feenwelt erblicken."²⁴⁵

Die Welt dagegen ist darauf angewiesen, vom Menschen erlöst zu werden:

"Wir sind auf einer Mißion: zur Bildung der Erde sind wir berufen."²⁴⁶

Die Ausbildung der Selbsttätigkeit ist somit nicht nur Ziel des jeweiligen Individuums, sondern zugleich Erfüllung des Weltziels, das Novalis hier wieder als Ausgleich einer Polarisierung umschreibt:

"Alles scheint auf uns herein zu strömen, weil wir nicht herausströmen. Wir sind negativ, weil wir wollen - je positiver wir werden, desto negativer wird die Welt um uns her - bis am Ende keine Negation mehr seyn wird - sondern wir alles in Allem sind.
G o t t w i l l G ö t t e r ."247

Die Verwendung von Begriffen der christlichen Heilslehre darf den Blick nicht trüben für den Kerngedanken, daß ausschließlich über individuelle Leistung das postulierte Ziel erreichbar ist; die Sprache der Religion hat wie die Sprache anderer Bereiche nur vorläufigen Symbolgehalt:

"Der jüngste Tag wird kein einzelner Tag, sondern nichts, als diejenige Periode seyn - die man auch das t a u - s e n d j ä h r i g e Reich nennt. Jeder Mensch kann s e i n e n j ü n g s t e n T a g durch Sittlichkeit herbeyrufen."248

6. Polarität als Grundprinzip des romantischen Bewußtseins

In Novalis' Aussage zur Entwicklung des Denkens lernten wir bereits ein typisches Beispiel für die bewußte Ausformung romantischer Grundprobleme kennen: eine zunächst irrationale elementare Tendenz wird in der Auseinandersetzung mit spezifischen Modellen zu differenzierten Fragestellungen rationalisiert und methodisiert.

Diese Gesetzmäßigkeit bestätigt Hamburger für Novalis' Beschäftigung mit der Mathematik. Sie zeigt, "[...] wie für No-

valis das religiös-metaphysische Problem des Unendlichen, das ein Lieblingsproblem der Romantiker war, zu dem methodischen der Mathematik wird, [...]".²⁵¹ Die Frage nach dem Unendlichen als Ingrediens der romantischen Weltanschauung und des romantischen Lebensgefühls steuert hier wie ein Raster das Interesse für Teilbereiche zeitgenössischer Wissenschaft, die sich methodisch mit dem gleichen Problem befassen. Novalis nimmt dabei eine doppelte Sonderstellung ein: seine Persönlichkeit gilt uns mit Hamburger als konzentriertester Ausdruck der Frühromantik, und er allein hat unter den Romantikern das Problem der Unendlichkeit mathematisch methodisiert.²⁵²

Nicht zufälligerweise, meint Hamburger, stehe im Mittelpunkt der Meditationen des Novalis über die Mathematik die Bemühung um die Infinitesimalrechnung.²⁵³ Die mathematischen Studien werden nur verständlich aus der Sicht der Weltanschauung und erhellen ihrerseits diese Gesamtanschauung. Hamburger hat überzeugend ausgeführt, daß Novalis seine Einsicht in die philosophisch-erkenntnistheoretischen Grundlagen der Infinitesimalmethode allein aus seinem tiefen Eindringen in den transzendenten Idealismus Kants gewinnt - eine Einsicht, deren Nähe zu den Untersuchungen eines Cohen, Natorp, Cassirer, Husserl und Russel betont wird.

Die Beschäftigung mit der Infinitesimalmethode füge sich organisch in das Ganze der Weltanschauung des Novalis ein, weil sich in ihr das metaphysische Problem des Unendlichen im methodischen Sinn der Mathematik löse; der Grundgedanke des Magischen Idealismus, das Denken erzeuge das Sein, erfahre hier seine letzte Begründung. Hamburger zeigt weiter, daß das von Novalis zur Rechtfertigung des Infinitesimalverfahrens herangezogene Kontinuitätsprinzip sich durch das Rüstzeug der mathematischen Wissenschaft aus der vorherigen mystischen Intuition in die Sphäre begrifflich-methodischer Klarheit erhob. Am Ende kommt Hamburger zu einer wichtigen Feststellung über das Wechselverhältnis zwischen der allgemeinen romantischen Grundanschauung und der spezifischen Problembearbeitung:

"Es ist nicht zu unterscheiden, ob Novalis von dem allgemeinen Boden der romantischen Kontinuitätsauffassung das Wesen der modernen Mathematik, [...] so tief begriffen hatte, oder ob umgekehrt seine mathematischen Einsichten ihm halfen, den Gedanken der Kontinuität zu klären und zu entwickeln und ihn auf die übrigen Wissenschaften, die Künste und alle übrigen Gebiete des Lebens zu übertragen." 254

Es erweist sich hier die Bedeutung des romantischen Polaritätsmodells für die romantische Bewußtseinsstruktur: Die Sphäre des irrationalen Erlebens und die Sphäre des rationalen Erarbeitens durchdringen sich gegenseitig, und die aus dieser Wechselwirkung hervorgehende neue Vorstellungsweise vereinigt beide Bewußtseinsqualitäten in gleicher Intensität.

Die Leistungsfähigkeit dieser irrational-rationalen dynamischen Bewußtseinsstruktur zeigt sich in Novalis' Ergebnissen der Beschäftigung mit dem Problem des Unendlichen, wie sie Hamburger herausgearbeitet hat: ahnungsweise tastete er sich - den Horizont der zeitgenössischen Wissenschaften hinter sich lassend - an die Vorstellung einer nichteuklidischen Geometrie sowie der modernen Relativitätstheorie heran.²⁵⁵ Diese Ergebnisse nehmen nirgends die einzelnen Schritte der modernen wissenschaftlichen Theorien oder deren empirische Erfahrbarkeit vorweg. Sie zeichnen sich vielmehr durch die Kühnheit folgerichtiger Gedankenkombinationen aus, in denen sie gleichsam die Dimensionen späterer wissenschaftlicher Modelle erfassen.

Bezeichnend für die Einheit des romantischen Gesamtbildes und insbesondere der Persönlichkeit des Novalis ist nun die Koinzidenz der tatsächlichen romantischen Bewußtseinsstruktur mit der entsprechenden Theorie.

Der Anfänger im Denken darf sich nach Novalis noch nicht an jene Synthese zwischen unreflektierter Grundauffassung und speziellen Erscheinungen heranwagen. Er muß zunächst sein analytisches Denkvermögen voll ausbilden:

"(TECHN[ISCHE] UND WISSENSCH[AFTLICHE] PAEDAG[OGIK]).
Der Lehrling darf noch nicht raisonnieren. Erst muß er mechanisch fertig werden, dann kann er anfangen nachzudenken und nach Einsicht und Anordnung des Gelernten

streben. Das voreilige Denken hält mehr auf, als daß es befördert,"256

Sind diese Voraussetzungen erfüllt, so ist eine Denkform anzustreben, die im Medium des Bewußtseins die Blickrichtungen von den "Erscheinungen" her und von den "Prinzipien" her simultan vereinigt.

Das Denken des Anfängers wurde mechanisch genannt, das synthetische dagegen wird in Analogie zur physikalisch-magnetischen Polarisierung gesetzt:

"Synthesis der Methode a priori und a posteriori. Elastische Art zu denken - zu philosophiren, von den Erscheinungen zu den Principien, und umgekehrt hin und her zu gehn - oder besser zugleich hierhin und dorthin zu gehn - in doppelten Richtungen unaufhörlich sich zu reiben. (vid. den magnetischen Strom. Ein Fluidum, das sich polarisch zersezt nach entgegengesetzten Richtungen immanent bewegt.)".257

In 'unaufhörlichem Sichreiben', aus der dynamischen Wechselwirkung entgegengesetzter Betrachtungsweisen, entsteht die neue synthetische Anschauung. Mit dem Hinweis auf den hier bildlich gesehenen magnetischen Strom, der sich polarisch zersetzt und nach entgegengesetzten Richtungen bewegt, beseitigt Novalis den letzten Zweifel daran, daß sein Modell des synthetischen Denkens von dem uns bekannten romantischen Polaritätsprinzip bestimmt wird. Die entscheidende Implikation der Übertragung dieses Prinzips auf das Denken besteht darin, daß die Wechselwirkung durch die Simultaneität der entgegengesetzten Blickrichtungen zustandekommt:

"Unser Geist ist eine A s s o c i a t i o n s -
substanz - Aus H a r m o n i e - Simultanität d[es]
Mannichfachen geht er hervor und erhält sich durch sie.
[...] Der Geist ist das S o c i a l e , Concatenierende
Princip [...]"258

Goethe hatte dagegen nur die Äquivalenz der entgegengesetzten Methoden gefordert: derjenige allein vermag zu denken, "der genugsam getrennt hat, um zu verbinden, genugsam verbunden hat, um wieder trennen zu mögen."259

Die Anwendung des polarisch-synthetischen Denkmodells im philosophischen Bereich führt Novalis zum Verfahren des "Kriti-

cism". Bei dessen Erläuterung bezeichnet er noch einmal genau die beiden polaren Blickrichtungen, die sich im Bewußtsein kreuzen:

"Eigentlich ist der K r i t i c i s m - (oder d[ie] E r s c h ö p f u n g s m e t h o d e , w e l c h e d[ie] U m k e h r u n g s m e t h [o d e] m i t b e g r e i f t) , d i e j e n i g e L e h r e , d i e u n s b e y m S t u d i u m d e r N a t u r a u f u n s s e l b s t , a u f i n n r e B e o b a c h t u n g u n d V e r s u c h , u n d b e y m S t u d i u m u n s r e r S e l b s t , a u f d i e A u ß e n w e l t , a u f ä u ß e r e B e o b a c h t u n g e n u n d V e r s u c h e v e r w e i ß t - p h i l o s o p h i s c h b e t r a c h t e t d i e f r u c h t b a r s t e a l l e r I n d i c a t i o n e n ."260

Beim Studium spezieller Phänomene und Probleme soll eine Verbindung hergestellt werden zu der Ebene unserer menschlichen Selbsterfahrung, soll die Welt anthropomorph erfaßt werden - umgekehrt beim Studium des menschlichen Wesens.

Diese Methode "[...] läßt uns die Natur, oder A u ß e n - w e l t , a l s e i n m e n s c h l i c h e s W e s e n a h n e n -".²⁶¹

Die verschiedenen menschlichen Bewußtseinsqualitäten sollen hierbei - simultan - mobilisiert werden. Novalis postuliert, daß wir "nur durch Gedanken das Innre und d[ie] Seele der Natur vernehmen können, wie nur d[urch] Sensationen das Äußre und d[en] Körper der Natur."²⁶² In den Qualitäten Denken und Fühlen tritt uns hier wieder das Modell einer zugleich rationalen und irrationalen Welterfahrung entgegen.

So genügen diese wenigen Ausführungen zum "Denken" und zum "Kriticism" des Novalis bereits, um unsere Behauptung zu rechtfertigen, die tatsächliche romantische Bewußtseinsstruktur entspreche - bei einer zentralen Gestalt wie Novalis - vollkommen dem theoretischen Modell. Das romantische Verstehen erwächst und soll erwachsen aus der "Antinomie zwischen zielgerichteter Reflexion und empfänglicher Gefühlsdurchdringung", wie W. Kretschmer diese Dynamik kennzeichnete.²⁶³ Ein romantischer Bewußtseinsinhalt formt sich aus der Vereinigung sinnlicher Erlebnis- und intellektueller Auflösungskraft:

"Man soll nicht blos in Einer Welt - in beyden zugleich soll man zugleich thätig seyn - nicht d e n k e n , o h n e z u s i n n e n , n i c h t s i n n e n , o h n e z u d e n k e n ."264

Aus dieser Gesetzmäßigkeit ergeben sich wichtige Konsequenzen für den medizinischen Bereich. Auch hier wendet Novalis das heterogen-dynamische Bewußtseinsmodell an.

Das Verfahren des reinen Empirikers wird als einseitig kritisiert. Der Blick des unablässig Erfahrungen sammelnden Arztes verliere sich am Ende in einer Unzahl von Tatsachen. Dieser Arzt endige daher "mit einem Gemeinsatz des schädlichen Trivialen Scepticismus - des Zweifels an der Kraft des Menschen".²⁶⁵

Die Beobachtungskunst könne aber nur durch "Selbstdenken" verbessert werden; die "beobachtende Kraft" und die "organische Denkkraft" bilden und stärken sich gegenseitig.

Das Prinzip "Keine Beobachtung ohne Nachdenken - und umgekehrt"²⁶⁶, durch dessen Befolgung allein der menschliche Geist und seine Wissenschaft und Kunst den erhabenen Weg seiner Bestimmung geführt werde, lautet auf den Arzt umgemünzt:

"Der genialische Arzt wird von sich und dem Gegenstande zugleich, aber ohne gegenseitige Beschränkung - vielmehr mit gegenseitiger Vervollkommnung, bestimmt."²⁶⁷

Damit ist die Richtung bezeichnet, die sich aus dem romantischen Bewußtseinsmodell für das ärztliche Vorgehen ergibt.

Die Leistung eines romantischen Arztes kann beurteilt werden nach dem Gelingen der Synthese und dem jeweils erreichten Grad von rationaler Durchdringung und Tiefe des Erlebens. Insbesondere beim Arzt läßt sich, wie schon Kretschmer feststellte, die romantische Polarität zwischen rationalem und mystischem Aspekt nicht übergehen, wird die Spannung zwischen Pragmatismus und Intuitionismus in voller Schärfe ausgetragen. Der Arzt muß nach dem Handlungsschema von Ursache und Zweck vorgehen, zugleich aber den Sinn der Krankheit im Rahmen der Persönlichkeit des Patienten erfassen.²⁶⁸

7. Das Polaritätsprinzip in der romantischen Kulturtheorie

Bisher betrachteten wir das romantische Polaritätsprinzip, das sich aus der Wechselbeziehung zwischen romantischen Urvorstellungen und speziellen phänomenbezogenen Modellen gebildet hat, in seiner Ausprägung auf einzelnen Teilgebieten des romantischen Erscheinungsbildes. Dieser Beziehungsrahmen wird nun erweitert, indem wir uns der Wirkung des Polaritätsgedankens als Organisationsprinzip für die einzelnen Elemente des romantischen Schaffens zuwenden. Dieses Organisationsprinzip ließ eine romantische Kulturtheorie entstehen.

Ausgangspunkt ist auch hier wieder die romantische Grundstimmung: das Streben nach einem Sein, in dem jedes mit jedem verbunden ist - alle Formen menschlichen Vorstellens und Handelns, die Menschen untereinander und mit der Welt. Eine rationale Erfassung dieses totalen Vereinigungstrebens ist äußerst schwierig, Sie kann immer nur von einzelnen Gesichtspunkten her versucht werden, und diesen Weg haben auch die Romantiker beschritten.

Die moderne, formal geprägte Vorstellung einer sozialen Beziehung erfaßt nur die eine Hälfte der romantischen Beziehung. Die qualitative Seite der totalen Affinität ist anthropomorph zu denken:

"Die Liebe ist der Endzweck der Weltgeschichte - das Unum des Universums", sagt Novalis.²⁶⁹

Mühsame erste Ansätze einer derartigen auch qualitativen Auffassung der sozialen Beziehungen sind heute wieder in der Medizin anzutreffen.²⁷⁰

Der Mensch hat in dem romantischen totalen Beziehungsgefüge eine eigenartige Stellung:

Die Welt wird zwar anthropomorph und insofern anthropozentrisch betrachtet - "Die Welt ist M a c r o a n d r o p o s "²⁷¹
- der Mensch aber nicht individualistisch, nicht isoliert, sondern voll integriert in das Universum.²⁷²

Erkenntnistheoretisch hatte schon Fichte die Isolierung des Individuums überwunden:

"Sobald man diesen Begriff [des Menschen] vollkommen bestimmt, wird man von dem Denken eines Einzelnen aus getrieben zur Annahme eines zweiten, um den ersten erklären zu können."273

Leichter faßbar ist das Streben nach Vereinigung aller Vorstellungs- und Handlungsebenen innerhalb der Einheit des Individuums, der wir uns jetzt zuwenden.

Auch hier hat Fichte bereits vorgearbeitet. Bei der Verteidigung seiner "Wissenschaftslehre" versucht er seinen Gegnern zu erklären, er stelle nicht einfach nur eine neue Theorie wie jede andere auf -

"[...] da doch dieses System eine Bestreitung ihres gesamten geistigen Seyns und Lebens in der Wurzel ist, und ihnen vor allen Dingen Klarheit anmuthet [...]. Seyd das Rechte, so werdet ihr auch das Rechte denken; lebet geistig das Eine, so werdet ihr dasselbe auch anschauen."274

Die Forderung nach Verbindung von Leben und geistigem Sein wird dann von der Romantik enthusiastisch vertreten und verbindet die romantische Theorie unter anthropologischem Aspekt über den Hegelschen Idealismus hinweg mit dem dialektischen Materialismus. Hier wie dort soll die Grenze der philosophischen Interpretation überschritten, soll die Philosophie Teil der menschlichen Selbst- und Weltgestaltung werden.²⁷⁵ Wird beispielsweise die Beschäftigung mit der Natur des Menschen auf die Heilung von Krankheiten bezogen, dann wird die Grenze der Philosophie zur Medizin hin überschritten; in dieser praktischen Hinwendung zum Leben ist der Philosoph zum Arzt geworden. So heißt es bei Reil:

"Nur die reine Wissenschaft der realen und idealen Natur des Menschen gehört in die Philosophie, aber die Anwendung derselben auf die Heilung der Krankheiten macht das Wesen der Medicin aus, die jede Erkenntnißart, die zu ihren Zwecken führt, nimmt, wo sie sie findet. Wer sich mit dieser bestimmten Technik befaßt, ist nicht mehr Philosoph, sondern Arzt."276

Qualitativ vergleichbar werden die diversen Formen menschlicher Selbstverwirklichung, deren Vereinigung intendiert ist, über ein für alle gleichermaßen verbindliches Ziel. Es ist dies die oben beschriebene Haltung des Romantikers, jede spezifisch menschliche Produktivität einschließlich der Lebensgestaltung selbst als einen Schritt zur Perfektionierung des "Umgangs mit dem Unsichtbaren" zu verstehen.

Friedrich Schlegel, der sich vorwiegend mit einer Vereinigung der Wissenschaften und Künste und hier wieder in erster Linie der Philosophie und Poesie befaßt, begründet so die Vergleichbarkeit mit der gemeinsamen Zielsetzung:

"Es ist einleuchtend, daß alle höheren Wissenschaften und Künste, insofern sie sich alle näher oder entfernter auf das Höchste beziehen, eben dadurch eine Gemeinschaft, eine Verwandtschaft haben [...]"²⁷⁷

Auf dieser Grundlage fordert er:

"Poesie und Philosophie sollen ganz aufhören, nämlich selbständig zu sein."²⁷⁸

Der Ausgangspunkt der romantischen Kulturtheorie ist damit bezeichnet. Den Anstoß gibt die elementare romantische Vereinigungssehnsucht, und dieser Impuls tritt rationalisiert auf als Plan, über eine Zusammenfassung aller Kräfte eine verständige Teilnahme an dem einheitlich gedachten Prozeß der Weltentwicklung zu erlangen.

Als Methode der Zusammenfügung aller Kräfte, als Realisierungsprinzip der Synthese wird nun das Polaritätsmodell eingesetzt.

Die Vorstellungsbereiche und entsprechend die Darstellungsmittel sind in den einzelnen Gebieten unterschiedlich. Für Poesie und Philosophie veranschaulicht Friedrich Schlegel diese Heterogenität:

"Die Poesie begnügt sich das Göttliche bloß anzuschauen, und diese Anschauung darzustellen; die Philosophie strebt nach positiver Erkenntnis, nach wissenschaftlicher Bestimmung und Erklärung des Göttlichen [...]. In der Poesie ist das Höchste nur angedeutet, sie läßt es nur ahnen, statt es wie die Philosophie in bestimmte Formeln zu bringen und erklären zu wollen."²⁷⁹

Gerade diese Heterogenität bedeutet nun zugleich Affinität, Wechselwirkung und Tendenz zur Vereinigung. Die einzelnen Begriffsapparate und Vorstellungsqualitäten sollen jeweils auf den übrigen Sektoren angewendet werden; damit wird die Vielzahl jeweils isolierter Einzelbetrachtungen überwunden und eine einheitliche und damit adäquate Weltanschauung erreicht:

"Erbärmliches Fachwerk überall in Poesie, Philosophie und Religion; alles das muß aufhören."280

Wie hier Friedrich Schlegel verwendet auch Novalis den Ausdruck "Fachwerk" zur Charakterisierung der künstlichen, dürftigen und geistlosen Trennung. Eine neue, reichere PSYCHOLOGIE soll entstehen, indem Innenwelt und Außenwelt, Physik und Gemüt in freie Wechselwirkung treten. Anstelle einer die einzelnen Elemente isolierenden Analyse sollen immer wieder neue Kombinationen heterogener Glieder gefunden werden und aus deren dynamischer Wechselwirkung "wunderbare Vermischungen" hervorgehen:

"Sonderbar, daß das Innre des Menschen bisher nur so dürftig betrachtet und so geistlos behandelt worden ist. Die sogenannte Psychologie gehört auch zu den Larven, die die Stellen im Heiligthum eingenommen haben, wo ächte Götterbilder stehn sollten. Wie wenig hat man noch die Physik für das Gemüth - und das Gemüth für die Außenwelt benutzt. Verstand, Fantasie - Vernunft - das sind die dürftigen Fachwercke des Universums in uns. Von ihren wunderbaren Vermischungen, Gestaltungen, Übergängen kein Wort. Keinem fiel es ein - noch neue, ungenannte Kräfte aufzusuchen - ihren geselligen Verhältnissen nachzuspüren - Wer weiß welche wunderbare Vereinigungen, welche wunderbare Generationen uns noch im Innern bevorstehn."281

Im gleichen Sinn weist auch der Autor der anonymen "Briefe über das Studium der Medizin" (1805) eine analytische Psychologie zurück und befürwortet eine dynamisch-ganzheitliche Auffassung der Seele:

"[...] also sind auch Verstand und Wille und Gedächtniß und Phantasie keineswegs besondere und einzelne Seelenvermögen, sondern es ist der lebendige Geist selbst [...] Die Zersplitterungen aber der Seele [...] sind nichts, als der Gipfel des Unsinnns [...]"282

In ähnlicher Weise sollen für den Bereich der PHYSIK im Wechselspiel verschiedener Betrachtungsweisen Kräfte freigesetzt

werden, die zu einer neuen, mehrdimensionalen Naturanschauung führen werden. Novalis legt dieser Vorstellung das Modell der Wechselwirkung zwischen den heterogenen Gliedern einer galvanischen Kette zugrunde:

"In der Physik hat man zeither die Phaenome stets aus dem Zusammenhange gerissen und sie nicht in ihre geselligen Verhältnisse verfolgt. Jedes Phaenomen ist ein Glied einer unermeßlichen Kette - d i e a l l e P h a e n o - m e als Glieder begreift."283

Eine zutreffende Aussage über ein Einzelphänomen ist erst möglich, wenn dieses Phänomen nicht isoliert, sondern in einem Kommunikationsgefüge beschrieben wird:

"Etwas ist nur relativ Größe und Nichtgröße. Es ist nur in Beziehung auf andre Größen und N i c h t g r ö ß e n - eins von beyden."284

"Jetzt erhalten wir ein neues Licht, warum das eigentliche Ding an sich unerkennbar ist - es ist abs[olut] i s o l i r t - es ist der einfache Stoff. Es ist nur in Gemeinschaft etwas Bestimmbares und Bestimmtes - und alle unsre Wissenschaften sind Verhältnißwissenschaften."285

Die Synopsis verschiedener Betrachtungsweisen ist allerdings schwieriger als die Analyse eines homogenen Ganzen. Novalis bezeichnet die "Union des Vielfachen" als "Integration" und die "Zertheilung des Einfachen" als "Differentiation" und stellt fest:

"/die Integration ist sehr viel schwerer als die Differentiation. I n B e z i e h u n g a u f P h y s i k und Philosophie./"286

Für die Physik entwickelt Novalis die Vorstellung einer Synthese mit der Mathematik zu einem neuartigen Gebilde im Sinne einer chemischen Mischung:

"Die sogenannten Physicomathem[atischen] W[issenschaften] sind, wie Neutralsalze oder andre chemische Verbindungen, Mischungen von Phys[ik] und Mathem[atik] - die eine neue N a t u r angenommen haben - die man in einem andern Sinn h ö h e r e Natur nennen kann."287

Diese hier für die Beispiele der Psychologie und der Physik entwickelten romantischen Synthese-Gedanken vermitteln - zusammen mit der an früherer Stelle dargelegten Lichttheorie des Novalis - eine für unsere Zwecke ausreichende Vorstellung der

romantischen Intention, die Durchdringung der verschiedenen Einzelbereiche menschlichen Schaffens und Erkennens über das Polaritätsprinzip zu realisieren.

Die aus der Dialektik heterogener Betrachtungsweisen entstehende Wissenschaft "ist die V e r b i n d e n d e - und h ö - h e r e"²⁸⁸, die "Verhältnißwissenschaft". Auf diese Wissenschaftsidee werden wir die romantischen Vorstellungen zur Medizin zu beziehen haben.

8. Das Polaritätsprinzip in der romantischen Utopie

Das romantische Polaritätsmodell besagt, daß in der dynamischen Wechselwirkung zwischen heterogenen Faktoren - und nur bei Erfüllung dieser Bedingung - Kräfte frei werden, die ein neues homogenes Ganzes mit neuen Qualitäten entstehen lassen, in welches die vorigen Elemente spannungsfrei integriert sind. Wir lernten dieses Modell sukzessive auf seinen verschiedenen Entwicklungsstufen kennen.

Am Anfang stehen das schmerzliche Erleben allgemeiner Zerrissenheit, Isolierung, Antagonisierung und ein grenzenloser, universaler Impuls, die Gegensätze zu versöhnen, das Getrennte zu vereinen, die Dissonanz in Konsonanz, die Disharmonie in Harmonie zu verwandeln. Im Wechselspiel zwischen Aufnahme spezifischer Polaritätstheorien aus den verschiedenen naturwissenschaftlichen Bereichen und Projektion dieser Theorien auf das ursprüngliche Synthesestreben erfährt dieses eine Rationalisierung, Methodisierung, aber auch Vertiefung. Die Tragweite dieses so verwandelten Polaritätsprinzips für das gesamte romantische Konzept wurde deutlich in der Darstellung seiner

Rolle für Schellings Auffassung des Lebens, für die Physiologie und Anthropologie des Novalis, für die romantische Theorie des Denkens und zuletzt für die romantische Kulturtheorie.

Das Polaritätsmodell ist nun noch unter historischem Aspekt zu betrachten, weil es in eine geschichtsphilosophische Theorie der Frühromantik umgesetzt wurde, deren Tragweite erst jetzt nach Darstellung der übrigen Aspekte ersichtlich werden kann. Vor allem ergeben sich aus der romantischen Geschichtsphilosophie wichtige Folgerungen für das Krankheitsempfinden der Epoche, deren Darstellung einen direkten Zugang zur Romantischen Medizin eröffnet.

Bei der Darlegung des Polaritätsprinzips stießen wir schon mehrfach auf die utopische Idee einer zukünftigen vollkommenen Welt, beispielsweise in Novalis' allgemeiner Formulierung:

"Polarit[aet] ist eine Unvollkommenheit - es soll keine Polaritaet einst seyn."²⁸⁹

Weltgeschichtlich betrachtet, entspricht die Gegenwart der Stufe der Unvollkommenheit, die Zukunft der Stufe der Vollkommenheit. Diese Vorstellung ergänzt der Romantiker durch die Annahme einer - qualitativ von der zukünftigen unterschiedlichen - Vollkommenheit der "Vorzeit"; der Weg der Geschichte soll von der "Monotonie" über die "Disharmonie" zur "Harmonie" führen.²⁹⁰

Dieses triadische Schema mit dem Polaritätsmodell als zentralem Verbindungsglied ist von grundlegender Bedeutung für das romantische Gesamtkonzept. Es stellt im Sinne des Novalis gleichsam das Koordinatensystem dar, innerhalb dessen die Einzelphänomene erst erkennbar und definierbar werden.²⁹¹ Mähl nannte es in seiner Untersuchung der frühromantischen Utopie das "triadische Geschichtsverständnis" des Novalis, das für dessen gesamtes Denken kennzeichnend sei.²⁹² Die "Idee des goldenen Zeitalters" durchzieht dagegen als noch allgemeinere, ursprünglichere Tendenz Novalis' gesamtes Werk. Nach Mähl umfaßt die Idee des goldenen Zeitalters alle Synthesehoffnungen,

die Novalis' Denken und Fühlen ursprünglich eigen sind und die letztlich alle "die eine große harmonische Einheit" antizipieren.²⁹³ Es sei nicht möglich,

"diese so proteisch wandelbare, letztlich auf eine universale Alleinheit aller Gegensätze und getrennten Sphären abzielende Idee des Novalis in einen allzu engen, geschichtsphilosophisch markierten Rahmen einzuordnen: es handelt sich doch immer nur um Symbolisationen eines ursprünglichen Einheitserlebnisses, [...] als prophetisch verkündetes Idealziel des Weltgeschehens wie des individuellen Lebens."²⁹⁴

Die Warnung vor einer einseitig geschichtsphilosophischen Auslegung der "ursprünglichen, mystischen Einheitsschau"²⁹⁵ ist berechtigt²⁹⁶. Das triadische geschichtsphilosophische Schema ist nur ein Glied der triadischen Utopie, und diese ist nur eine Ausformung des ursprünglichen Vereinigungstrebens unter anderen. Diese Ausformungen sind jedoch weniger Symbolisationen als Rationalisierungen der ursprünglichen Haltung unter Bewahrung bzw. Erhöhung der Intensität und Tragfähigkeit. Diesen Prozeß haben wir etwa für die mathematische Erarbeitung der Unendlichkeitsvorstellung bei Novalis nachgezeichnet, und Mähl stellt ihn entsprechend für die Entstehung der Utopie bei Novalis dar:

"Aus einer ursprünglichen, mystischen Einheitsschau heraus, die Novalis eigen war [...], hat der Grundgedanke seines Lebens alle Synthese- und Friedenshoffnungen der Geschichte in sich aufgenommen, alle Wunschbilder der Vergangenheit als Ausdrucksformen seines eigenen Wesens ergriffen und sich assimiliert [...]"²⁹⁷

So verbinden sich die antike Idee des goldenen Zeitalters, die christlich-mittelalterliche Vorstellung des tausendjährigen Reiches, der pietistische Chiliasmus des 18. Jahrhunderts und die philosophische Theorie der Perfektibilität unter der Wirkung der ursprünglichen irrationalen Vollendungssehnsucht zur Utopie des Novalis.²⁹⁸

Diese Utopie ist in ihrer allgemeinen Form zugleich die frühromantische schlechthin und wird als solche auch noch von Randfiguren wie Schelling und Kleist verfochten. Ihr Grundmodell ist die - anthropomorphe - dialektische Triade, wonach,

ausgehend von einer unbewußten, naiven Einheit, über eine allgemeine Trennung aller Elemente durch die Phase der Bewußtwerdung eine neue höhere Einheit entsteht.

Kleist hat dieses Modell in seinem Aufsatz "Über das Marionettentheater" künstlerisch realisiert und in geometrischer und physikalischer Analogisierung gedeutet:

"Doch so, wie sich der Durchschnitt zweier Linien, auf der einen Seite eines Punkts, nach dem Durchgang durch das Unendliche, plötzlich wieder auf der andern Seite einfindet, oder das Bild des Hohlspiegels, nachdem es sich in das Unendliche entfernt hat, plötzlich wieder dicht vor uns tritt: so findet sich auch, wenn die Erkenntnis gleichsam durch ein Unendliches gegangen ist, die Grazie wieder ein; so daß sie, zu gleicher Zeit, in demjenigen menschlichen Körperbau am reinsten erscheint, der entweder gar keins, oder ein unendliches Bewußtsein hat, d.h. in dem Gliedermann, oder in dem Gott." 299

Die neue Grazie entsteht, wenn der Mensch über eine Phase der Reflexion einen Zustand erreicht hat, worin Fühlen und Denken wieder ausgewogen vereint sind.

Schelling legt das gleiche triadische Modell dem Gedanken zugrunde, mit dem sein "System des transzendentalen Idealismus" schließt. Er befaßt sich hier mit der Möglichkeit einer neuen Synthese von Wissenschaft und Kunst bzw. von Philosophie und Poesie als deren Exponenten. Es sei zu erwarten, daß die Philosophie wieder "in den allgemeinen Ocean der Poesie zurückfließen" werde.³⁰⁰ Mittelglied zwischen Poesie und Wissenschaft könne wieder die Mythologie werden, wie sie es vor der jetzigen Trennung gewesen sei. Ganz unromantisch versucht aber Schelling nicht im geringsten, zur Realisierung der neuen Synthese selbst beizutragen, sondern überläßt dieses Problem der Geschichte:

"Wie aber eine neue Mythologie, welche nicht Erfindung des einzelnen Dichters, sondern eines neuen, nur Einen Dichter gleichsam vorstellenden Geschlechts seyn kann, selbst entstehen könne, dieß ist ein Problem, dessen Auflösung allein von den künftigen Schicksalen der Welt und dem weiteren Verlauf der Geschichte zu erwarten ist." 301

Die typische romantische Gesamthaltung ist dagegen ein Erfüllte-sein von Hoffnung, enthusiastischer Erwartung und der Bedeutung der eigenen geschichtlichen Rolle, wie es etwa aus fol-

genden Zeilen des jungen Offiziers von der Marwitz an Rahel Varnhagen spricht:

"Es ist eine wunderliche und wirklich mystische Zeit, in der wir leben. Was sich den Sinnen zeigt, ist kraftlos, unfähig, ja heillos verdorben, aber es fahren Blitze durch die Gemüter, es geschehen Vorbedeutungen, es wandeln Gedanken durch die Zeit und zeigen sich wie Gespenster in mystischen Augenblicken dem tieferen Sinn, die auf eine plötzliche Umwandlung, auf eine Revolution aller Dinge deuten, wo a l l e s Frühere so verschwunden sein wird wie eine im Erdbeben untergegangene Erde [...]".

Dieser Enthusiasmus gründet in der Akzentuierung des eigentlich geschichtsphilosophischen Aspekts der romantischen Utopie, in der eigenen geschichtlichen Einordnung in den großen weltgeschichtlichen Dreischritt. Europa scheint sich dem goldenen Zeitalter zu nähern. Die große Synthese scheint greifbar nahe gerückt, die mit Beginn der Neuzeit eingetretene Zerspaltung des abendländischen Geistes in Glauben und Wissenschaft und immer weitere einzelne feindliche Lager scheint jetzt - in der Vereinigung aller Kräfte - überwindbar zu werden. Friedrich Schlegel spricht von dem "Phänomen aller Phänomene, daß die Menschheit mit aller Kraft darum ringt, wieder ihr Zentrum zu finden".³⁰²

"Wir sollen [...] selbst den thätigsten Anteil daran nehmen", fordert Schlegel auf, "wir selbst sollen mitwirken, die tellurischen Kräfte in Einheit und Harmonie zu bringen [...]"³⁰³

In dieser enthusiastischen Hochstimmung werden reihenweise meist kurzlebige Zeitschriften gegründet. So ruft 1811 K.C. Wolfart emphatisch zur Teilnahme an seinem ASKLEPIEION auf:

"Aber die Zeit scheint gekommen, und das unsichtbar über allen Bemühungen der Jahrhunderte, zur Erringung der wahren Heilkunde, schwebende Heilige will sich sichtbar gestalten."³⁰⁴

"Genug ist getrennt, genug das Aufgefundene als unnütz oft wieder hinweggewiesen worden. Alles in klarer Uebereinstimmung, Glied in Glied greifend, zum Ganzen zu erheben, das ist das bessere Streben, welches sich des Zeitalters bemächtigen muß."³⁰⁵

Mit seiner neuen Zeitschrift will Wolfart zur Erfüllung dieser Aufgabe "eine gemeinschaftliche Quelle der geistigen Anschauung für Idee und Erfahrung" öffnen.³⁰⁶ Die Mediziner sind sich

darüber im klaren, daß für sie das goldene Zeitalter noch nicht angebrochen ist. Ihre Hoffnungen werden aber davon nicht beeinträchtigt, eher gestärkt.

Mit vielen anderen teilt A. Röschlaub diese Haltung. Selbstsicher schreibt er in seiner kurzlebigen "Zeitschrift für Iatrotechnik" - eine für seine Zeit bezeichnende Begriffsbildung - :

"Ich müßte mich sehr irren, wenn nicht durch die sämtlichen Bestrebungen der Aerzte, Physiker, Philosophen unserer Zeit eine Epoche für die Medizin sollte vorbereitet werden, welche durch einen umfassenden Geist einst realisiert die glänzendste unter den gesamten Epochen der Medizin werden müsse. Wann sie eintreten werde, ist freilich noch nicht zu bestimmen, wohl aber, daß sie jetzt bloß in der Vorbereitung, und somit noch entfernt sei." 308

Schelling, auf den Röschlaub hier wohl anspielt, hegt selbst die größten Hoffnungen auf baldige Offenbarung aller Rätsel der Medizin. In dieser Stimmung drängt er (1797) die Eltern, seinen Bruder Karl zum Medizinstudium zu bestimmen:

"Wenn er sich der Medicin widmet, so ist er in sechs bis sieben Jahren ein gemachter Mensch. Diese Wissenschaft hat in kurzer Zeit so große Fortschritte gemacht und wird bis er anfängt zu studiren, so e i n f a c h sein, daß er in wenigen Jahren Meister davon sein kann." 309

Nach diesem Blick auf das allgemeine Modell der romantischen Utopie wenden wir uns nun Novalis' speziellem Konzept detaillierter zu.

Novalis hat den Dreischritt der Utopie wie kein anderer dialektisch methodisiert. Seine Erarbeitung der naturwissenschaftlichen Polaritätsphänomene und -theorien trägt zu dem Reflexionsprozeß bei, in dem sein ursprüngliches metaphysisches Vereinigungsstreben umgesetzt wird in ein rationales Realisierungsprogramm. So gelangt er zu der Maxime:

"Die Zusammensetzung ist nur durch eine polarisierung der Elementarhandl[ungen] möglich-". 310

Die Polarität muß als notwendige Durchgangsstufe erst voll ausgebildet werden, denn aus ihr erwachsen die Kräfte der zukünftigen Synthese:

"Der Übergang von Monotonie zur Harmonie wird freylich durch Disharmonie gehn - und nur am Ende wird eine Harmonie entstehn."311

Die folgende Bemerkung des Novalis ist als praktische Anweisung aufzufassen:

"Ich realisire die goldne Zeit - indem ich die polare Sphäre ausbilde."312

Überall sieht Novalis das Polaritätsprinzip auf diese Vollen- dung hin wirksam:

"Böse ist eine n o t h w [e n d i g e] I l l u s i o n - um d[as] Gute zu verstärken und zu entwickeln - wie d [e r] I r r t h u m zum Behuf der Wahrheit - So auch Schmerz - Häßlichkeit - Disharmonie."313

In diesen Beispielen, die für uns wegen der Ausweitung in den medizinischen Bereich bedeutsam sind, wird die Dynamik der utopischen Deutung aller Polarität als notwendiger Übergangsphase auf dem Weg zur Vollkommenheit deutlich spürbar.

Nicht allein die Antagonisierung des Heterogenen relativiert die Einzelaussage, sondern obendrein das utopische Prinzip als Wirklichkeitsverändernde Kraft. In diesem zweifachen Sinn besitzt das einzelne Element keine Realität:

"Die Vereinzolung und der falsche Glaube an die Realitaet der Elemente ist die Quelle der meisten, vielleicht aller, bisheriger Irrthümer."314

Novalis hat dieses Modell vielfach exemplifiziert. So führt er zu dem Gegensatzpaar Gut-Böse aus:

"Es giebt nichts abs[olut] Böses, und kein abs[olutes] Übel - Es ist möglich, daß der Mensch s i c h a l l - m [ä h l i c h] absolut böse m a c h t - und so all- m[ählich] auch ein abs[olutes] Übel schafft - aber beydes sind künstliche Produkte - die der Mensch nach Gesetzen d[er] Moral und Poësie schlechthin annihiliren soll - nicht g l a u b e n - nicht a n n e h m e n ."315

Die Aufhebung der gegenwärtigen, eine bedingte Realität des Bösen einschließenden Verhältnisse, ihre "Annihilation" ist Aufgabe des Dichters wie des Philosophen; die "goldene Zeit" entsteht letztlich, nachdem die "polare Sphäre" ausgebildet ist,

durch deren Überwindung:

"Durch Annihilation des Bösen etc. wird das Gute Realsirt - introducirt, verbreitet." 316

Daß sich Novalis die Annihilation als einen unendlichen Prozeß vorstellt, machen seine Äußerungen zum Gegensatzpaar Tod - Leben deutlich:

"Der Tod ist - das Leben + . Durch den Tod wird das Leben verstärkt." 317

Der Tod wird zur "nothwendigen Illusion" wie die Kategorien Irrtum, Schmerz, Häßlichkeit, böse. Dieser Todesauffassung fügt sich folgerichtig die Annahme einer außerirdischen Folge-Existenz an:

"Wer weiß, wo wir in dem Augenblick anschießen - in dem wir hier verschwinden -". 318

Und noch in dieser jenseitigen Sphäre wird die Wirksamkeit des gleichen Realisierungsprinzips der Vollkommenheit - der Tod als "nothwendige Illusion" - für notwendig und möglich gehalten:

"Wer hier nicht zur Vollendung gelangt, gelangt vielleicht drüben - oder muß eine abermalige irrdische Laufbahn beginnen.

Sollte es nicht auch drüben einen T o d g e b e n - dessen Resultat i r r d i s c h e G e b u r t wäre." 319

Wir wiesen eben schon auf die wirklichkeitsverändernde Kraft der utopischen Perspektive hin. Diese reale Wirksamkeit des Ideals hat Novalis nicht nur nebenbei konstatiert, sondern als eine wichtige Größe in sein Realisierungsprogramm der Utopie aufgenommen:

"(Jede immer getäuschte und immer erneuerte Erwartung deutet auf ein Capitel in der Zukunftslehre hin. vid. mein erstes Fragment im Blütenstaub.)" 320

Dieses erste Fragment lautet:

"Wir suchen überall das Unbedingte, und finden immer nur Dinge." 321

Novalis nannte die reale Wirksamkeit der Setzung unerreichbarer Ziele "Approximationsprincipe". 322 Mähl hat in diesem Zusammenhang mehrfach betont, daß diese nüchternen Reflexionen zur Realisierung der goldenen Zeit das Denken des Novalis namentlich in der Zeit seines "Freiberger Empirismus" (1798/99) kennzeich-

nen; dies müsse "das falsche Bild vom mystischen Träumer und magischen Willkürpropheten notwendig zerstören".³²³

Novalis selbst läßt keinen Zweifel daran, daß die "Approximationsprincipe" real aufzufassen sind, wenn er schreibt:

"Supposition des Ideals - des Gesuchten - ist die Methode es zu finden."³²⁴

Nach diesem Prinzip soll der Schriftsteller einen 'befehlenden' Sprechstil als bewußtes Stilmittel einsetzen:

"Rhetorische Gewalt des B e h a u p t e n s ."³²⁵

Wie hoch Novalis die Bedeutung dieses Stilmittels einschätzt, geht aus einer Bemerkung über das Brownsche System hervor. Über alles Inhaltliche hinweg imponiert Novalis daran am meisten das formale Element der Bestimmtheit des Auftretens, die jedes echte System kennzeichne:

"Das Beste am Brownischen System ist die erstaunende Zuversicht, mit der Brown sein System, als allgemeingel-tend, hinstellt - Es muß und soll so seyn - die Erfahrung und Natur mag sagen, was sie will. Darinn liegt denn doch das Wesentliche jedes Systems, seine wirklich geltende Kraft. Das Brownsche System wird dadurch zum ächten System für die Brownianer."³²⁶

Novalis spricht auch von der "Wunderkraft der Fiction", das Nichtgegenwärtige gegenwärtig zu schildern und verweist dazu auf seine Fragmentsammlung "Glauben und Liebe"³²⁷:

"Mein Glauben und Liebe beruht auf R e p r a e s e n t a - t i v e n G l a u b e n . So die Annahme - der ewige Frieden ist schon da - Gott ist unter uns - hier ist Amerika oder Nirgends - das goldne Zeitalter ist hier - wir sind Zauberer - wir sind moralisch und so fort."³²⁸

Um die "Wunderkraft der Fiction" beliebig verfügbar zu machen, soll die Fähigkeit der Vergegenwärtigung allgemein ausgebildet werden:

"Man muß d[ie] Wahrheit überall vergegenwärtigen - überall r e p r a e s e n t i r e n (im thätigen, producirenden Sinn) können."³²⁹

Wir haben die Reflexionen des Novalis über die Realisierung der goldenen Zeit bis zu diesem Punkt entwickelt, weil nur auf dieser Grundlage ein entsprechendes medizinisches Repräsentations-Modell verständlich werden kann. Zur Demonstration dieser Ver-

knüpfung sei hier die Aussage angeführt:

"Die Heilkunde, wie die Physik und Philosophie ist - ebenso wohl M a c h u n g s , als Vernichtungskunsttheorie."330

Ebenso werden wir die folgende Notiz, die sich Novalis im Zusammenhang mit der "Wunderkraft der Fiction" macht, wieder aufzugreifen haben:

"Gegen Kants Streit d[er] Facult[äten] ist sehr viel zu erinnern. (Beziehung d[es] Willens auf d[ie] produktive Imagination.)"331

Mit dem 'Willen' ist hier auf die eigentliche Quelle der "Wunderkraft der Fiction" verwiesen. Nur durch individuelle menschliche Leistung wird diese Kraft wirksam; wir kennen dieses Prinzip der "Selbsttätigkeit" bereits aus der Anthropologie des Novalis.

Die "Supposition des Ideals" wird wirksam, wenn der Mensch sie vorbehaltlos vertritt. Novalis postuliert, "daß wenn der Mensch sich selbst überwindet, er auch die Natur zugleich überwindet -".³³² Eine in der Gegenwart schon vorhandene Möglichkeit derartigen Engagements sieht Novalis im Glauben:

"Glaube ist eine solche Willkühr, Empfindung hervorzubringen [,] verbunden mit dem B[ewußt]S[ein] der absoluten Realität des Empfundnen."333

Diese Realität stellt sich im Bereich des menschlichen Seins dann auch wirklich ein:

"Wenn ein Mensch plötzlich wahrhaft glaubte - er sey moralisch so wird er es auch seyn."334

Eine zweite Möglichkeit, die "Wunderkraft der Fiction" zu erwecken, eröffne sich dem Menschen in der Liebe.

Ausgehend von den "Zauberbedingungen" der Märchen, "z.B. die Verwandl[ung] des Bären in einen Prinzen, in dem Augenblicke, als der Bär geliebt wurde", gibt Novalis gerade hier einen Ausblick in eine mögliche Medizin:

"Vielleicht geschähe eine ähnliche Verwandlung, wenn der Mensch das Ü b e l in der Welt liebgewänne - in dem Augenblicke, als ein Mensch die Kranckheit oder den Schmerz zu lieben anfänge, läge die reizendste Wollust in seinen Armen - die höchste positive Lust durchdränge ihn. Könnte K r a n c k h e i t nicht ein Mittel höherer Synthesis seyn - je fürchterlicher d[er] Schmerz desto höher die darin verborgene Lust. (H a r m o n i e .)"335

Es geht uns an dieser Stelle nicht um eine inhaltliche Deutung dieser medizinischen Vorstellungen, sondern um die exemplarische Demonstration der Tatsache, daß sie unmittelbar aus dem allgemeinen praktischen Realisierungsprogramm der Utopie des Novalis erwachsen.

Unsere Skizzierung dieses Realisierungsprogrammes vermag weiterhin zu zeigen, daß Novalis die Idee des goldenen Zeitalters zu einer echten Utopie durchgeformt hat, die nach Mähl "nicht Welt- und Wirklichkeitsflucht, sondern eine echte, geistige Programm- bildung in sich enthält, welche die bestehenden Zustände verändern will und diese Veränderung von einer innerlichen Erweckung und Umwandlung des Menschen abhängig macht [...] und auch in der visionärprophetischen, d.h. dichterischen Vergegenwärtigung des Zukunftszieles noch Ausdruck eines der Gegenwart zugewandten, kulturrevolutionären Willens sein kann -".³³⁶

Novalis hat für alle relevanten Einzelgebiete reich differenzierte Vorstellungen zur Realisierung der goldenen Zeit entwickelt. Wir verzichten bewußt auf jede Erörterung der religiösen, sozialen, politischen und poetischen Darstellungsformen - damit beispielsweise auf die Interpretation des "Romantisirens" und "Poetisirens" - und beschränken uns auf einige Hinweise zum wissenschaftlichen Aspekt der Utopie, soweit er Aufschluß zur medizinischen Theorie verspricht.³³⁷

In unserer früheren Darstellung der romantischen Versuche, eine Synthese der getrennten Einzelwissenschaften zu erreichen, beschäftigten wir uns nur mit dem Polaritätsprinzip als Realisierungsmethode. In der vollständigen romantischen Wissenschafts- Enzyklopädistik wird dieses Prinzip überhöht durch das dreistufige utopische Stufungsschema. Die inhaltliche Konzeption einer hierarchischen Struktur der Wissenschaften stellt einen unmittelbaren Realisierungsversuch der Utopie dar, insofern sie das Postulat verwirklicht:

"Die Synthesis wird in der Zeit realisiert, wenn ich ihren Begriff s u c c e s s i v e zu realisieren suche - wenn ich anfangs zu synthesiren."³³⁸

Daneben darf die äußere Form nicht übersehen werden. Das Ziel der Verwandlung aller Wissenschaften in eine einzige wird als absolute Forderung vorgetragen - damit wird bewußt das allgemeine Realisierungsmittel der Utopie eingesetzt, dem Ziel durch die "Wunderkraft der Fiction" näherzukommen.

Da das Ziel der Synthese aller Wissenschaften 'zum Wol der Menschheit' anvisiert wird, kann Novalis die Medizin zum Leitbegriff machen und gleichbedeutend mit seinem Postulat "Die Medizin muß ganz anders werden" in der Hoffnung auf die "Wunderkraft der Fiction" formulieren:

"Je mehr die Heilkunde Elementarwissenschaft jedes Menschen werden - je größere Fortschritte die gesammte Physik machen und die Heilkunde sie benutzen wird - Je inniger die gesammten Wissenschaften zur Beförderung ihres gemeinschaftlichen Interesses, des Wols der Menschheit, zusammentreten und die Philosophie zur Vorsitzerin und Leiterin ihrer Beschlüsse nehmen werde - desto leichter wird jener Druck, desto freyer die Brust des Menschengeschlechts werden." 339

Nach diesem Blick auf die äußere Form wenden wir uns nun noch dem inhaltlichen Aufbau der Wissenschafts-Utopie zu.

Aus dem Jahre 1798 besitzen wir eine interessante Notiz des Novalis über die Vereinigungsmöglichkeiten einzelner Naturwissenschaften.

Nach der Feststellung positiver Ansätze zur bisher mißlungenen Synthese der einzelnen philosophischen Disziplinen in neuester Zeit verweist er auf gegenwärtige Hoffnungen einer Vereinigung der einzelnen Naturwissenschaften und deutet diese Hoffnungen als Ausdruck des utopischen Enthusiasmus seiner Zeit:

"Der Physiologie und Psychologie, der Mechanik und Chymie giengs nicht besser. In der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts entstand hier eine neue, heftigere Entzündung, als je - die feindlichen Massen thürmten sich stärker, als zeither, gegen einander auf - die Gährung war übermäßig - es erfolgten mächtige Explosionen. Jetzt behaupten Einige, es habe sich irgendwo eine wahrhafte Durchdringung erögnet - es sey ein Keim der Vereinigung entstanden, der allmählich wachsen und alles zu Einer, untheilbaren Gestalt assimiliren würde - Dieses Princip des ewigen Friedens dringe unwiederstehlich nach allen Seiten, und bald werde

nur Eine Wissenschaft und Ein Geist, wie Ein Prophet und Ein Gott, seyn."340

In seinem eigenen, ebenfalls 1798 konzipierten 'enzyklopädistischen' Modell fügt Novalis diesen Steigerungsbegriff der Heterogenitätstheorie in die umfassendere Vorstellung der romantischen Utopie ein.

Wissenschaft und Kunst beschäftigen sich in drei Vollendungsstufen mit den heterogenen Elementen "Factur" und "Natur":

"Die F a c t u r ist der N a t u r entgegengesetzt."
"Factur und Natur vermischt - getrennt - vereinigt.
Jenes behandelt die Transcendental Physik und Poëtik -
die Getrennten die practische Physik und Poëtik - die
Verbündeten die höhere Physik und Poëtik."341

Die "Transcendentale Physik" ist die "niedrigste Wissenschaft".³⁴²

"Ihr Gegenstand ist das Chaos".³⁴³ In diesem Naturzustand sind
"Mischung und Bewegung, (Stoff und Kraft) noch eins"³⁴⁴. Die
Chemie des transzendentalen Physikers - Physik wird hier als
Oberbegriff verwendet - kennt nur Stoffmischungen, seine Me-
chanik nur Bewegungsmischungen³⁴⁵.

Die "practische Physik" handelt von der Natur, in der Stoff
und Bewegung nicht mehr chaotisch gemischt sind, sondern "ge-
paart durch gegenseitige Zuneigung".³⁴⁶

In der Chemie und Mechanik des praktischen Physikers "giebt es
nur Stoffverbindungen nicht Mischungen, Bewegungsverbindungen
nicht Mischungen, Stoff und Bewegungsverbindungen nicht Mi-
schungen - "³⁴⁷.

Die "höhere Physik" wäre schließlich erreicht, wenn sich "Kraft
und Stoff in Harmonie" befinden, wenn sich "Verschiedene Stoffe
und Bewegungen" simultan verbinden.³⁴⁸ So wäre die höhere Phy-
sik gekennzeichnet durch "die verbündete Chymie und Mechanik
(Harmonie)"³⁴⁹.

Gewisse Bemerkungen zur Medizin sind nun in mehr oder weniger
engem Bezug zu diesem 'enzyklopädistischen' Modell zu sehen - No-
valis versuchte auch bei dieser Wissenschaft, die Vollendung
mittels des triadischen Schemas voranzutreiben. In diesen Rahmen
gehört etwa die Notiz:

"Mech[anische] - chem[ische] - und zusammenges[etzte] oder synth[etische] Heilkunde." ³⁵⁰

Ebenso gehört folgende Überlegung in diesen Zusammenhang:

"Chemiker und Symptomtiker und ihre nothwendige Vereinigung."

"Humoralpathologen sind nichts, als Dogmatiker - o b j e c t i v e phil[osophische] Mediciner - Realisten. Die Andern sind Idealisten, s u b j [e c t i v e] phil[osophische] Mediciner." "Obj[ect] und Subj[ect] entstehn auch hier immer zugleich." ³⁵¹

Der Bezug dieser Überlegung zum enzyklopädistischen Modell wird noch deutlicher, wenn wir gemäß der hier auftretenden Analogie der Medizin zur Philosophie noch den philosophischen Aspekt jenes Modells heranziehen.

Hier stehen sich zu Beginn der "rohe, discursive Denker" und der "rohe, intuitive Dichter" gegenüber. Der erstere ist "Scholastiker", "mystischer Subtilist", der alle lebendige Natur vernichtet - "Sein Ziel ist ein unendliches Automat." ³⁵² Der intuitive Dichter dagegen ist "mystischer Macrolog". Bei ihm ist alles belebt - "Er ist bloß dynamisch." ³⁵³

"Auf der 2ten Stufe der Kultur fangen sich an diese Massen zu berühren -" ³⁵⁴. Es entstehen die beschränkten "Eklektiker". Sie sind "Hände, ohne Köpfe", die Denker der ersten Stufe "Köpfe, ohne Hände" ³⁵⁵.

"Die dritte Stufe ersteigt der Künstler, der Werckzeug und Genie zugleich ist. Er findet, daß jene ursprüngliche Trennung der absoluten philosophischen Thätigkeiten eine tiefer liegende Trennung seines eignen Wesens sey - deren Bestehn auf der Möglichkeit ihrer Vermittelung - ihrer Verbindung beruht. Er findet, daß so heterogen auch diese Thätigkeiten sind, sich doch ein Vermögen in ihm vorfinde von Einer zur andern überzugehn, nach Gefallen seine Polaritaet zu verändern -".

"Es wird ihm mehr, als wahrscheinlich, daß der Grund dieser Unvollständigkeit die Schwäche der produktiven Imagination sey - die es nicht vermöge sich im Moment des Übergehns von Einem Gliede zum andern schwebend zu erhalten und anzuschauen." ³⁵⁶

Auch in dieser philosophischen Ausprägung des enzyklopädistischen Modells bilden das Heterogenitätsprinzip und das utopische Dreistufen-Schema die Hauptelemente. Utopisches Ziel ist die "lebendige Reflexion"³⁵⁷, die Simultaneität des unbeschränkten analytischen und synthetischen Verfahrens.

Entsprechend ist das utopische Ziel der Medizin ein simultanes Entstehen von "Object und Subject". Den besten Brownianern schwebte "diese Idee auch dunkel vor -"³⁵⁸, aber sie fallen immer in den Fehler zurück, die einzelnen Individuen in ein starres System einzuordnen - sie verfahren "nicht wahrhaft relativ"³⁵⁹, sie vermögen nicht, sich zwischen Individualisieren und Systematisieren in der Schweben zu halten.³⁶⁰

Jetzt erschließt sich uns auch der Gedanke:

"Der genialische Arzt wird von sich und dem Gegenstande zugleich, aber ohne gegenseitige Beschränkung - vielmehr mit gegenseitiger Vervollkommnung, bestimmt."³⁶¹

Dieser Arzt steht auf der höchsten Vollendungsstufe. Er ist "Künstler", ist "Werckzeug und Genie zugleich", denn er beherrscht zugleich Analyse und Synthese, er vereinigt harmonisch "Wissen und Thun".³⁶²

"Der Künstler", sagt Novalis an anderer Stelle, "ist die Synth[ese] d[es] Theoretik[ers] und Practikers."³⁶³ Auch diese Umschreibung trifft auf den "genialischen Arzt" zu; "Er beobachtet Mittel und Kranckheit mit jedem Schritte genauer"³⁶⁴ - er abstrahiert den Krankheitsprozeß - und ist zugleich "die wohlthätige Macht"³⁶⁵ - er konstruiert die Gesundheit. Er ist damit ein "ächter Künstler", wie ihn Novalis in Goethe verkörpert sieht³⁶⁶; er vereinigt auf seinem Gebiet "Natur" und "Factor", analytisches und produktives Vorgehen.

Die Betonung des individuellen Moments ist entscheidend für die Zielvorstellung der romantischen Utopie, die wir abschließend berühren wollen.

Ohne die medizinische Seite des Gesundmachens im utopischen Sinne der Vervollkommnung an dieser Stelle detailliert zu verfolgen, wollen wir die bei der erwiesenen engen Verflechtung zwi-

schen der utopischen Generallinie und den speziellen medizinischen Vorstellungen in der Romantischen Medizin zu erwartende hohe Wertung des Individuums schon hier mitbeachten.

Ziel der romantischen Utopie ist im Unterschied zu den Erwartungen früherer Jahrhunderte nicht ein Zustand indifferenter Vollkommenheit, gestaltloser Unendlichkeit, sondern eine gestaltete, dynamische Einheit, die den Reichtum an Individuellem uneingeschränkt, aber wohlproportioniert enthält - eine "harmonische" Endstufe gegenüber der "monotonen" Urstufe.³⁶⁷ Diese Hoffnung wird getragen von der romantischen Überzeugung, daß - mit Friedrich Schlegels Worten - "gerade die Individualität [...] das Ursprüngliche und Ewige im Menschen" sei.³⁶⁸ Novalis ist von der gleichen Hoffnung erfüllt:

"Die Individualitaet in der Natur ist ganz unendlich. Wie sehr belebt diese Ansicht unsre Hoffnungen von der Personalitaet des Universums."³⁶⁹

Auch die Medizin erstrebt auf ihrer höchsten Stufe, als "höhere Medicin", kein abstraktes Ideal vollkommener Gesundheit, sondern eine individuelle Vervollkommnung. Die "höhere Medicin" - wir werden noch ausführlich auf sie zurückkommen - vereinigt die "gemeine Medicin" und die "Lebensordnungslehre".

Die "gemeine Medicin" beschäftigt sich mit der Heilung im geläufigen Sinn:

"Die gemeine Medicin ist Handwerck. Sie hat nur das Nützliche im Sinn."³⁷⁰

Die "Lebensordnungslehre" ist dagegen die Kunst, individuell die Lebensmöglichkeiten zu erweitern. Dies ist keineswegs nur in geistiger Beziehung gemeint; Novalis sagt ausdrücklich: "Der Tod läßt sich also in unbestimmte Fernen hinaussetzen."³⁷¹ Auf der anderen Seite denkt Novalis aber auch nicht an eine bloße vegetative Lebensverlängerung. Die gesamte Lebenssphäre des jeweiligen Individuums soll erweitert werden, denn die Lebensordnungslehre ist "die Kunst der Constitutionsbildung und Verbesserung."³⁷² Diese Aufgabe soll also der "Künstler der Unsterblichkeit" mit dem gewöhnlichen Heilen immer zugleich wahrnehmen: "Jede Kranckheit, jede Verletzung sollte benutzt werden können zu jenem großen Zwecke."³⁷³

Die romantische Hochschätzung der individuellen Entfaltung und Lebensfülle, wie sie uns in der allgemeinen utopischen Zielvorstellung und in der "Lebensordnungslehre" des "Künstlers der Unsterblichkeit" entgegentritt, macht die schroffe Zurückweisung verständlich, mit der die Romantiker der Hufelandschen "Kunst das menschliche Leben zu verlängern" begegnen.³⁷⁴ Seine "Makrobiotik" erscheint ihnen als eine elende Beschränkung des Lebens.

Der romantische Naturwissenschaftler Henrich Steffens (1773-1845) beschwört voll Abscheu die Vorstellung, wie

"[...] das dumpfe hohe Alter in derselben Stube, auf die nämliche Weise ernährt, von denselben alten Möbeln umgeben, von denselben Personen bedient, nicht eigentlich Leben, aber auch nicht sterben kann. Es ist das Princip des vegetirenden Lebens, welches der Hufelandschen Kunst, lange zu leben (das Leben langweilig zu machen) zum Grunde liegt."³⁷⁵

Auch Novalis lehnt die "Makrobiotik" ab. In einer satirischen Bemerkung über die Jenaer "Allgemeine Literatur-Zeitung" vergleicht er deren Fortbestehen mit der Fristung einer Existenz nach Hufelands Methode. Sie suche

"durch Fastenspeise, seltenen Gebrauch spirituöser Mittel, und Bequemung nach den Einflüssen der Witterung, nach Hufelands belobten Princip der Mediocrität, sich den goldenen Traum des irrdischen Daseyns so lange, als möglich, zu verlängern."³⁷⁶

Die Notiz:

"K u n s t z u l e b e n - g e g e n d i e M a k r o b i o -
t i k ."³⁷⁷

führt uns unmittelbar zurück zur eben behandelten "Lebensordnungslehre" und beweist - entgegen der Darstellung bei Schipperges³⁷⁸ -, daß Novalis sie bewußt im Gegensatz zu Hufeland konzipierte.

Im utopischen Dreistufen-Schema entspricht Hufelands Prinzip der zweiten Phase, in der eine Vereinigung der Extreme durch Beschränkung eintritt. Der "Mittelstand" übertrifft zwar die Extreme "Überfluß und Armuth" an Dauer - "Daher das Princip der Macrobiotik"³⁷⁹, befindet sich aber "in einem best[ändigen] Zust[ande] d[er] N o t h - ü b e r a l l f e h l t s ."

Er bietet "nichts als die Fristung einer kümmerlichen, mühseligen Existenz" dar.³⁸⁰ "Das verdünnteste Leben ist das längste Leben", spottet Novalis; "Die langen Lebensjahre der Patriarchen sind daraus a priori zu erweisen."³⁸¹

In der echten Mischung der dritten Phase werden dagegen die Elemente harmonisch, ohne Beschränkung, zum "vollkommenen Leben" verknüpft.³⁸²

Mit diesem Ausblick auf ihre Zielvorstellungen schließen wir die Erörterung der romantischen Utopie ab.

Wir haben nun noch auf eine letzte Verständnisgrundlage der Romantischen Medizin einzugehen, die mit dem Triaden-Schema der romantischen Utopie eng zusammenhängt: das Krankheitsempfinden der Epoche.

C Das Krankheitsempfinden im Zeitalter der Romantik

Zu einem derartig weitgefaßten und komplexen Begriff sind einige Vorbemerkungen erforderlich.

Das verfügbare Material ermöglicht zwar die Schilderung des Krankheitsempfindens aus mehrfacher Perspektive und die Abgrenzung verschiedener Komponenten, spiegelt aber im wesentlichen nur die Vorstellungen einzelner Gruppen der gesellschaftlichen Oberschicht im Deutschland der ersten beiden Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts.

Unsere Schilderung kann daher nur für das Selbstverständnis dieser Gruppen Gültigkeit beanspruchen. Eine wünschenswerte Ergänzung wäre eine soziologische Untersuchung des Krankheitsempfindens für alle Gesellschaftsschichten in dieser geschichtlichen Situation. Die damalige Zeit kannte indessen diese Differenzierung nicht - Ch. W. Hufeland konnte in seiner "physischen Charakteristik des jetzigen Zeitalters" seine eigene Gesellschaftsklasse noch als Repräsentanten der Menschheit auffassen:

"Wenn von einer Charakteristik des Zeitalters die Rede ist, so versteht sich wohl von selbst, daß darunter nicht alle jetzt lebenden Menschen zu verstehen sind, sondern [...] zuerst derjenige Theil derselben, der jetzt als der Repräsentant und zugleich Tonangebende zu betrachten ist, und in diesem diejenige Klasse, in welcher sie sich am vollkommensten darstellt."³⁸³

Daß sich eine "physische Charakteristik des jetzigen Zeitalters im Vergleich zu der Vorwelt" einem führenden Mediziner der Zeit wie Ch.W. Hufeland zwanglos ergab, erklärt sich aus der Tradition der Hippokratischen Medizin. Sie macht für Krankheitsentstehung und -verlauf u.a. eine veränderliche 'epidemische Konstitution' verantwortlich.

Diese Auffassung wird quer durch die verschiedenen medizinischen Lager vertreten. Ein durchschnittlicher Arzt der Zeit wie L. Lebrecht (1798-1834) schreibt:

"Es ist unstreitig, daß die gesammte jetzige Konstitution, andere Mittel als vor zwanzig und dreißig Jahren erfordere;"³⁸⁴

Der romantische Arzt J.N. v. Ringseis (1785-1880) erklärt noch 1841 das Auftreten der Cholera-Epidemien (in München hauptsächlich 1836/37) aus einer Veränderung der Krankheitsdisposition infolge kosmischer Kräfte:

"[...] die tellurisch kosmischen Ursachen bewirkten schon vorher die hyperbiliös venöse Disposition, dann Influenza, Katarrh, Schleimfieber und erst im höchsten Grade ihrer Entwicklung, als die bisher niedergehaltenen biliös pituitösen Prinzipien sich emanzipierten, erregten sie die eigentliche sogenannte asiatische Cholera."³⁸⁵

Mit der oben aufgezeigten Einschränkung herrscht zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Deutschland bei Medizinern wie Nichtmedizinern eine einheitliche Auffassung über die Krankheitsdisposition und den Krankheitsstatus der Gegenwart. Vertreter der verschiedensten Standpunkte stellen übereinstimmend die "Schwäche des Zeitalters" fest.

So spricht Fichte dem Menschen seiner Zeit die Fähigkeit ab, "einen klaren, nüchternen und besonnenen Lebenslauf" zu führen, da die "Kraftlosigkeit unserer Tage" ihn nicht ertrage.³⁸⁶

Ein gleiches Urteil fällt F. Schlegel: "Der allgemeine Geist des Zeitalters ist [...] aufgelöste Erschlaffung und Sittlosigkeit."³⁸⁷ In der Entwicklung Europas findet er "Trennung und immer weiter getriebene Trennung des Einen und Ganzen aller menschlichen Kräfte und Gedanken."³⁸⁸ Daher könne man durchaus zu der Auffassung gelangen, "daß das Geschlecht der Menschen in Europa [...] durch die innere Verderbtheit endlich auch äußerlich in einen Zustand von Schwäche und Elend versinken werde".³⁸⁹ Bei Schlegel spricht aus diesen Äußerungen die romantisch-utopische Vorstellung, der Mensch habe seine ursprüngliche Kraft in dem Maße eingebüßt, in dem er sich von seiner unbewußten Naturhaftigkeit entfernte.³⁹⁰ Nach dem Verlust der unbewußten, rohen Einheit herrscht gegenwärtig die disharmonische Zwischenstufe allgemeiner Zerrissenheit und Kräftezersplitterung, aus der eine neue, höhere Harmonie erwachsen soll.

Neben der romantischen Theorie - und dieser sich mehr oder weniger zwanglos einfügend - sind für die engere medizinische Charakterisierung des gegenwärtigen Krankheitszustands der Zeit zwei weitere Positionen von Bedeutung:

1. die naturphilosophische Hypothese des frühen Schelling, der gesamte Naturprozeß stelle nichts anderes dar als die Entfaltung einer höheren geistigen Welt;
2. bestimmte kulturtheoretische Betrachtungen, die aus der Aufklärungsphilosophie des 18. Jahrhunderts hervorgehen. Anders als bei der von Schelling ausgehenden naturphilosophischen "Ideenansteckung" (Rothschuh) ist in diesem Falle die Wirkungsgeschichte weniger eindeutig faßbar und die Frage nach der Originalität schwer zu beantworten.³⁹¹ Das Krankheitsempfinden der Zeit ist aber jedenfalls beeinflusst von den besagten kulturtheoretischen Vorstellungen, wie sie bei Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) formuliert sind.

In seiner preisgekrönten Schrift "Discours sur les arts et les sciences" (1750) beantwortet Rousseau die von der Akademie von Dijon ausgeschriebene Frage, ob der Fortschritt der Kultur die Menschen gebessert habe, im negativen Sinne. Dem Stil seiner Zeit entsprechend³⁹² projiziert er seine Annahme in die Geschichte und konstruiert einen fiktiven Urzustand der Menschheit in Naturhaftigkeit und Glück. Auch in der 1754 folgenden Schrift "Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes" entwickelt Rousseau einen fiktiven Urzustand des Menschen.³⁹³ Dieser Zustand kennt an natürlichen Gebrechen nur die Kindheit und das Alter; die Krankheiten sind erst "dem in Gesellschaft lebenden Menschen eigen"³⁹⁴. Rousseau versucht zu beweisen,

"daß die meisten unserer Krankheiten unser eigenes Werk sind und daß wir sie fast alle vermieden hätten, wenn wir die einfache, gleichmäßige, einsame Lebensführung beibehalten hätten, die uns von der Natur vorgeschrieben war",³⁹⁵

Die fiktive Urgesellschaft besteht aus ungesellig, einsam lebenden Menschen, und diese sind gesund und kräftig. Diese Annahmen führen Rousseau auf den wichtigen Gedanken, "daß man

leicht die Geschichte der menschlichen Krankheiten aufzeichnen könnte, wenn man die der bürgerlichen Gesellschaft verfolgen würde."396

Die gesellschaftliche Verbindung des Menschen schwächt ihn erst moralisch, dann auch physisch:

"[...] wenn er gesellig und sklavisch wird, wird er schwach, furchtsam und kriecherisch, und seine schlaffe und verweichlichte Lebensweise schwächt schließlich seine Kraft und seinen Mut."397

Wie Rousseau auf vielen Gebieten fremde Gedanken aufnimmt und verarbeitet, so hier in unserem Zusammenhang die alte Idee, der Mensch sei von Natur zur Gesundheit bestimmt.398

Blicken wir uns nun nach dem Einfluß dieser von Rousseau artikulierten Position auf die ärztliche Kennzeichnung des Krankheitsstatus der Zeit um, so finden wir etwa bei C.E. Fischer (1772-1850)399 eine Auffassung, die mehr von jenem älteren Element der Bestimmung des Menschen zur Gesundheit beherrscht wird als von einer spezifisch Rousseauschen Idee:

selten oder nie sei ein Weltzustand eingetreten, "wo neben dem erweiterten Fortschreiten in Kenntniß der physischen Natur, eine solche (moralische) Abweichung von dem Zwecke der menschlichen Natur, G e s u n d h e i t , R u h e und G l ü c k s e l i g k e i t statt fand". Alles laufe darauf hinaus, "gleichsam nur p a l l i a - t i v zu existiren; zu betäuben, was man nicht beruhigen kann [...] und die Wünsche und Bestrebungen für physische und moralische Gesundheit, so zu sagen, zu ersäufen, da man sie nicht zu realisiren vermag [...]"400

Einen direkteren Bezug zu Rousseau finden wir bei Ch.W. Hufeland. In seiner "Geschichte der Gesundheit des Menschengeschlechts" (1812) geht er von der These aus:

"Die Wirkung der Kultur auf das Physische ist zunächst, Verfeinerung der Organisation, dadurch erhöhte Rezeptivität für äußere Einflüsse, und Verminderung der rohen thierischen Kraft."401

Nur bei einer 'schlechten' Kultur bleibt der Verlust der ursprünglichen Kraft dekomensiert; gerade diesen Verlauf nahm aber nach Hufeland die "Geschichte der Gesundheit". Zunächst bestand eine "Vorwelt" im Sinne des fiktiven Naturzustands

Rousseaus.⁴⁰² In ihr waren "Keine oder geringe Mortalität der Kinder", "Später und natürlicher Tod" die Regel.⁴⁰³ Mit zunehmender Zivilisation verlor sich dann in der "Alten Welt" die ursprüngliche Robustheit. Hufeland konstatiert "auffallende Vermehrung und Vermännlichfaltung der Krankheiten, durch Uebermaaß des Luxus und der Ausschweifungen, zunehmende Schwäche des Menschen, früherer Tod."⁴⁰⁴ Im "Jetzigen Zeitalter" schließlich seien "Mehr Geistigkeit aber weniger Kraft",⁴⁰⁵ "Mehr Unnatur, mehr Künstlichkeit des Lebens überhaupt",⁴⁰⁶ "Größere Kränklichkeit und Mortalität der Kinder"⁴⁰⁷, "der bei weitem häufigere Selbstmord"⁴⁰⁸ und "Mehr Kränklichkeit und weniger charakterisirte ausgebildete Krankheit"⁴⁰⁹ zu finden.

Diese zunehmende Kränklichkeit beschreibt auch der Arzt J. Stieglitz (1767-1840)⁴¹⁰ in einem seiner Beiträge zu Hufelands Journal:

Es sei festzustellen, "daß das Kränkeln in den höheren Ständen und unter den wohlhabenden Einwohnern in einem großen Verhältniß zugenommen hat und die ärztliche Hülfe jetzt überhaupt ungleich öfter und anhaltender, selbst von den weniger bemittelten Klassen in Anspruch genommen wird als in vorigen Zeiten. [...] die Zahl derer ist offenbar in stetem Zunehmen, die stets mediciniren, [...] und bei denen oft diese Beziehung zu ihrem Arzt, ihre Abhängigkeit von ihm selbst krankhaft geworden ist."⁴¹¹

Soweit sich aus derartigen Bemerkungen schließen läßt, scheinen also die Patienten und ihre Ärzte gemeinsam - mit jeweils verschiedener Beurteilung - von der Zunahme des Krankseins überzeugt zu sein.

Ein romantisches Pendant zu Hufelands "Geschichte der Gesundheit des Menschengeschlechts" findet sich in C.J.H. Windischmanns "Versuch über den Gang der Bildung in der heilenden Kunst" (1809). Diese romantische Version unterscheidet sich von der Hufelandschen nur in der Interpretation der Entwicklung. Der Rousseausche Ansatz verbindet sich hier untrennbar mit romantischem Gedankengut.

Die einfache Naturhaftigkeit der "alten Zeit" kannte nur wenige, "nicht allzuweit vom Quell und Bestand des Lebens sich

entfernenden, Krankheiten",⁴¹² deren Heilung entsprechend einfach war. Für die Zunahme der Krankheiten macht Windischmann zunächst im Sinne Rousseaus die Zivilisation verantwortlich:

"Hundertmal größer war nun schon das Heer der Krankheiten geworden - sie erschienen täglich in neuen Gestalten; denn, wie man in Sitten und Künsten weit abgewichen war vom Schönen und Rechten, so auch im lebendigen Leib von der Gesundheit;"⁴¹³

Dieser Gedanke wird dann aber überlagert von der romantischen Auffassung, die zunehmende Krafteinbuße des Menschen sei auf den Verlust der inneren Einheit, auf die Heterogenisierung der Kräfte zurückzuführen, die auf ihn einwirken:

"So wurde der Mensch, von feindseligen Mächten recht in der Wurzel des Daseyns ergriffen, von den Brennpunkten innerer Eintracht losgerissen und es mußte die Mannichfaltigkeit der Empfindungen wachsen, ihre Tiefe aber in den vielfachsten Reflex auseinandergeschleudert werden."⁴¹⁴

Während der Zivilisationsgedanke die Selbstverschuldung der Krankheitszunahme betont, führt aus der Sicht der Utopie die Ausbildung der Kultur notwendigerweise zum Verlust der archaischen Robustheit. Novalis bringt diesen Zusammenhang auf die kurze Formel:

"Die Vermehrung von Kr [a n c k h e i - t e n] - Zeichen der höhern Kultur." ⁴¹⁵

Da alle Ansätze zu der einhelligen Überzeugung von der Schwäche der gegenwärtigen Epoche führen, ist im Einzelfall die Abgrenzung der Einflußsphäre oft schwierig. Bei Hufeland spielt neben dem Zivilisationsgedanken im Sinne Rousseaus die oben angedeutete naturphilosophische Annahme eine Rolle, die Natur sei werdender Geist. Hufeland leitet daraus die Auffassung ab, mit der Entwicklung der Kultur - d.i. mit Zunahme des geistigen Lebens - sei eine physische Vergeistigung verschwi-
stert.

Zweck der Menschheit sei "eine höhere geistige Welt, und der Trieb und das Streben ihres Lebens nichts anders, als das immer höhere Aufblühen in ihr."⁴¹⁶ Und Hufeland fährt fort, es sei "also auch im Physischen die Entwicklung des Geistes, oder Kultur, der Grundquell, woraus die Veränderungen des Menschengen-

schlechts hervorgehen;"⁴¹⁷. So kommt er zu seiner These: "Die Wirkung der Kultur auf das Physische ist zunächst, Verfeinerung der Organisation, [...]"⁴¹⁸

Die gleiche Begründung führt J.C. Reil (1759-1813) für die physische Schwäche der gegenwärtigen Menschheit an:

"Es scheint, daß die Menschenkraft in dem Maße, als sie nach innen gekehrt ist, äußerlich abstirbt, daß das bloße Denken den Menschen verflüchtige, um von seiner ganzen Existenz nichts als einen leeren Schatten übrig zu lassen."⁴¹⁹

Auch Novalis äußert diesen Gedanken der physischen Labilität des kultivierten Menschen:

"Je edler der Mensch, desto künstlicher seine Erhaltung."⁴²⁰

Aus Tiecks Beschreibung ist bekannt, wie sehr gerade Novalis' Äußeres dieser Ansicht entsprochen haben muß:

"Novalis war groß, schlank und von edlen Verhältnissen [...] die Farbe seines Gesichtes, besonders der geistreichen Stirn, fast durchsichtig."⁴²¹

Wie eine Ergänzung dazu wirken Novalis' Worte, die er im Sommer 1800, selber bereits schwer krank, zum Tode Auguste Böhmers fand:

"Die hellen Farben und der schlanke Wuchs kündigten das frühe Hinscheiden wohl an."⁴²²

Die Medizin der Zeit zieht aus dieser Auffassung von der allgemein herrschenden physischen Schwäche konkrete Konsequenzen: so wird etwa - mit Hufelands Billigung - die Anwendung des Aderlasses allgemein eingeschränkt!⁴²³

Vergleichen wir nun die Aussagen zur Entstehung dieser herrschenden Schwäche, wie wir sie für verschiedene Denkansätze im vorigen schilderten, so ergibt sich folgendes Bild: übereinstimmend wird die Annahme vertreten, eine allgemeine physische Schwäche charakterisiere das gegenwärtige Zeitalter im Vergleich zu früheren Perioden der Menschheit. Ferner wird übereinstimmend die Entstehung dieses Schwächezustands nicht als eine lineare Entwicklung, sondern als ein polarer Prozeß aufgefaßt: die Evolution des menschlichen Geistes geht mit der Involution der menschlichen Physis einher. Hufelands Zusammen-

fassung seiner "physischen Charakteristik des jetzigen Zeitalters" hat hier paradigmatische Geltung:

"Betrachten wir die Hauptzüge dieses Gemählde, so erliebt sich, daß die Menschheit allerdings einen Standpunkt ihres physischen Lebens erreicht hat, der noch nicht da war, und der höchst wunderbar und eigenthümlich gestaltet ist. Das Wesentliche scheint darin zu bestehen, daß die thierische Kraft immer mehr verloren geht und die Geistigkeit die Oberhand erhält."424

Derartige Beschreibungen münden letztlich in die romantische Theorie, denn sie allein formulierte explizit diese Polaritätsauffassung. Der Polaritätszustand entspricht im utopischen Triadenschema der mittleren Stufe. Bei Novalis heißt es dazu:

"Sinn und Kraft sind, in einer bestimmten Sphäre, polar. Was jenen erhöht, vermindert diese, und was diese vermehrt, stumpft jene[n] ab."425

Es fehlt jetzt nur noch eine Umsetzung von "Sinn und Kraft" in deren physiologische Korrelate, um aus der These der Schwäche des Zeitalters die typische Krankheitsdisposition ableiten zu können. Novalis vollzieht diese Umsetzung im Anschluß an den obigen Gedanken:

"Der ganze menschliche Körper besteht aus Sinn und Kraft und ihren Organen N e r v und M u s k e l ."426

Und Novalis wiederholt auf dieser physiologischen Ebene noch einmal ausdrücklich die Überzeugung:

"Alles was den Nerv begünstigt, schadet der [dem?] Muskel und umgek[ehrt]."427

Dieser physiologische Antagonismus zwischen Nerv und Muskel ist nun noch auf dem Hintergrund der Medizin des 18. Jahrhunderts zu betrachten.

Die Annahme einer "Präpotenz des Nervensystems"⁴²⁸ als beherrschende Vorstellung des Krankheitsempfindens im engeren Sinne findet hier eine Erklärung.

Schon in dem spekulativen medizinischen System Friedrich Hoffmanns (1660-1742) nimmt das Nervensystem eine zentrale Position ein. Bei seinem Versuch, zwischen der vitalistisch-metaphysischen Auffassung Ernst Georg Stahls (1659-1734) und der mechanisch-iatrophysischen Spekulation zu vermitteln, postulierte

Hoffmann als lebenserhaltende Kraft ein "Nervenfluidum", das vom Gehirn aus im Nervensystem zirkulieren sollte.

Eindrücklich wies dann Albrecht von Haller (1708-1777) auf Muskel- und Nervensystem hin, indem er nachwies, daß zwei Hauptelgenschaften des animalischen Lebens an diese spezifischen Strukturen gebunden sind. Seine Begriffe "Reizbarkeit" oder "Irritabilität" - als Fähigkeit der Muskelfaser, auf Reize mit Bewegung zu reagieren - und "Empfindungsvermögen" oder "Sensibilität" - als Fähigkeit der Nervenfaser, Reize zu empfinden und weiterzuleiten - wirkten nachhaltig auf das medizinische Denken der folgenden Jahrzehnte im weitesten Sinne.

Vollends im Mittelpunkt steht das Nervensystem in der Nervenpathologie von William Cullen (1712-1790), die an F. Hoffmanns Spekulationen und v. Hallers Ergebnisse anknüpft. Das Nervensystem stellt für Cullen das Substrat einer "Nervenkraft" dar, die zum Grundprinzip des Lebens und der Krankheit wird.

Der Nervenpathologie Cullens folgt unmittelbar die bereits erwähnte Lehre seines Schülers John Brown (1735-1788),⁴²⁹ deren ungeheuren Erfolg in Deutschland wir noch analysieren werden. Hingewiesen sei schließlich auf den Sensualismus des 18. Jahrhunderts, als dessen Vertreter Pierre Jean George Cabanis (1757-1808) die berühmte Formel prägte: "Les nerfs, voilà tout l'homme."⁴³⁰

Alle diese Ansätze ergeben zusammen das hier nicht näher begründbare Phänomen, daß in der Medizin der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts das Nervensystem ins zentrale Blickfeld rückt. Diese Anschauung fließt nun im Bewußtsein der Zeit - weit über den medizinischen Rahmen hinaus - mit der ebenso verbreiteten Auffassung von der Schwäche des Zeitalters zusammen. So kommt es zu der eigenartigen Ansicht "der nervöseren Constitution des jetzigen Zeitalters in Europa"⁴³¹ im Sinne von Schwäche: "Die Erfahrung lehrt allgemein, daß die Anlage von Schwäche als ein Produkt der Wirkungen der allgemeinen Konstitution unsers Zeitalters angenommen werden müsse."⁴³²

Ein Absatz aus Hufelands "Geschichte der Gesundheit" vermag schlaglichtartig einen Ausblick auf die Fülle der Assoziati-
onen zu vermitteln, die sich mit dieser Ansicht verbinden. Zur
Begründung der herrschenden Krankheitssituation wird neben der
naturphilosophischen These wachsender Vergeistigung die zivili-
sationsbedingte Entartung herangezogen:

"N e r v e n p e r i o d e (achtzehntes Jahrhundert). -
Durch Luxus, Sittenlosigkeit, Geistes- und Gefühlskultur,
immer höher steigende Verfeinerung der Menschenorganisa-
tion; Präpotenz des Nervensystems. - Aufhören der Behexun-
gen und dämonischen Krankheiten, dafür (vielleicht nur mit
Veränderung des Namens) Allgemeinheit der Nervenkrankhei-
ten, Hypochondrie, Hysterie, Krämpfe - zuletzt Magnetis-
mus und Wiederaufwachen geheimer Kräfte."⁴³³

Mit der "Verfeinerung der Organisation, besonders des Nerven-
systems" entwickelt sich gleichzeitig eine "überwiegende Herr-
schaft des Nervensystems in der organischen Natur".⁴³⁴ Durch
Vererbung werden diese zunächst erworbenen Eigenschaften all-
gemein vorherrschend: "feiner fühlende und leichter bewegliche
Nerven" bilden den "Karakter der Zeit"⁴³⁵, die "jetzige Ner-
venschwäche".⁴³⁶ Analog zu dieser physischen Organisation zeigt
nach Hufeland "das geistige Leben einen passiven Charakter",⁴³⁷
Daher "vermehrt es nur noch die Zartheit und Reizbarkeit"⁴³⁸
im Physischen.

In voller Übereinstimmung mit Hufeland schreibt Windischmann:
da der Geist "anmaßend und unersättlich" geworden sei, wurde
das Leben "bis in die letzte Faser aufgeregt und der Leib er-
langte eine Empfindlichkeit, welche ihn aller kränkenden Ein-
flüsse weit empfänglicher machte, als je vorher."⁴³⁹

Diese ganze Anlage disponiert hauptsächlich zu Krankheiten des
Nervensystems; nach allgemeiner Auffassung sind diese die be-
herrschenden Krankheiten der Zeit. "Noch nie", meint Hufeland,
"so lange die Erde steht, waren Nervenkrankheiten so häufig
wie jetzt [...]".⁴⁴⁰ Und noch der Wiener Psychohygieniker v.
Feuchtersleben (1806-1849) gibt 1839 der gleichen These seine
Zustimmung, das Menschengeschlecht sei seit längerem vorzugs-
weise zu Nervenübeln disponiert.⁴⁴¹

Die "Präpotenz des Nervensystems" äußert sich nach Hufeland überdies darin, daß überhaupt alle Krankheiten einen "Nervenantheil" enthalten,⁴⁴² prinzipiell "mehr Verfeinerung und Entkörperung" zeigen⁴⁴³:

"So suchen wir jetzt die materiellen Formen der Gicht, das Podagra etc. vergebens, sie hat sich in einen flüchtigen, die Nerven angreifenden Stoff verwandelt, sie ist Nervengicht geworden. Selbst der Stein, die materiellste aller Krankheiten, wird auffallend seltner."⁴⁴⁴

Auch hierin pflichtet Windischmann Hufeland bei: die "Natur der Krankheit" habe die "Gestalt des sensiblen und psychischen Leidens vorwaltend angenommen."⁴⁴⁵

Wir sahen oben schon, daß diese Theorie von der Häufung der Nervenkrankheiten und vom "Nervenantheil" im Verlauf aller Krankheiten sich auf Beobachtungen stützt. Die meisten dieser Beobachtungen - wie Pathomorphose der Syphilis zu blanderem Verlauf, Verschwinden der Pest, Zunahme des "Nervenfiebers" - belassen zwar der Theorie ihren spekulativen Charakter. Die offensichtliche Häufung spontaner Hypnosefähigkeit - aktiv ("Magnetiseur") wie passiv ("Somnambulismus") - zeigt aber den fließenden Übergang zur Realität an. Daß man die Beeinflußbarkeit solcher Phänomene ahnte, geht aus dem folgenden Abschnitt hervor.

Gemäß seinem "passiven Charakter", sagten wir schon, hat nach Hufeland das geistige Leben einen schwächenden Einfluß auf das allgemeine Krankheitsgeschehen. Mit der Annahme einer "Erhöhung der Rezeptivität mit Verminderung der Kraft"⁴⁴⁶ auch im geistigen Bereich verbindet sich ein Gedankengang von größter Bedeutung. Hufeland bezeichnet als eine Folge dieser geistigen Situation

"das jetzt so gewöhnliche H i n g e b e n a n d i e G e f ü h l e auch im Physischen, wodurch sie eben erst etwas Reelles werden. Das, was wir häufig, besonders beim weiblichen Geschlecht, Nervenschwäche nennen, ist ursprünglich oft nichts anders, als die Gewohnheit, von Jugend auf jedem entstehenden Krankheitsgefühl nachzugeben, ihm freies Spiel zu lassen, und keine Geisteskraft dagegen aufzubieten, wodurch es oft im ersten Entstehen überwunden werden könnte."⁴⁴⁷

Entscheidend ist das hier eingesetzte Kriterium für das Vorhandensein von Krankheit: die Realität des Krankseins wird von der Bejahung des Krankheitsgefühls abhängig gemacht. Das ist ein wichtiges Faktum des Krankheitsempfindens der Zeit. Der Arzt schließt sich hier - im Gegensatz zum naturwissenschaftlichen Arzt - der Sicht des Patienten an. Dem Patienten, der sich seinem Krankheitsgefühl hingibt, bestätigt er sein Kranksein. Damit trägt der Arzt indirekt selbst zur weiteren Verbreitung der Auffassung bei, Nervenschwäche sei die Konstitution des Zeitalters.

Hufeland steht hier nicht allein. Windischmann offenbarte schon früher in seinem romantischen Herleitungsversuch der Schwäche des gegenwärtigen Zeitalters (1809) die gleiche Haltung. Er objektiviert die 'verrückten Empfindungen' zu Nervenkrankheiten:

"Aus solcher Unebenmäßigkeit der Kräfte ist das Geschlecht der Nervenkrankheiten erwachsen, vor allem die das Zeitalter immer mehr ergreifende *S e n t i m e n t a l i t ä t* mit ihrem ganzen Gefolge verrückter Empfindungen bis zur vollen Narrheit [...] Es ist von da an die Kraft und Tiefe des Lebens immer mehr geschwunden, [...]"⁴⁴⁸

In seiner fünfzehn Jahre später erschienenen Schrift "Ueber Etwas, das der Heilkunst Noth thut" entwickelt Windischmann diesen Gedanken noch weiter. Wir finden hier die für unser Kapitel interessanten Sätze:

"Dieses eitle Schwimmen und Auf- und Niederwallen in Empfindungen, die überall und nirgends sind, diese matte und falsche *S e n t i m e n t a l i t ä t* ist die vorwaltend krankhafte Stimmung der Zeit. In ihrem Gefolge findet sich nothwendig die ganze Sippschaft verrückter Gefühle und Begierden, phantastischer Ansichten und Projekte, das ganze äffische Spiel der Repräsentation und Ostentation, wodurch die Ausdrucks- und Handlungsweise, wie der Krankheitsverlauf oft so räthselhaft wird, [...]"⁴⁴⁹

Die Ärzte tragen zu weiterer Verwirrung bei, was Windischmann allerdings kritisiert: Beirrt durch die Veränderung des Krankheitsverlaufs, werden die Ärzte unsicher,

"so daß sie selbst gleich den Kranken ängstlich werden über der seltsamen Entstellung dessen, was sie nach ihren Büchern und Vorschriften erwarten zu müssen glaubten. Ihre

Aengstlichkeit wächst mit der Beweglichkeit und Verwicklung der Empfindungen des Leidenden, so daß sie sich in vielen Fällen rathlos fühlen und durch dergleichen Situationen von solchem Schrecken durchdrungen werden, daß sie ihre Besorgniß und Unsicherheit auch über die Gesunden verbreiten und alles um sich her, was nur immer hiefür empfänglich ist, ängstlich machen und verweichlichen."⁴⁵⁰

Die Ärzte bewirken durch ihr Verhalten in bestimmten Fällen sogar selbst die Manifestation typischer Krankheiten, denn "wo die Natur auch in größerer Einfachheit sich halten will, da tritt das gewohnte und gleichsam eingeschreckte Vorurtheil verkehrter Kunst ihr in den Weg und steigert ihre Anstrengungen bis zur leidensvollen Höhe."⁴⁵¹ Durch derartige Gefühlsbereitschaft soll ein so spektakuläres Krankheitsgeschehen wie das "Nervenfieber"⁴⁵² entstehen können:

"Das Nervenfieber wird hervorgebracht, weil man es überall fürchtet und sieht. Es ist zur herrschenden Konstitution geworden, [...]"⁴⁵³

Die allgemein übliche Verknüpfung des Krankseins und der Krankheitsentstehung mit der Ausbildung eines entsprechenden Krankheitsgefühls eröffnet eine interessante Möglichkeit therapeutischen Vorgehens, die uns noch beschäftigen wird:

wenn die Hingabe an das Krankheitsgefühl Krankheit zu realisieren vermag, dann muß über eine Gefühlsbeeinflussung auch die Herstellung von Gesundheit möglich sein! Wir kennen dazu bereits Hufelands Andeutung, daß dem Krankheitsgefühl mit "Geisteskraft" zu begegnen sei.

Wir verlassen nun die ärztliche Perspektive, um das zeittypische Krankheitsempfinden unmittelbar aus der Sicht des Patienten kennenzulernen.

Besonders typisch tritt uns dieses Krankheitsgefühl in der Selbstdarstellung führender Frauengestalten der Romantik entgegen. Gerade bei ihnen ist dieses Krankheitsempfinden nichts weniger als naiv - dank ihrer persönlichen Verbindungen mit den Protagonisten des geistigen Lebens und ihrer lebhaften Teilnahme am kulturellen Geschehen sind sie dazu prädestiniert,

auch die Krankheitsmode ihrer Epoche zu repräsentieren. Sie realisieren die Theorie der Schwäche, der erhöhten Reizbarkeit und des Vorherrschens der Nervenkrankheiten. Dieses Krankheitsempfinden machen sie zu ihrem Lebensgefühl, und umgekehrt treibt womöglich ihr Lebensgefühl die theoretischen Vorstellungen zur Krankheitsdisposition und -konstitution ihrer Zeit voran. Ihr Krankheitsbewußtsein ist deswegen nicht weniger echt und intensiv.

Hören wir, wie Dorothea (1763-1839), Friedrich Schlegels Frau, ihren gewöhnlichen Gesundheitszustand Schleiermacher schildert (1800):

"Mit meiner Gesundheit steht es so, so, lala! ich krüppel mich so durch, mit aufmerksamer Diät, und meiner täglichen China und Valerina; auf diese Weise halte ich mir wenigstens ernsthafte Anfälle ab; jedoch fühle ich mich täglich schwächer werden, und ich bin nun gewiß daß ich den Status von Gesundheit von meinem Vater geerbt habe, ich leide an denselben Schwächen."⁴⁵⁴

Im gleichen Ton berichtet Dorothea über die von ihr wenig geschätzte Caroline (1763-1809). Diese, zunächst August Wilhelm Schlegels Frau, dann, nach der von Goethe vermittelten Scheidung, bis zu ihrem Tode Schellings Gattin⁴⁵⁵, war im Jahre 1800 in Jena Hufelands Patientin, bevor sie in Begleitung Schellings und ihrer Tochter Auguste nach Bamberg reiste, um Röschlaub zu konsultieren⁴⁵⁶.

Dorothea schreibt an Schleiermacher:

"Seit länger als 14 Tagen habe ich nicht vernünftig arbeiten können; Caroline ist ernsthaft krank, sie hat ein Nervenfieber, diese Zerstörung setzt den übrigen die Krone auf."⁴⁵⁷

Drei Wochen später heißt es:

"Mit dem Nervenfieber hat es freylich ein Ende, aber Caroline ist doch noch immer Bettlägerig und hinlänglich elend, sie leidet an hysterischen Zufällen jetzt, und das mit einer so peinlichen Langwierigkeit, daß uns allen beynah die Geduld dabey vergeht."⁴⁵⁸

Dieses Bild wird in interessanter Weise durch eine Bemerkung Schellings über Carolines Gesundheit aus dem Jahre 1801 ergänzt. Sie zeigt beispielhaft, wie die Vorstellungen der zeitgemäßen Krankheitsdisposition auf einen sich anbietenden Ein-

zelfall projiziert werden und wie dieser umgekehrt - bei einer Rolle wie der Carolinens - zum Präzedenzfall wird:

"Was Carolinens Gesundheit betrifft, so scheint sie außer einer wahrscheinlich nie ganz zu überwindenden Schwäche vorzüglich des Nervensystems, in einer Verfassung zu sein, welche wenigstens kein tiefer greifendes Uebel verkündigt [...]"⁴⁵⁹

'Anfälligkeit' des Nervensystems im wahren Sinn des Worts finden wir auch bei Bettina (1785-1859). Die Briefe Bettinas und ihres Mannes Achim von Arnim, die zwischen dem Gut Wiepersdorf und Berlin hin- und hergehen, handeln auffallend häufig und zuweilen in einer gewissen exhibitionistischen Art von den Krankheiten der Familie und der Umgebung.⁴⁶⁰ Das folgende Beispiel zeigt im Anschluß an eine solche Krankheits Schilderung, wie Bettina einen blitzartigen Wechsel von Gesundheit und Stärke zu Krankheit und Schwäche ohne Verwunderung hin- nimmt, wenn sie ihn als Anfall von Nervenschwäche deuten kann:

"[...] unser Jüngstes hat vor 10 Tagen auf meinem Schoß Krämpfe gehabt, 2 Tage und eine Nacht hatte es fortwährend Zuckungen, nachdem hat Freimund heftiges Fieber bekommen, wobei er das Bett gehütet und dabei einen Ausschlag über den ganzen Leib und Kopf von lauter kleinen Geschwüren. [...] ich ging frisch und gesund beim schönsten Wetter heraus, und konnte nicht wieder herein, ich mußte mich beinahe tragen lassen, wahrscheinlich ist mir die Angst, die Sorge und Arbeit, die ich bei den Kindern hatte, auf die Nerven gefallen;"⁴⁶¹

Aus der Reihe der Selbstzeugnisse romantischer Frauengestalten über ihr Krankheitsempfinden greifen wir nun die Schilderung Sophie Bernhardt-Tiecks (1775-1833), der Schwester von Ludwig Tieck, heraus. In ihrem jahrelangen intimen Briefwechsel mit August Wilhelm Schlegel gibt sie ausführliche Berichte ihres Gesundheitszustands. Mögen diese schauerlichen Bilder übertrieben sein oder nicht - Caroline nennt die Bernhardt intrigant und verlogen⁴⁶² - sie wirken ähnlich wie die Schilderungen Bettinas und Dorotheas und geben in jedem Falle das typische Krankheitsempfinden der Zeit wieder, sei es als echtes persönliches Erleben oder als modische Attitüde.

Die Bernhardi wird von Hufeland behandelt. A.W. Schlegel, der ihre Beschwerden ernst nimmt, versucht sie überdies zu einer Untersuchung durch A.F. Marcus (1753-1816) in Bamberg zu veranlassen.⁴⁶³

Hören wir Auszüge ihrer Krankheitsschilderung:

"Ich bin theils durch diese Kranckheit [die Gicht ihres Bruders Ludwig Tieck] theils durch Nachrichten [...] so angegriffen das ich nachdem ich viele Tage ein heftiges Fieber hatte endlich 24 Stunden lang die aller heftigsten Krämpfe bekam wobei mein Leben in Gefahr war [...] es löste sich endlig in ein Fieber auf wobei ich phantasirte und nun leide ich am heftigen Blutverlust bin aber doch seit Gestern aus dem Bette.[...] Ich leide an einer grausamen Ermattung [...]"⁴⁶⁴

"Ich eile auf ihren so freundschaftlichen Brief Ihnen theuerster Freund, nur einige Worte zu antworten, weil meine Gesundheit mir das viele Schreiben nicht erlaubt. Das letzte große Unglück hat einen schrecklichen Einfluß auf meinen Körper gehabt, ich leide im beständigen Fieber, und mein Blut scheint es will aus allen Adern fliesen, dabei leide ich periodisch an einer völligen Abwesenheit des Geistes, und meine Augen sind so geschwächt daß ich fast erblindet bin. Um mein Unglück zu vermehren liegt mein Bruder an der Gicht heftig kranck darnieder, [...] Ich muß es jetzt vermeiden über mein Schicksall viel zu denken weil ich sonst eine völlige Verwirrung des Verstandes befürchten muß."⁴⁶⁵

Eine diese Reihe beschließende Betrachtung gilt einer der faszinierendsten Frauen der Romantik, Rahel Varnhagen (1771-1833). Rudolf Haym nannte sie "die hellsehende, feinfühlende, funkensprühende Rahel"⁴⁶⁶ - Epitheta, die ebenso treffend gewählt sind für Rahel wie für die Konstitution ihrer Zeit! Konsequenter als andere hat Rahel die für ihre Zeit als charakteristisch geltende Schwäche und "Präpotenz des Nervensystems" zu ihrem Lebensgefühl gemacht. Und sie hat dieses Lebensgefühl nicht verheimlicht. "Kaum ein Brief", heißt es zu Rahel in der Anthologie »Frauen der Goethezeit«, "in dem sie nicht ihre bedenkliche Gesundheit anführt - Nervenanfalle, Krisenzustände, Unpäßlichkeiten, [...] und wenn sie schon keine Krankheit bei Namen zu nennen weiß, so geht ihr doch auch in solchen Zeiten wenigstens das »Gesundheitsgefühl« ab."⁴⁶⁷

Man ist versucht zu sagen, daß Rahel in dieser Hingabe an die typischen Krankheiten ihrer Zeit die Möglichkeit zur Integration in eine Gesellschaft zu erreichen versucht, die ihr sonst versagt war - Hannah Arendt hat die Pariaexistenz der Berliner Jüdin beschrieben.⁴⁶⁸ Rahel selbst äußert dazu:

"Aus der Welt hat mich Geburt gestoßen, Glück nicht eingelassen, oder herunter; ich halte mich ewig an meines Herzens Kraft, und an was mein Geist mir zeigt."⁴⁶⁹

Neben anderen ist für unseren Zusammenhang ihr Briefwechsel mit dem sechzehn Jahre jüngeren Alexander von der Marwitz (1787-1814) aufschlußreich. Diese Briefe sind das Zeugnis einer romantischen Freundschaft.⁴⁷⁰

"Millionen Grüße an Marwitz" trägt Rahel ihrem Mann auf.

"Ich bin über-zufrieden mit ihm. Ich bin geboren für ihn. So weich fand ich ihn; so durchdringend.[...] Er versteht auch jetzt das Gedicht "Wahnsinn" von Friedrich Schlegel. Ich kann ihm alles sagen, [...]"⁴⁷¹

In Rahels Briefen fällt auf, daß die feinfühlende Übereinstimmung der Freunde auch ihr Befinden miteinbezieht. Dieser Zug trifft die tiefste Schicht ihres Verbundenseins und ist umso erstaunlicher, als der äußere Lebenslauf von Marwitz für einen klugen, aber draufgängerischen preußischen Freiheitskämpfer zu sprechen scheint. Die gegenseitige Schilderung ihrer Schwäche und Mattigkeit, ihrer 'Nervenübel', intensiviert ihre Verbindung. Dabei gewinnen diese Schilderungen - im ganzen betrachtet - den Charakter eines Kunstmittels, denn der Aufbau dieser Verbindung ist, wie bei jeder romantischen Freundschaft, selbst ein Kunstwerk.⁴⁷²

Die Beschreibung ihres Befindens trägt wesentlich zur Erfüllung ihres Vorhabens bei, sich einander rückhaltlos "in allen Fasern" zu offenbaren. "Dies ist der eigentlichste Umgang", schreibt Rahel an Marwitz, "[...]Mehr als mir selbst kann ich Ihnen nicht bieten; und eben das biete ich Ihnen in allen Stücken. Faserkind!"⁴⁷³

Marwitz eröffnet seinerseits einen Brief an die Freundin mit einer genauen Beschreibung seines körperlichen Befindens:

"Ich komme eben zu Hause, liebe Freundin, ein wenig naß von einem Gewitterregen, der jetzt recht stark wird. Ich befinde mich gar nicht wohl; am Morgen wache ich auf mit einem dumpfen, fieberhaften Gefühl im ganzen Leibe und besonders im Kopf. Bin ich aufgestanden, so verliert es sich allmählich, und ich lese dann unaufhörlich bis zwei Uhr. Nachmittags ist es besser, doch fühle ich mich im ganzen matt."⁴⁷⁴

Rahel antwortet: "[...] wenn Sie krank sind, will ich's wissen [...]"⁴⁷⁵ und greift dann nochmals in bezeichnender Weise diese Krankheit auf:

"Ich weiß, daß Sie das Fieber haben; was soll ich dazu sagen und dazu tun, als es auch in's Herz hineinlegen und schweigen."⁴⁷⁶

Hier wird deutlich, wie Rahel das Kranksein künstlerisch und zugleich aus tiefstem Bedürfnis, die Verbindung mit ihren Freunden zu vertiefen, einsetzt. Für diese Sehnsucht findet sie einmal die Worte:

"Zu dem reinen einzigen Enthusiasmus der edelsten höheren Teilnahme gehört guter W i l l e gar nicht allein; - auch die größte Verehrung gebiert sie nicht allein! Ein Auffassen, ein Durchdringen, ein in jedem Punkte ansaugendes Begreifen des innigsten Wesens unserer Freunde gehört, vom H i m m e l verliehen, dazu!"⁴⁷⁷

Die gegenseitige Mitteilung des Krankseins trägt zur Erfüllung dieser Sehnsucht bei:

"[...] da uns alle einmal die Erde umschließt, und wir a u f ihr beinah in e i n e m Kampf, oder D r u c k bleiben; so wollen wir uns wie Einen ansehen, und unsere Krankheiten, wie die unserer Glieder, pflegen, heilen, schonen, vermeiden, ertragen."⁴⁷⁸

Der auch heute wieder aufgenommene Gedanke, daß Krankheit nicht isoliert, sondern im Gegenteil den Kranken fester mit seiner Umwelt verbinden kann, entspricht einer romantischen Überzeugung, die uns in anderer Formulierung noch einmal begegnen wird.⁴⁷⁹ Dabei ist allerdings die Art des Krankseins von Bedeutung. Nicht abstoßende Krankheiten bewirken diese Verbindung, sondern am ehesten die Zustände, die der herrschenden Konstitution entsprechen: Schwäche, erhöhte Reizbarkeit, Nervenübel!

Hierzu noch ein weiteres Beispiel. Rahel überschreibt einen Brief an Marwitz:

"Dienstag morgen im Bette, zehn Uhr, den 8. Dezember 1812.
Bei den angegriffensten Nerven.[...]"480

Die rückhaltlose, unverfälschte Darstellung ihrer Gefühle und Reflexionen gerade in dieser Stimmung soll die Distanz zu ihrem Partner aufheben:

"Heute aber ehr' ich Sie über alles, und sage Ihnen grade, was ich verlange. Sie wissen, wie schwer m i r d a s wird."481

Da er um ihren Zustand weiß, soll er durch alles Ungereimte hindurchschauen:

"Schieben Sie den Anschein darauf: daß Sie von allen meinen Entschlüssen den Grund und die Gründe kennen; daß ich heute absolut nicht mit der Feder schreiben kann; und also jedes Wort zu sparen suche, Nervenzittern und das größte Echauffement haben."482

Es sind immer die gleichen Zustände von Übelbefinden, die sich die Freunde mitteilen: 'Nervenzustände', Nervenschwächen, die häufig 'in den Kopf' lokalisiert werden, 'Nervenleiden', "Nervendröhnen", "Nervenübel".

So schreibt Marwitz, daß er

"vom vielen Arbeiten seit vorgestern an den Nerven leide; der Kopf ist angegriffen, nicht sowohl positiv schmerzlich wie ohne v i g u e u r [...]"483

Rahel schildert in ihrer Antwort genau den gleichen Zustand:

"Ich habe mir den grausamsten Nervenzustand, vorgestern abend, mit Lesen gemacht, der n o c h dauert. Im Kopf nämlich."484

Marwitz wiederum berichtet der Freundin, dem "Fasernkenner":

"Gestern [...] Kopfübel am Vormittag, weil ich vorgestern tief in die Nacht hinein gelesen und es früh am Morgen, ehe ich aufstand, in der Stube geraucht hatte, [...]"485

Rahel geht darauf weitläufig ein. Sie gibt zu bedenken, welche Bedeutung das Gefühl physischer Stärke und Gesundheit für die Gesamtstimmung hat:

"Nehmen Sie sich mit rauchenden Zimmern und dgl. sehr in acht: es verdirbt einem ganze Nächte, und im Rückschlag - p a r r i c o c h e t - ganze Tage; und genau genommen ist doch nichts ärger, allein recht arg, als wenn wir uns

selbst fehlen: die Festigkeit, die der richtig spielende Körper giebt, ist auf der Stelle Luxus; w e n n man es auch nur als höchste Notwendigkeit anschlagen will."486

Rahel beleuchtet nun exemplarisch den Wert dieses Gesundheitsgefühls. Sie habe sich wieder einmal in niedergeschlagener Stimmung befunden:

"Der Verdruß war von der Art, daß er ganz von meiner Lage herkam, und die wieder in all ihren Punkten, also auch in den empfindlichsten, wovon es die andern mit wurden, berührte. [...] Nun bedenken Sie mich und meine Fasern, und was ich in mir trage und weiß, und stellen Sie ihre Berechnung an!"487

Alle Bedrückung fiel auf einem Spaziergang von ihr ab -

"Weil mir die Luft behagte, ich gesund war, und sie mich gesund machte [...] Dies Schwere all - wurde mir leicht, weil mein Blut richtig fließen, meine Nerven richtig vibrieren konnten; und ich so mit Elementen, Farben, Licht und Erde in einen augenblicklich richtigen Zusammenhang und Wechselwirkung kam."488

Aber dieses Gefühl ist labil, "die Festigkeit, die der richtig spielende Körper giebt", ist häufiger Wunsch als Realität. Der äußeren Störungen sind zu viele. Rahel hat sie registriert:

"Zweimal bin ich schon gestört worden: dann k a n n man nicht schreiben."489 Der beschriebene Tag läßt ihr das gerade gewonnene Gesundheitsgefühl nicht:

"So floß mein Tag, von Stadt und Hauswesen gestört, noch ziemlich gesund aus mir heraus, an mir vorbei. (Den Abend [...] störte mich durch Schreien und Unkunde Graf Kalckreuth genug.) Die Nacht aber mußte ich schrecklich an Nerven leiden;"490

Allein gerade dieser Zustand birgt den Trost, dem Freunde eng verbunden zu sein, im Sinne von Rahels Formulierung:

"[...] so wollen wir uns wie Einen ansehen, und unsere Krankheiten [...] pflegen, heilen, schonen, vermeiden, ertragen."491

Die Fortsetzung des Berichts führt zum Ausgangspunkt der Reflexionen zurück:

"nun kommt das Ende dieses Werks, womit ich es begonnen, und was ich beweisen wollte; weil mein Zimmer schon den zweiten Abend für die Nacht zu heiß war, welches ich nicht vertragen kann, und wogegen sich mein Blut mit nach dem Kopf Steigen wehrt. Was dies ist, wissen Sie. Es ar-

tete in Nervendröhnen und in dem ganzen Hofstaat der Nervenübel aus. Wir wollen uns also sehr, s e h r ! vor solchen Zimmern hüten. Amen."492

Rahels Briefe illustrieren hervorragend die Patientenperspektive des Krankheitsempfindens und belegen überdies dessen r o - m a n t i s c h e Verarbeitung: unendlich differenzierte Reflexion verbindet sich mit künstlerisch formender Kraft.

Kehren wir nun zur ärztlichen Sicht zurück, so wird das Fazit, welches Windischmann aus seiner Betrachtung der "Krankheiten der Zeitalter" zieht, völlig einsichtig:

"So wurde es allmählig die höchste Forderung der zeitlichen Kunstbildung den Heilplan unmittelbar auf die Nerven zu richten, [...]"493

Und weiter wird jetzt die Durchschlagskraft des Brownianismus aus dieser Situation heraus verständlich - die Begriffe des Brownschen Systems als d i e Artikulation des Zeitempfindens und als Ausgangspunkt der therapeutischen Überlegungen im weitesten Sinne!

D Romantische Therapievorstellungen

1. Der Brownianismus als Ausgangsbasis

In der soeben auf unmittelbar emotionaler Ebene geschilderten Situation mußte es nach Windischmann "das größte Werk seyn, z u e r s t die Grundbedingungen zu finden, unter welchen das Leben steigt und sinkt [...]".⁴⁹⁴ - "Es mußte zuerst, wie durch Newton, eine M e c h a n i k d e s H i m m e l s , so durch Brown eine M e c h a n i k d e s L e b e n s kommen [...]".⁴⁹⁵

Die geläufige medizinhistorische Darstellung verfehlt die Situation, die in Deutschland zu Browns überwältigendem Erfolg führte. Sie übergeht - wie hier bei W. Fischer (1926) - die unmittelbare Wirkung aus dem Zeitempfinden heraus und rechnet den Erfolg zu einseitig der philosophischen Umformung des Brownschen Systems an:

"Ohne Zweifel wäre dem System Browns in Deutschland [...] ein großer Erfolg beschieden gewesen. Ungeahnt groß aber wurde er, als von anderer Seite dies System gewissermaßen grundlegend gemacht wurde; von der Philosophie nämlich, die sich plötzlich der Erforschung der Natur zugewendet hatte."⁴⁹⁶

Die begierige Aufnahme Brownscher Begriffe als treffendste Artikulation des Krankheitsempfindens im Zeitalter der Romantik kulminiert in einem Ausdruck, der zum Inbegriff des Zeitempfindens wird: A s t h e n i e .

In der pathetischen Sprache des Freiherrn v. Feuchtersleben liest sich das so:

"Und unsere Zeit, d i e Zeit, welche vor allen des Arztes so sehr bedürfte, deren angemäße Vorzüge selbst zum Theile nichts als krankhafte Erregungen oder Ablagerungen sind, - deren Zerwürfnissen und Mängeln oft weit sicherer und gründlicher durch die Medicin, als durch tausend andere Mittel, die man vorschlägt, abzuhefen wäre, - deren Ästhetik bereits ein Kapitel aus der Pathologie, deren Metaphysik längst eines aus der Psychiatrik geworden, - diese Zeit, von der sich der Arzt und Dichter zu sagen genöthigt fühlt: Was denn eigentlich unsers Jahr-

hundreds hemmender Fluch sey? »Krankheit ist's - Asthenie! kräftige sich's - es gedeiht!-« ".497

Zu Recht sagt Leibbrand hierzu: "Der Astheniker wird zum Repräsentanten der Zeit."⁴⁹⁸

Paradigmatisch zeigt auch noch einmal eine Aufzeichnung des Novalis, wie das Zeitempfinden Grundlage der Aufnahme der Brownschen Lehre ist. Brown vermag die herrschende Zeitkrankheit zu diagnostizieren, und so scheint er der rechte Therapeut der Zeit zu sein:

"Brown ist der Arzt unsrer Zeit. Die herrschende Konstitution ist die Zärtliche - die Asthenische. Das Heilsystem ist das natürliche Produkt der herrschenden Constitution - daher es sich mit dieser ändern muß."⁴⁹⁹

Allerdings ist dies nicht das letzte Wort des Romantikers. Bei der Darlegung der Bedeutung von Polarität und Heterogenität für Novalis' Anthropologie wurden bereits die Gründe entwickelt, die ihn wenig später "die Brownsche Erregungstheorie nicht mehr in dem günstigen Lichte erblicken lassen, als ehemals."⁵⁰⁰ Die Brownsche Lehre bildet nur den Ausgangspunkt der Überlegungen zu einer zeitgemäßen Therapie der Menschheit. Der Romantiker beginnt dieses Unterfangen mit dem Sendungsbewußtsein, das er aus der romantischen Utopie abgeleitet hat - erinnern wir uns, daß der Kontrast zwischen erhöhter Reizempfänglichkeit und verminderter physischer Kraft eine Polaritätssituation der zweiten Stufe des triadischen Modells darstellt, zu deren Überwindung der Mensch berufen ist.

Ausgehend von der Annahme des herrschenden Zustands der Schwäche, stellt Novalis unter Anwendung des Brownschen Begriffsapparates die diagnostisch "Wichtige Frage, ob die Menschheit im Zustande der directen oder indirecten Schwäche sey?"⁵⁰¹ Nach allgemeiner Auffassung handelt es sich um den Zustand der Überreizung, also der indirekten Asthenie. Hufeland führt "Ueberreizung" als Charakteristikum des jetzigen Zeitalters an und erläutert dazu:

"Ich verstehe darunter die Gewohnheit von Kindheit auf Reize zu gebrauchen, welche die Nerven aufregen, und da-

durch den dreifachen Nachtheil erzeugen: einmal das Ganze in einer unnatürlichen Spannung zu erhalten, zweitens, am Ende Abstumpfung und Ueberreizung hervorzubringen, und endlich das Bedürfnis immer neuer Reize zu erzeugen."502

Analog dazu diagnostiziert Friedrich Schlegel eine Erschöpfung der Erregbarkeit durch Übergewicht der Reize am "Kunstkörper", der Gesamtheit der ästhetischen Bestrebungen der Zeit.⁵⁰³

"So verhält sich's im öffentlichen und häuslichen Leben; so auch in der Krankheit -", meint Windischmann; "überall vehemente Perturbationen, denen Ermattung und Lähmung folgt."⁵⁰⁴

Der allgemeine Zustand der Ueberreizung führt nach Hufeland auch zur unphysiologischen Frühreife des Kleinkindes:

"Statt daß es sonst im ersten Jahre noch als Pflanze lebte, ist es jetzt schon am Ende des ersten Vierteljahrs erwacht, nimmt Theil an der Außenwelt, alles reift schneller, die noch viel zu zarten Organe werden schon geistig gereizt und beschäftigt, und so wird da schon der Grund zur Kränklichkeit nicht bloß des Körpers, sondern auch des Geistes gelegt."⁵⁰⁵

Den gleichen Gedanken formuliert Novalis bezüglich der Periode des Heranwachsens überhaupt:

"Die ganze Periode des Wachstums ist b e y u n s Krankhaft - zu schnell - zu schneller Anschuß - zu schnelle Vermehrung - oder Erweiterung."⁵⁰⁶

Ein besonders charakteristisches Ergebnis des Zustands der Ueberreizung ist der zeitgemäße Typ des Selbstmörders.

"Unsere häufigsten Selbstmörder", schreibt Hufeland, "sind Menschen, die durch Debauchen [Ausschweifungen] aufs äußerste erschöpft, zuletzt für alle Lebensreize abgestumpft, das Leben endlich als eine Last fühlen, die sie nicht mehr tragen können, [...]"⁵⁰⁷

Novalis entwickelt diesen Gedanken der Erschöpfung durch Debauchen weiter:

"Über die e i g e n t l i c h e Schwächung durch Debauchen. Durch viele ind[irecte] Asth[enie] entsteht endlich - direct asthenische Disposition."⁵⁰⁸

So wäre also für Novalis am Ende die Menschheit durch ein Übermaß äußerer Reize im Zustand der direkten Schwäche.

Wie soll nun diesem Zustand der Schwäche begegnet werden? Unzweifelhaft mit einem Verfahren der Stärkung - soweit

stimmen romantische wie nichtromantische Ansätze mit dem Brownschen Schema überein.

Unter offensichtlichem Bezug auf Rousseaus fiktiven Naturmenschen⁵⁰⁹ erscheint Hufeland "ein Zurücksinken in rohe Barbarei" als weder wünschenswert noch möglich.⁵¹⁰

An die Stelle der rohen Naturkraft müsse eine andere Kraft treten. Die Menschheit sei "auch physisch ihrem höchsten Ziel, dem geistigen Leben, zu sehr entgegen gereift", um noch zurückkehren zu können.⁵¹¹

Hufelands Fazit:

"Halbe, falsche Kultur zerstört, vollendete, wahre, stärkt und erhält auch physisch. Keine leibliche Wiedergeburt ist möglich ohne eine geistige. Aus sich selbst muß sich der Mensch, auch physisch, regenerieren, und das einzige Mittel, das einzige Prinzip der Rettung, ist der G e i s t ."512

In dieser Allgemeinheit zeigt Hufelands Gedanke einen überraschenden Anklang an das höchste anthropologische Prinzip des Novalis, die "Selbstthätigkeit".

Auch Novalis geht, wie wir sahen, vom Brownschen Ansatz und von der Brownschen Terminologie aus. Ein "Brownisches Stärkungssystem" erscheint ihm als Forderung der Zeit. In typisch romantischer Übertragung spezieller Gedankengänge auf andere Geltungsbereiche tritt Novalis für ein solches Stärkungssystem nicht nur auf medizinischem Sektor, sondern auch auf dem Gebiet der geistigen Lebensführung ein:

"Das Schwächungs und AbtötungsSystem der strengen Moralisten und strengen Asceten ist nichts, als das bekannte, bisherige Heilungssystem in der Medicin. Ihm entgegen muß man ein Brownisches Stärkungssystem setzen, wie dem letztern. Hat dies schon jemand versucht."513

Hinter diesem Stärkungsvorhaben steht eine Überzeugung, deren Implikationen im Kapitel über die romantische Utopie entwickelt wurden:

"Die Heilkunde, wie die Physik und Philosophie ist - ebensowohl M a c h u n g s , als Vernichtungskunsttheorie."514

2. Die "Lebenskunstlehre" des Novalis

2.1 Grundlagen

Wie sieht nun das von Novalis vorgeschlagene Stärkungsverfahren genauer aus?

Mit dieser Frage betreten wir sogleich romantischen Boden. Novalis' Vorstellungen hierzu sind im Rahmen der romantischen Utopie und auf der Folie des Zeitempfindens zu betrachten; diese Verständnisgrundlagen sind gegeben.

Erinnern wir uns an den Kernpunkt der romantischen Ablehnung der Hufelandschen Makrobiotik: die - utopische - "Lebenskunstlehre" wird darin bestehen, polare Elemente nicht unter Beschränkung, sondern unter Erweiterung der jeweiligen Kapazität, harmonisch zum "vollkommenen Leben" zu verknüpfen. Erinnern wir uns schließlich an die großartige Metamorphose, die das mechanistische Modell Browns durch Novalis erfahren hat. Der "genialische Arzt" bleibt nicht dabei stehen, nur quantitativ "die äußern Reitze kunstvoll zu einem glücklichen Feinde der Kranckheit" anzuordnen.⁵¹⁵ Über das gewöhnliche Heilen hinaus, so hörten wir, ist der "Künstler der Unsterblichkeit" bemüht, das individuell geprägte "Maas der Constitution"⁵¹⁶ zu erweitern.

Um nun die Hauptgedanken der Novalisschen Theorie des Stärkungsverfahrens entwickeln zu können, ist zunächst ein kleines Begriffsschema erforderlich.⁵¹⁷

"Reitzbarkeit und Sensibilitaet stehn in ähnlichen Verhältnissen, als Seele und Körper -", notiert Novalis⁵¹⁸. Aus den weiteren Ausführungen geht hervor, daß sich dabei Körper und Reizbarkeit, Seele und Sensibilität entsprechen⁵¹⁹. Dazu kommt ein weiteres analoges Begriffspaar: "Viel innrer R.e i t z - viel S e n s i b i l i t a e t . Viel äußerer Reitz, viel Reitzbarkeit."⁵²⁰ Es stehen sich also gegenüber:

Seele	-	Körper
Sensibilität	-	Reizbarkeit
innerer Reiz	-	äußerer Reiz ⁵²¹

Ausgangspunkt ist das Kernstück des Krankheitsempfindens der Zeit, die Schwäche als Folge übermäßiger äußerer Reize. Bei der direkten Proportionalität zwischen äußerem Reiz und Reizbarkeit ist damit ein Überhandnehmen der Reizbarkeit verbunden. Nun kommt das Polaritätsprinzip hinzu: der Zunahme des äußeren Reizes entspricht die Abnahme des inneren, der Zunahme der Reizbarkeit die Abnahme der Sensibilität. Die entsprechende Stelle lautet:

"Viel innerer Reitz - viel Sensibilität. Viel äußerer Reitz, viel Reizbarkeit. Es ist oben schlimm genug, daß zeither ein Wechsel der Opposition hier statt fand - und äußerer und innerer Reitz - Sensibilität und Reizbarkeit - Discant und Bass - sich gegenseitig aufhoben, so daß mit der Zunahme d[es] äußern Reitzes der innere abnahm und so auch mit d[er] Sensibilität und Reizbarkeit."522

Aus der Perspektive der romantischen Utopie handelt es sich hier um die Unausgeglichenheit der zweiten Stufe der Triade. Novalis macht deutlich, daß seine folgenden Vorschläge auf die utopische Vollendung des Menschen abzielen:

"Unvollk[ommene] Med[icin] ist, wie unvollkommene Politik, mit unvollkommenen, w i r c k l i c h e n , g e g e n - w ä r t i g e n Zuständen nothwendig verbunden (Streit zwischen Praxis und Theorie.) Aber es ist nöthig, daß wissenschaftliche Ideale aufgestellt werden - als nothwendige Basen und Anfänge einer künftigen Verbesserung des Gegenstandes und der Kunst."523

Die Aufstellung 'wissenschaftlicher Ideale' trägt - dank der "Wunderkraft der Fiction" - zur Realisierung der goldenen Zeit bei.

Halten wir an dieser Stelle einmal inne, um uns einen Überblick über die imposante Gesamtkonzeption zu verschaffen!

2.2 Die Aufgabe der Lebenskunstlehre innerhalb der "Menschenlehre" des Novalis

Wir lernten die "Selbstthätigkeit" als Leitprinzip von Novalis' "Menschenlehre" kennen. Diese befaßt sich mit dem utopisch-anthropologischen Ziel einer "Graderhöhung der Menschheit".

Ihre entscheidende - typisch romantische - nähere Bestimmung besagt, diese Kunst müsse zuerst am Individuum ausgebildet werden:

"Über die Menschheit. Ihre reine, vollständige Ausbildung muß erst zur Kunst des Individui werden - und von da erst in die großen Völkermassen und dann in die Gattung übergehn."524

So ergibt sich als Formulierung des anthropologischen Ziels:

"Ich ist Wahl und Realisirung der Sphäre individueller Freyheit, oder Selbstthätigkeit."525

In dieser utopischen Situation geht alle Aktivität vom Ich aus; dieses wird zum Subjekt jedes Tuns:

"In jeder ächten Wahl rührt der Grund d[er] Wahl vom Wählenden her - nicht vom Gewählten."526

Die entscheidende Aussage bringt die dynamische Betrachtung dieser Situation:

"Vollständiges Ich zu seyn, ist eine Kunst - Man kann, und man ist, was man willl .

Man ist mehr oder weniger Ich, je nachdem man will."527

Im Willen sieht Novalis das, was den Menschen letztlich auszeichnet, und sein Bemühen geht dahin, dem Ursprung des Willens auf die Spur zu kommen:

"Man weiß und macht innerlich eigentlich immer, was man wissen und machen will. Diese Handlung zu fassen. ist nur unendlich schwer. Genaue Beobachtung des ersten Moments der Velleität, der gleichsam der Keim ist, wird uns überzeugen, daß hier schon alles drinn liegt, was sich nachher nur entwickelt."528

Bei dieser Suche stößt Novalis auf die Sphäre des Unbewußten:

"Indem ich meinen Willen, meine That - besonders noch vernehmen will - mercke ich, daß ich auch einen Willen haben - etwas thun kann - ohne daß ich darum weis - ferner, daß ich etw[as] wissen kann und weis, o h n e d a ß ich es gewollt habe."529

Aber Novalis bleibt nie bei bloßer Beobachtung stehen.

Die der Romantik eigentümliche Synthese von Innen und Außen, Subjekt und Objekt wird auch hier verwirklicht: der von Novalis konzipierte Mensch richtet nicht gleichsam objektiv seine Aufmerksamkeit auf den Willen in sich, sondern er ist mit seinem Selbst beteiligt, er bemächtigt sich dieses Willens: "Kunst unsern Willen total zu realisiren."530

So stellt sich für den Menschen die große Aufgabe:

"Das Leben soll kein uns gegebener, sondern ein von uns gemachter Roman seyn."⁵³¹

Mit dieser jeweils individuellen menschlichen Aufgabe befaßt sich die "Philosophie des Lebens" - eine Intention, die man bei Fixierung auf das philosophische oder poetische Programm des Novalis oft vergessen hat, von der Einschränkung auf sein Sehertum ganz zu schweigen.

Der "Lebenskunstlehre" fällt nun die Aufgabe zu, ein psychophysiologisches Realisierungsprogramm zur "Philosophie des Lebens" zu entwickeln. Der ganze Zusammenhang wird noch einmal deutlich in dem Satz:

"Philosophie des Lebens enthält die Wissenschaft vom unabhängigen, s e l b s t g e m a c h t e n , in meiner Gewalt stehenden Leben - und gehört zur Lebenskunstlehre - oder dem System der Vorschriften sich ein solches Leben zu bereiten."⁵³²

In der Verbindung von Philosophie, Anthropologie und Medizin haben wir hier ein Modell des romantischen Synthesestrebens vor uns. Die Lebenskunstlehre ist Aufgabe eines jeden Menschen; eine assistierende Stellung kommt dem Arzt als "Künstler der Unsterblichkeit" zu. Im ironischen Ton der »Dialoge« (1798) umschreibt Novalis nochmals von einer anderen Seite die "Indikation -

- [B.] Daß Sie das, was Sie wünschen nicht erwarten sondern aufsuchen sollen - Merken Sie nicht daß Sie an sich selbst verwiesen werden.
- [A.] Zur Geduld, das weis ich schon lange.
- [B.] Nicht auch zur Hülfe -?
- [A.] Der Krancke läßt den Arzt rufen, weil er sich nicht helfen kann.
- [B.] Wenn nun aber der Arzt gerade zur Arznei dem Kranken Anstrengung seines Verstandes verschreibt. Wer sich selbst fehlt, kann nur dadurch geheilt werden, daß man ihm sich Selbst verschreibt."⁵³³

Die Aufzeichnungen zur Lebenskunstlehre behandeln teils die Theorie, teils die Methodik ihrer Vorschriften. Beides soll im folgenden sukzessive zur Darstellung kommen.

2.3 Die Theorie der Lebenskunstlehre

Beginnen wir mit einer Aufzeichnung, in der die gesamte Problematik umrissen wird (Frühjahr 1798):

"Wir haben 2 Systeme von Sinnen, die so verschieden sie auch erscheinen, doch auf das innigste mit einander verwebt sind. Ein System heißt der Körper, Eins, die Seele. Jenes steht in der Abhängigkeit von äußern Reitzen, deren Inbegriff wir die Natur oder die äußere Welt nennen. Dieses steht ursprünglich in der Abhängigkeit eines Inbegriffs innerer Reitze, den wir den Geist nennen, oder die Geisterwelt. Gewöhnlich steht dieses letztere System in einen Associationsnexus mit dem andern System - und wird von diesem afficirt. Dennoch sind häufige Spuren eines umgekehrten Verhältnisses anzutreffen, und man bemerckt bald, daß beyde Systeme eigentlich in einem Vollkommenen Wechselverhältnisse stehn sollten, in welches jedes von seiner Welt afficirt, einen Einklang, keinen Einton bilden. Kurz beyde Welten, so wie beyde Systeme sollen eine freye Harmonie, keine Disharmonie oder Monotonie bilden."⁵³⁴

Diese Darstellung orientiert sich an dem uns wohlbekannten Polaritätsmodell. Heterogenität und zugleich Affinität kennzeichnen im gegenwärtigen Zustand das Verhältnis der beiden Hauptsysteme des Organismus, Körper und Seele. Der körperliche Bereich ist abhängig von äußeren Reizen bzw. der äußeren Welt, der seelische Bereich von inneren Reizen bzw. dem Geist. Schon jetzt wird der seelische Bereich von der Sphäre des Körpers "gewöhnlich" mitbeeinflusst, während das Umgekehrte nur spurenweise stattfindet. Utopisches Ziel ist eine vollkommene Wechselwirkung zwischen beiden Sphären, ohne Einschränkung einer Seite.

"Scientifisches Ideal" der Medizin ist also weder die Herabdämpfung des überreizten Organismus zu einem gesunden Mittelmaß von Erregung im Sinne Browns, wie sie etwa Windischmann vorschlägt⁵³⁵, noch das 'verdünnte Leben' nach Hufelands "Princip der Mediocritäet"⁵³⁶ - es ist vielmehr der romantische Gedanke einer vollendeten "Synthesis von Seele und Körper - und Reitzbarkeit und Sensibilitäet."⁵³⁷ Nicht Monotonie, sondern freie Harmonie soll herrschen - nicht Einschränkung, sondern Erweiterung der Syntheseglieder: "Vereinigung der

höchsten Sens[ibilitaet] und höchsten Irritabilitaet", notiert Novalis zur gleichen Zeit (Sept./Okt. 1798) in den Studien zu Schellings "Von der Weltseele".⁵³⁸

Diese Erweiterung in der Synthese ist ein Hauptproblem. Novalis zieht zu seiner Artikulation - im Anschluß an die Ausführungen über die Notwendigkeit szientifischer Ideale - wieder die naturwissenschaftliche Polaritätsvorstellung heran:

Seele und Körper, Reizbarkeit und Sensibilität "gehn natürlich jezt schon in einander durch Indifferenzsfären über - unendliche Erweiterung dieser Indifferenzsfären - Realisirung, Ausfüllung der N u l l ist das schwierige Problem d[es] Künstlers der Unsterblichkeit."⁵³⁹

Augenblicklich steht in der Gesamtbilanz einem Überwiegen des äußeren Reizes bzw. der Reizbarkeit ein entsprechender Mangel an innerem Reiz bzw. Sensibilität gegenüber, wie einleitend dargestellt wurde. Die Bemühungen um ein 'vollkommenes Wechselverhältnis' müssen daher bei der Stärkung der Innenseite ansetzen. Da aber die Synthese eine harmonische, keine monotone sein soll - "Vereinigung der höchsten Sens[ibilitaet] und höchsten Irritabilitaet" - darf diese Stärkung nicht auf Kosten der Außenseite erfolgen:

"Wir sahen vorhin, daß Bildung und Vermehrung der Seele das wichtigste und erste Unternehmen ist. Äußere Reitze haben wir schon in unsrer Hand - und mit ihnen die Reitzbarkeit - es kommt nur vorzüglich auf Vermehrung und Bildung der Sensibilitaet und zwar auf die Weise an, daß die Reitzbarkeit und der äußere Reitz nicht dabey leiden, nicht dabey vernachlässigt werden - denn sonst webt man ein sehr zerreißbares Gewebe, und ein Gewebe der Penelope;"⁵⁴⁰

Unter Beachtung dieser ganz entscheidenden Bedingung wird die "A l l m ä l i c h e Vermehrung des innren Reitzes" zur "Hauptsorge des Künstlers der Unsterblichkeit"⁵⁴¹ - sein Ziel ist die Synthese im romantischen Sinne:

"Der Künstler der Unsterblichkeit betreibt die höhere Medicin - die Infinitesimalmedicin - Er betreibt die Medicin, als höhere Kunst - als synth[etische] Kunst."⁵⁴²

Nichts deutet in diesem Programm darauf hin, daß der Mensch bei seiner Graderhöhung "das Körperliche hinter sich lassen" soll⁵⁴³ - ein Urteil, das immer wieder auftaucht, und über das noch zu diskutieren sein wird.

Die Theorie der Lebenskunstlehre erhält nun noch einen besonderen Akzent, indem die Überlegungen nicht nur vom Verhältnis innerer Reiz - äußerer Reiz, Reizbarkeit - Sensibilität, Körper-Seele handeln, sondern die Ausbildung der "Constitution" miteinbeziehen.

Es ist mehrfach, zuletzt von Neubauer (1971)⁵⁴⁴, gesagt worden, Novalis' wichtigster Beitrag zur Medizin seiner Zeit sei der Vorschlag einer Konstitutionstheorie. Dabei geht man davon aus, Novalis habe die Brownschen Begriffe Sthenie und Asthenie im Sinne pathologischer Erregungszustände modifiziert zu jeweils dominierenden individuellen Anlagen. Der Hintergrund dieser Überlegungen des Novalis ist jedoch nicht genügend beachtet worden und muß noch weiter erhellert werden.

Novalis gelangt zu seinem Konstitutionsbegriff über eine echt romantische Bearbeitung des Krankheitsempfindens seiner Zeit. Aufbauend auf dem traditionellen Konstitutionsverständnis⁵⁴⁵ geht er von der Feststellung aus: "Die herrschende Konstitution ist die Zärtliche - die Asthenische."⁵⁴⁶ Typisch ist nun die konkrete Korrespondenz zu dieser abstrakten Betrachtungsweise: die Vervollkommnung der Menschheit "muß erst zur Kunst des Individui werden"⁵⁴⁷; "Dieses individuelle Colorit des Universellen ist sein romantisirendes Element."⁵⁴⁸

So hat jedes Individuum seine eigene konstitutionelle Ausgangslage, die es zu verbessern gilt:

"Die Lebensordnungslehre im strengern Sinn enthält eigentlich die Kunst der Constitutionsbildung und Verbesserung."⁵⁴⁹

Der "Künstler der Unsterblichkeit" betreibt, wie wir bereits erfuhren, die "Infinitesimalmedizin", indem er sich um die unendliche Erweiterung der "Indifferenzsfären" zwischen Seele und Körper, Reizbarkeit und Sensibilität müht. Er erweitert damit auch "das Maas der Constitution", denn "Die Indifferenzsfäre ist das Maas d[er] Constitution."⁵⁵⁰

Oder in einer anderen Formulierung:

"Je größer die Erregbarkeit, wenn wir mit diesem Namen die Synth[esis] [von Sensibilität und Reizbarkeit; 551]

belegen wollen - dieses V e r m ö g e n d e s
M a a ß e s , ist - desto vollk[ommner] die Consti-
tution."552

So spannt sich von der Ausgangsfeststellung "Die herrschende
Konstitution ist die Zärtliche - die Asthenische" ein ein-
drucksvoller Bogen zum romantisch-utopischen "scientificen
Ideal" der Lebenskunstlehre:

"In der Gesundheit sind Asthenie und Sthenie vereinigt -
und darinn liegt auch der Character der Erregbarkeit.
Die Bestandth[eile] d[er] Ges[undheit] sind A[sthenie]
und S[thenie]."⁵⁵³

Über dieser Formulierung darf man den Hintergrund nicht aus
den Augen verlieren. Die Lebenskunstlehre ist dem anthropo-
logischen Leitsatz der "Philosophie des Lebens" verpflichtet,
ein 'unabhängiges, selbstgemachtes, in meiner Gewalt stehen-
des Leben' anzusteuern.

Das "scientifiche Ideal" einer Vereinigung von Asthenie und
Sthenie soll keine fixierte Eigenschaft werden, sondern die
Unabhängigkeit und Selbstwahl des vollendeten Menschen auf
der psycho-physiologischen Ebene garantieren:

"Der vollkommenste Mensch hat alle Constitutionen samt
ihren Veränderungen in seiner Gewalt."⁵⁵⁴

Ebenso steht es mit dem Ideal der "Synthesis von Seele und
Körper". Die gegenwärtige durch übermäßige äußere Reize ent-
standene Schwäche (jedes einzelnen Individuums) erfordert
"Bildung und Vermehrung der Seele", denn man soll

"als gebildeter M[ensch] überhaupt K ö r p e r u n d
S e e l e - reizbar und Sensibel nach B e l i e b e n
seyn können."⁵⁵⁵

Unter dem oben skizzierten anthropologischen Leitmotiv - "Ich
ist Wahl und Realisirung der Sphäre individueller Freyheit,
oder Selbstthätigkeit."⁵⁵⁶ - erscheint das zukünftige voll-
kommene Wechselverhältnis zwischen Körper und Seele in der
Gestalt einer vollkommenen willkürlichen Verfügbarkeit über
beide Systeme und über deren gegenseitige Beeinflussung. Zum
letzteren Punkt heißt es an einer Stelle: "Sollen Körper und

Seele vielleicht auf gewisse Weise getrennt seyn - und ist es nicht Schwäche, wenn jede Affection des Einen gleich auch Affection des Andern ist - ohne Dazwischenkunft des Willens?"⁵⁵⁷

Der Gedankengang des Novalis wird hier komplex. Seine Darstellung ist jedoch unerläßlich zum Verständnis der Gesamtkonzeption und leitet von der Theorie zur Methodik der Lebenskunstlehre über.

Durch Ausbildung der Kunst, die Seele u n d den Körper willkürlich zu beherrschen, erhebt sich der Mensch über die mechanische Abhängigkeit von äußeren Umständen:

"Je abhängiger vom Zufall und von Umständen - desto weniger bestimmten, ausgebildeten - a n g e w a n d t e n Willen. Je mehr dies, je unabhängiger dort."

"Kunst unsern Willen total zu realisiren. Wir müssen den Körper, wie die Seele in unsre Gewalt bekommen."⁵⁵⁸

Bei oberflächlicher Betrachtung mögen nun eine Reihe von Aufzeichnungen den Eindruck erwecken, als gebe Novalis einseitig der Herrschaft des Willens über den Körper den Vorzug. Dahinter stehen aber folgende Überlegungen, die wir nur zu rekapitulieren brauchen:

Das Körpersystem steht in Abhängigkeit von äußeren Reizen, das Seelensystem ursprünglich in Abhängigkeit von inneren Reizen oder vom Geist. Eine Beeinflussung zwischen Körper und Seele herrscht gewöhnlich nur oder fast nur in einer Richtung; das Seelensystem wird vom Körpersystem "afficiert". Das im jetzigen Zeitalter typische Überhandnehmen äußerer Reize⁵⁵⁹ führte nun sogar zu einer Abnahme der inneren Reize, also zu einem Ausgeliefertsein auch des seelischen Bereichs an äußere Umstände. Als Hoffnungsschimmer gibt es schon jetzt "Spuren eines umgekehrten Verhältnisses"⁵⁶⁰. So wird der Ausbau der Beeinflussung des Körpersystems zur Hauptaufgabe der "Kunst unsern Willen total zu realisiren":

"Der thätige Gebrauch der Organe ist nichts, als m a g i s c h e s , w u n d e r t h ä t i g e s Denken, oder w i l l k ü h r l i c h e r Gebrauch der Körperwelt - denn Willen ist nichts, als magisches, k r ä f t i g e s Denkvermö[en]."⁵⁶¹

Dieses 'magische' Vermögen des willkürlichen Gebrauchs der Organe ist nicht die "bloße Magie", die der Mensch wie "blossen Mechanism" aus Trägheit verlangt⁵⁶²; es ist vielmehr das "ächte Denken", das dem Machen gleicht⁵⁶³. Diese Fähigkeit des willkürlichen Organgebrauchs soll erweitert werden:

"Willkührliche Glieder sind S i n n e im strengern Sinn. Vermehrung der Sinne und Ausbildung der Sinne gehört mit zu der Hauptaufgabe d[er] Verbesserung des Menschenschlechts, der Graderhöhung der Menschheit."⁵⁶⁴

"Auf dieselbe Art, wie wir unser Denkkorgan in beliebige Bewegung setzen [...] wie wir uns überhaupt willkührlich bewegen und aufhalten - unsre Bewegungen vereinigen und vereinzeln - auf eben dieselbe Art müssen wir auch die innern Organe unsers Körpers bewegen, hemmen, vereinigen und vereinzeln, l e r n e n . Unser ganzer Körper ist schlechterdings fähig vom Geist in beliebige Bewegung gesetzt zu werden. Die Wirckungen der Furcht, des Schreckens - der Traurigkeit, des Zorns - des Neides - der Schaam, der Freude, der Fantasie etc. sind Indikationen genug - Überdem aber hat man genugsam Beyspiele von Menschen - die eine willkührliche Herrschaft über einzelne, gewöhnlich d[er] Willkühr entzogene Theile ihres Körpers erlangt haben."⁵⁶⁵

Vielleicht das bekannteste Beispiel dieser Art bietet der spätere romantische Arzt Justinus Kerner. In seinem "Bilderbuch aus meiner Knabenzeit" berichtet er, wie nach einer magnetischen Behandlung durch den Arzt F.G.v. Gmelin (1782-1848) "ein magnetisches Leben" in ihm erweckt worden sei, zugleich mit der Fähigkeit, 'nach seinem Willen' die Pupillenweite und die Pulsfrequenz zu variieren und den Mageninhalt auszuwerfen "wie aus einer Hand".⁵⁶⁶

Wenn auf gleiche Weise der ganze Körper dem Willen verfügbar sein wird,

"dann wird der Mensch erst wahrhaftig unabhängig von der Natur, vielleicht im Stande sogar seyn verlorne Glieder zu restauriren, -sich blos durch seinen Willen zu tödten, [...] er wird sehn [,] hören - und fühlen - was, wie und in welcher Verbindung er will."⁵⁶⁷

Dann ist das Ziel der Lebenskunstlehre erreicht - "Dann wird jeder sein eigener Arzt seyn!"⁵⁶⁸

Es wird immer wieder versucht, dieses utopische Konzept als seelenlos zu brandmarken und zugleich mit der Konstruktion zu entschuldigen, Novalis habe es später im Sinne einer Moralisierung des Ziels korrigiert.⁵⁶⁹ Dieser Manipulation bedarf es nicht. Wenige Seiten vor der oben zitierten Formulierung beschwört Novalis die Gefahr einer Perversion seines "Ideal[s] der Sittlichkeit" mit Worten, die nun wirklich visionär wirken und die humane Prägung seines anthropologischen Entwurfs ins rechte Licht rücken:

"Das Ideal der Sittlichkeit hat keinen gefährlicheren Nebenbuhler, als das Ideal der höchsten Stärke - des kräftigsten Lebens - was man auch das Ideal der ästhetischen Größe, im Grunde sehr richtig, der Meynung nach aber sehr falsch, benannt hat - Es ist das Maximum des Barbaren - und hat leider in diesen Zeiten der verwildernden Kultur gerade unter den größten Schwächlingen, sehr viele Anhänger erhalten. Der Mensch wird durch dieses Ideal zum ThierGeiste - eine Vermischung, deren brutaler Witz eben eine brutale Anziehungskraft für Schwächlinge hat."⁵⁷⁰

Diese 'sittliche' Komponente kennzeichnet das utopisch-anthropologische Konzept von Anfang an, wie wir am Beispiel der Beschäftigung mit dem Phänomen Schmerz deutlich machen können. Da heißt es an einer Stelle im Brouillon:

"Die Realitaet d[es] Schmerzes ist die Realitaet d[es] gemeinen, rohen B[ewußt]S[eins]."⁵⁷¹

Einige Zeilen weiter steht der von uns schon mehrfach herangezogene Satz: "In jeder ächten Wahl rührt der Grund d[er] Wahl vom Wählenden her - nicht vom Gewählten."⁵⁷² Er legt eine Antwort nahe, die der "gebildete" Mensch der primären Gegebenheit des Schmerzes entgegensetzen hat - eine Antwort, die Novalis schon in der Frühphase der Entwicklung des "Magischen Idealismus", 1796 in den Fichte-Studien, formuliert hat:

"Schmerzen müssen um deswegen erträglich seyn - weil wir sie uns selbst setzen - und wir also nicht mehr leiden, als wir thätig dabey sind."⁵⁷³

Diese Bemerkung findet sich zwischen (oben schon angeführten) Gedanken, in denen sich die spätere "Philosophie des Lebens" ankündigt: "Nur durch meine Thätigkeit ist ein Seyn für mich möglich."⁵⁷⁴; "Vollständiges Ich zu seyn, ist eine Kunst - Man kann, und man ist, was man w i l l ."⁵⁷⁵

Hier haben wir ein Paradigma für die Modifikation der Welt, für die "Realisierung der Sphäre individueller Freiheit", für das von uns gemachte, nicht uns gegebene Leben:

der Mensch soll den Schmerz nicht passiv erleiden, sondern sich seiner bemächtigen und ihn verwandeln in eine aktive, schöpferische Tat - oder mit den Worten des Novalis:

"Es giebt gar kein Leiden im Ich."⁵⁷⁶

Diese im 20. Jahrhundert in veränderter Form wieder aufgenommene Komponente⁵⁷⁷ ist also mitzubedenken bei der Vorstellung des utopischen Zustands, in welchem "jeder sein eigener Arzt seyn"⁵⁷⁸, in dem "die Heilkunde Elementarwissenschaft jedes Menschen werden" wird.⁵⁷⁹

Damit haben wir das Konzept der Lebenskunstlehre bis zu einem Punkt entwickelt, von dem aus eine Deutung der - als Motto der Arbeit vorangestellten - Brouillon-Notiz möglich wird:

"MED[ICIN]. Die Medicin muß ganz anders werden.

Lebenskunstlehre und Lebensnaturlehre.

Wenn das Leben wirklich d[ie] höchste Substanz ist - so kann es nur durch die vollendete Bearbeitung aller einzelnen physicalischen Glieder - eine Erklärung hoffen. Die vollendete Physik wird die universelle Lebenskunstlehre seyn."⁵⁸⁰

Die Lebenskunstlehre ist das psycho-physiologische Realisierungskonzept der "Menschenlehre"; sie enthält die Vorschriften, sich ein unabhängiges, selbstgemachtes Leben zu bereiten. Ihr Ziel wird umschrieben

1. als eine freie Harmonie zwischen Körper und Seele, gleichbedeutend mit dem Streben nach Vereinigung höchster Sensibilität und höchster Irritabilität - im Sinne einer totalen willkürlichen Verfügbarkeit über beide Teilsysteme;
2. als Vereinigung von Asthenie und Sthenie - im entsprechenden Sinne einer willkürlichen Verfügbarkeit über die gesamte Konstitutionsskala.

Angesichts der jetzigen Situation einer übermäßigen äußeren Beeinflussung von Körper u n d Seele - einer physischen und moralischen Schwäche des Individuums - ist die vordringliche

Aufgabe jedes Menschen sowie des "Künstlers der Unsterblichkeit" die Bildung und Vermehrung des inneren Reizes bzw. der Seele - d.h. die Entwicklung und Kräftigung der menschlichen Selbstbehauptung gegenüber der äußeren Welt. Die einzig mögliche Kraft zur Verwirklichung dieses Ziels scheint Novalis im Willen zu liegen. So wird die Ausbildung des Vermögens, über den Körper (wie über die Seele) willkürlich zu verfügen, zur konkreten Hauptaufgabe.

Die Lösung dieser Aufgabe, d.h. die Grundlegung einer entsprechenden Methodik, erhofft sich Novalis von einer "vollendeten Physik".

2.4 Die Methodik der Lebenskunstlehre

Welche Vorstellung verbindet Novalis mit dem Satz: "Die vollendete Physik wird die universelle Lebenskunstlehre seyn"?

Zum Zeitpunkt seiner Formulierung (Oktober/November 1798) hat Novalis bereits seine Vorstellung einer Vereinigung von "geistiger Physik" und "irrdischer Physik" entwickelt, die wir in einem früheren Abschnitt skizziert haben.⁵⁸¹ Die folgende, spätere Bemerkung (zwischen Juli und November 1799) mag zunächst beispielhaft zeigen, wie sich Novalis im Sinne dieser synthetischen Physik mit der 'Erklärung des Lebens' befaßt:

"Physikalische Ansicht der Seelenkräfte. Die Fantasie ist gleichsam das Licht - welches G l i e d in der Reihe?"⁵⁸²

Letztlich stellt sich einer so verstandenen "vollendeten Physik" hier die Aufgabe, den Einfluß des Willens auf den Körper intuitiv u n d empirisch zu erforschen, u.z. nicht jeweils isoliert, sondern korrespondierend: zu erforschen ist die Korrespondenz zwischen einem materiellen und einem immateriellen Prinzip - die Berührungsstelle zwischen Geist und Körper, zwischen dem Willen und seinem physiologischen Substrat.

Novalis selbst versucht von der Seite intuitiven Denkens her eine Annäherung an diese Berührungsstelle. Wir werden seine

diesbezüglichen Vorschläge übersichtshalber erst später nachtragen. Die Erforschung auch vom physiologischen Ausgangspunkt her und damit die Hoffnung auf Verwirklichung der "universellen Lebenskunstlehre" erhielt neuen Auftrieb mit der Freundschaft zwischen Novalis und Johann Wilhelm Ritter (1776-1810), die sich schon vor der persönlichen Bekanntschaft (November 1799) anbahnte.

2.41 Der Beitrag der Romantischen Physiologie J.W. Ritters

Die gegenseitige Beeinflussung zwischen Ritter als Hauptvertreter der Romantischen Physik bzw. Physiologie und Novalis ist noch immer unerforscht⁵⁸³. Für unseren Zusammenhang läßt sich sagen, daß Ritter von seiner Seite her Novalis' Intention einer zukünftigen Lebenskunstlehre auf der Basis einer "vollendeten Physik" aufnahm und fortführte. Darüberhinaus ist gerade dieser Gesichtspunkt aufschlußreich für die angestrebte Synthese zwischen Spekulation und Empirie in der Romantischen Physik.

"Ritters Art die Physik zu behandeln", notiert Novalis im August 1799.⁵⁸⁴ Eine Bestimmung dieser Art Physik von Ritter selbst besitzen wir etwa in seiner Formulierung der Tendenz einer Zeitschrift, deren Herausgabe er 1809 unter Mitwirkung seines Freundes Gotthilf Heinrich Schubert plante. In dieser Tendenz spricht sich die romantische Idee der Synthese im Sinne von Novalis' "vollendeter Physik" unverfälscht aus:

"Es soll die strengste Empirie mit der klarsten Speculation in beständiger Eintracht halten, u. überhaupt den aus den Naturwissenschaften schwindenden Geist noch einmal zum Bleiben bewegen." - "Bey uns darf kein Detail ohne Deutung, d.i. Aufnahme ins Allgemeine bleiben, wir nehmen nur g e t a u f t e Kinder auf."⁵⁸⁵

Daß Ritter überhaupt willens war, Wissenschaft im Sinne des Novalis zu betreiben, bestätigt neben schon länger bekannten Zeugnissen wieder der erstmals 1968 veröffentlichte Teil eines Briefs von Ritter an Novalis' Bruder Karl von Hardenberg vom 20. August 1804.⁵⁸⁶ Ritter spricht hier seinen Zweifel am Erfolg seiner Forschungsrichtung aus:

"Ob unsere Bemühungen den a l l g e m e i n e n Erfolg haben werden, den wir davon wünschen? Im besten Falle k a u m ! - Es ist eine Nacht auf Erden nahe, die den, der schlafen wird, am Morgen schwarzer Träume Erinnerung hinterlassen wird."587

Möglicherweise in bewußter Anspielung auf die Messias-Rolle, die Friedrich Schlegel 1798/99 Novalis in der "neuen Religion" zuwies⁵⁸⁸, äußert Ritter dann aber die Hoffnung auf eine künftige Vollendung, der man im Geist des Novalis entgegenarbeiten müsse:

Es werde ein Held kommen, "dessen strahlensendende Werke die geschlossenen Augen des Glaubens wecken, u. mit Herrlichkeiten übersättigen, [...]
Laßen Sie nur Oel in unseren Lampen nehmen, daß, wenn Novalis kommt, wir nicht zum Krämer gehen dürfen."589

Im folgenden versuchen wir nachzuzeichnen, wie Ritter konkret die Intention aufgreift, die Berührungsstelle zwischen dem Willen und seinem physiologischen Substrat zu erfassen. Ritter berichtet im gleichen Brief vom 20. August 1804 an Karl von Hardenberg, aus dem wir oben zitierten, von seiner gegenwärtigen Arbeit (u.a.) an einer Abhandlung

"über Muskelbewegung, Nervenbau etc. Ich werde in den Nerven das Daseyn eines electr. Apparates auf zeigen, den die Kunst weder in der [Voltaschen] Säule, noch sonst wo, wiederholt hat. Ich werde den Mechanismus der Muskelcontraction außerhalb des Organs an *totden* Körpern zu verfolgen lehren, u. bis zum physikalischen Ausdruck der Willkühr mich versteigen."590

Die besagte Abhandlung findet sich im zweiten Band von Ritters "Beyträgen zur nähern Kenntniß des Galvanismus".⁵⁹¹ Ihre Ausführung blieb allerdings hinter dem angegebenen Plan zurück. Ritter bemerkt an einer Stelle der Arbeit:

"Mangel an Zeit und Raum haben es mir nicht erlauben wollen, noch diesen B e y t r ä g e n eine eigene Abhandlung über den Act der Muskelbewegung, und den physikalischen Ausdruck der Willkühr, mitzugeben."592

Drei Jahre später faßt er das, was er "mit der Abhandlung über den physikalischen Ausdruck der Willkühr eigentlich wollte", in die Formel "Wille = Reiz, u. Reiz = Wille".⁵⁹³

Positivistisch ausgedrückt, könnte man Ritters Bemühen den Anfang der modernen Erregungs- und Sinnesphysiologie nennen.⁵⁹⁴

Aber er wollte eben nicht einseitig naturwissenschaftlich-abstrakte Gesetze und Modelle auf die Formen des Lebendigen übertragen, sondern er versuchte ebenso intensiv, den Angriffspunkt der organismuseigenen Kraft am materiellen Substrat aufzuspüren. Die Doppelgleichung "Wille = Reiz, u. Reiz = Wille" bezeichnet bei aller Kürze treffend die Suche nach der Korrespondenz zwischen innerem und äußerem Prinzip.

Daß Ritter hierin vollkommen mit Novalis übereinstimmt, geht aus folgender Gegenüberstellung hervor.

An Novalis' Bemerkung vom August 1799 "Ritters Art die Physik zu behandeln" schließt sich der Satz an:

"Meine Idee vom Princip der Personalitaet in jeder Substanz - oder der Kraft des Hypomochlions."595

Und Ritters Darlegung seiner geplanten Abhandlung in dem Brief vom 20. August 1804 an Karl von Hardenberg schließt mit dem Hinweis:

"Das ganze endigt mit der Gleichung zwischen der Bestandheit (Identität, Substanzialität) jedes irgend eines Körperindividuums und unserem eigenen Ich, [...] Und so werde ich diese Beyträge schließen, wie ich sie anfang."596

Bestimmte Äußerungen gegen Ende der Abhandlung selbst lassen schließlich eindeutig erkennen, daß Ritter all diese Bemühungen im Rahmen der von Novalis intendierten Lebenskunstlehre unternimmt, die totale willkürliche Selbstbeherrschung zu realisieren.

Ritter erkennt in der Entwicklung der Natur einen Prozeß stets wachsender Willkür. Die Tiere besitzen schon ein relativ hohes Maß dieses Vermögens und ordnen sich untereinander wieder entsprechend:

"So bildeten sich in steigenden Stufen der Thiere Reihe, die allein nach dem Grade ihrer zu größerer Vollkommenheit gelangenden Willkühr zu schätzen ist."597

Die höchste Stufe erreicht der Mensch:

"In ihm erkennen wir das höchste Reich organischer Willkühr, sie selbst heißt Freyheit, und das System der Organe ihrer Uebung ist vollkommener, als irgend vor ihm."598

Doch ist damit nicht der Endzustand erreicht. Indem der Mensch diese Entwicklung der Natur überblickt, erwächst ihm die Aufgabe, "das Mögliche zum Wirklichen, und dieses zum Nothwendigen" zu erheben - "daß wahrhaft frey zur Kunst [!] sich gestalte, was auf den niederen Stufen in Instinct geendigt hat." 599

"Ihm entsteht damit die eigene Mahnung, sich selbst anzuschicken zur Vollendung, um mit seiner Erscheinung erreicht zu haben, was wir als Würdigstes uns aufgegeben finden." 600

2.42 Novalis' Vorstellungen zur Methodik der Lebenskunstlehre

Es steht nun noch die oben zurückgestellte Aufgabe an, die methodischen Vorschläge zu erörtern, die Novalis selbst zur Vollendung seiner "Lebenskunstlehre" anbietet.

Ausgangspunkt jeder Verbesserung der jetzigen, durch Schwäche gekennzeichneten Anlage ist für Novalis das Training:

"Methode eine schwächliche Constitution zu verbessern. (Übung, allmälliche)." 601

2.421 Das Polaritätsprinzip

Eine Reihe von Notizen verfolgt den Gedanken, dabei eine der galvanischen "Aktion" analoge Bewegung zwischen Körper und Seele anregen zu können - ein Gedanke, auf den wir schon bei der Diskussion des Polaritätsprinzips stießen⁶⁰²:

"Seele und Körper wircken galvanisch auf einander - wenigstens auf eine analoge Art - deren Gesetze aber in einer höhern Region liegen." 603

Durch eine derartige Wechselwirkung sollen Körper und Seele dynamischer aufeinander bezogen werden:

"Häufige Seelenbewegungen - Übungen etc. vermehren den Zusammenhang v[on] K[örper] und S[eele] und machen Beyde Sensibler gegen einander." 604

Novalis schlägt noch präziser Übungen vor, die zu einer Erweiterung und zu wechselseitiger Beeinflussung von Körper und Seele führen können:

"Benutzung der seelenvollsten Stunden zur Sammlung von Einsichten in die Körperwelt]."

Benutzung der gesündesten Stunden zur Sammlung von E i n s i c h t e n in die Seelenwelt. Oder man benutze die Seelenvollen St[unden] zur Bildung und Corporation der Seele. Dadurch werden die Seelenvollen Stunden allmählich fruchtbarer und häufiger und umgek[ehrt] die gesunden, körpervollen Stunden ebenfalls häufiger und fruchtbarer. (Bey körp[erlichen] Bewegungen und Arbeiten beobachte man die Seele, und bey ⁶⁰⁵ innern Gemüthsbewegungen und Thätigkeiten d[en] Körper.)"

Diese letzte Angabe zum Übungsverfahren läßt nun auch schon erkennen, worauf es bei der eigentlichen Durchführung der Übungen ankommt: die Fixierung des Bewußtseins auf einen bestimmten, abgegrenzten Bereich innerhalb des eigenen Organismus.

2.422 Die Aufmerksamkeit

Voraussetzung der Wirksamkeit des zielgerichteten Denkens ist die Beteiligung des Persönlichkeitskerns:

"Bloße Gedanken, ohne eine gewisse Aufmercksamkeit auf dieselben, und Zueignung wircken so wenig, wie b l o ß e G e g e n s t ä n d e ."606

Unter dieser Bedingung kann die Aufmerksamkeit ein Instrument für die Realisierung des Willens werden. Diese Vorstellung entwickelt Novalis in einer Reflexion über die Möglichkeit, "den Eindruck beliebig zu modificiren - ein Vermögen Reitzbarkeit beliebig zu dirigiren."607

In der jetzigen Zeit sei die willkürliche Lenkung am deutlichsten wahrnehmbar

"bey den Veränderungen des Systems der Organe, das wir Seele nennen. Die Aufmercksamkeit ist eine Äußerung dieses Vermögens - Mittelst derselben sind wir im Stande einen beliebigen Gegenstand stark oder schwach, lang oder kurz auf diesen oder jenen der innern Sinne wircken zu lassen. Die Aufmercksamkeit erhöht und vermindert, stimmt also die Reitzbarkeit dieser Organe."608

Von hier aus wendet sich Novalis jetzt dem Körper zu - die vordringliche Aufgabe besteht ja in der Erlernung des "willkürlichen Gebrauchs der Körperwelt"! Novalis will auch hier das Instrument der Aufmerksamkeit einsetzen, durch Übung geschärft:

"Ganz etwas ähnliches muß auch im Körper - im System der größern Organe, theils schon vorgehn, theils, wie auch dort durch kunstmäßige Übung, in einem noch viel höhern Grade möglich seyn. Das Ziel der Arzneykunst muß daher vollkommne Ausbildung dieser Fähigkeit seyn."609

Novalis hat vielfache Anstrengungen hierzu unternommen.

Er beobachtet beispielsweise genau den Prozeß des Übergangs eines Willensimpulses in eine körperliche Aktion:

"Wenn wir eine Veränderung in unserm K[örper] vornehmen wollen, so bemerken wir, daß alle unsere Sinnekr[äfte] sich innerlich i.e. mittelst der Vorstellungen auf den Ort der Veränderung zentriren. (Wir sehn z.B. innerlich gleichsam dahin, wo wir eine Bewegung vornehmen, oder überhaupt thätig seyn wollen.)"610

Durch gezielten Einsatz der Aufmerksamkeit kann der Zustand einzelner Körperregionen im Sinne einer Steigerung der Empfindlichkeit modifiziert werden:

"Dadurch, daß man häufig an reizende Gegenstände eines Sinns wirksam denckt, wird dieser Sinn g e s c h ä r f t - er wird reizbarer. So wenn man häufig an lüsterne Dinge denckt, werden die G[e]S[chlechts]T[heile] empfänglicher - der Magen durch Gedancken an schmackhafte Speisen - der Kopf auf dieselbe Art und so durchaus."611

So läßt sich der Einfluß des Willens immer mehr erweitern; Sinne "im strengern Sinn" sind "Willkührliche Glieder"⁶¹², und sämtliche Körperorgane sollen in dieser Weise "Sinn" werden:

"Die Sinne im strengern Sinn sind viel a n i m i r t e r , wie die übrigen Organe; der übrige Körper soll ihnen nachfolgen - und sie sollen zugl[eich] mehr animirt werden - und so ins unendliche. Der übrige Körper soll auch immer w i l l k ü h r l i c h e r werden, wie sie."613

In diesen Gedankenexperimenten zum Einfluß des Willens auf den Körper⁶¹⁴ gewinnt Novalis Einsichten wie die folgende, die von der heutigen - unter veränderten Bewußtseinsvoraussetzungen erreichten - methodischen Realisierung nur bestätigt wurden:

"Über das physische Wircken durch Gedanken im Körper - durch geistige widerholte Vellätäten. Sollte man ein kaltes Glied nicht durch Hineindenkung von Wärme in einer gewissen Zeit warm machen können."615

In entscheidender Erweiterung des Anwendungsbereichs seiner Idee befaßt sich Novalis auch mit der Möglichkeit des Willensinflusses auf den Körper eines anderen Menschen. Er artikuliert damit eine Intention der Romantischen Medizin, die sich in diesem Sinne Mesmers "Thierischen Magnetismus" annahm:

"Sollte man nicht den Körper durch Gedanken, Glauben etc. in eine wundervolle Wirksamkeit setzen können - gegen einen andern."⁶¹⁶

2.423 Die Hypochondrie. Novalis' Auseinandersetzung mit Ch. W. Hufeland und Kant

Auf der Suche nach einer Methode, den ganzen Körper dem Willen verfügbar zu machen, befaßt sich Novalis intensiv mit dem Phänomen der Hypochondrie.

Wir werden rasch erkennen, daß sich diese Reflexionen eng an das Vorige anschließen. Die Hypochondrie wird für Novalis zu einem negativen Modell der Beherrschung des Körpers, dessen Studium einen wichtigen Beitrag zur "Kunst unsern Willen total zu realisieren" liefern kann. Nach unserer Auffassung entspricht die Zuordnung von Novalis' Bemerkungen über Hypochondrie zur Methodik der Lebenskunstlehre am ehesten seinen Intentionen. Diese Auffassung impliziert einige Korrekturen der von Mähl vorgeschlagenen Interpretation⁶¹⁷ und vermag vielleicht mehr zur Klärung der Sache beizutragen als Neubauers jüngster Kommentar zu diesem Thema⁶¹⁸.

Unsere Interpretation macht im folgenden ein stärker textkritisch betontes Vorgehen erforderlich als in anderen Teilen der Arbeit.

Ein Vergleich der zeitgemäßen Vorstellungen über die Hypochondrie mit ihrem Verständnis bei Novalis ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich. Mit Recht wies Heller darauf hin, daß Novalis der heutigen Auffassung nahekommt, wie sie E. Bleuler formulierte:

"Das Zustandsbild der Hypochondrie besteht in beständiger Aufmerksamkeit auf den eigenen Gesundheitszustand mit der Neigung, aus unbedeutenden Zeichen, oder auch ohne solche, sich eine Krankheit zuzuschreiben."619

Novalis' Auffassung des Phänomens erschließt sich aus seinen Briefen an den Bruder Erasmus.⁶²⁰

In einer vermutlich im Herbst 1797 verfaßten Notiz heißt es:

"Hypochondrie ist eine sehr merckwürdige Kranckheit. Es giebt eine kleine und eine erhabene Hypochondrie. Von hier aus muß man in die Seele einzudringen suchen."621

Die anschließende, von uns oben bei der Erläuterung des zukünftigen Wechselverhältnisses zwischen Körper und Seele schon einmal herangezogene Bemerkung steht offensichtlich mit der vorigen Notiz in Zusammenhang:

"Sollen Körper und Seele vielleicht auf gewisse Weise getrennt seyn - und ist es nicht Schwäche, wenn jede Affection des Einen gleich auch Affection des Andern ist - ohne Dazwischenkunft des Willens?"622

Auf diesen gedanklichen Zusammenhang deutet die in Anm. 620 zitierte, auf Hypochondrie bezogene Äußerung aus dem Brief an Erasmus vom 7. Febr. 1797 hin: "Deine Phantasie begleitet als ein zu treuer Gefährte den Körper."623 Ein Wechselverhältnis zwischen Körper und Seele liegt hier vor, u.z. ein sehr wirksames, aber die Impulse laufen unkontrolliert hin und her, ohne Umformung durch den Willen.

Wenn man der Annahme eines derartigen Zusammenhangs folgt, dann ergibt sich schon bei dieser ersten Bemerkung ein Hinweis auf die Intention des Novalis, die bei der Hypochondrie wirksamen Kräfte positiv einsetzen zu lernen.

Die nächste Bemerkung ist der Zeit zwischen Februar und Mai 1798 zuzuordnen:

"Über Hypochondrie und Eifersucht - 2 sehr merckwürdigen Phaenomenen zur Kenntniß der Seele etc."624

Der Vergleich mit einer Aufzeichnung aus dem gleichen Zeitraum (Mai 1798) erlaubt die Deutung, daß Novalis möglicherweise auch hier seinen Plan im Auge hat, die körperlichen Vorgänge der Direktive des Willens zugänglich zu machen:

"Unser ganzer Körper ist schlechterdings fähig vom Geist in beliebige Bewegung gesetzt zu werden. Die Wirkungen der Furcht, des Schreckens - der Traurigkeit, des Zorns - des Neides - der Schaam, der Freude, der Fantasie etc. sind Indikationen genug -".⁶²⁵

Die zeitlich nächsten Bemerkungen zur Hypochondrie - Juli 1798 - gehören vom Entwurf her zusammen und sind dem Stil nach "Fragmente"⁶²⁶:

"Die Hypochondrie bahnt den Weg zur körperlichen Selbstkenntniß - Selbstbeherrschung - Selbstleitung".⁶²⁷

"Absolute Hypochondrie - Hypochondrie muß eine Kunst werden - muß Erziehung werden."⁶²⁸

Beide "Fragmente" legen endgültig eine Zuordnung der Bemerkungen über Hypochondrie zur Methodik der Lebenskunstlehre nahe.

Daß hier unter "Hypochondrie" nicht das konkrete Krankheitsbild, sondern ein darin wirksames Modell gemeint ist, das es nutzbar zu machen gilt, ist unschwer zu erkennen und gehört zur charakteristischen Dynamik des "Fragments" zwischen spezieller und universaler Dimension.⁶²⁹ Das 'System der Seele' mit seinem ihm zugehörigen Zentrum "innerer Reitze" - Geist, Phantasie - soll mit der Körpersphäre in Wechselwirkung treten wie im Modell der Hypochondrie, aber unter "Dazwischenkunft des Willens": In der Hypochondrie - würden wir sagen - zeigt diese Wechselwirkung die zwangshafte Tendenz, unbedeutende oder eingebildete körperliche Vorgänge über eine fest programmierte Phantasie pathologisch vergrößert in den Körper zurückzuprojizieren. In der Lebenskunstlehre dagegen - der "Kunst unsern Willen total zu realisiren. Wir müssen den Körper, wie die Seele in unsre Gewalt bekommen" - soll erreicht werden, jede körperliche Situation über den Willen beliebig modifizieren bzw. frei hervorrufen zu können.

Es mag sein, daß Novalis z.Zt. der Abfassung der soeben behandelten "Fragmente" Kants Schrift "Von der Macht des Gemüths durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein" schon bekannt war, wie Neubauer vermutet⁶³⁰ - seine Ge-

danken zur Hypochondrie erhielten durch diese Schrift jedenfalls keine andere Richtung, sondern führen die bereits früher aufgetauchte Intention folgerichtig weiter.

Anders war die Situation dagegen bei der Niederschrift der folgenden Äußerung zur Hypochondrie (vgl. Anm. 630):

"Hypochondrie ist pathologisierende Fantasie - mit G l a u b e n an die Realit[aet] ihrer Produktionen - Fantasmen verbunden."631

Für diesen Zeitpunkt (Okt./Anfang Nov. 1798) ist die Kenntnis der Schrift Kants sicher bezeugt.⁶³² Der innere Zusammenhang ist indessen nicht so rasch darzulegen.

Mähl hat gerade diese Schrift von Kant als Beispiel "für dieses ›Ausstrahlungsphänomen‹ einer bestimmten Lektüre [des Novalis], die sich nur aus Andeutungen erschließen läßt," herangezogen; doch zeigt Mähls Deutung der oben wiedergegebenen Brouillon-Notiz, daß selbst bei Kenntnis des (möglichen) Lektürebezugs Fehlinterpretationen unterlaufen können, die nun wieder nur bei Kenntnis des entsprechenden Assoziations-Zirkels bei Novalis vermeidbar sind.

Mähl schlägt vor (1968), die Notiz "Vielleicht auf die Lektüre von Kants Antwortschreiben an Hufeland zu beziehen"⁶³³.

Es findet sich nämlich in dieser Schrift ein Abschnitt "Von der Hypochondrie", in dem es u.a. heißt:

"Die Schwäche, sich seinen krankhaften Gefühlen überhaupt, ohne ein bestimmtes Object, muthlos zu überlassen (mithin ohne den Versuch zu machen über sie durch Vernunft Meister zu werden), - die G r i l l e n - k r a n k h e i t (hypochondria vaga), welche gar keinen bestimmten Sitz im Körper hat und ein Geschöpf der Einbildungskraft ist und daher auch die d i c h t e n - d e heißen könnte - wo der Patient alle Krankheiten, von denen er in Büchern liest, an sich zu bemerken glaubt, ist das gerade Widerspiel jenes Vermögens des Gemüths über seine krankhafte Gefühle Meister zu sein, [...]"634

Eine Parallelität von Novalis' Notiz mit Kants Darlegung besteht insofern, als sich beide auf die reale Hypochondrie beziehen. Während aber Kant mit seiner Beschreibung keinen weiteren Zweck verfolgt als aus diesem Text hervorgeht, erscheint die Bemerkung von Novalis in einem ganz andern Licht, wenn man

sie mit den früheren zusammenhält.⁶³⁵ Die isolierte Betrachtung der Äußerung "Hypochondrie ist pathologisierende Fantasie [...]" in ihrem möglichen Bezug auf Kant dagegen führte Mähl (1965) zu der Annahme, in ihr spreche sich eine Ablehnung der Phantasie aus.⁶³⁶

Was ergibt sich nun in einer Synopsis der Brouillon-Notiz Nr. 535, der früheren Aufzeichnungen zur Hypochondrie und Kants Schreiben "Von der Macht des Gemüths [...]"?

Der Aufsatz Kants mußte Novalis stark beeindrucken, gerade unter dem Aspekt der Lebenskunstlehre. Auf dieser Ebene setzte sich nämlich Novalis teils gleichzeitig (Brouillon-Notiz Nr. 479), teils schon früher mit Hufelands "Kunst das menschliche Leben zu verlängern" ablehnend auseinander⁶³⁷, und nun erschien Kants Aufsatz als Antwort auf eben dieses Werk Hufelands! Es handelt sich für Novalis um die gleiche Problematik, die wir schon in seiner Diskussion mit Brown verfolgten: es geht um das rechte Konzept einer Stärkungstheorie angesichts des Zeitalters der Nervenschwäche!

Wir sahen, wie sich Novalis von Brown löst und die Lebenskunstlehre als eine romantische Therapie des Zeitalters entwirft. Hufelands Makrobiotik, ein nicht-romantisches Gegenstück zur Lebenskunstlehre, weist Novalis zurück: "K u n s t z u l e - b e n - gegen die M a k r o b i o t i k ." ⁶³⁸ Kants Erwiderung auf die Makrobiotik, die eine Kritik an Hufeland geschickt umgeht, berührt Novalis' eigenes Konzept viel näher, wie noch zu zeigen ist. Nur innerhalb dieses Rahmens hat die Gegenüberstellung einzelner Sätze Kants und Novalis' einen Sinn.

Hufelands Ausgangsvorstellung, wie der allgemein herrschenden Schwäche zu begegnen sei, unterschied sich gar nicht so wesentlich von Novalis' Prinzip.⁶³⁹ Hufeland wollte eigentlich zeigen - so die Vorrede zur Makrobiotik von 1796 -

"daß schon das Physische im Menschen auf seine höhere moralische Bestimmung berechnet ist, [...] und daß ohne moralische Cultur der Mensch unaufhörlich mit seiner eigenen Natur im Widerspruch steht, so wie er hingegen durch

sie auch physisch erst der vollkommenste Mensch wird."⁶⁴⁰
Diese Tendenz spricht sich noch deutlicher aus in seiner "Karakteristik des jetzigen Zeitalters" von 1812:

"Aus sich selbst muß sich der Mensch, auch physisch, regenerieren, und das einzige Mittel, das einzige Prinzip der Rettung, ist der G e i s t."⁶⁴¹

Auch das Verhältnis der Makrobiotik zur "gewöhnlichen Medicin" bei Hufeland ist ähnlich dem zwischen der "höheren Medicin" und der "gemeinen Medicin" bei Novalis.⁶⁴²

Genau diesen Anspruch, "die moralische Kultur" - so Kants Formulierung für Hufelands Intention - "als unentbehrlich zur physischen Vollendung der überall nur in der Anlage vorhandenen Menschennatur zu zeigen"⁶⁴³, erfüllte Hufeland jedoch nicht. In geschickter Weise belehrt Kant den Schöpfer der Makrobiotik, daß und warum ihm das nicht gelang: die Kunst, die gewöhnliche Medizin ('das, was hilft') mit der höheren ('das, was an sich Pflicht ist') zu verbinden - sie entspricht der Aufgabe des "Künstlers der Unsterblichkeit" bei Novalis - "setzt ein Vermögen voraus, das nur Philosophie, oder der Geist derselben, den man schlechthin voraussetzen muß, geben kann."⁶⁴⁴

Kant realisiert nun auf seine Art Hufelands Intention. Er sagt, im Zeichen jenes philosophischen Geistes ergebe sich die Aufgabe, kraft der "Macht des Gemüths des Menschen über seine krankhafte Gefühle durch den bloßen festen Vorsatz Meister zu sein."⁶⁴⁵ Damit schlägt Kant eine Richtung ein, in die auch Novalis' Vorstellungen weisen:

"Philosophie des Lebens enthält die Wissenschaft vom unabhängigen, s e l b s t g e m a c h t e n , in meiner Gewalt stehenden Leben - und gehört zur Lebenskunstlehre -".⁶⁴⁶

Die (reale) Hypochondrie bezeichnet für Kant das extreme Unvermögen der Selbstbeherrschung - sie "ist das gerade Widerspiel jenes Vermögens des Gemüths über seine krankhafte Gefühle Meister zu sein"⁶⁴⁷.

Die anfängliche Definition der Hypochondrie bei Kant als "Schwäche, sich seinen krankhaften Gefühlen überhaupt [...] muthlos zu überlassen (mithin ohne den Versuch zu machen über sie durch die Vernunft Meister zu werden)"⁶⁴⁸ gleicht dabei auffällig Hufelands anklagender Formulierung der herrschenden Passivität des geistigen Erlebens überhaupt, welche die allgemeine Schwächlichkeit noch vermehre:

"Das, was wir häufig, besonders beim weiblichen Geschlecht, Nervenschwäche nennen, ist ursprünglich oft nichts anders, als die Gewohnheit, von Jugend auf jedem entstehenden Krankheitsgefühl nachzugeben, ihm freies Spiel zu lassen, und keine Geisteskraft dagegen aufzubieten, wodurch es oft im ersten Entstehen überwunden werden könnte."⁶⁴⁹

Im gleichen Sinne wird, wie wir schon sahen, die (reale) Hypochondrie auch für Novalis zum negativen Modell der Körperbeherrschung - unabhängig von Kant.

Novalis geht aber über eine statische Beschreibung der Hypochondrie hinaus, er will die Dynamik dieses Modells nutzbar machen, und gerade davon handelt die Notiz:

"Hypochondrie ist pathologisierende Fantasie - mit G l a u b e n an die Realit[ät] ihrer Produktionen - Fantasmen verbunden."⁶⁵⁰

Gehen wir dem Phänomen nach, auf das Novalis hier verweist, dem Phänomen des Glaubens, so wird deutlich, was Novalis an der Hypochondrie fasziniert:

"Vermögen, Fertigkeit nach Belieben Empfindungen hervorzubringen. (Glaube ist eine solche Willkühr, Empfindung hervorzubringen [,] verbunden mit dem B[e]w[ußt]-S[ein] der absoluten Realit[ät] des Empfindn[is].)"⁶⁵¹ Diese

Aufzeichnung schließt unmittelbar an die bereits zitierte Forderung an, die beiden Systeme Körper und Seele "sollen eine freye Harmonie, keine Disharmonie oder Monotonie bilden."⁶⁵²

Der Bogen schließt sich, wenn wir uns schließlich noch in Erinnerung rufen, daß Novalis im Glauben und in der Liebe zwei Phänomene sieht, die schon jetzt eine Möglichkeit darstellen, über das Prinzip der Selbsttätigkeit die "Wunderkraft der Fiction" wirksam werden zu lassen.⁶⁵³ Die Hypochondrie folgt hier

gleichsam als drittes, pathologisches Phänomen, und ihr Studium betrifft das konkrete Realisierungsprogramm der Utopie: die Entwicklung einer Methode, den Körper "vom Geist in beliebige Bewegung"⁶⁵⁴ setzen zu lernen.

Als Ergebnis dieser Betrachtung ist festzuhalten, daß sich bei genauerer Beachtung des Hintergrunds, vor dem sich die Diskussion über die Hypochondrie abspielt, eine überraschende Gemeinsamkeit zwischen Kant und Novalis in der Auffassung der Hauptaufgabe abzeichnet, den Körper über die "Macht" oder das "Vermögen des Gemüths" (Kant) bzw. über den "Geist" oder "Willen" (Novalis) in die Gewalt zu bekommen. Das Phänomen Hypochondrie selbst wird aber bei Novalis vollständiger in sein Konzept integriert als bei Kant, und dieses Konzept, die Lebenskunstlehre, ist viel weitergespannt als Kants Ziel, über die krankhaften Gefühle Meister zu sein.

3. Die Therapielehre des Novalis

3.1 Das therapeutische Grundprinzip

Novalis geht noch auf eine andere Weise über Kants in dessen Antwortschreiben an Hufeland vorgebrachte Ansichten hinaus. Kants eigentlicher methodischer Vorschlag war der, durch Abkehr der Aufmerksamkeit von krankhaften Gefühlen diese zu überwinden. Neben anderen Beispielen führt Kant aus, wie er selbst eines quälenden Hustens Herr wurde:

"Dieses Husten [...] nun zu hemmen, bedurfte es einer nicht mechanischen (pharmaceutischen), sondern nur un-

mittelbaren Gemüthsoperation: nämlich die Aufmerksamkeit auf diesen Reiz dadurch ganz abzulenken, daß sie mit Anstrengung auf irgend ein Object [...] gerichtet und dadurch das Ausstoßen der Luft gehemmt wurde [...] -- Eine Gemüthsoperation, zu der ein recht großer Grad des festen Vorsatzes erforderlich [...] ist."655

Die inhaltlich enge Verwandtschaft einer Notiz bei Novalis macht einen - zeitlich möglichen - Bezug auf Kant wahrscheinlich:

"MED[ICIN]. Über die Arzeneymittel, die der Mensch in seiner Gewalt hat - d.h. über die[enigen] Willensthätigkeiten, die der Mensch, als Mittel, den Kranckheiten entgegensetzen kann - z.B. über die durch Anstrengung mögliche allmälliche Verminderung des Hustens."656

Den von Kant gesetzten Rahmen hat Novalis hier beträchtlich überschritten, indem gegenüber Kants "Gemüthsoperation" die "Willensthätigkeit" nicht nur krankhafte Gefühle, sondern Krankheiten überwinden soll!

Novalis hat diesen Gedanken noch weiterentwickelt. Kant setzt die 'unmittelbare Gemüthsoperation' gegen eine 'mechanische (pharmaceutische) [Operation]' ab; Novalis spricht von den "Willensthätigkeiten" als "Mittel", "Arzeneymittel" gegen Krankheiten. In enger gedanklicher Verbindung damit steht eine fast gleichzeitig entstandene Aufzeichnung, angeregt durch eine andere Lektüre, deren Gegenstand Paracelsus' Signaturen-Lehre war:

"MED[ICIN]. Aechte Gesundheitsmittel giebt's nicht - Alle Mittel sind weil sie überhaupt wircksam sind, schädlich. Gemeinschaft mit dem Gesunden - dem Abs[olut] Gesunden - macht Gesund. Durch alle Arzeneyen entsteht ein fremdes, gemischtes Wesen. [...d.V.] Man suche den Körp[er] unabhängig v[on] äußern Influenzen zu machen - aus der Welt heraus zu heben."657

Wir haben es hier mit einem zentralen Gedanken der Romantischen Medizin zu tun; unabhängig von Novalis greifen auch andere Autoren die Signaturen-Lehre des Paracelsus auf und formen sie in charakteristischer Weise um.⁶⁵⁸

Zu der Anverwandlung des paracelsischen Gedankens bei Novalis nur so viel: Novalis verschmilzt den Gedanken, daß nur der Einfluß von Gesundem zur Gesundheit führt, mit seinem Prinzip der Lebenskunstlehre. Jeder mechanische, ja jeder äußere Ein-

fluß auf den Körper überhaupt soll aufhören; es bleibt als einziges "Mittel" in der Gewalt des Menschen der Wille, u.z. der Wille zur Gesundheit!

Gegenüber dem Kantschen Vorschlag, durch Willenskraft die Aufmerksamkeit von dem krankhaften Reiz abzulenken, vertritt Novalis gleichsam eine Umwandlung des Prinzips ins Positive - über den Willen soll die Gesundheit direkt vermittelt werden.

3.2 Die Integration der Therapielehre in die "Menschenlehre" - der Sinn der Krankheit

Auch in dem zuletzt behandelten Vergleich kann sich unsere Betrachtung des Kantschen Schreibens noch nicht erschöpfen. Die Analyse eines weiteren, letzten Bezugs zwischen Brouillon-Notizen und Kants "Macht des Gemüths" wird endgültig zeigen, wie weit Novalis über die Vorlage hinausgeht.

Die von ihm selbst gesetzte Grenze⁶⁵⁹ überschreitend, hatte Kant die Heilung gewisser körperlicher Krankheiten durch die "Macht des Gemüths" nicht ausgeschlossen:

"Ich bin gewiß, daß viele g i c h t i s c h e Zufälle, wenn nur die Diät des Genusses nicht gar zu sehr dawider ist, ja K r ä m p f e und selbst e p i l e p t i s c h e Zufälle (nur nicht bei Weibern und Kindern, als die dergleichen Kraft des Vorsatzes nicht haben), auch wohl das für unheilbar verschriene P o d a g r a bei jeder neuen Anwendung desselben durch diese Festigkeit des Vorsatzes (seine Aufmerksamkeit von einem solchen Leiden abzuwenden) abgehalten und nach und nach gar gehoben werden könnte."⁶⁶⁰

Möglicherweise auf diese Stelle bezugnehmend, notiert Novalis (wahrscheinlich im November 1798):

"So richtig man von geistigen Meteoren und ungewöhnlichen, gewalthät[igen] Bew[egungen] oft auf körperliche Anlässe schließt und den krankhaften Zustand durch körperliche Mittel mit guten Erfolg zu heben sucht, so kann man auch oft körperlichen Übeln am besten von Seiten der Seele bekommen - und durch Seelenverrichtungen und Wirkungen diese Zufälle lindern oder gänzlich heben."⁶⁶¹

Dieser Bemerkung stellen wir eine weitere zur Seite (Dezember 1798), die sich nun ganz sicher auf Kants Schrift bezieht⁶²²:

"Gewiß ist, daß der Mensch selbst Seelenkrankheiten Herr werden kann - und dies beweist unsre Moralität - unser Gewissen - unser u n a b h ä n g i g e s I c h . Selbst in Seelenkr[anckheiten] kann der Mensch außerhalb seyn - und Beobachten und Gegenexperimentiren."⁶⁶³

Vergegenwärtigen wir uns hierzu die Position dieser Gedanken innerhalb Novalis' medizinischer Theorie. Schon mit der vorigen Betrachtung der "Willensthätigkeiten" als "Arzeneymittel" gegen Krankheiten wird die allgemeine Vervollkommnungsperspektive der Lebenskunstlehre verlassen und zu der spezielleren Fragestellung einer romantischen Therapielehre übergeleitet. Diese therapeutischen Ideen entwickelt Novalis aber ebenso wie die Lebenskunstlehre im Rahmen seiner "Menschenlehre" - der psycho-physiologische Aspekt der utopischen Anthropologie wird gleichsam nur gegen einen pathologisch-therapeutischen ausgetauscht.

Die erste der beiden oben zur Diskussion gestellten Notizen stimmt - ob nun direkt bezugnehmend oder nicht - mit Kants Gedanken überein: 'körperliche Übel' kann man "durch Seelenverrichtungen und Wirkungen [...] gänzlich heben." Das ist natürlich keine Statuierung eines Kausalzusammenhangs, sondern die Formulierung einer Aufgabe, wie bei Kant auch. Das Prinzip ist das gleiche wie in der Lebenskunstlehre: der Einfluß der Seele auf den Körper ist möglich und soll - über den Willen - bis zur Vollkommenheit entwickelt werden.

Wenden wir uns der zweiten Notiz zu, so bemerken wir, daß sie sich nicht, wie Mähl annimmt⁶⁶⁴, gegen Kant richtet, sondern die Perspektive Kants erweitert, u.z. wesentlich erweitert: nicht nur körperlicher, sondern "selbst Seelenkrankheiten", d.h. also aller Krankheiten kann der Mensch Herr werden! Herr werden durch eigene Kraft, durch Selbsttätigkeit, durch den Willen.

An der Hauptaufgabe der Zeit, dem Erlernen der Körperbeherrschung, ändert sich deshalb nichts. Die Steigerung betrifft nur den Schwierigkeitsgrad beim Einsatz des Willensprinzips;

der Beeinflussung der Körpersphäre kommt gleichsam eine natürliche Polarität zwischen Körper und Seele zu Hilfe, während das Operieren mit der Seele eine Selbstheterogenisierung voraussetzt. "Selbst in Seelenkr[anckheiten] kann der Mensch außerhalb seyn" - das bedeutet die Möglichkeit der Selbstheterogenisierung im Sinne einer Distanzierung des "Ich" von der gegenwärtigen Situation.

Daß der Mensch in anderen, weniger schwierigen Situationen "außerhalb seyn" kann, setzt Novalis hier voraus. In der Fragmentsammlung "Blüthenstaub" beschreibt er diese Fähigkeit als Grundeigenschaft des menschlichen Wesens:

"Das willkührlichste Vorurtheil ist, daß dem Menschen das Vermögen außer sich zu seyn, mit Bewußtseyn jenseits der Sinne zu seyn, versagt sey. Der Mensch vermag in jedem Augenblicke ein übersinnliches Wesen zu seyn. Ohne dies wäre er nicht Weltbürger, er wäre ein Thier."⁶⁶⁵

Interessanterweise hat Adolf Portmann diesen Gedanken unverändert in seine anthropologische Standortbestimmung einbezogen:

"Diese menschliche Daseinsform ist auch dadurch gekennzeichnet, daß sie, was wir von keinem Tier kennen, einen Standort der Betrachtung beziehen kann, von dem aus die eigene Seinsweise zum Objekt der Untersuchung wird. Wir können in einem wahren Sinn des Wortes >außer uns< sein [...]".⁶⁶⁶

Diese anthropologische Dimension ist in Novalis' medizinischer Notiz zur Überwindung der Seelenkrankheiten mitenthalteten.

Die Möglichkeit des 'Außerhalbseins' erlaubt das "Gegenexperimentieren", das Einsetzen des Willens - aber der stärkere Akzent liegt auf dem 'unabhängigen Ich'. Das therapeutische Prinzip bleibt eingeordnet in den Rahmen der utopischen Anthropologie - die Therapie ist vom Eingehen auf den Sinn der Krankheit nicht zu trennen! Die Krankheit ist eine Aufforderung an den Menschen, ihrer Herr zu werden ("Selbstbeherrschung"), und damit zugleich eine Aufforderung zur Selbstrealisierung ("Selbstlebung"). Wie die Lebenskunstlehre behandelt die Therapielehre eine "Kunst des Individui".⁶⁶⁷

Krankheit als Aufforderung zur Selbstrealisierung begegnete uns schon einmal im Phänomen des Schmerzes:

"Die Realitaet d[es] Schmerzes ist die Realitaet d[es] gemeinen, rohen B[ewußt]S[eins]."668

Will der Mensch wahrhaft Mensch sein, so muß er von dieser passiven Hinnahme zur "Realisirung der Sphäre individueller Freyheit" hinfinden:

"jeder Schmerz etc. ist eine Erinnerung unsers hohen Rangs."669

In dem Bemühen, dieser Aufforderung nachzukommen, müssen wir uns den Schmerz, die Krankheit zu eigen machen - sie nicht erleiden, sondern sie t u n :

"Es kommt nur darauf an, ob wir etwas in die innere Sphäre unsrer freyen Thätigkeit aufnehmen - [...] Selbst das grösseste Unglück muß aufgenommen werden in diese Sphäre, wenn es uns eigentlich afficiren soll - sonst bleibt es uns fremd und außer uns -".670

"Schmerzen müssen um deswegen erträglich seyn - weil wir sie uns selbst setzen - und wir also nicht mehr leiden, als wir thätig dabey sind."671

Wer in dieser Weise die Krankheit tut, realisiert die "Philosophie des Lebens", ist 'Künstler des Ich':

"Vollständiges Ich zu seyn, ist eine K u n s t - Man kann, und man ist, was man w i l l ."672

Indem die Krankheit die Möglichkeit zu dieser "Selbstlebung" birgt, gehört sie zum Menschen:

"Sollte ursprünglich d[er] Mensch zum S c h m e r z - zur B e a r b e i t u n g d[es] L e i d e n s etc. bestimmt sich haben."673

"Kr[anckheit] gehört zu d[en] menschl[ichen] Vorzügen, wie Tod."674

Die Krankheit kann ein Instrument zur Realisierung der utopischen Anthropologie und damit zur Realisierung des "Goldenen Zeitalters" überhaupt werden, wie wir bei Behandlung der allgemeinen utopischen Theorie schon andeuteten⁶⁷⁵.

Die Dynamik der Disharmonie soll - über das Prinzip der menschlichen Selbsttätigkeit - auf die utopische Vollkommenheit hin wirksam sein. Johann Wilhelm Ritter fand (1806) dafür die Worte: "im Schmerze selbst erkennt und pflegt er [der Mensch] nur den Keim der Freude".⁶⁷⁶ Die Maxime des Novalis "Ich realisire

die goldne Zeit - indem ich die polare Sphäre ausbilde" ⁶⁷⁷
läßt den Schmerz als "eine nothw[andige] Illusion" ⁶⁷⁸ er-
scheinen und führt zu der Frage: "Könnte Krankheit nicht
ein Mittel höherer Synthesis seyn -"? ⁶⁷⁹

Diese letzte Frage führt über die "Kunst des Individui" hinaus;
unter dem allgemeinen eschatologischen Aspekt gewinnt die Krank-
heit einen nochmals erweiterten Sinn.

Im Zustand des Goldenen Zeitalters - der jetzt nur erst im
Bewußtsein einzelner Menschen aufleuchtet - wird keine Er-
scheinung mehr isoliert für sich bestehen. So sind auch die
Menschen untereinander und mit der Welt verbunden; jedes Ein-
zelne ist dynamisch in ein Ganzes integriert:

"Die Liebe ist der Endzweck der Weltgeschichte -
das Unum des Universums." ⁶⁸⁰

In der Begrenzung, der Unvollkommenheit liegt nun gerade die
geheimnisvolle Macht des Fortschreitens zur unendlichen Ver-
bindung, zur Vollkommenheit:

"Die Möglichkeit d[er] Selbstbegrenzung ist die Möglich-
keit aller Synthesis -". ⁶⁸¹

"Wir haben keine Grenze des Intellectuellen Fortschritts
etc. aber wir sollen uns welche ad hunc actum, t r a n -
s i t o r i s c h e G r e n z e n s e t z e n -". ⁶⁸²

Diese Dynamik der Unvollkommenheit ist auch in der Krankheit
wirksam - sie fordert die liebevolle Zuwendung heraus:

"Sollte[n] gewisse intellectuelle Grenzen der Unvoll-
kommenheiten der Religion wegen da seyn - wie die Hülfs-
losigkeit der Liebe wegen." ⁶⁸³

"Durch Unvollkommenheit wird man der Einwirkung a n -
d r e r fähig - und diese fremde Einwirkung ist der
Zweck. In K r a n c k h e i t e n s o l l e n u n d
k ö n n e n u n s n u r a n d r e h e l f e n . S o i s t X s t u s ,
von diesem Gesichtspunct aus, allerdings der S c h l ü s -
s e l d e r W e l t . " ⁶⁸⁴

Sehen wir hier wieder von dem eschatologischen Aspekt ab, so
erhalten wir eine anthropologische Grundaussage, die auch
heute nicht "richtiger" ausgesprochen werden kann, wie uns
eine Formulierung von Lafin Entralgo zeigen mag:

"Krankheit offenbart demnach - vielleicht mit größerer Eindringlichkeit als irgendeine andere menschliche Erfahrung - unser Wesensbedürfnis nach dem *Anderen* und folglich unser Offensein zur Koexistenz."685

Daß aber selbst dieses eschatologische Prinzip eine beträchtliche Brisanz besitzt, offenbart sich bei näherer Betrachtung von Novalis' Religionsauffassung in der Zeit seines Freiburger Aufenthalts, der die oben angeführten Aufzeichnungen angehören.

Novalis sieht während dieser "naturwissenschaftlichen" Phase, in welche die gesamte von uns dargestellte frühromantische Theorie fällt, in der christlichen Religion nur eine spezifische Formulierung für die Kräfte, die er in seiner triadischen utopischen Theorie in allgemeiner Form entwickelt hat.

"Böse ist eine nothw[endige] Illusion - um d[as] Gute zu verstärken und zu entwickeln "686 - eine auf die Vervollkommnung hin wirksame Unvollkommenheit wie die Krankheit. Den gleichen Gedanken formuliert Novalis für die Sünde: "Sollte nicht die Sünde nur das Nichtich des Xstenthums - oder vielleicht gar nur annihilando durch das Xstenthum gesezt werden?"687 Novalis akzeptiert die Formulierung, Christus sei der Schlüssel der Welt, indem sie das Heterogenitätsmodell symbolisiert: je unvollkommener ein Mensch ist, um so mehr fordert er zur liebevollen Zuwendung auf - so geht aus der Beschränkung die Erweiterung in höherer Synthese hervor.

Besonders prägnant spricht sich dieses Religionsverständnis im folgenden Gedanken aus:

"Wir haben uns, um verbunden zu seyn auf unendliche Art, auch mit den Transmundanern, zu Menschen bestimmt, und einen Gott, wie einen Monarchen, g e w ä h l t ."688

Novalis gelangt hier - in der Freiburger Phase - zu einer anthropozentrischen Religionsauffassung, die bereits auf einen Atheismus Feuerbachscher Prägung vorausweist.

Dieser Hinweis war uns wichtig, weil sich damit auch die Metaphysik der Krankheit - für den behandelten Zeitraum - auf nichts anderes als auf die utopische Anthropologie bezieht und

damit gewissen heutigen Vorstellungen nahe verwandt ist - wir denken etwa an V.v. Weizsäcker oder Laín Entralgo.⁶⁸⁹

4. Novalis' Lebenskunstlehre und Therapielehre als romantische Konzeption - ein Vergleich mit Schelling

Die Erörterung der medizinischen Konzeption des Novalis hat gezeigt, daß ihre adäquate Darstellung nur von den spezifisch romantischen Elementen und von der romantischen Theorie her gelingen kann. Wenden wir zum Abschluß den Blick noch einmal unmittelbar auf den romantischen Charakter dieses medizinischen Konzepts.

Wie wir oben feststellten, überschreitet die utopische Anthropologie den Rahmen der individuellen Vervollkommnung auf eine "Graderhöhung der Menschheit" hin. Novalis konzipierte die "reine, vollständige Ausbildung" der Menschheit nur vorläufig als "Kunst des Individui"⁶⁹⁰. Dennoch liegt gerade in der Zentrierung auf das Individuum das Charakteristische und Wesentliche dieses romantischen Modells.

Würden sich diese Reflexionen in subjektivistischen Spiegelungen erschöpfen, so wären sie in ihrer Aussage über den Menschen belanglos. Nach ihrer Darlegung im vorigen dürfen wir aber sagen, daß Novalis dank eines bewußten phänomenologischen Standpunkts - die Philosophie als "Vorsitzerinn" der Beschlüsse der Wissenschaft zur Beförderung "des Wols der Menschheit" einsetzend⁶⁹¹ - seine Aussagen zu solchen über das "Wesen" des Menschen objektiviert; er geht, um mit Laín Entralgo zu sprechen, den geistigen Schritt von »meiner Existenz« zu »der Existenz« weiter, von einem »es tut mir weh« zum »es tut dem Menschen weh«.⁶⁹²

Novalis' medizinisches Konzept erweist sich als brauchbar für einen Arzt mit dem Wissen seiner Zeit, der nach dem Sinn von Leiden und Tod fragt - im Gegensatz zum Konzept des frühen Schelling, der doch allgemein als Ideenführer der Romantischen Medizin gilt!

Für die Therapielehre läßt sich dies an der Ratlosigkeit des alten Reil zeigen, in der dieser sich, nur mit dem Rüstzeug der Schellingschen Naturphilosophie versehen, angesichts des Phänomens Tod befindet.

Reil äußert diese Ratlosigkeit offen in seinem 1816 (posthum) erschienenen "Entwurf einer allgemeinen Therapie", was Hufeland zu einem Angriff auf die Naturphilosophie veranlaßte.⁶⁹³

Reil geht aus von Gedanken, die wir bei der Erläuterung des Polaritätsprinzips in Schellings Naturphilosophie kennenlernen⁶⁹⁴:

"Das allgemeine Naturleben kann als ein Absolutes nicht erscheinen, sondern muß sich verkörpern [...] Durch ein ewiges Schwanken in dem Gleichgewicht der Kräfte muß sich das Leben erhalten. Allein alles dies ist bloße Thatsache, bloße Geschichte des Todes; der letzte Grund bleibt dunkel [...]
Der einzelne Lebenspunct kann zwar nur durch Trennung und Wiedervereinigung des Dynamischen seyn, und muß im Gleichgewicht der Kräfte erlöschen. Allein alle die Acte ereignen sich in der Sphäre des Individuums, [...]
Warum auch diese Sphäre vergehen müsse, [...] das begreifen wir nicht."⁶⁹⁵

Hätte Reil statt Schellings Naturphilosophie Novalis' Konzeption befragen können, so hätte er - verkürzt gesagt - zur Antwort erhalten, daß Krankheit und Tod die Menschwerdung erst möglich machen. Vom späteren Schelling würde Reil eine ähnliche Auskunft erhalten haben⁶⁹⁶, aber nach diesem Schelling pflügt man nicht zu fragen, wenn man den Ideenführer der Romantischen Medizin meint.

Wie in der Therapielehre, so hat Novalis auch in der Lebenskunstlehre das Individuum in den Mittelpunkt gerückt, und gerade auf diesem Feld zeigt sich die Distanz - und die Distanzierung - des Romantikers von Schelling besonders deutlich.

Parallel zur Entwicklung der Lebenskunstlehre studierte Novalis Schellings Schrift "Von der Weltseele" (Sept./Okt. 1798 - diese Studien wurden 1968 erstmals veröffentlicht⁶⁹⁷). Er exzerpierte Schellings Umschreibung der Weltseele als "ein gemeinschaftliches Medium durch welches allein alle Kräfte der Natur auf das sensible Wesen wirken [...]".⁶⁹⁸ Schon hier wird der kosmozentrische Standpunkt Schellings deutlich. Sein philosophisches Interesse beschränkt sich auf die e i n e Richtung des äußeren Kräfteeinflusses auf den Menschen. Hören wir die Begründung (zugleich Anfang des Novalisschen Exzerpts):

"Jede in sich selbst zurückkehrende Bewegung setzt eine positive, anfangende, und eine negative, zurücklenkende Bewegung voraus. [S.3]

Das e i n z i g u n m i t t e l b a r e Object der Anschauung ist das positive in jeder Erscheinung. Auf das Negative, als die Ursache des Bloßempfundenen, kann nur geschlossen werden. [S.4]"⁶⁹⁹

Die Erläuterung des positiven und negativen Prinzips zeigt, daß Schelling vom Verhältnis Mensch-Welt spricht:

"Der Grund des Lebens ist in entgegengesetzten Principien enthalten, davon das Eine Positive außer dem lebenden Individuo, das Andre, negative, im Individuum selbst zu suchen ist. Das Negative Princip ist das Individualisirende. [S.195]"⁷⁰⁰

Novalis notiert dazu noch aus einer längeren Anmerkung Schellings über Browns "System der Heilkunde":

"Erregbarkeit ist ein synthetischer Begriff - Die Gesamteinheit der neg[ativen] P[rinzipien]. [S.200]"⁷⁰¹

Folgerichtig muß Schelling die Auffassung vertreten; unmittelbare Aussagen über das negative Prinzip, über die Verhältnisse im Individuum seien nicht möglich:

"Nach Principien der Transscendentalphilosophie ist davon, wie Vorstellungen auf materielle Organe, z.B. das Gehirn wirken, so wenig ein verständlicher Begriff möglich, als davon, wie umgekehrt materielle Ursachen auf eine Intelligenz einwirken."

Die Philosophie habe sich "von dem Empirismus losgerissen, und die Functionen der Intelligenz reintransscendental zu betrachten angefangen. Es bleibt den Physikern nichts übrig, als hinwiederum an ihrem Theil die Functionen des animalischen Lebens reinphysiologisch zu betrachten. Ihre Sorge ist

das nicht, wie endlich diese ganz entgegengesetzte Ansicht der Dinge zu einer gemeinschaftlichen sich vereinigen werde."7o2

Hier nun entzündet sich der schärfste Widerspruch des Novalis.

Er notiert sich:

"Erklärung der Einwirkung des Geistes auf den Körper und umgek[ehrt] ist nach Grundsätzen der Transscendentalphil[osophie] unmöglich.!!!!!! (Falsch)."7o3

Damit entwickelt Novalis das ganze oben dargestellte Konzept im Gegensatz zu dieser Auffassung Schellings. Außerdem argumentiert er direkt gegen Schelling. So wirft er ihm vor, er bleibe bei der äußeren Berührungsstelle des Organismus mit der Welt stehen:

"Schelling geht nur von dem I r r i t a b i l i - t ä t sphaenomen der Welt aus - er legt den M u s k e l zum Grunde - Wo bleibt der N e r v - die Adern - das Blut - und die H a u t - der Z e l l s t o f f . Warum geht er, der Chymiker, nicht vom P r o c e s s aus - von dem Phaenomen der Berührung - der K e t t e ."7o4

Und vom gleichen Gedanken ausgehend, sagt Novalis schroff gegen Schelling:

"Wer bey der Erklärung des Organism keine Rücksicht auf die S e e l e nimmt und das geheimnißvolle Band zwischen i h r u n d d e m K ö r p e r , der wird nicht weit k o m m e n . Leben ist vielleicht nichts anders, als das Resultat dieser Vereinigung - die A c t i o n d i e s e r B e r ü h r u n g ."7o5

Schelling trifft damit die gleiche Kritik wie Brown - nur mit dem Unterschied, daß Brown die Differenzierung innerhalb des Organismus überhaupt ignoriert, Schelling seinerseits Aussagen darüber ablehnt. Beide verfallen dem Irrtum,

"den menschlichen Körper, als e i n e i n f a c h e s A b s t r a c t u m z u b e h a n d e l n . Der K[örper] ist eine unendliche Kette von lauter I n d i v i - d u e n ."7o6

In den programmatischen Sätzen zur Erforschung des menschlichen Inneren (von Anfang 1798) im "Blüthenstaub" ist Novalis' Kritik an Schellings "Weltseele" schon vorgezeichnet:

"Wir träumen von Reisen durch das Weltall: ist denn das Weltall nicht in uns? Die Tiefen unsers Geistes kennen wir nicht. - Nach Innen geht der geheimnißvolle Weg."7o7

Aber damit ist erst die eine Seite bezeichnet:

"Der erste Schritt wird Blick nach Innen, absondernde Beschauung unsers Selbst. Wer hier stehn bleibt, geräth nur halb. Der zweyte Schritt muß wirksamer Blick nach Außen seyn."708

Beide Schritte zusammen ergeben eine Umschreibung der romantischen Synthese, der Synthese zwischen Wissen und Tun, wie wir hier kurz sagen dürfen. Diese programmatische Umschreibung der romantischen Intention macht den Kontrast zu Schellings unromantischem Plan besonders deutlich, isoliert voneinander möge der Philosoph die Intelligenz, der Physiologe "die Functionen des animalischen Lebens" erforschen.

Novalis fügt seinem Verdikt nur eine einzige Bemerkung hinzu:

"Vereinigung der höchsten Sens[ibilitaet] und höchsten Irritabilitaet."709

Dies ist das Programm für seine Therapie- bzw. Vervollkommnungslehre. Indem wir nun deren theoretische und methodische Entwicklung in bewußtem Abheben von Schellings Position überblicken, vermögen wir erst Novalis' Intention und den Vorwurf an Schelling in ihrer ganzen Tragweite zu beurteilen: Schellings Mißachtung der Individualität hinsichtlich der Voraussetzungen wie der Möglichkeiten menschlichen Wirkens.

Bei Novalis vereinigt sich der "Blick nach Innen" mit dem "nach Außen", gewinnt das Individuum in dem Maße, in dem es sich aus eigener Kraft innerlich vervollkommnet, auch äußere Geltung:

"Sollte dieses vielleicht mit [...] allen Seelenkräften der Fall seyn - daß sie durch unsre Bemühungen, äußerliche Werckzeuge werden sollen? - Alles soll aus uns heraus und sichtbar werden -".710

"Die individuelle Seele soll mit der Weltseele übereinstimmend werden. Herrschaft der Weltseele und Mitherrschaft der individuellen Seele."711

E Ausblick auf die therapeutischen Grundvorstellungen
romantischer Ärzte

Unserer von Anfang an eingeschlagenen Methodik gemäß wollen wir auch im folgenden nicht von der historisch bezeugten Einflußsphäre der Schellingschen Naturphilosophie als vorgegebenem Rahmen der Romantischen Medizin ausgehen. Wir werden vielmehr beispielhaft versuchen, aus der Perspektive von Novalis' Intentionen für eine neue Medizin, soweit wir sie behandeln, einen Ausblick auf die Vorstellungen romantischer Ärzte vom Heilen zu vermitteln.

Beginnen wir mit einigen Hinweisen auf einen romantischen Arzt, der gern etwas abseits plaziert wird: Carl Gustav Carus (1789-1869).

Nach Ricarda Huch war Carus "der strengste und behutsamste unter den romantischen Denkern"⁷¹². Hirschfeld entrückt ihn der romantischen Bewegung, indem er ihn einer neuen Generation angehören läßt; überdies sei er durch ein »klassisches« Element Goethe verbunden⁷¹³. Über der Betonung der Verwandtschaft zu Goethes »Klassik« auf der einen, des Anknüpfens an seine Philosophie und Psychologie durch Ed.v. Hartmann und Klages auf der anderen Seite, ist ein Zug in Carus' Medizin vernachlässigt worden, der ihn den intentionalen Anfängen der Romantischen Medizin verbunden zeigt.

Wie sich bei Novalis die Lebenskunstlehre und die Reflexionen über Krankheit und Heilung in die utopische Anthropologie einfügen, so entwirft Carus eine "Lebenskunst" und eine "Kunst krank zu sein", beide mit dem Ziel einer Höherentwicklung des Individuums. "Lebenskunst" nennt Carus die

"Kunst, ein schönes, menschliches Leben auf reine, edle Weise und zum wahren inneren Glück und höherer, innerer Entwicklung der Persönlichkeit zu leiten und zu vollenden."⁷¹⁴

In der "Kunst krank zu sein" geht es u.a. um die Einsicht des Patienten, daß die Krankheit

"in der Regel den Organismus in einem vollkommeneren und gesünderen Zustande zurückläßt, als der war, in dem er sich vor der Krankheit befunden, und daß sie somit, gleich so manchem scheinbaren Unglück des Lebens, zuletzt sogar zuweilen für ein Glück gerechnet werden könne."715

Für den Arzt ergibt sich damit eine doppelte Aufgabe, die dem Auftrag des "Künstlers der Unsterblichkeit" bei Novalis entspricht: vom Arzt "kann und soll in dieser Beziehung der Kranke neben den Mitteln zur Heilung auch Belehrung empfangen, so weit er deren fähig ist [...]"⁷¹⁶ Die Verwandtschaft des "Künstlers der Unsterblichkeit" mit Carus' Arztbegriff wird aber noch viel einsichtiger, wenn wir Carus' Hinwendung zu Goethe als eine Verbindungslinie auch zu Novalis begreifen.

Erinnern wir uns an Novalis' Begründung seiner Auffassung "daß Göthe der erste Physiker seiner Zeit sey -"⁷¹⁷:

"Seine Betrachtungen des Lichts, der Verwandlung der Pflanzen und der Insecten sind Bestätigungen und zugleich die überzeugendsten Beweise, daß auch der vollkommene Lehrvortrag in das Gebiet des Künstlers gehört."718

Der Naturforscher muß wie der Künstler vorgehen - Novalis erläutert dieses Vorgehen an der Betrachtung der Antike:

"Natur und Natureinsicht entstehn zugleich, wie Antike, und Antikenkenntniß; denn man irrt sehr, wenn man glaubt, daß es Antiken giebt. Erst jetzt fängt die Antike an zu entstehen. Sie wird unter den Augen und der Seele des Künstlers."719

Für diese Fähigkeit Goethes - die »Anschauende Urteilskraft« - fand Novalis dann die allgemeine Formulierung:

"Er abstrahirt mit einer seltenen Genauigkeit, aber nie ohne das Object zugleich zu construiren, dem die Abstraction entspricht."720

Dies ist die Richtung, in der Novalis eine "vollendete Physik" intendiert. Bevor wir die entsprechende Haltung beim Arzt behandeln, blenden wir für einen Augenblick den historischen Aspekt ein, der uns die direkte Linie zu Carus hin deutlich zeigt.

J.W. Ritter zweifelte (1809) schon stark an der Möglichkeit, "den aus den Naturwissenschaften schwindenden Geist noch einmal zum Bleiben bewegen" zu können⁷²¹. H. Steffens schreibt

1841, er habe gelernt, sich durch ein langes Leben darein zu finden, daß seine Schriften bei den "empirischen Naturforschern" unverstanden blieben, wie Goethe es ihm geweissagt habe. Goethe hatte mit einem französischen Naturforscher vergeblich das Experiment angestellt,

"ob derselbe fähig wäre, den Gang der Betrachtung zu verfolgen und durch die Anschauung die von mir [Steffens] dargestellten Metallreihen in ihrem lebendigen Zusammenhang aufzufassen."722

Carus schließlich beklagt 1859, daß

"die Richtung der Naturwissenschaft im allgemeinen [...] eine so einseitige, fast allein der mikrologischen Betrachtung des Allerspeciellsten zugewendete Form gegenwärtig angenommen hat, daß der Sinn für das Allgemeinere, für Aufnahme im ganzen und großen dadurch bei vielen sich vermindert, ja hier und da sich fast verloren hat;"723

Nur ungern redet Carus daher öffentlich von seinem Arztideal:

"Ist es [...] hier und da zuweilen noch einzelnen, und so mitunter auch mir gelungen, jenem Bilde des echten Arztes in seiner fast priesterlichen, und, insoweit es ein schöpferisches Gestalten des Kunstwerks eines tiefer greifenden Heilplanes einschließt, auch poetischen Bedeutung nahe zu kommen, so bleibt immer eine gewisse Scheu doch sehr natürlich, der großen nicht dazu herangebildeten Menge gegenüber, davon so geradezu öffentlich zu handeln [...]"724

Erinnert schon dieses Arztbild an Novalis' "genialischen Arzt", der zugleich abstrahiert und konstruiert - als "die wohlthätige Macht die die äußern Reitze kunstvoll zu einem glücklichen Feinde der Kranckheit organisirt"⁷²⁵ - so noch weit mehr eine Passage zur Handhabung der Wissenschaft von der "Symbolik der menschlichen Gestalt":

"Dabei hat man jedoch wohl zu bemerken, daß auch eine solche wissenschaftliche Symbolik [...] in ihrer Anwendung nie eines gewissen richtig vermittelnden Gefühls, eines feinern Takts, welcher selbst angeboren sein muß, ermangeln kann, kurz daß sie, wie viele Wissenschaften, in ihrer Anwendung zugleich gewissermaßen zur Kunst werden müsse. Der organische Bau des Menschen ist etwas so Incommensurables, etwas so in seiner ganzen Tiefe Unfaßbares, er enthält neben der großen Macht des Rationalen so viel ganz unerläßliches Irrationales, daß nie das Wägen, Messen und Zählen allein ausreichen kann zum Ver-

ständig desselben zu gelangen. Nur eine gewisse übersichtliche und allgemeine Erwägung, nur eine feinere Fühlung des Uebereinstimmenden und Nichtübereinstimmenden [...] wird es sein, wodurch die wirkliche Anwendung der Grundsätze wissenschaftlicher Symbolik zu einer wahren Geltung gelangen kann [...]"⁷²⁶

Hier geht es genau um die simultane schöpferische Vereinigung von "Individualisiren" und "Systematisiren" im Bewußtsein des Arztes, die Novalis als Ziel fixierte: "Obj[ect] und Subj[ect] entstehn auch hier immer zugleich."⁷²⁷ - "Der genialische Arzt wird von sich und dem Gegenstande zugleich, aber ohne gegenseitige Beschränkung - vielmehr mit gegenseitiger Vervollkommnung, bestimmt."⁷²⁸

Carus betont noch eine weitere Seite der Synthese, die der Arzt zu meistern hat: er muß das Rationale und das Irrationale im Menschen zugleich erfassen - und damit eben die Synthese von kausalem und intuitivem Denken leisten, die das frühromantische Bewußtseinsmodell fordert.

Dieses Streben nach Vereinigung von kausalem und intuitivem Vorgehen im Wirken eines anderen romantischen Arztes, nämlich Justinus Kerners, hat W. Kretschmer in einer Arbeit von 1969 summarisch dargestellt, auf die wir nochmals verweisen.

Diese ersten Hinweise dazu, wie das mit dem "genialischen Arzt" des Novalis intendierte Arzt-Modell gerade bei führenden romantischen Ärzten als Ideal auftaucht, verdichten sich zu einem eindeutigen Bild, wenn wir uns jetzt einem seinerzeit praktisch bedeutsamen Phänomen zuwenden, das Carus wie alle anderen romantischen Ärzte beschäftigte, und dessen zentrale Plazierung in der romantischen ärztlichen Kunst sich aus Novalis' Lebenskunstlehre folgerichtig ableiten läßt: dem **M a g n e t i s m u s** oder **M e s m e r i s m u s**.⁷²⁹

Carus beschreibt (1857) das Verhältnis zwischen Magnetiseur und Magnetisiertem ähnlich wie etwa Karl Eberhard Schelling (1807)⁷³⁰:

Nur eine willenskräftige, geistig energische und im wesentlichen gesunde Natur nämlich wird den Mesmerismus mit

Erfolg bei Krankheiten in Anwendung bringen, und nur eine mehr sensitive Natur wird dafür empfänglich sein."731

Bei der Deutung der bei Anwendung des Magnetismus wirksamen Kräfte kommt zwangsläufig die Vorstellung des Betreffenden vom Grundprinzip des Heilprozesses zur Sprache. Wie viele andere nimmt Carus an, daß die Heilimpulse von der Seele ausgehen. Darüber hinaus unterscheidet er aber eine bewußte von einer unbewußten Seelenregion und sieht "das Unbewußte im Menschen" als Quelle des Heilvorgangs an⁷³². Damit ist der Weg frei für seine Erklärung des Magnetismus:

"von hier aus ist dann der Weg vollkommen gebahnt, die gerade das Unbewußte so mächtig hebenden Wirkungen des Lebensmagnetismus auf Krankheiten zu erklären und richtig zu deuten. Ja man wird mich jetzt nicht mißverstehen, wenn ich sage, daß in diesem Sinne, da eben alles eigentliche Heilen nur vom Unbewußten ausgeht, der Mesmerismus, welcher am direktesten auf dies Ursprüngliche der Seele des Menschen wirkt, weil er eben selbst vom Leben und von der Seele eines Kräftigeren ausgeht, wirklich das Urheilmittelel genannt werden muß [...]"733

Der Magnetismus wird zum "Urheilmittel", zum Modell des therapeutischen Verfahrens schlechthin, weil hier so unmittelbar wie nirgends sonst auf das Unbewußte, "dies Ursprüngliche der Seele", eingewirkt werden kann. Dieser Einwirkung ist nur ein "von reinem Willen zum Helfen"⁷³⁴ durchdrungener Stärkerer fähig. Beim Magnetisieren - so hat R. Huch das Prinzip in romantischer Sicht treffend bezeichnet - "wirkt Seele auf Seele, die Urkraft des Menschen, der Wille, auf den Urgrund des Menschen, der geschwächt und gelähmt, die Heilkraft nicht mehr aus sich selbst erzeugen kann."⁷³⁵

Huch lenkt hier den Blick auf die Indikation des Magnetisierens; diese ist mit der Situation gegeben, in der ein Individuum nicht mehr die Urkraft des Menschen, den Willen, aus sich selbst erzeugen kann.

Damit werden wir auf die Grundsituation des Krankheitsempfindens der Zeit zurückverwiesen, in deren Bewußtsein Novalis die romantische Konzeption der Lebenskunstlehre entwarf - auf die herrschende Schwäche, die asthenische Konstitution,

der man durch Stärkung der 'inneren Reize', der Seele entgegenzutreten muß, um den Menschen schließlich von äußeren Umständen unabhängig, "selbstthätig" werden zu lassen.

Während nun die Lebenskunstlehre das höchste Ziel der utopischen Anthropologie verfolgt, die "Kunst unsern Willen total zu realisieren", ist in der extremen Situation vollkommenen Unvermögens zu derartiger Selbsttätigkeit die Möglichkeit willkommen, daß ein willensstarkes, gleichsam auf diesem Wege schon fortgeschrittenes Individuum hier helfen kann.

So sagt R. Huch - auf die Folie des Zeitempfindens bezogen - zu Recht: "Wir haben in dem willensstarken Magnetiseur und der reizbaren Somnambule die beiden Grundtypen der romantischen Psychologie;"⁷³⁶. Carus berichtet von einem Krankheitsfall, in dem ihn - bei sehr strengem Maßstab - die "zarte Konstitution" der Kranken den Magnetismus angezeigt sein ließ⁷³⁷.

K.E. Schelling will zwar nicht gelten lassen, daß im Magnetismus "bloße Ueberlegenheit an physischer Stärke" auf eine "physisch geschwächte Konstitution" einwirke⁷³⁸, kennzeichnet das Verhältnis einer magnetisierten Person zu ihrem Magnetiseur aber doch als "passive Sympathie"⁷³⁹, wobei der Stärkere dem Schwächeren "Kraft mittheilt"⁷⁴⁰.

Windischmann schließlich beschreibt besonders eindrucksvoll die charakteristische Schwäche der Zeit⁷⁴¹ als die Krankheitssituation, in welcher der Magnetismus angezeigt sei:

"Merkwürdig ist es gewiß, daß eben die Krankheiten, welche zunächst aus der Ausgelassenheit oder Lähmung der Erkenntniß und des Willens entsprungen sind, am meisten der Energie des zurechtführenden Verstandes und dirigirenden (magnetischen) Willens bedürfen und derselben am bestimmtesten weichen."⁷⁴²

Es sei einleuchtend, sagt Windischmann an anderer Stelle, "daß ein geschwächtes und sich selbst entfremdetes Leben am meisten [...] ergriffen und gehalten wurde, von einem andern dem Wesen nach gleichen aber in Darstellung und Äußerung kräftigern [...] so daß von hieraus frische Kraft sich durch die Glieder ergoß [...]"⁷⁴³

Wie Carus stellt auch Windischmann im Zuge der Interpretation des Magnetismus seine Vorstellung des therapeutischen Grundprinzips zur Diskussion, und wie bei Carus erscheint auch bei ihm der Magnetismus als Modell des Heilens schlechthin.

Unter ausdrücklichem Verweis auf Platon und Paracelsus postuliert Windischmann ein Ähnlichkeits-Prinzip als Grundlage der Heilkunst:

"Und so strebt alle Kunst dahin [...] nicht das Feindliche dem Feindlichen entgegenzusetzen, so daß im Leibe Kampf und Krankheiten erfolgten, sondern das Freundliche dem Freundlichen darzureichen, auf daß die vollständige Gesundheit sichtbar werde."⁷⁴⁴

Dieses Prinzip sieht Windischmann (1809), vielversprechend für die weitere Entwicklung der Heilkunst, im Magnetismus verwirklicht:

"Hierin liegt wohl der Grund [...] der unbegrenzten Erwartungen vom **t h i e r i s c h e n M a g n e t i s - m u s**, dessen rechtes Verständniß einstens darlegen wird, wie [...] für jedes seinem Schuzgeist entwundene Leben das Heil allein in der unmittelbaren Gegenwart des vollständigen Lebens liege und hiervon gewekt das Auseinandergewichene sich wieder fasse [...]"⁷⁴⁵

Vergleichen wir diese Gedanken noch einmal mit Novalis' Überlegungen zum Elementarheilmittel:

"Aechte Gesundheitsmittel giebt's nicht - Alle Mittel sind weil sie überhaupt **w i r c k s a m** sind, **s c h ä d l i c h**. Gemeinschaft mit dem Gesunden - dem Abs[olut] Gesunden - macht Gesund."⁷⁴⁶

Es ist genau das gleiche Ähnlichkeitsprinzip, das auch Windischmann vertritt. Bei Novalis wird es zwar nicht mit dem Magnetismus in Zusammenhang gebracht, aber, wie wir zeigten, mit dem Selbsttätigkeitsprinzip: der "Willensthätigkeit" als "Arzneymittel"⁷⁴⁷. Der Unterschied beider Auffassungen reduziert sich darauf, daß Novalis von der Perspektive der Vollkommenung des Menschen ausgeht, während Windischmann das gleiche Prinzip aus ärztlicher Sicht behandelt. Windischmann steht mit dieser Auffassung des Magnetismus unter den romantischen Ärzten keineswegs allein. Wir können Novalis ebenso Dietrich Georg Kieser (1779-1862) gegenüberstellen.

Nach ihm ist die Ursache der Genesung "das gute Princip", das im Organismus von innen her wirkt⁷⁴⁸. Der Mensch kann dieses Princip durch die Kraft seines Willens vermitteln:

"Aber der Mensch selbst [...] kann [...] ursächliches Moment der Heilung werden, indem er durch sein Individuum das gute Princip, die Heilkraft der Natur, zur Heilung determinirt.

Diese Art der Heilung ist die *S a n a t i o m a g i -*
ca [...]"⁷⁴⁹

So wird der Arzt selbst zum Heilmittel, er wirkt als "Pharmakon" - auf genau die gleiche Weise, wie der von Novalis anvisierte Mensch durch seine "Willensthätigkeit" als "Arzneymittel" auf sich selbst einwirkt.

"Reinste Darstellung [...] der *Sanatio magica*" aus ärztlicher Sicht ist für Kieser, wie für Windischmann, "der *t h i e -*
r i s c h e M a g n e t i s m u s, wenn er krankheitheilend wirkt. Der thierische Magnetismus ist Ansteckung der Gesundheit."⁷⁵⁰

Die Differenz zu Novalis' Perspektive wird noch geringer, wenn wir verfolgen, was Windischmann sich (1824) von der Aufklärung des Magnetismus erhofft, den er jetzt als "Vorhalle der neuen Kunst" tituliert⁷⁵¹: einen Fortschritt "zum Begriff der geistigen Wirksamkeit und zur Idee des Geistes, der aus sich selbst lebt und belebt, [...]"⁷⁵² Die ärztliche Kunst, voran das vielversprechende Verfahren des Magnetismus, steht ganz im Dienste des Leitprinzips der Lebenskunstlehre - der Selbsttätigkeit.

Wenn es dafür weiterer Beweise bedarf, so nehmen wir noch den Maßstab zur Kenntnis, den Windischmann am Ende seines "Versuch über den Gang der Bildung in der heilenden Kunst" (1809) setzt:

"Dieser Kunst ist die *i n d i v i d u e l l e K r a f t* und *V o l l s t ä n d i g k e i t* von wesentlichem Werthe, [...] Sie begnügt sich daher nicht, das gesunkene Leben theilweise zu heilen, wie wir, ihre Schüler, es nun noch müssen; ihr Ziel ist vielmehr die Kräftigkeit und Tüchtigkeit jedes Menschen [...] zu fassen;"⁷⁵³

Hören wir schließlich, wie Windischmann die höchste Verpflichtung des Menschen umschreibt:

"[...] es ist mit dem Cerebralsystem und allem, was dazu gehört, der Seele ein unmittelbares Organon der **s e l b s t h ä t i g e n** Bestimmung ihres Leibes und durch ihn der ganzen Natur verliehen".⁷⁵⁴

Höchste Aufgabe ist also für Windischmann - wie für Novalis - die Realisierung des Willens.

"Wir glauben bewiesen zu haben", resümiert Windischmann, "daß der freie Wille des Menschen eine übernatürliche Kraft, und zwar die höchste auf Erden ist;".⁷⁵⁵

Auf die gedankliche Übereinstimmung mit Novalis' utopischer Anthropologie verwies interessanterweise schon R. Huch bei ihrer Betrachtung über den Magnetismus in den Händen der romantischen Ärzte: es sei "auch nach dem Urteil von Passavant, Ringseis, Windischmann und anderen der Wille die Kraft des Menschen, von der eine Wiedergeburt zu erwarten ist. Durch bloße Stärkung des Willens könne jeder dazu gelangen, der »Zauberer« zu sein, den schon Novalis als Zukunftsmenschen verkündigte."⁷⁵⁶

Fassen wir zusammen: Die Lebenskunstlehre des Novalis und die Heilvorstellung, die führende romantische Ärzte - auf dem Modell des Magnetismus aufbauend - entwickeln, erwachsen auf dem gemeinsamen Boden des Krankheitsempfindens der Zeit. Die Lebenskunstlehre geht aus von einem einseitig äußerlich beeinflussten, physisch und seelisch schwachen Individuum - der romantische Magnetiseur von einem kranken, willensschwachen, zarten, sensitiven, empfänglichen, reizbaren Patienten. Beide Theorien setzen an mit der Überlegung, das Individuum müsse von innen, von der Seele her, Stärkung erfahren und so seine Einflußsphäre nach außen, in den Körper hinein, erweitern. Diese Überlegung führt - nicht ausschließlich, wie wir noch sehen werden - in beiden Fällen zur Entwicklung eines immateriellen Verfahrens, das jeweils auf dem gleichen Prinzip aufbaut: dem Willen als ureigenster Kraft des Menschen.

Novalis legte, über Ch.W. Hufeland und Kant hinausgehend, in der Lebenskunstlehre ein konsequent durchgeführtes Programm

der "Kunst unsern Willen total zu realisiren" vor; in einem Seitenblick wertete er den Magnetismus als eine Möglichkeit, "durch Gedanken, Glauben etc." eine "wundervolle Wirksamkeit" in einem anderen Individuum entfalten zu können.⁷⁵⁷

Romantische Ärzte wie K.E. Schelling, Treviranus, Passavant, Windischmann, Carus, die sich primär mit den wirksamen Kräften des Magnetismus, weniger mit seiner spekulativen Ausdeutung befaßten - und nur diese Seite des Magnetismus interessiert uns hier⁷⁵⁸ - sahen in ihm ein Modell, wie der Wille des Arztes Einfluß auf die Seele des Patienten nehmen könne. Dahinter steht - wie bei Novalis - die romantische Intention, Browns "Mechanik des Lebens" zu überwinden. "Eine traurige Lahmheit für jede geistige Erhebung", konstatiert Windischmann, "für jeden Aufschwung über das Körperliche hat den vorzüglichsten Antheil an der Gemeinheit, wozu unsere Kunst herabgesunken ist und statt ihre hauptsächlichliche Stärke vom Geist zu erwarten, an der Ohnmacht und Gebrechlichkeit der Materie festklebt."⁷⁵⁹ Diese romantischen Ärzte sahen im Magnetismus ein dynamisches, zur Behandlung seelischer wie körperlicher Krankheiten geeignetes Verfahren (zumal eine Krankheit nie Seele oder Körper allein affiziert).

Gemeinsam ist der Lebenskunstlehre und dem Magnetismus ferner das alte und zugleich romantisch verwandelte Element, die Krankheit nicht in allzuleicht mechanistisch verstandener Weise zu bekämpfen, sondern sie gleichsam durch Realisierung der utopischen Gesundheit aufzulösen: "Gemeinschaft mit dem Gesunden - dem Abs[olut] Gesunden - macht Gesund." Dieser Grundsatz führt folgerichtig zu der Annahme, der Arzt sei schöpferisch tätig, also im unmittelbaren Sinne Künstler - und auch hier registrieren wir eine Übereinstimmung zwischen Novalis und führenden romantischen Ärzten: Carus' Ziel war "ein schöpferisches Gestalten des Kunstwerks eines tiefer greifenden Heilplanes"⁷⁶⁰; Windischmann spricht der Heilkunst diesen Namen ausdrücklich zu, "denn vom Urbild der Gesundheit erfüllt und begeistert, trachtet sie überall in Ebenbildern dasselbe darzustellen"⁷⁶¹; Kieser bezeichnet die Hei-

lung als "die künstlerische Anwendung der Genesungsmittel."⁷⁶²
Novalis forderte - wir erinnern uns - in seinem Realisierungsprogramm der Utopie: "Man muß d[ie] Wahrheit überall vergegenwärtigen - überall r e p r a e s e n t i r e n (im thätigen, producirenden Sinn) können."⁷⁶³ So soll die Heilkunst die Gesundheit "vergegenwärtigen" können: "Die Heilkunde [...] ist - ebensowohl M a c h u n g s , als Vernichtungskunsttheorie." Auf der Basis dieser Gedanken beschreibt Windischmann das ⁷⁶⁴
ärztliche H a n d e l n :

"so nämlich, daß der Künstler, vollständig erkennend das Maaß von individueller Lebenskraft, eben so vollständig (gleichsam mit wissenschaftlicher Clairvoyance) und somit ganz z a u b e r i s c h durch die treffende Vergegenwärtigung des Gesunden das Vertrauen erwecken [...] soll. Doch bei weitem das Meiste soll er vermögen durch seine W i l l e n s k r a f t und die das Vertrauen stärkende G e g e n w a r t s e i n e r S e e l e b e i d e m L e i d e n d e n -".⁷⁶⁵

Daß dieses Handeln ein sehr ausgeprägtes individuelles Verhältnis zwischen Arzt und Patient verlangt, versteht sich von selbst; auch hierfür stellt der Magnetismus ein Modell dar, Carus verwarf unmißverständlich ein "Magnetisiren en masse" wie er es (1817) in Wolfarts Berliner Institut praktiziert sah, weil die "Anwendung immer als ein gewisses Geheimniß im Verhältniß des Magnetisirten und Magnetiseurs erscheint"⁷⁶⁶. Das Pharmakon, so formuliert es Kieser, "ist nur Pharmakon, wenn es in einem nähern organischen Verhältniß zu dem erkrankten Organ steht, [...]; der Arzt kann daher nur als Pharmakon wirken, wenn dieß specifische Verhältniß zwischen ihm und dem Kranken vorhanden ist."⁷⁶⁷

So zeigt unser Vergleich der prinzipiellen therapeutischen Vorstellungen bedeutender romantischer Ärzte mit Novalis' medizinischer Konzeption eine intentionale Koinzidenz auf⁷⁶⁸ - bis zu einer gewissen, bezeichnenden Grenze. Gerade die verbleibende Diskrepanz aber läßt erkennen, daß Novalis' Konzeption gleichsam im Zenit romantischer Möglichkeiten steht - entsprechend der nur hier, in der Frühromantik, gelungenen Synthese "zwischen Idealismus und Realismus, subjektivem und

objektivem Geist" (Emrich).

Bei Novalis vereinigen sich alle gegensätzlichen Impulse im Menschen, so auch - wie oben gezeigt - die Suche "nach Innen" und die Projektion "nach Außen" - ohne Verlust der subjektiven noch der transzendentalen Dimension, "ohne gegenseitige Beschränkung", wie Novalis sagt. Das Willensprinzip in Novalis' Lebenskunstlehre soll den Menschen erhöhen, ohne ihn zum Übermenschen zu pervertieren. Windischmann dagegen geht, seine früheren Ansichten revidierend, den für die Spätromantik charakteristischen Schritt zurück; er verlagert die Transzendenz aus dem Subjekt wieder in die »objektive« Instanz Religion und gibt sie zugleich in die Obhut der realen (katholischen) Kirche:

"Jedoch das wahre Gedeihen und die wesentliche Vollbringung sichert allein der gute Wille und dieser ist schlechthin nur durch den Glauben an den Erlöser, durch Demuth und Gehorsam gut."769

So nimmt die "neue Kunst", deren "Vorhalle" der Magnetismus bildet, schließlich die Gestalt einer "christlichen Heilkunst" an, deren Mittel mit dem "Gnadenschatz" der "Kirche Jesu Christi" identisch sind⁷⁷⁰:

"Wolle nur und glaube fest, daß dein unterschiedenes Wollen eine eben so entschiedene Wirkung hervorbringen müsse, - dies ist das oft wiederholte Gebot der gewöhnlichen magnetischen Kunst. [...] Setzt man also das Princip der magnetischen Kunst in die Eigenmacht des Menschen, so müssen wir uns aus allen Kräften gegen dasselbe erklären [...]"771

"die christliche Heilkunst kann ihre Vollendung, Sicherstellung und wahre Würde nur in der Kirche Jesu Christi finden, in welcher alles erfüllt, gesichert und geheiligt wird, was dem Menschen nöthig und heilsam ist."772

Mit diesem Ausblick auf die spätromantische Modifikation des Heilprinzips verlassen wir nun zugleich dessen Grundmodell, das "Urheilmittel" Magnetismus.

Als die wesentlichen Elemente der romantischen Vorstellung vom Heilen - die der einzelne Arzt ausschließlich oder nur additiv zu sonstigem Vorgehen als höchsten Anspruch vertritt - lernten wir kennen: das Ausgehen von der als herrschend gel-

tenden Schwäche des jetzigen Menschen; die Einflußnahme auf die Seele; den Versuch, dynamisch, unmechanisch, nicht quantitativ, sondern qualitativ, nicht zerstörend, sondern schöpferisch einzuwirken: durch unmittelbare Vermittlung der Gesundheit; schließlich - durch das Vorige impliziert - die Vorstellung vom Arzt als Künstler, d.h. als Produzenten des Kunstwerks Gesundheit; die Betonung einer persönlich geprägten Beziehung zwischen Arzt und Patient.

Bei diesen Vorstellungen vom Heilen liegt die - bisher ungenügend behandelte⁷⁷³ - Frage nahe, wie die Romantiker denn die Wirkung von Arzneimitteln erklären wollen.

Es zeigt sich, daß - bei aller Verschiedenheit der einzelnen Theorien - unter Umschmelzung traditionellen Gedankenguts (Platon, Paracelsus, Heilkraft der Natur) zu diesem Problem eine romantische Intention erudierbar ist, die sich in das oben noch einmal referierte Grundmodell widerspruchlos einfügt.

Daß diese Intention wiederum aus dem Zentrum romantischen Denkens entspringt, können wir uns vor Augen führen, indem wir kurz Franz von Baaders Ansicht über die Wirkung der Heilmittel entwickeln. Baaders Vorgehen basiert auf dem Prinzip, das wir in Novalis' "vollendeter Physik" vorgestellt haben - auf der Synthese von "geistiger" und "irrdischer Physik"⁷⁷⁴:

"[...] wenn es darum eine lächerliche Anmaßung unserer Naturalisten ist, falls sie durch ihre vermeintlich tiefen Natureinsichten sich befähigt glauben, die Mysterien der Religion bezweifeln und bestreiten zu können - so will ich in gegenwärtigem Aufsätze die Sache umkehren und im Gegenteile zeigen, daß die Physik oder Physiologie der Schriftlehre wohl noch mehr bedarf, um Licht für sich zu erhalten, als diese jener, [...]"⁷⁷⁵

Von biblischen Gleichnissen ausgehend, gelangt Baader zu folgender, symbolisch wie real gemeinter Deutung der Aufrechterhaltung des Lebens:

"Man begriff aber bisher den seelischen wie den leiblichen Lebensunterhalt nicht, weil man das Gesetz der Manifestation nicht erkannte, das darin besteht, daß jede Manifestation durch eine Aufhebung erwirkt und ver-

mittelt ist. Das, was manifest sein soll, kann dieses sich oder andern nur in einem andern sein, als Raum, Auge, Form oder Leib, [...] Was ich darum als Speise oder Lebensunterhalt in mich ziehe, das hebe ich auf, oder das hebt sich mir zuliebe auf, damit ich in ihm als Raum und Leib [...] mich ausbreiten oder offenbar werden kann."776

Manifestation, Dasein, kommt also nur zustande durch eine Verbindung mit einem andern, u.z. nach gegenseitiger Aufhebung - ein elementarer romantischer Gedanke, wie wir nun bemerken. Baader war sich dessen bewußt. Ebenso, wie er sich von Hegel absetzt ("Diese Wechselseitigkeit der Aufhebung von ineinandergehenden Gegensätzen, so wie ihre Folge, ihre wechselseitige Transmutation, hat Hegel bei seinem Begriff der Aufhebung nicht erkannt."777), beruft er sich auf Novalis ("In diesem Sinne sagt Novalis, daß Liebende voneinander essend, sich wechselseitig verklären, [...]".778). Wir finden diesen Gedanken auch wieder in K.E. Schellings Deutung der im Magnetismus herrschenden Dynamik⁷⁷⁹.

Aus diesen Reflexionen, deren zentral romantischer Charakter nun außer Frage steht, folgert Baader,

"daß nur jenes Nahrungsmittel nährt, substanziiert oder den Esser mit dem Speisegeber consubstanziiert, und so auch nur jenes Heilmittel heilt, das, obschon bereits materiell vom Speisenden oder Heilenden getrennt, doch noch seine psychische und physische Beziehung mit diesem erhält, wie die Muttermilch mit der Mutter, oder der Saft mit dem Baume. So daß, falls diese Mutter oder dieser Baum plötzlich stürben, das Lebens- oder Heilmittel aufhörte, dieses zu sein. V o n dem man lebt, f ü r das lebt man, das lebt in uns und dem tut man seinen Willen, weil man nur in diesem Tun zur verlangten Einkörperung mit dem Leben-Unterhaltenden gelangt, [...]".780

Das Verhältnis zwischen Heilendem, Heilmittel und zu Heilendem läßt sich damit etwa wie folgt beschreiben: das Heilmittel vermittelt zwischen Arzt und Krankem. Es ist Heilmittel nur in Verbindung mit dem Arzt einerseits, mit dem Kranken andererseits.

1. Der Arzt teilt dem Kranken über das Heilmittel etwas von sich selbst mit, das sich dann im Kranken manifestiert.

Der Arzt läßt - Baader orientiert sich hier an Platon und Paracelsus - das Grundprinzip der Heilung, die Liebe, in Kraft treten. Dabei vermittelt er weder den Stoff noch das Prinzip der Heilung selbst, sondern die "Empfänglichkeit" für dieses Agens der Heilung. Dahinter steht für Baader noch der Gedanke, daß dieser immaterielle Vorgang nicht als subjektiv, als Einbildung abgetan werden könne.

Diese komplizierten Überlegungen erläutert Baader in einem Vergleich. Ein Medikament, das "als reelle Vergewärtigung" wirkt, gleicht dem Funken, der einem Körper die Elektrizität erteilt:

"So zeigt sich ein in die Wirkungsphäre eines elektrischen Körpers gebrachter, nicht elektrischer, zwar elektrisch, aber nur solange er in dieser Sphäre ist, er wird aber selbständig elektrisch, wenn ihm durch den Funken die Elektrizität e r t e i l t wird. Dieser Unterschied der Mitteilung und Erteilung gilt allgemein (z.B. für die Infektion, die Ekstase etc.) und zeigt auch den Unverstand derjenigen, welche meinen, das Objektive hierbei bloß als Subjektives deuten und jenes leugnen zu können."⁷⁸¹

2. Das Heilmittel existiert als solches ebenso nur in Verbindung mit dem Kranken, denn der Kranke selbst muß die "Kraft der Mitwirkung" besitzen⁷⁸²; nur durch sein Tun kann sich die Gesundheit in ihm manifestieren⁷⁸³.

Wir haben diese Baadersche Theorie verfolgt, um an ihr beispielhaft aufzuzeigen, daß die romantische Deutung der Arzneimittelwirkung unmittelbar in der anspruchsvollen romantischen Theorie wurzelt. Der Theoretiker Baader eignet sich zum Nachweis dieser Verbindung besser als die romantischen Ärzte, bei denen dieser Hintergrund - nicht zuletzt aus unvollkommenem theoretischem Ansatz - oft nur rudimentär zur Sprache kommt.

Die vorliegende Theorie Baaders erlaubt uns nun einerseits, auch die oben entwickelte Auslegung des Magnetismus vor diesem Hintergrund zu sehen (z.B. Kiesers Ausdruck "Der thierische Magnetismus ist Ansteckung der Gesundheit"), andererseits können wir auf entsprechende Auslegungen der Arzneimittelwirkung bei den romantischen Ärzten nur mehr cursorisch verweisen.

Nach G.H. Schubert wirken die Arzneien nur bei einer begleitenden Einwirkung des Arztes⁷⁸⁴. Schubert betont, wie wenig es auf die Materie der Arznei ankomme, wieviel dagegen auf die Art der Vermittlung⁷⁸⁵.

Hierin schließt sich ihm Ph.F. v. Walther an. Er erklärt als irrigste aller Betrachtungsweisen in der Arzneilehre "diejenige, welche bloß auf den körperlichen Bestand der Arzneimittel gerichtet ist, und die Gegenwart bestimmter Stoffe und materieller Principien als das einzig wirksame und heilkräftige in diesen ansieht;"⁷⁸⁶. Walthers Erklärung der Wirksamkeit zeigt große Ähnlichkeit mit der Baaders, zumal sie sich ebenfalls auf Platon und Paracelsus beruft. "Der A r z - n e i k ö r p e r", sagt Walther, "ist es ja nicht, welcher die heilkräftige Tugend besitzt, sondern er ist nur die äussere Hülle, das Vehikel der heilenden Kraft [...]"⁷⁸⁷. Das Arzneimittel trägt die "Liebe des Gesunden"⁷⁸⁸, wenn der Kranke sie aufnehmen und der Arzt sie vermitteln kann: "Ein Verhältniß muß bestehen zwischen dem Arzte und dem Kranken von der Art desjenigen, welches in dem thierischen Magnetismus wirksam ist."⁷⁸⁹

Ähnlich Baader verwarft sich auch Walther ausdrücklich gegen "psychologische Erklärungsgründe" für das magische Wirken des Arztes mittels der Arznei⁷⁹⁰. Die romantischen Ärzte sind zwar mit dem Suggestiv-Effekt von "Placebo"-Substanzen umgegangen; es wäre aber falsch, ihr Vorgehen als ausschließlich manipulatorisch-gezielten Einsatz einer Suggestiv-Methode zu bezeichnen.

Das romantische Verständnis der Arzneimittelwirkung stimmt - pauschal genommen - mit dem Grundmodell des Heilens überein, das wir im Zusammenhang mit dem Magnetismus entwickelt haben. Immer wieder wird - ähnlich wie in Hahnemanns Theorie - die immaterielle Einwirkung betont; das romantisch verstandene Heilmittel verkörpert kein materialistisches, sondern ein geistiges Prinzip. Die Kraftübertragung erfolgt aber nicht

autonom - das wäre eine bloße Analogie zu einer materialistischen Einwirkung, ins Idealistische transformiert und un-menschlich bleibend - sondern ihre Wirksamkeit ist an das Verhältnis zwischen Arzt und Krankem, u.z. an die *personale* Beteiligung beider gebunden. Auf diese Weise sind Arzt und Patient beim Heilvorgang aktiv. Die heilkräftige Einflußnahme richtet sich - wie beim "Urheilmittel" Magnetismus - auf das Zentrum des menschlichen Daseins, denn aus diesem Zentrum heraus, nicht irgendwo im Organismus lokalisiert, erfolgt der Heilvorgang.

Diese Intention, auf das Zentrum des menschlichen Daseins, u.z. unmittelbar, einzuwirken, begegnete uns unter jedem der behandelten Gesichtspunkte zur romantischen Vorstellung vom Heilen: in der Lebenskunstlehre als Selbststärkung der Seele, totale Selbstherrschaft des Menschen - über den Willen, "selbst in Seelenkrankheiten"; in der romantischen Deutung des Magnetismus als Stärkung der Seele - über den Willen des Magnetiseurs; in der romantischen Deutung der Arzneimittelwirkung als personale Beteiligung des Kranken - die "Kraft der Mitwirkung". In jedem Falle ist es letztlich der Wille des Individuums zur Gesundheit - graduell gestaffelt von passiver Bereitschaft bis zu totaler Selbstaktivierung - der das Individuum die Gesundheit 'tun' läßt.

Mit jeweils unterschiedlich akzentuierter Begründung wird im Gefolge des romantischen Therapie-Modells die *Einflußnahme auf die Seele* zu einer Hauptforderung vieler, auch zweitrangiger Ärzte.

G.H. Schubert ist die Einwirkung auf die Seele wichtig, weil jede Krankheit den Körper wie die Seele affiziere und die Heilung entsprechend beide Bereiche erfassen müsse⁷⁹¹.

Gottfried Schmidt läßt schon im Titel einer Arbeit erkennen, daß er sich des Willensprinzips annimmt, dessen konsequente Weiterführung über Kant hinaus wir bei Novalis verfolgten: "Einige Worte über die Kunst, vermöge der Seelenlenkung

Krankheiten zu heilen."⁷⁹² Schmidts Definition bestätigt, daß er diese Intention aufgreift, "Psychisch heilen heißt: auf dem Wege der Sinne, und vermittelt der Reaktion des Geistigen auf die mit ihm verbundene Materie, Veränderungen in beiden zu veranlassen, wodurch Abweichungen von der moralischen und von der physischen Gesundheit gehoben werden."⁷⁹³ Diese Einwirkung sei auch bei einer Reihe rein körperlicher Krankheiten indiziert⁷⁹⁴.

Bei C.E. Fischer, der sich in seinem Artikel "Ueber die moralische Wirksamkeit des Arztes"⁷⁹⁵ auf G. Schmidt beruft⁷⁹⁶, geht es vor allem um ein vertieftes Verhältnis zwischen Arzt und Patient, das den psychischen Bereich miterfassen muß.

Die entscheidende, der Romantischen Medizin zuzurechnende Konsequenz ist nun die folgende: dieses Einwirken auf die psychische Sphäre bleibt nicht nur der ärztlichen Kunst des Einzelnen überlassen, wie in der traditionellen Seelenführung als Teil hippokratischer Diätetik⁷⁹⁷ - von dem anders ausgerichteten Ziel ganz abgesehen. Die "psychische Medizin" wird vielmehr methodisiert, was der romantischen Forderung nach Synthese von Wissenschaft und Kunst entspricht: es soll nicht nur die Wissenschaft Kunst, sondern auch die Kunst Wissenschaft werden!

Die Anfänge der "Psychiatrie" - bekannterweise eine Begriffsprägung von Reil - fallen zusammen mit der Methodisierung der "psychischen Medizin", die aus den Heilvorstellungen der Romantischen Medizin heraus in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts erfolgt. Zumindest legen dies einige grundsätzliche Positionen von Reil nahe; gleichwohl muß daran erinnert werden, daß Reil - wie die meisten frühen Psychiater dieser Zeit - vor allem in der praktischen Handhabung des Umgangs mit den Geisteskranken mindestens ebenso sehr von Vernunft- und Moralvorstellungen der Aufklärung geprägt ist. Die "Intimidation" als Zuchtmittel, um der Vernunft eine Entfaltungsmöglichkeit zu bahnen, das Therapieziel einer Ansiedlung des verwirrten Gemütes zwischen Angst und Zufriedenheit sind

Setzungen, die mit den folgenden Grundüberlegungen Reils nur schwer in Einklang zu bringen sind.

Ein Anonymus hat in den "Annalen der Heilkunst auf das Jahr 1813" die besagte Methodisierung der Romantischen Medizin zugeschrieben.⁷⁹⁸ Er weist den "abgesagten Feinden aller psychischen Medizin" nach, daß sie "bei weitem öfter psychische Ärzte [sind], als sie selbst glauben [...]".⁷⁹⁹ Warum schrecken sie davor zurück, "einen Weg methodisch zu verfolgen, der oft ohne ihr Wissen von ihnen betreten wird? [...] sie würden noch häufiger glücklich auf diese Art heilen, wenn sie [...] der Methode den Werth beilegen wollten, der ihr gebührt."⁸⁰⁰ Diese Ärzte weist der Autor hin auf "das, was Reil, Hoffbauer, Heinroth und andere von Curmethoden auf psychischem Wege geschrieben haben."⁸⁰¹

Wir greifen hierzu nur einige Aspekte von Reils "Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Kurmethode auf Geistes-zerrüttungen" (1803) heraus.

Reil betont immer wieder, daß die Kunst vom Individuum auszugehen hat.⁸⁰² Der Arzt soll "durch Idee in den Mechanismus der Natur eingreifen [...] Er soll als moralisches Wesen auf ein anderes der nemlichen Art wirken."⁸⁰³ Und im folgenden kündigt sich die Intention seines Heilverfahrens schon genauer an: "Er wird Physik, Physiologie und Psychologie als Lehre Einer lebendigen Natur, in ihr natürliches, längst gehandetes Verhältniß vereinigen, und dadurch seiner Wirksamkeit auf den Menschen die höchste Regel und Energie geben."⁸⁰⁴ Es kann nicht genug betont werden, daß Reil seine "Psychiatrie" als "integranten und notwendigen Teil der Medizin" intendiert und die "psychische Kurmethode" als Teil "einer jeden guten Kurmethode" gefordert hat⁸⁰⁵ - gemäß seiner romantischen Auffassung vom Verhältnis zwischen Körper und Seele:

"Besonders muß man sich hüten, die Psyche nicht etwa als ein Wesen zu nehmen, das für sich ist, und sie, als ein absolut Verschiedenes, der Leiblichkeit des Organismus entgegenzustellen [...] Sie ist eine differente Erscheinungsweise desjenigen e i n e n Wesens, das die gemein-

schaftliche Wurzel des Leibes und der Seele ist, Produkt des nämlichen Urprinzips, welches den Organismus gegen seine beiden Pole, als Reales und Ideales, entfaltet."806

Unter dieser Voraussetzung unterscheidet Reil eine mechanische, eine physikalisch-chemische und eine psychische Kurmethode. Diese drei Gesichtspunkte sind weder in der Krankheit, noch im Zugangsweg zum Organismus trennbar, wie Reil in seinem letzten Werk (1816, posthum) erklärt:

"Daher finden wir auch niemals rein psychische, oder rein chemische und mechanische Krankheiten, sondern in allen strahlt das Ganze wieder: Alles ist eine Affection des einen Lebensprocesses [...] Eben dies gilt von den äußeren Einflüssen. Daher kann auch das nämliche Mittel alle Seiten des Organismus erregen [...]"807

Die psychische Kurmethode ist die methodische Anwendung solcher Mittel, die "zunächst" auf die Seele wirken, mit der Absicht, eine Krankheit - der Seele oder des Körpers - zu heilen.⁸⁰⁸

Ein psychisches Mittel kann immaterieller oder auch materieller Art sein, es muß nur auf die Seele einwirken. In Reils Definition ist die Annahme enthalten, daß auch körperliche Krankheiten von der Seele her geheilt werden; Reil gibt sich hier durch einen unmißverständlichen Hinweis als einen Nachfolger Kants zu erkennen:

"Eben so ist es auch in Rücksicht des Begriffes psychischer Mittel gleichgültig, was durch sie geheilt wird, Krankheiten der Seele, oder Krankheiten des Körpers, wenn es nur durch erregte Veränderungen in der Seele geschieht. Denn der Mensch kann auch durch die Macht des Vorsatzes seiner körperlichen Leiden Meister werden [Reil ersetzt - wie Novalis - Kants "krankhafte Gefühle" durch "Leiden"!]. Daher ist nicht derjenige Künstler ein S e e l e n a r z t , welcher durch psychische Mittel wirkt, sondern bloß der, welcher Seelenkrankheiten heilt, auf welchem Wege dies auch geschehen mag."809

Kritische Diskussion der Ergebnisse

Bei kritischer Betrachtung der medizinhistorischen Behandlung einer so exponierten Richtung wie der Romantischen Medizin wird deren hermeneutische Problematik evident. Wir geben diesen medizinhistoriographischen Aufriß bewußt erst jetzt, weil er als unmittelbarer Hintergrund der Diskussion unseres Vorgehens und unserer Ergebnisse erforderlich ist.

Die an der "exakten Naturwissenschaft" orientierten, positivistischen Medizinhistoriker der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts⁸¹⁰ haben ein Bild der Verständnislosigkeit zur Romantischen Medizin vorgezeichnet, das - auf dieser Ebene - bis in die Gegenwart tradiert wird. Sie kennen den Begriff "Romantische Medizin" noch nicht, sondern sprechen von der "naturphilosophischen Schule"⁸¹¹, worunter sie den Einfluß der Schellingschen Naturphilosophie auf die Medizin verstehen. Sie sehen nur das und fragen nur nach dem, was mit Medizin als positiver Wissenschaft zu tun hat: den naturwissenschaftlichen Basisfächern wie Physiologie und Biologie, in der Therapie wieder nur nach positivem Wissen. Bei Wunderlich etwa werden Eschenmayer, Himly, Kieser, Kilian, Malfatti, Marcus, Nasse, Oken, J.A. Schmidt, Troxler aufgeführt⁸¹², dagegen fehlen z.B. Baader, Carus, Heinroth, Ideler, Jacobi, Kerner, Leupoldt, Ringseis, Ritter, Schubert, Windischmann, Wolfart. Man muß sich vor Augen halten, daß die bis heute übliche Zentrierung der Romantischen Medizin auf Schelling mit der positivistischen Fragestellung gekoppelt ist, welcher er thematisch entgegenkommt.

Innerhalb dieses eingeeengten Gesichtsfeldes folgt zwangsläufig eine weitere Beschränkung, die unausweichlich in ein negatives Urteil einmündet. Auf der einen Seite werden Begriffe wie Physiologie, Physik auf das eigene Verständnis, die Ziele der Naturphilosophie auf eine Deutung der realen Natur zurückgeschnitten. Auf der anderen Seite wird als ausschließ-

liche Methode der "naturphilosophischen Schule" die Spekulation bezeichnet und vom eigenen Verständnis von Erfahrungswissenschaft her gebrandmarkt.

Diese Sicht wurde von den Vertretern der positivistischen Linie im 20. Jahrhundert in folgenschwerer Weise auf den Begriff "Romantische Medizin" übertragen, obwohl Ricarda Huch diesen Terminus (1902) ganz anders inauguriert hatte.⁸¹³

Sie rollte die Romantische Medizin von der Romantik her auf, zeigte etwa die Übertragung des romantischen Kunstbegriffs auf die Medizin als "Kunst" und rechnete das Verfahren des "Magnetismus" selbstverständlich zum Bestand der Praxis "Romantischer Ärzte". Wunderlichs Verdikt über die "naturphilosophische Schule" - 'nichts Nützliches'⁸¹⁴ wiederholte jedoch insbesondere noch Diepgen für die Romantische Medizin in den dreißiger Jahren⁸¹⁵, tradierten Bollag (1937), Heisler (1957), Gosau (1964), Berendes (1963). Wo etwas "Reelles" geleistet wurde, gehörte es nach Wunderlichs Definition eben nicht zur eigentlichen Richtung⁸¹⁶, ganz wie Diepgen meint, wirkliche Leistungen seien nicht aus dem romantischen Anteil der Persönlichkeit geflossen⁸¹⁷. Als beredtes Zeugnis derartiger Einstellung sei schließlich die Vorbemerkung wiedergegeben, welche die Schriftleitung der Deutschen Medizinischen Wochenschrift (1954) einem Aufsatz W. Kretschmers über Schellings Bedeutung für die Medizin voranstellen zu müssen glaubt: "Es wird manchem Arzt der Gegenwart kaum glaubhaft erscheinen, daß Probleme, die hier geschildert werden, vor nur hundert Jahren die deutsche Medizin bewegt haben. In unmittelbarem Anschluß an die sogenannte "Romantische Medizin" und in bewußtem Gegensatz zu diesen naturphilosophischen Strömungen hat unter Führung des 'Vaters der Physiologie', Johannes Müller (1801 bis 1858), die naturwissenschaftliche Epoche der Medizin eingesetzt."⁸¹⁸ Obwohl also schon mit Huchs Werk über die Romantik ein neuer Ansatz zur Romantischen Medizin möglich gewesen wäre, festigte sich stattdessen der synonyme Gebrauch der Begriffe "Na-

turphilosophische Medizin" und "Romantische Medizin", u.z. - von wenigen Ausnahmen abgesehen⁸¹⁹ - im Sinne der positivistischen Perspektive.

Ernst Hirschfeld, dessen unbestrittenes Verdienst es ist, mit seiner über 1200 Titel zählenden Bibliographie (1930) einen ersten umfassenden Überblick über das Schrifttum der Romantischen Medizin geboten zu haben, hat dennoch einen wesentlichen Anteil an der Einschränkung der Romantischen Medizin auf den Umkreis der Schellingschen Naturphilosophie. Schon der Gesamttitel seiner Arbeit, "Romantische Medizin. Zu einer künftigen Geschichte der naturphilosophischen Ära", weist in diese Richtung, und immerhin hat er die Literatur "jener durchaus nicht naturphilosophischen (!) und nur mit größtem Vorbehalt als »romantisch« zu bezeichnenden Strömungen des Magnetismus, Mesmerismus und aller Lehren okkultur Kräfte"⁸¹² in seine Bibliographie nur zum kleinen Teil aufgenommen. Hirschfeld nennt die Medizin der Romantik "als n a t u r p h i l o s o p h i s c h eindeutig determiniert"⁸²¹ und versucht konsequent, alles das aus der Romantischen Medizin auszugrenzen, was sich dieser Festlegung nicht fügen will.

Geradezu paradox wird diese Haltung in der Beurteilung des Novalis. Zunächst heißt es: "Unbestrittener Protagonist aber und Psychagog des romantischen Kreises ist Novalis, Ideenführer der romantischen Medizin auch er"⁸²². Alle naturphilosophischen Reflexionen des Novalis läßt Hirschfeld dabei nicht gelten; "unbedingte und objektive Bedeutung" komme allein der "Seelenlehre" zu, die in der psychologischen Sphäre ansetze. Diese Seelenlehre wird aber "nicht einmal skizziert", da sie in eine "von Reil bis Carus" reichende "romantische Psychiatrie" gehöre, auf die Hirschfeld "prinzipiell" nicht eingehen will⁸²³. Wir können dem Bemühen, diesen Komplex aus dem zentralen Impuls der Romantischen Medizin herauszutrennen, nicht zustimmen, ebensowenig der Ausgrenzung

von Carus⁸²⁴ und der marginal bleibenden Andeutung einer Anthropologie, die doch nach Hirschfelds eigenen Worten "von der Medizin her" konzipiert worden ist.

Alles dies liegt Hirschfeld fern; auch für ihn ist die Medizin keine Wissenschaft vom Menschen, sondern eine Naturwissenschaft. D a h e r hält er sich lieber an Schelling, denn dieser macht die Natur zum Thema der Medizin, freilich "spekulativ". Hirschfeld leitet letztlich der positivistische Geist, in dem der bereits zitierte Kliniker Friedrich von Müller 1914 formulierte: "Die Romantik und die ihr verwandte Mystik, deren Bedeutung im Reiche der Kunst gewiß anerkannt werden soll, haben auf dem Gebiete der Naturwissenschaften und der Medizin nichts zu suchen."⁸²⁵ Die richtige Medizin ist "realistisch", die falsche "spekulativ" - letztere verfällt "unerbittlich der Unfruchtbarkeit"⁸²⁶. In diesem Sinne ist Hirschfelds Ergebnis weiter verbreitet worden:

"Was hat aus diesen Prägungen [...] die Heilkunde gemacht, die praktische Medizin? Fast nichts!"⁸²⁷ Der Philologe W. Milch bot dann (1937) dem positivistischen Mediziner die Handhabe zu wechselseitiger Diskreditierung vergangener und gegenwärtiger Strömungen, indem er jede Medizin "romantisch" nannte, welche eine Integration der Philosophie versuche⁸²⁸.

Rothschuh läßt die beherrschende Rolle Schellings unangestastet, da er die Romantische Medizin von der Physiologie her angeht⁸²⁹. Nun gibt es zweifellos diese Flut von physiologischen Schriften, die unter dem Einfluß von Schellings Naturphilosophie⁸³⁰ entstanden, ebenso gibt es ein reiches naturphilosophisches Schrifttum zur Pathologie und zur Therapie⁸³¹. Von ihnen handelt unsere Arbeit n i c h t. Namen wie Burdach, Görres, Oken, K.W. Stark, Troxler, Wilbrand, Winkelmann tauchen daher bei uns nur am Rande auf. Dieses Vorgehen bedarf nachträglich einer kurzen Erläuterung.

Einmal betrachteten wir die Romantische Medizin nicht unter dem Leitmotiv der empirischen Wissenschaftsgeschichte. Wenn man diesen Standpunkt wählt, sollte man Schellings Bedeutung

für die naturwissenschaftlichen Basisfächer der Medizin weniger in der Erfindung der "Mode, [...] die Lebenserscheinungen als Manifestationen von Ideen zu ordnen und zu deuten"⁸³², sondern mehr in der Grundlegung der Medizin als Wissenschaft sehen. Nicht methodisch, aber theoretisch war Schelling in der Tat ein Wegbereiter der naturwissenschaftlichen Medizin - eine keineswegs neue, aber immer wieder vergessene Erkenntnis⁸³³, die mit Recht Zweifel an Schellings Ideenführerschaft der Romantischen Medizin weckt. Schließlich erstrebte Schelling ein objektives, gesichertes Wissen über die Natur⁸³⁴ - nur fehlten 'unglücklicherweise', wie G.B. Risse in einer wissenschaftsgeschichtlichen Studie jüngst formulierte, die Basiswissenschaften Physiologie, Biochemie und Bakteriologie!⁸³⁵

Fragen wir aber aus der Perspektive Schellings nach den Erwartungen, die sich an die Naturphilosophie knüpften, so stoßen wir erstens auf Gedanken, die von der geläufigen medizinhistorischen Darstellung abweichen, zweitens auf die Gründe, die uns von Schellings Naturphilosophie als angeblichem Zentrum der Romantischen Medizin abrücken ließen.

Zunächst darf man (jedenfalls ab 1800) die Naturphilosophie nicht isoliert, sondern nur zusammen mit ihrem Gegenstück, der Transzendentalphilosophie, betrachten - dieses "Identitätssystem" kann bis zu einer gewissen Grenze als ein romantisches Konzept gelten⁸³⁶. Bereits 1801 wandte sich Schelling in scharfer Form gegen das Mißverständnis, er wolle mit seiner Naturphilosophie die reale Natur deuten, "transcendentale Ableitungen von Naturphänomenen" geben⁸³⁷. Auch in seinen methodischen Vorstellungen zur naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung der Medizin ist Schelling romantischer, als er - unter der üblichen Blickrichtung auf seine Naturphilosophie - meist dargestellt wird. In der Vorrede zu den "Jahrbüchern der Medicin als Wissenschaft" hat Schelling 1805 keineswegs, wie Hirschfeld fälschlich behauptete, "rückhaltlos die Empiriker mit dem Bannstrahl bedroht"⁸³⁸, sondern

die Unvollkommenheit der bisher in seinem Fahrwasser erfolgten Versuche gerügt und eine Verknüpfung von Spekulation und Erfahrung gefordert:

"Noch aber müssen wir ohne Ausnahme bekennen, daß keiner dieser Versuche eine durchaus würdige Probe gegeben hat, von dem was die Grundansicht der Natur vermögen könnte in der Lehre von der Heilkunst."

"Wenn [...] in einem gegebenen wissenschaftlichen Zustand dem Trieb zum Umfassenden und Allgemeinen, der etwa durch Philosophie aufgeregt wird, weder die Fülle klassischer Gelehrsamkeit noch die einer wahren auf Naturanschauung gegründeten Erfahrung das nothwendige Gegengewicht hält: so ist unvermeidlich, daß das Ganze, nach der Einen Seite sich neigend, früher oder später überstürze, an welchem traurigen Falle denn aber nicht die Philosophie schuldig ist, sondern die Schwäche oder der Mangel dessen, was ihr gegenüber stehen soll [...]"⁸³⁹

In eben dieser Auffassung wird Schelling im gleichen Jahre von Alexander von Humboldt ermutigt. Wie Schelling selbst weist Humboldt einseitige Spekulation als Mißverständnis der von der Naturphilosophie ausgehenden Impulse zurück und bestätigt ausdrücklich die Fruchtbarkeit einer Wechselbeziehung zwischen Spekulation und Empirie - des Prinzips der romantischen Naturwissenschaft!⁸⁴⁰

Der kritische Punkt wird erst mit der unmittelbaren Anwendung naturphilosophischer Theorien auf die therapeutische Praxis erreicht, eine Richtung, die hauptsächlich eine Gruppe von Ärzten um Marcus und Röschlaub in engem Kontakt mit Schelling entwickelte - diese, und nur diese Richtung kann "Naturphilosophische Medizin" genannt werden.

Kennzeichnend ist für diese Richtung, daß die Bemühungen um Übertragung der Naturphilosophie in die Therapie ständig auf das Brownsche System als Negativfolie bezogen bleiben. Dies sollte nach Schelling der Tenor der "Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft" werden⁸⁴¹, und so faßte es Marcus auf:

"Bamberg war der erste Ort, wo man in der öffentlichen Krankenanstalt nach dem Geiste des Brownischen Systems behandelte. Bamberg muß nun auch der Ruhm werden, zuerst am Krankenbette nachgewiesen zu haben, was von der Naturphilosophie jetzt schon und in der Folge mehr, auf die Heilkunde wird überge-

tragen werden."⁸⁴²

Wir wollen an dieser Stelle Henrich Steffens gleichsam als Kronzeugen für die "Verirrungen"⁸⁴³ der Naturphilosophie in die ärztliche Praxis sprechen lassen, um dann aus diesem Blickwinkel unseren Ansatz zur Romantischen Medizin zu erläutern.

Steffens war zugleich mit Novalis, Ritter und Schelling befreundet. Seine Lebenserinnerungen⁸⁴⁴ bezeichnet Fuhrmans als "das glühende Bekenntnis zu Schelling"⁸⁴⁵. Mit dem Einfluß der Schellingschen Naturphilosophie auf die therapeutische Praxis zeigte sich Steffens indessen "keineswegs zufrieden"⁸⁴⁶. 1804 trägt er Schelling seine Bedenken an der engen Verbindung mit Marcus vor und berichtet, dies sei auch Reils Einwand, der ansonsten gern an den "Jahrbüchern" mitarbeite⁸⁴⁷! Steffens' Bedenken sind durchaus prinzipieller Art. Seit seinem Besuch der Bamberger Klinik im Jahre 1801 gilt ihm Marcus als Prototyp für "die voreilige Anwendung philosophischer Ansichten auf die ärztliche Praxis"⁸⁴⁸, d.h. für das Vorgehen, "allgemein abstracte Principien als leitende Grundlagen für die ärztliche Praxis zu betrachten"⁸⁴⁹. Dieser Kritik gebührt größte Aufmerksamkeit, denn in ihr spricht Steffens aus, daß und inwiefern die "Naturphilosophische Medizin" nicht romantisch ist:

"Aber auf mich hat dieses Doctrinäre in einer Wissenschaft, die auf den noch ungelösten Räthseln der tiefsten, verborgensten organischen Prozesse beruht, einen abstoßenden Eindruck gemacht. Es war die nämliche Verirrung, die auch in anderen Richtungen zum Vorschein kam, [...] Auch da erkannte ich, wie der tiefe verborgene Grund der Entwicklung, anstatt Gegenstand besonnener Betrachtung zu sein, von seinem natürlichen Grunde losgerissen, in einen abstracten Gedanken verwandelt, den ursprünglichen Gang der Ausbildung vernichtet, um aus der Asche der verbrannten früheren Gestalt einen neuen Phönix zu erzeugen."⁸⁵⁰

Diese durch Marcus verkörperte Richtung hat die Dimensionen ihrer theoretischen Ausgangsposition des Brownschen Systems, im Gegensatz zum Entwurf des Novalis nicht romantisch erweitert und verwandelt. Sie erreicht nicht jene dynamische Ver-

knüpfung von Reflexion und Anschauung, abstrahierender und konkretisierender, systematisierender und individualisierender Betrachtung, die Steffens hier intendiert.

Richtete sich dieser Vorwurf gegen Marcus und die Bamberger "Naturphilosophische Medizin", so wurde Steffens Kronzeuge für die "Verirrungen" auch gegenüber Schelling selbst. Es handelt sich um ein typisches Beispiel voreiliger Übertragung einer naturphilosophischen Ansicht auf die Therapie, das Steffens in seinen Erinnerungen aufrollt. In seiner Schrift "Beyträge zur innern Naturgeschichte der Erde" hatte er - nach dem Polaritätsprinzip - die narkotischen Gifte als Wirkung des Kohlenstoffs gegen den Stickstoff der sensiblen Organe, die animalischen Gifte als Wirkung des Stickstoffs gegen den Kohlenstoff der irriterbaren Organe gedeutet⁸⁵¹ - eine Ansicht, die 'eben in die Totalität seiner Combinationen hineinpaßte' und der er keinen großen Wert zugeschrieben habe. Nun sei aber daraufhin begonnen worden, "die Krankheiten in Stickstoff- und Kohlenstoff-, so wie andererseits in Sauerstoff- und Wasserstoff-Krankheiten einzuteilen, und alle diese durch ihren Gegensatz zu heilen."⁸⁵² Er habe so gleich die Willkürlichkeit dieses Vorgehens erkannt und sich sehr bestimmt dagegen erklärt.

Schelling aber nahm diesen Gedanken enthusiastisch auf:

"Die Wirkungsweise der Arzneymittel ist [...] von solcher Wichtigkeit, daß ich die Erklärung derselben als den eigentlichen Probiestein einer wahren medicinischen Theorie ansehe. Der erste Lichtstrahl in dieses Dunkel fiel durch den genialischen Gedanken von S t e f f e n s , zwischen der qualitativen Verschiedenheit der Arzney- oder eigentlich der Giftstoffe und den Functionen des Organismus, der Reproduction, Irritabilität und Sensibilität, einen Parallelismus, und zum Theil einen Antagonismus als wahrscheinlich aufzustellen."⁸⁵³

Wir halten fest, daß Steffens' Kritik die "Naturphilosophische Medizin" im innersten Zentrum ihrer Entstehung trifft und ihr einseitige Spekulation und das Vorwalten abstrakter Prinzipien als Grundlage für die Therapie vorwirft - ganz wie in der heutigen Beurteilung, etwa bei W. Kretschmer.⁸⁵⁴

Welche Alternativen bieten sich aber Steffens?

Steffens sah in Reil eine vorbildliche ärztliche Gegenfigur zu Marcus: "Er war keiner von den Thoren, die eine anfangende, wenn auch noch so tief greifende Theorie, so wie nur die ersten Grundzüge derselben entworfen sind, als Maßstab für die Praxis anlegen und benutzen"⁸⁵⁵. Reil war ihm ein Vertreter der ärztlichen Praxis als "Kunst im eigentlichsten Sinne"⁸⁵⁶. In seiner Denkschrift für Reil exemplifiziert Steffens dies an Reils Diagnostik: "So wie er sie ergriff, kann sie freilich nicht überliefert werden, sie muß, wie durch eine Inspiration, in bedeutenden Fällen sich selbst jedesmal von neuem gestalten, und ist auf solche Weise, nur dem Hochbegabten zugetheilt."⁸⁵⁷ Eindringlich verweist er auf Reils Eingehen auf die "Eigenthümlichkeit des Kranken", sein "Bestreben den Kranken nicht stückweise, sondern in der Totalität seines Daseyns zu begreifen"⁸⁵⁸, denn nur so sei jede bedeutende Krankheit aufzulösen. Reils eigene Worte können diese Perspektive nur bestätigen: "Medicin, als Kunst, setzt an die Stelle des Allgemeinen das Individuum, und sucht in demselben die Idee der Gesundheit, die ihre Leuchte im Handeln ist, an demselben zu realisiren."⁸⁵⁹

Als Ergebnis der gesamten aus Steffens' Sicht geschilderten Kritik folgern wir, daß es voreilig ist, den Fehlschlag der von Schelling intendierten "Naturphilosophischen Medizin" mit einem Scheitern der Romantischen Medizin gleichzusetzen - sie ist eine entartete Richtung, eine Verirrung!

Von einer anderen Seite her setzt Knittermeyers Kritik (1929) an eben dieser Stelle an. Aus der gedanklichen Perspektive einer konsequent r o m a n t i s c h e n Medizin erscheint es ihm fragwürdig, "das medizinische Ideal auf eine so eindeutige Weise in Analogie zur naturphilosophischen Theorie zu setzen"⁸⁶⁰. Nach Knittermeyer mußte das Streben der Romantischen Medizin "gerade auf die Erfassung der Grundlage der individuellen Konstitution"⁸⁶¹ sowie auf eine Einflußnahme auf das Innere des menschlichen Organismus gerichtet sein.

Bezüglich unserer Ergebnisse ist es hochinteressant, daß Knittermeyer bei der von uns als "Naturphilosophische Medizin" angesprochenen Richtung die Individualisierung der Prinzipien vermißt⁸⁶². Insbesondere sei nicht einzusehen, warum (nach Schellings Theorie⁸⁶³) "die Sensibilität selbst der Einwirkung völlig unzugänglich sein sollte, wenn doch in ihr die eigentliche Wurzel des Lebensprozesses gesucht wurde."⁸⁶⁴ Knittermeyer schreibt es der historischen Verbindung der Naturphilosophie mit Browns Theorie zu, daß sich in dieser Richtung der romantische Geist nicht entfaltet habe, sondern ihre Praxis auf einen abstrakten Mechanismus hinausgelaufen sei.

In G.R. Treviranus findet Knittermeyer einen 'romantischeren' Mediziner; dieser richte im Gegensatz zu Schelling den Blick auf die Sensibilität: »Der Impuls zu den Krisen geschieht immer durch ein Wirken des geistigen Prinzips in den Organen des unbewußten Lebens.« "In der Erweiterung der hier sich aufschließenden Möglichkeiten", meint Knittermeyer, "hätte die romantische Medizin eine ihrer philosophischen Grundlage viel gemäßere Krönung finden können".⁸⁶⁵ Einen entsprechenden frühromantischen Ansatz vermißt Knittermeyer; erst Schelling in einer späteren Epoche und die spätromantischen Mediziner mit ihrer theologischen Einfärbung hätten von diesem Punkt her das Problem der Krankheit aufgeworfen.⁸⁶⁶

Knittermeyers Versuch, eine der Romantischen Medizin "gemäßere" Richtung zu skizzieren, als die historisch aus der Gruppierung um Schelling hervorgegangene, wirft zunächst die hermeneutische Problematik von neuem auf.

Hatten die positivistisch orientierten Medizinhistoriker so gut wie keinen Zugang zur Romantik, so erschloß sich im Zuge der 1937/38 kulminierenden Diskussion um die "Krise der Medizin" und der gleichzeitigen Impulse zu einer "ganzheitlichen Medizin" allmählich ein neues Interesse und Verständnis der Romantischen Medizin, wie es sich etwa bei Dschakoff (1937)⁸⁶⁷ oder Hollmann (1938)⁸⁶⁸ spiegelt. Den Höhepunkt dieser Aufwertung bezeichnet Leibbrands "Romantische Medizin" (1937), damals von Viktor v. Weizsäcker als "das beste überhaupt jemals darüber geschriebene" Buch begrüßt⁸⁶⁹. Was V.v. Weizsäcker 1937 herausstellte, gilt erst recht für Leibbrands 1956 als "Steigerung" jenes Werks vorgelegte "Spekulative Medizin der Romantik": Leibbrand zeigt, "wie wenig ausgeschöpft das Gedankengut der ärztlichen Romantik ist"⁸⁷⁰ und erhebt, "welche Fäden die Romantik in das Gewebe der Medizin eingeschossen hat."⁸⁷¹

Dies führt zu unserem methodischen Ansatz, wie wir ihn zu Beginn der Arbeit darlegten. Der Zugang zu einer Epoche wie der Romantischen Medizin ist, wie unser historiographischer Aufbau belegen konnte, vom Interesse, d.h. vom Problembewußtsein des Untersuchers abhängig; dieser Blick muß jedoch ergänzt werden durch einen genuinen Ansatz, d.h. durch die Frage nach den Intentionen jener Zeit. Aus der Verbindung beider Blickpunkte entsteht die Wirklichkeit des Untersuchungsgegenstands.

Leibbrand tritt mit einem neuen Problembewußtsein an die Romantische Medizin heran. Gegenüber der Zeit Diepgens mit der Chirurgie als Favoriten sei die "Psychiatrie im weitesten Sinne"⁸⁷² Favorit seiner Zeit. Diese Wandlung bedinge "die Feldausweitung der Medizingeschichte auf Gebiete, für die sie früher einen blinden Punkt hatte."⁸⁷³ Der Romantik freilich, so ergänzt Leibbrand aus der intentionalen Sicht, gehe es um eine

Anthropologie und um ein Weltbild der großen Synthese der Wissenschaften.

Wir versuchten in unserer Darstellung den Fehler vorschneller Einschränkung auf einen "psychiatrischen" oder "anthropologischen" Aspekt ebenso zu vermeiden wie die vorschnelle Rubrizierung einer "romantischen Psychiatrie" im Sinne Hirschfelds. In der Einleitung stellen wir zwar einen Vergleich zwischen der gegenwärtigen Anthropologie und der Romantischen Medizin an, verstehen aber unter Anthropologie nicht ein Spezialfach unter vielen oder ein spezifisch fixiertes Menschenbild. Anthropologie erscheint uns heute vielmehr mit Gadamer als Fach- und Methodengrenzen überschreitender Versuch einer Integration unseres Wissens vom Menschen⁸⁷⁴. In der Einleitung führten wir aus, daß sich die Notwendigkeit derartiger Grenzüberschreitungen besonders in der Medizin zwingend ergibt - der Maßstab zur Praxis kann keineswegs aus der Medizin als Naturwissenschaft allein abgeleitet werden. Diese Situation knüpft historisch gesehen an diejenige der Romantischen Medizin an, sie ist aber mit dieser nicht identisch. Die Integration unseres Wissens vom Menschen soll im heutigen wie im romantischen Sinne einem "Fortschritt" des Menschen dienen. Während die Gegenwart sich aber dabei an der Empirie orientiert, der Zivilisationsweg, " - sich selbst überlassen - weniger und weniger ein Weg zur Beförderung der Humanität zu werden droht"⁸⁷⁵, geht die Romantik von der Idee der Vervollkommnung aus, die freilich ebenfalls realisiert werden soll⁸⁷⁶. Das ist der Sinn des romantischen Begriffs "Bildung"⁸⁷⁷.

Uns erleichtert die grenzüberschreitende Tendenz der Gegenwart die Frage nach den in der Romantischen Medizin wirksamen Impulsen und zugleich die Überwindung der ersten Hürde, die in der damals (noch) vorhandenen Verflechtung der Einzeldisziplinen gegeben ist; ein Positivist ist eher in Versuchung, selektiv vorzugehen - zumal, wenn eine "Physiologie" schon existiert, eine "Psychiatrie" dagegen nicht!

Unser versuchter Ausgangspunkt war daher nicht ein Vorverständnis von Medizin, sondern das allgemeine Spektrum der Romantik selbst. Als erste Hauptaufgabe ergab sich damit eine sorgfältige Beschreibung der Elemente einer allgemeinen romantischen Theorie; daran anschließend konnte dann die Frage nach der Ausformung der romantischen Impulse auf medizinischem Bereich behandelt werden. Für dieses Vorgehen boten sich die theoretischen Aufzeichnungen des Novalis als passende Grundlage an.

Novalis, medizinhistorisch meist bis ins Groteske verzeichnet, gilt heute unbestrittener denn je als Hauptvertreter der Frühromantik. Er war maßgebend an der Umwandlung des auf die Romantik überkommenen Materials und an der Ausformung des frühromantischen Programms beteiligt. Das gilt - neben Poesie und Philosophie - ganz besonders für das Gebiet der zeitgenössischen Naturwissenschaften, die er sich wie kein anderer Romantiker erarbeitete. Novalis projizierte schließlich in vollendeter Konsequenz die von ihm entwickelte romantische Theorie auf die Medizin.

Wir haben versucht, mit der - wie in der Einleitung erläutert⁸⁷⁸ - zwangsläufig einschränkenden und selektiven - Freilegung die gedanklichen Dimensionen der Romantischen Medizin neu zu erschließen. Novalis' Entwurf zeigt notwendig individuelle Züge, die Thematik und Problematik der Romantischen Medizin kommt jedoch bei keinem anderen Autor in vergleichbar konsequenter Klarheit zur Sprache. Die primär naturphilosophisch orientierten Aufzeichnungen sowie die zur speziellen Therapie blieben in unserer Arbeit bewußt unberücksichtigt.

Die Frage nach Schellings Beitrag zur Romantischen Medizin muß nach unserem Ansatz neu gestellt werden; wir verfolgten sie nur andeutungsweise im Hinblick auf ihre Tendenz. Man wird zu einer Schwerpunktverlagerung auf die mittlere Phase⁸⁷⁹ des Schellingschen Denkens gelangen, wie sie von Leibbrand⁸⁸⁰ oder W. Kretschmer⁸⁸¹ schon mehr oder weniger stillschweigend vollzogen

wurde. Bezeichnenderweise haben Schellings Arbeiten aus dieser Zeit mit Novalis' theoretischen Schriften das Fehlen einer unmittelbaren medizinischen Wirkungsgeschichte gemeinsam.⁸⁸²

Der Führungsanspruch Schellings wird schließlich durch die neueste Schelling-Forschung noch von einer anderen Seite her in Frage gestellt. Harald Holz verband (1970) mit dem Nachweis, daß die zentrale Stellung Böhmes für die Ausbildung der Schellingschen Philosophie eine Legende ist, die These, der zwischen 1804 und 1810 erfolgende Umbruch zur Philosophie der mittleren Phase sei aus Schellings Begegnung mit der spätantiken Philosophie und spekulativen Theologie zu erklären.⁸⁸³ Schelling habe jetzt Fichte und Plotin aufeinander bezogen und sich "damit in die Nähe einer schon einige Jahre früher von Novalis getroffenen Auslegung Fichtes unter plotinischen Gesichtspunkten" gestellt!⁸⁸⁴ Hatte Reiff (1912) noch vermutet, Schelling habe Novalis auf Plotin aufmerksam gemacht,⁸⁸⁵ so wies Mähl (1963) nach, daß Novalis Plotin für die Romantik entdeckt hat⁸⁸⁶, und Holz hält nun für möglich, daß Schelling durch Novalis zum Plotin-Studium angeregt wurde.

Die neue kritische Ausgabe hat die Novalis-Interpretation auf eine neue Basis gestellt. Erst seit 1965 bzw. 1968 sind die erreichbaren theoretischen Schriften erstmals vollständig, chronologisch wesentlich verbessert geordnet und textkritisch hervorragend kommentiert zugänglich⁸⁸⁷. Allen bisherigen, so auch allen medizinhistorischen Arbeiten, stand die erhebliche Unzulänglichkeit der früheren Ausgaben entgegen⁸⁸⁸.

Für Hirschfeld löste sich »Die Medizin des Novalis«, die er einmal zu schreiben beabsichtigte, "in enzyklopädisch gesammelte Bruchstücke der jeweiligen Lektüre auf"⁸⁸⁹; er bezweifelte Novalis' denkerische Kraft zur Aufstellung eines Schelling vergleichbaren Systems.⁸⁹⁰ Bluth betonte dagegen die Einheitlichkeit der "Medizin des Novalis"⁸⁹¹ und korrigierte Hirschfelds Behauptung, Novalis habe die Theorie Browns im wesentlichen übernommen. Den wichtigen Hinweis Hirschfelds, hier und

da sei Browns Erregbarkeitsbegriff "in Novalis' Umdeutung für eine Art Willenspsychologie verwandt"⁸⁹², hat Bluth dagegen nicht konsequent verfolgt⁸⁹³. Er wertete überdies Novalis' Konzeption auf eine andere Art ab, die mit der Editionsfrage kaum etwas zu tun hat: Novalis schöpfe "lediglich aus seiner Intuition und aus dem subjektiven Krankheitserlebnis."⁸⁹⁴ Bluth urteilt hier aus der Sicht des positivistischen Empiriebegriffs; Diepgen folgte ihm.⁸⁹⁵

Alle bisher genannten Medizinhistoriker aber unterliegen einem doppelten Irrtum. Sie nehmen einerseits eine historisch faßbare Ausstrahlung der medizinischen Reflexionen des Novalis an, andererseits das gefühlsmäßige Erlebnis der eigenen Krankheit als Quelle aller dieser Reflexionen - je nach Einstellung zur "Subjektivität" mit sehr verschiedener Wertung.

Bezüglich der Wirkungsgeschichte entstand eine neue Situation mit Neubauers Arbeit von 1969⁸⁹⁶. Danach sei eine direkte Beziehung zwischen Novalis und der »Romantischen Medizin« dokumentarisch nicht beweisbar.⁸⁹⁷ Die sich daraus ergebende hermeneutische Problematik brachte Neubauer aber nicht konsequent zur Sprache. Statt die Frage neu aufzuwerfen, was dann unter Romantischer Medizin zu verstehen sei, setzt er stillschweigend einen (um Schelling gruppierten?) Kreis von Berufsmedizinern mit der romantischen "Bewegung" in der Medizin gleich und schlägt vor, Novalis losgelöst von dieser Bewegung, gleichsam in einem Vakuum, "in terms of the general philosophy of science emerging from his scattered remarks" zu beurteilen.⁸⁹⁸ Die Wurzeln der Romantischen Medizin seien, wie Neubauer in seinem 1971 erschienenen, umfangreicheren Werk⁸⁹⁹ nochmals erläutert, bei den Großen der spekulativen Medizin (wie Mesmer und Brown), bei den dominierenden intellektuellen Köpfen (wie Herder, Goethe und Schelling) oder bei den medizinischen Lehrstuhlinhabern in Jena, Halle, Leipzig und Göttingen zu finden.⁹⁰⁰ Diese Perspektive ist zu eng. Sie erfaßt insbesondere nicht den philosophischen Hintergrund, von dem her allein

"die Geburtsstunde des Romantikers Novalis"⁹⁰¹ begreifbar ist, und von dem her er seinen intentionalen Entwurf einer Romantischen Medizin konzipiert.

Bezüglich des zweiten oben genannten Irrtums, sämtliche medizinischen Studien des Novalis auf sein eigenes Krankheitserlebnis (seine Lungentuberkulose) zu beziehen, ermöglicht die chronologische Neuordnung der kritischen Ausgabe einen Korrekturvorschlag. Danach können die 'Fragmente der drei letzten Lebensjahre' (1798-1800⁹⁰²) nicht länger einheitlich behandelt werden.

Die medizinischen Aufzeichnungen vom Sommer und Herbst 1800 entstehen im Zusammenhang mit der eigenen Erkrankung⁹⁰³; erste Hinweise auf eine mögliche Erkrankung finden sich im Spätherbst 1798, gegen Ende des "Allgemeinen Brouillon"⁹⁰⁴.

Bei diesen späten medizinischen Aufzeichnungen vom Sommer und Herbst 1800 geht es um wenige Seiten, etwa dreißig Nummern; etwa die Hälfte handelt von der Sinngebung der Krankheit⁹⁰⁵. Gerade diese wurden aber am häufigsten und meist als Ausdruck der 'eigentlichen' Krankheitslehre herangezogen und mit früheren Notizen nach Belieben verknüpft. Wir ließen sie unberücksichtigt und beschränkten uns auf das Material der Freiburger Zeit (Winter 1797 bis Mai 1799). Es ist der Zeitraum der Entstehung von Novalis' grundlegenden theoretischen Erwägungen, die damit frei von biographischen Fakten behandelt werden können.

Nur für die verbleibenden späten Äußerungen zum Sinn der Krankheit bleibt Bluths Auffassung gültig, sie seien Niederschriften eines Patienten, nicht eines "ärztlich interessierten Menschen"⁹⁰⁶. Freilich sind sie damit nicht, wie Bluth weiterfolgt, Ausdruck der Opiumwirkung und unkontrollierbarer Phantastik⁹⁰⁷, sondern Ausdruck tiefster Persönlichkeitserfahrung. Die Basis ihrer Interpretation hat Novalis selbst vorgezeichnet, u.z. bei den oben erwähnten ersten Hinweisen auf eine mögliche Erkrankung. Die Gesundheit wolle gr⁹⁰⁸ "vorzügl[ich] wiss[enschaftlich] und technisch benutzen" - die Behandlung des

hierzu gehörenden Materials war unser Thema -, eine Krankheit dagegen "vorzüglich zur Ausbildung meiner Sittlichkeit und Religiositaet"⁹⁰⁹. Im Sommer 1800 schreibt Novalis (dann als Kranker): "Das Ideal einer vollkommenen Gesundheit ist blos wissenschaftlich interessant. Krankheit gehört zur I n d i - v i d u a l i s i r u n g ." ⁹¹⁰ Die besagten Aufzeichnungen sind Ausdruck seiner Individualisierung und zeigen gerade in ihrer Wahrhaftigkeit die Realität der romantischen Synthese von Theorie und Leben, Geist und Körper. Die Auslegung im einzelnen bietet manche Schwierigkeiten, insbesondere bezüglich des Sündenbegriffs. ⁹¹¹

Treffende, wenn auch nur skizzenhafte Ansätze zu Novalis' medizinischem Entwurf finden sich in den Arbeiten von Schipperges ⁹¹². Die medizinischen Aufzeichnungen werden hier allerdings einschließlich der späten als einheitlich deutbar und zudem größtenteils als "Fragmente" aufgefaßt, was nach dem Gesagten im einzelnen zu einer zu freien Interpretation führen muß. Gleichwohl bleibt festzuhalten, daß Schipperges unabhängig von historischen Gruppierungen nach Novalis' Konzept fragt und feststellt, der Theorie der Medizin bei Novalis liege eine Anthropologie zugrunde. ⁹¹³ Das Maß der Gesundheit sei für Novalis "der Mensch auf der Höhe der freien Verfügbarkeit seiner Kräfte". ⁹¹⁴ Schipperges weist auch schon eindringlich auf die Lebenskunstlehre hin, eine Utopie, "wie sie noch niemals in der Geschichte der Medizin mit einer solch zwingenden Konsequenz vorgetragen worden ist." ⁹¹⁵

Unser Versuch ging nun dahin, die Romantische Medizin einerseits aus der romantischen Theorie, andererseits aus dem Krankheitsempfinden der Epoche und aus bestimmten medizinischen Konzeptionen heraus zu entwerfen.

Die Darstellung der romantischen Theorie nimmt dabei einen relativ breiten Raum ein, da sie von Inhalt und Aufbau her komplex ist. Sie entsteht aus einer Wechselwirkung zwischen der

starken irrationalen romantischen Grundtendenz zur Synthese des Getrennten und der konsequent durchdachten Verarbeitung bestimmter naturwissenschaftlicher Modelle und philosophischer Ideen - alle Komponenten gleichermaßen integrierend und vertiefend. Wir verfolgten hierzu das romantische Studium zeitgenössischer Polaritätsmodelle in Physik, Mathematik und Chemie. Durch Projektion dieser Modelle auf das ursprüngliche Synthesestreben entsteht die rationalisierte Vorstellung, daß sich in der dynamischen Wechselwirkung zwischen heterogenen Faktoren - der Vorbedingung jeder Aktion - ein neues homogenes Ganzes mit neuen Qualitäten bildet.

An der Beschäftigung des Novalis mit dem mathematischen Verfahren der Infinitesimalrechnung zeigte sich die produktive Wechselwirkung zwischen wissenschaftlicher Einsicht, romantischer Grundtendenz und philosophischem Denken besonders deutlich. Dank seines Eindringens in den transzendentalen Idealismus Kants gewann Novalis bei seinem Studium der Infinitesimalmethode Einsichten, die den Horizont der zeitgenössischen Wissenschaft weit hinter sich ließen. Umgekehrt wurde die ursprünglich irrationale Erfassung des Unendlichen durch die wissenschaftlichen Einsichten in die Sphäre begrifflich-methodischer Klarheit gehoben.

Dieses Beispiel vermag nun den weiteren entscheidenden romantischen Schritt einer Synthese von Erkennen und Handeln, Wissen und Tun zu veranschaulichen. Novalis machte sich zunächst an einer derartigen Erfahrung den Sachverhalt der produktiven Wechselwirkung zwischen heterogenen Betrachtungsweisen bewußt. In einem zweiten Schritt entwarf er dann ein Konzept zu einer entsprechenden empirisch anwendbaren Methode, in diesem Fall den "Kriticium" als "fruchtbarste aller Indicationen" - eine Anleitung zu simultaner Anwendung polarer Betrachtungsweisen.

Das Polaritätsmodell verbindet sich schließlich mit der ursprünglichen Vollendungssehnsucht und bestimmten älteren Vorstellungen zur "triadischen Utopie" als Krönung der romantischen Theorie. Das Polaritätsmodell geht in diesem höheren Mo-

dell auf. Aus einer unbewußten, naiven Einheit entsteht über die Zwischenstufe einer allgemeinen Trennung aller Elemente durch die Phase der Bewußtwerdung eine neue höhere Einheit. Novalis entwickelt über die allgemeinen frühromantischen Vorstellungen hinaus ein empirisch gedachtes Realisierungsprogramm. Das eine Hauptmittel zur Realisierung der zukünftigen Synthese ist die bewußte Ausbildung der Polarität (analog zu den naturwissenschaftlichen Polaritätsmodellen), das andere die "Wunderkraft der Fiction", deren Quelle immer eine menschliche Willensleistung ist. Im Rahmen dieser Utopielehre ist Novalis' enzyklopädistisches Wissenschaftsmodell zu sehen, dessen komplizierten Aufbau wir darzustellen versuchten. Höchstes Ziel ist auch hier die harmonische Vereinigung der größten Gegensätze, das Erreichen unendlicher Größe und Kraft aus der Dynamik uneingeschränkter Heterogenität - die "lebendige Reflexion", die Simultaneität des unbeschränkten analytischen und synthetischen Verfahrens.

Wie diese utopische Gesamtwissenschaft, so verbindet auch die utopische Medizin auf jeder Stufe höchste Gegensätze. Die Medizin verknüpft zunächst Wissenschaft und Kunst; der Arzt ist Theoretiker und Praktiker, er systematisiert und individualisiert. Der wissenschaftliche Bereich hat wieder Empirie und Spekulation zu verbinden, der praktische Bereich das Heilen im herkömmlichen Sinn mit der individuellen Vervollkommnung. Diese ist das Ziel der "höheren Medizin", nicht ein abstraktes Ideal vollkommener Gesundheit - wie auch das Ziel der allgemeinen romantischen Utopie nicht gestaltlose Unendlichkeit, sondern uneingeschränkte, aber wohlproportionierte Individualität ist. Aus der romantischen Utopielehre heraus wird Hufelands "Makrobiotik" abgelehnt, da diese Lehre das Leben beschränke, statt es zu erweitern. Auch sie beruhe zwar auf der Vereinigung von Extremen, aber in einer Vereinigung durch Beschränkung. Die Lebenskunstlehre des Novalis stellt somit einen diametralen Gegensatz zu Hufelands Makrobiotik dar.

Das Krankheitsempfinden der Epoche war die zweite große Perspektive, unter der wir die Entstehung der Romantischen Medizin verfolgten.

Übereinstimmend sprechen die Vertreter der verschiedensten Auffassungen von der "Schwäche des Zeitalters". Die Erklärungsversuche bemühen teils Rousseausche, teils Schellingsche Vorstellungen. Hufeland, der beiden verpflichtet ist, gelangt zu einer polaren Auffassung, wie sie in der romantischen Theorie konsequent formuliert wurde: die physische Kraft nimmt im gleichen Maße ab, in dem die "Geistigkeit" zunimmt. Mit dieser allgemeinen Auffassung der herrschenden Schwäche verbindet sich nun eine von der Medizin des 18. Jahrhunderts vorbereitete Strömung, welche von der "Präpotenz des Nervensystems" beherrscht ist. Auf diese Weise entsteht die allgemeine Überzeugung, die Nervenkrankheiten seien die beherrschenden Krankheiten der Zeit, ja überhaupt alle Krankheiten enthielten einen "Nervenanteil". Wichtig ist hier die Verknüpfung von Nervensystem und "Sentimentalität"; die Gefühlsbereitschaft wird für die Entstehung von Krankheiten verantwortlich gemacht. In einer Studie führender Frauengestalten der Romantik konnten wir veranschaulichen, wie die Theorie der Schwäche, der erhöhten Reizbarkeit und des Vorherrschens der Nervenkrankheiten tatsächlich gelebt wurde, wie das Krankheitsempfinden zum Lebensgefühl wurde.

Aus dieser Situation heraus erklärten wir die Durchschlagskraft des Brownschen Systems. Es kann als treffendste Artikulation dieses Zeitempfindens gelten, dessen Inbegriff die "Asthenie" wird. Der Brownianismus wird Ausgangsbasis der verschiedensten therapeutischen Überlegungen zu einem Stärkungsverfahren. Für Novalis bildet er jedoch nur einen Anstoß zur Entwicklung der grundlegenden Theorie zur Lebenskunstlehre.

Wir wollen hier nicht den Aufbau der Lebenskunstlehre detailliert referieren, sondern noch einmal deutlich werden lassen, wie die verschiedenen Impulse zusammenfließen und in großar-

tiger Konsequenz zu diesem Entwurf als einem romantischen führen.

Novalis' Überlegungen heben auf der philosophischen Ebene an. Dem Entwurf der Lebenskunstlehre geht - wie der »Praxis« des Romans - eine Phase der Theoriebildung voran. Die "Geburtsstunde des Romantikers Novalis"⁹¹⁶ ist faßbar in dessen (1965 erstmals veröffentlichter) Studie zu Kants »Kritik der reinen Vernunft« vom Spätherbst 1797. Nach Abschluß der Fichte-Studien, nach dem Sophien-Erlebnis vom Frühjahr 1797, das ihm die Erfahrung außersinnlicher Wahrnehmung brachte, und während oder nach den Hemsterhuis-Studien, wendet sich Novalis zurück zu Kant. In überraschender Umdeutung der Erkenntnisproblematik Kants gelangt Novalis zu einer romantischen Weiterführung Fichtes.⁹¹⁷ Diese ist gekennzeichnet durch eine Umwandlung von Fichtes Ich in ein e m p i r i s c h e s Ich, wie sie bereits in den Fichte-Studien selbst vorbereitet wird: "Nur durch meine Thätigkeit ist ein Seyn für mich möglich."⁹¹⁸ Die charakteristische Überschreitung der Ebene rein philosophischen Denkens schließt eine Darstellung der Theorie in einem philosophischen »System« aus, was mit einer vorwiegend in der älteren Romantik-Forschung notorisch behaupteten Unfähigkeit zur Systembildung nichts zu tun hat.⁹¹⁹ Novalis nennt ein starres philosophisches System "borniert"; "Das eigentliche Philosophische System muß Freiheit und Unendlichkeit [...] sein." Nicht zufällig blieben die entsprechenden Vorarbeiten von Novalis, Friedrich Schlegel, Franz von Baader unveröffentlicht.⁹²⁰ Am Ende dieser Entwicklung steht Novalis' Formulierung: "Phil[osophie] ist nur practisch darstellbar und läßt sich, wie Geniethätigkeit überhaupt nicht beschreiben."⁹²¹

Die neue Hinwendung zu Kant im Herbst 1797 bedeutet ein Abrücken von Fichtes "Abstraktionen". Fichtes "Tathandlung" wird um die Dimension der Erfahrung erweitert, d.h. sie wird der inneren Beobachtung und methodischen Ausbildung zugänglich gemacht. Dies gelingt durch ein Ausspielen Fichtes gegen Kant,

dessen Nachweis der kategorialen Vermittlung der Objekte der Sinnenwelt den Blick von der Außenwelt auf das erkennende Subjekt gerichtet hatte. Dabei verlagert sich jedoch Novalis' Interesse von Kants erkenntnistheoretischer Problematik weg zur Selbsttätigkeit des Geistes hin - das ist der entscheidende und in der Kant-Studie von 1797 faßbare Schritt.⁹²²

Kuhn nannte das die Entstehung der "objektiven Verbindlichkeit des praktischen Subjekts"⁹²³ und sah mit ihr den Beginn der modernen Empirie gegeben; Leibbrand sprach von der neuen Dimension der "Ich-Vertiefung"⁹²⁴.

Neben Fichte, Kant und Hemsterhuis geht nun Browns System und mit Brown, dem "Arzt unsrer Zeit", das herrschende Krankheitsempfinden der Epoche in Novalis' Ansatz ein. Browns >körperliches< System erscheint Novalis als der genaue Gegensatz zu Fichtes System⁹²⁵; Browns System geht aus von der vollkommenen Abhängigkeit des Individuums von der Außenwelt, Fichtes System von der vollkommenen Freiheit.

Alle diese Komponenten fließen nun - vor dem Hintergrund der Idee der romantischen Utopie - zum Magischen Idealismus zusammen, einem Programm zur Ausbildung des empirischen Ich: "Magie ist = Kunst, die Sinnenwelt willkürlich zu gebrauchen." - "Ich ist Wahl und Realisierung der Sphäre individueller Freiheit, oder Selbstthätigkeit".⁹²⁶

Diese empirische Realisierung des Ich, für die wir den Arbeitsbegriff "utopische Anthropologie" einführt, ist die "große, alles verändernde Idee", die "einen Lichtstrahl der höchsten Intensität" auf Fichtes System wirft. Die Entstehung dieser Freiheitstheorie im Herbst 1797 fällt zusammen mit dem Entschluß zu einem neuen "practischen" Studium, das Novalis am 1. Dezember 1797 an der Bergakademie in Freiberg aufnimmt. Während des Freiburger Aufenthalts entwirft Novalis nun seine Lebenskunstlehre - die konsequente Durchführung seiner Idee der Realisierung des Ich.

Mit dem utopischen Ziel totaler Freiheit, vollkommener Fähigkeit der Selbstbestimmung, entwickelt Novalis die Lebenskunst-

lehre als komplexes psycho-physiologisches Programm: "Philosophie des Lebens enthält die Wissenschaft vom unabhängigen, selbstgemachten, in meiner Gewalt stehenden Leben - und gehört zur Lebenskunstlehre - oder dem System der Vorschriften sich ein solches Leben zu bereiten."⁹²⁷ Sie entsteht also aus völlig anderen Quellen als aus der traditionellen Diätetik. Konkretes Ziel ist die freie, beliebige Verfügbarkeit über den gesamten Körper wie über die Seele. Erst die totale Realisierung des Willens wird eine freie Harmonie zwischen Seele und Körper, gleichbedeutend mit der Vereinigung höchster Sensibilität und höchster Irritabilität, ermöglichen - der vollkommene Mensch soll Körper und Seele, reizbar und sensibel, sthenisch oder asthenisch nach Belieben sein können. Unsere Darlegungen konnten somit, wie wir glauben, die Behauptung als unzutreffend widerlegen, Novalis spiele nur mit Polaritäten und neige schließlich doch zum "asthenischen Pol". Höchste Vollendung des Selbstbestimmungsprinzips ist die Freiheit auch im Gegebenen; der Mensch soll alles passive Erleiden umwandeln in willentliches Tätigsein.

Daß die aus den studienhaften Aufzeichnungen des Novalis erschließbare medizinische Konzeption wirklich die geschlossene theoretische Basis einer "Romantischen Medizin" abgibt, versuchten wir beispielhaft an den therapeutischen Grundauffassungen romantischer Ärzte zu entwickeln. Insbesondere deren Verständnis des «Magnetismus» und der Arzneimittelwirkungen ließ eine Koinzidenz mit Novalis' Hauptgedanken erkennen: das Ausgehen von der als zeittypisch geltenden Schwäche des Menschen; die Einflußnahme auf die Seele; den Versuch, dynamisch und schöpferisch-künstlerisch, unter personalem Einsatz von Arzt und Patient, unmittelbar Gesundheit zu schaffen; die Einsetzung des Willens als Methode des ganzen Verfahrens. Zugleich wurde an zentraler Stelle deutlich, daß der romantische Entwurf in Novalis' prototypisch frühromantischer Konzeption kulminiert; die ins Unendliche offene, utopische Dimension des Willens-

prinzips ist bei Novalis im Menschen angelegt, während die Spätromantik sie wieder einer *objektiven* Instanz zuordnet.

Der zwangsläufig erst umrißhafte Charakter dieser Untersuchung zeigt sich, wenn man weiterfragt - etwa nach der von uns nicht behandelten Semiotik der Romantischen Medizin⁹²⁸ oder nach der näheren Entstehungsgeschichte der so besonders wichtigen zeitgenössischen theoretischen Psychiatrie. Hier bieten sich etwa die Untersuchung der Willenslehre in der frühen Psychiatrie und Psychologie des 19. Jahrhunderts oder der Entwicklung zu Begriffen wie "Neurasthenie", "Reizbarkeit", "reizbare Schwäche" u.ä. als weitere von Novalis' medizinischem Entwurf ausgehende Fragestellungen an.

ANMERKUNGEN

- 1) Gadamer (1972), XXVI.
- 2) l.c., XV f.
- 3) Vogler (1972), 21.
- 4) Atteslander (1972) [Vortrag], 1-35.
- 5) V.v. Weizsäcker (1950) [1946], 130.
- 6) l.c., 131.
- 7) Zu 1.-4. s. Gadamer (1972), XXV f.
- 8) Pagel (1915), 345.
- 9) Gadamer (1972), XXXVI.
- 10) Schelling (1805), VI.
- 11) Vogler (1972), 20.
- 12) Windischmann (1797), [5].
- 13) l.c., 11.
- 14) Die Zurechnung Reils zur Romantischen Medizin wird an späterer Stelle begründet und abgegrenzt.
- 15) Reil (1816), 5.
- 16) Vogler (1972), 9.
- 17) Windischmann (1797), [5].
- 18) l.c., 13.
- 19) l.c., 39.
- 20) Holz (1970), 1.
- 21) l.c., 2.
- 22) Mittelstrass (1970), 267.

- 23) Modifiziert nach Mittelstrass' Formulierung (1970), 265 der Aufgabe der Wissenschaftsgeschichte allgemein. Der einzige neuere mir bekannte medizinhistorische Beitrag zur Romantischen Medizin unter etwa diesen methodischen Prämissen ist ein Aufsatz W. Kretschmers: "Rationale und mystische Züge bei Justinus Kerner. Zum Problem der romantischen Synthese." (1969).
- 24) Emrich (1964), 4.
- 25) Baader (1966), 92 f. - Eine ähnliche Situation beschreibt Toellner in seiner Kritik der Haller-Forschung (1971), 195. In den modernen Arbeiten werde A.v. Haller die "Einheit in der Universalität" abgesprochen, weil in ihnen Antinomien der Gegenwart in Hallers Denken getragen würden.
- 26) Vgl. insbesondere Mähl (1962) und (1963).
- 27) Vgl. zur Interpretation des "Allgemeinen Brouillon": NOV III, S. 207-241; NOV III, S. 898; [NOV : s. Abkürzungserklärung am Beginn des Lit.verz.]; Mähl (1963), insbesondere S. 218 ff.
- 28) Diese Interpretationsarbeit wird in großem Umfang durch Neuordnung und Kommentierung des "Allgemeinen Brouillon" (NOV III) bereits geleistet. Das bisher vollständigste Gesamtverzeichnis der von Novalis benutzten Werke findet sich in NOV III, S. 1002-1010. Vgl. auch das bei Neubauer (1971) im Anhang aufgeführte Verzeichnis, das allerdings auf der ersten kritischen Textausgabe von 1929 (s. Kl I-IV) aufbaut.
- 29) Dieser Ansatz wird in bewußter Abhebung von Neubauers Versuch (1971) vertreten, den Dichter und den Naturphilosophen Novalis unter der Fragestellung einer hypothetischen Einheit einander gegenüberzustellen.
- 30) NOV III, S. 32.
- 31) l.c., S. 29.
- 32) Ein derartiges geschlossenes philosophisches System versuchte Th. Haering in seiner in jüngeren Arbeiten stark angegriffenen Darstellung "Novalis als Philosoph" (Stuttgart 1954) zu konstruieren.
- 33) Vgl. Haym (1870).
- 34) Vgl. Prang (1968), 1.
- 35) Korff (1968), 195.
- 36) Vgl. zum Folgenden F. Schultz (1968) und Ullmann (1968).

- 37) F. Schlegel. *Literary Notebooks 1797-1801*, ed. H. Eichner. London 1957, Nr. 891.
- 38) NOV III, S. 466, Nr. 1073.
- 39) Hierin stimmen Ullmann (1968), 155-158, Emrich (1964), 3 und Schultz (1968), 97-102 überein.
- 40) Zit. nach Ullmann (1968), 156.
- 41) Emrich (1964), 3.
- 42) Vgl. dazu an jüngeren Darstellungen etwa v. Rintelen (1955), 301 und 306-320.
- 43) F. Schultz (1968), 106.
- 44) Vgl. hierzu Honecker (1968), 303, Anm. 12.
- 45) Elkuss entwickelte diese Ansicht in der Arbeit: Zur Beurteilung der Romantik und zur Kritik ihrer Erforschung. München und Berlin 1918.
- 46) A. Baeumler in der Einleitung zu: *Der Mythos von Orient und Occident. Eine Metaphysik der alten Welt aus den Werken von J.J. Bachofen*. 2.Aufl. München 1956.
- 47) Rupprecht setzt in seiner Arbeit: *Der Aufbruch der romantischen Bewegung*, München 1948, 13 f. die "eigentliche" Romantik erst mit dem Heidelberger Kreis an.
- 48) Vgl. Korff (1968), 207-215.
- 49) Den ersten Schatten hatte bereits 1800 der Tod von Auguste Böhmer, Caroline Schlegels Tochter, auf diesen Kreis geworfen. Vgl. dazu Fuhrmans I (1962), 190-216. 1801 starb Novalis, und 1802 löste sich der Kreis mit der Abreise Friedrich und Dorothea Schlegels nach Paris endgültig auf.
- 50) Windischmann (1809), 188.
- 51) Huch beschreibt hier in einem besonderen Kapitel einen Kreis "Romantischer Ärzte". Vgl. Huch (1912) [1902], 264-295.
- 52) Vgl. z.B. Wunderlich (1859), 263.
- 53) F.v. Müller (1914), 39.
- 54) Vgl. S. 176-179.
- 55) Vgl. dazu Hirschfeld (1930), 42-46 und Rothschild (1961).

- 56) G.H. Schubert an E.v. Herder, Nürnberg 9. März 1810, Abgedr. in: Körner I (1936), XI f.
- 57) H. Steffens an L. Tieck, Breslau 11. Sept. 1814, Abgedr. in: Körner I (1936), XII.
- 58) Dilthey: Das Erlebnis und die Dichtung. 5. Aufl. 1916, 108.
- 59) Vgl. etwa Volkmann-Schluck (1970), 53.
- 60) So bei Hirschfeld (1930), 2 und E. Heischkel (1952), 126.- Leibbrand (1956), 20 lehnt freilich jede derartige Fixierung ab.
- 61) Vgl. S. 192.
- 62) Fuhrmans (1962), 493.
- 63) So war Friedrich Schlegel der Auffassung, daß "in Frankreich die alles beherrschende und alles auflösende, jedem Glauben und jedem Bande der Liebe entsagende Vernunft ihre zerstörenden Wirkungen nach außen hin gewandt [...] hat;". KA VI, 411.
- 64) Aus Reils Abschiedsrede in Halle am 8. Sept, 1810. Zit. nach Ebstein (1926), 4.
- 65) Vgl. etwa Korff (1968), 198.
- 66) Schanze (1966) [I]. Vgl. insbesondere die Einleitung: "Romantik und >Aufklärung< ", 1-10. Auch Hans Mayer stellt fest, daß die alte geistesgeschichtliche Antithese vom Primat des Verstandes bzw. dem des Gefühls überholt sei. Mayer (1962), 20 f. - Als interessanter Gradmesser dieses Verständniswandels können die Arbeiten zur Einordnung der anonym erschienenen "Nachtwachen von Bonaventura" gelten. Wurden sie herkömmlicherweise nur am Rande der Romantik angesiedelt oder ganz aus ihr verwiesen, so betrachtet sie R. Brinkmann als 'Summe der negativen Aspekte der Frühromantik', als "Kehrseite der Frühromantik", und versteht unter dieser eine "potenzierte Aufklärung": auf dem Wege der Reflexion stoße der Nachtwächter zum Irrationalen vor. Vgl. Brinkmann (1970).
- 67) Schanze (1966) [I]. 8.
- 68) Vgl. Bollnow (1967), 13; Heischkel (1956), 2653 f.; Schipperges (1972), 196 f.

- 69) So heißt es etwa im dtv-Lexikon, Bd 4 (1966), 58, der deutsche Idealismus mache "einen wesentlichen Bestandteil der deutschen Klassik und Romantik aus." - Vgl. dazu auch die Übersicht bei F.-J. v. Rintelen (1955), 301-304, und das Lit.verz. bei Kapitzka (1968).
- 70) Lukács schreibt zur Romantik: "Ihr Individualismus ist härter und eigenwilliger, bewußter und kompromißloser als der Goethes, sie aber will, indem sie ihn gerade bis an die äußersten Grenzen dehnt, die letzte Harmonie erringen." Lukács (1971) [1907], 71.
- 71) Paul K. Feyerabend im Kap. "Naturphilosophie" des Fischer-Lexikons "Philosophie" in der Auflage von 1958, 224 f.
- 72) Vgl. W. Kretschmer (1954), 1489.
- 73) Vgl. H. Ley (1969), 169-175.
- 74) Goethe (1960) [1817], 29.
- 75) Goethe zu Eckermann am 20. Okt. 1828, nach: Eckermann (1963), 270 f.
- 76) Vgl. dazu Borchardt (1948), 388 - Borchardt schildert die Auseinandersetzung zwischen Schiller, F. Schlegel und Goethe in ihrem historischen Ablauf -; weiterhin Eckermann (1963), 367 f. und Goethe (1960), 29 [erstm. in: Zur Morphologie I. 2. (1820)].
- 77) Schiller VI (o.J.), 272.
- 78) l.c., 323.
- 79) l.c., 334.
- 80) Vgl. Korff (1968), 207-215.
- 81) Schiller an Goethe, 23. Aug. 1794. Zit. nach W. Fischer (1926), 15.
- 82) NOV II, 640 f.
- 83) Vgl. die Einführung von Samuel: NOV II, S. 519.
- 84) NOV II, S. 640.
- 85) NOV III, Nr. [50], S. 247.
- 86) Goethe (1960), 29.
- 87) Vgl. Eckermann (1963), 777, Anm. zu S. 300, wonach derartige einem Ausgleich widerstrebende Äußerungen des s p ä - t e n Goethe für Eckermannsche Zusätze zu halten sind!

- 88) Goethe zu Eckermann am 2. April 1829, nach: Eckermann (1963), 300.
- 89) Goethe an den Bremer Orientalisten Iken, 27. Sept. 1827. Zit. nach Eckermann (1963), 777, Anm. zu S. 300. - Vgl. dort weitere Belege der Ausgleichstendenz.
- 90) Diepgen (1941), 137 f.
- 91) l.c., 138-141.
- 92) Korff (1968), 196.
- 93) Leibbrand (1956), 309, Anm. 18.
- 94) l.c., 20. - Wie romantisch mutet etwa eine Herdersche Formulierung des Entwicklungsgedankens an: "Gnug, daß alle Verwandlungen, die wir in den niedrigen Reichen der Natur bemerken, V e r v o l l k o m m [n]u n g e n sind [...]"! Herder (1887) [1784], 192 f.
- 95) Vgl. Leibbrand (1956), 20-39.
- 96) l.c., 309, Anm. 18.
- 97) l.c., 39-42. Vgl. auch Leibbrand: Ph.K. Moritz und die Erfahrungseelenkunde. Allg. Ztschr. Psychiatr. 118, 392-414.
- 98) Brockhaus Enzyklopädie, 17. Aufl., Bd 12, Wiesbaden 1971, So4.
- 99) W. Promies im Nachwort zum Nachdruck der "Biographien der Wahnsinnigen" von Ch.H. Spiess [1795-1796] (1966), 329.
- 100) Der Bericht steht im 4. Teil der "Sämtlichen Werke des Wandsbecker Bothen", Wandsbeck 1782, und wird zit. nach der Claudius-Ausgabe (1961), 261-265.
- 101) l.c., 262.
- 102) So klagt J.F. Jünger in seinem Roman "Fritz" von 1796. Zit. nach W. Promies, Nachwort zu Spiess (1966), 317.
- 103) Spiess, aus der Vorrede zu den "Biographien der Wahnsinnigen". Nachdruck (1966), [8].
- 104) R. Brinkmann (1970), 138.
- 105) Wolfart in der Vorrede zur ersten Nummer seiner neuen Zeitschrift "Asklepieion", Berlin 1811, 7.
- 106) A.Th. Brück (1829), [2].

- 107) So heißt es in Diltheys Werk "Das Erlebnis und die Dichtung", 5. Aufl. 1916, 290: "Mit gewissen Modifikationen ist sie [die Romantik] [...] nichts als die Generation, welche in den neunziger Jahren heraustrat und von 1790-1800 jene entscheidende Lebens Epoche durchmachte, welche zwischen dem zwanzigsten und dreißigsten Lebensjahre liegt".
- 108) KA VI, 411.
- 109) Vgl. v. Wiese (1968), 164-167 und Lukács (1971) [1907], 65.
- 110) Heiner (1970), 2. Vgl. dazu Karl Mannheim: Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk. Hrsg. u. eingeleitet von K.H. Wolff. Berlin, Neuwied 1964.
- 111) Kritische Stellungnahmen von H. Plessner, M. Horkheimer, Th.W. Adorno finden sich in: Lenk, Kurt (Hrsg.): Ideologie. Ideologiekritik und Wissenssoziologie (= Soziologische Texte, hrsg. v. H. Maus und F. Fürstenberg, Bd 4), 265 ff.
- 112) Heiner (1970), 110 f.
- 113) l.c., 111.
- 114) Stiehler (1970), 263.
- 115) Holborn (1968), 94. Übrigens hat L. Marcuse (1968) Novalis als einen Sozialutopisten bezeichnet.
- 116) Vgl. Fischer Lexikon Philosophie. Neuausgabe (1967), 160.
- 117) Ph.F.v. Walther (1811), 6.
- 118) Ders. (1808), 205.
- 119) L. Klages bezeichnete den R h y t h m u s als Grundelement der romantischen Naturanschauung. - Klages' Philosophie selbst geht von ähnlichen Annahmen aus, etwa dieser: "Das gesamte erscheinende Weltall ist ein rhythmischer Sachverhalt." L. Klages: Ausdrucksbewegung und Gestaltungskraft. 4. Aufl., 134. Zit. nach: Romantische Naturphilosophie (1926), IX.
- 120) E. Cassirer: Substanzbegriff und Funktionsbegriff, 119. Zit. nach: Hamburger (1966), 74, Anm. 22.
- 121) Hamburger (1966), 25.
- 122) l.c., 25-28.
- 123) l.c., 28.

- 124) E. Cassirer (1930), 245.
- 125) Mülher (1964), 17.
- 126) Lukács (1971) [1907], 68 f.
- 127) F. Gundelfinger [Schriftstellernamen Gundolf] (1907), V.
- 128) Romak (1968), 438.
- 129) Vgl. Lukács (1971) [1907], 75 f.: "Die tatsächliche Realität des Lebens entschwand vor ihren Blicken und wurde von einer anderen, von der poetischen, der rein seelischen ersetzt [...]."
- 130) Vgl. V. Wiese (1968) [1928], 168 f., wo es u.a. heißt: "Aber auf der anderen Seite, eine solche Generation wird niemals das leisten können, was sie vermeintlich zu leisten glaubte. Sie verwechselt das bloße Spiel mit der Entscheidung, das Getane mit dem Gedachten, das Gewollte mit dem Geschehenen, die Begriffe mit den durch sie gemeinten Inhalten, das Mögliche mit dem Wirklichen."
- 131) Honecker (1968) [1936], 314.
- 132) s. auch S. 7.
- 133) Emrich (1964), 10.
- 134) l.c., 5.
- 135) Vgl. Emrich (1964), 5 und 10; Honecker (1968), 298 f. - Zu den romantischen Impulsen auf politischem Sektor vgl.: Adam H[einrich] Müller, Die Elemente der Staatskunst. Öffentliche Vorlesungen [...] Berlin 1809; zur Volkswirtschaftslehre vgl.: Othmar Spann (1967); zur Pädagogik vgl.: Bollnow (1967). Als Hauptvertreter des "in der üblichen Geschichtsschreibung der Pädagogik viel zu wenig beachtete[n] Gebilde[s] einer spezifisch romantischen Pädagogik" (S.14) stellt Bollnow den maßgeblich von Novalis beeinflussten Friedrich Fröbel (1782-1852) vor. - Im 20. Jahrhundert stehen in mehr oder weniger engem Bezug zur Romantik etwa die Philosophie eines Bergson, L. Klages, Max Scheler, die Tiefenpsychologie C.G. Jungs, die sog. Ganzheitspsychologie, die Anthroposophie, die Konstitutionsmedizin, die psychosomatische Medizin und die moderne anthropologische Medizin.
- 136) NOV III, S. 384, Nr. 637.
- 137) NOV II, S. 445, Nr. 75.
- 138) [G.H. Schubert] (1805), 51.

- 139) Schelling (1807), 141.
- 140) NOV III, S. 659, Nr. [597]. Diese Notiz gehört zu einer Gruppe von Aufzeichnungen, in denen Novalis eine Kombination der chemischen Oxydationslehre mit religiösen Aussagen versucht.
- 141) Fuhrmans (1962), 487.
- 142) Lukács (1971) [1907], 69.
- 143) Goethe (1960), 48. Goethe an den Kanzler von Müller. Weimar, 24. Mai 1828. Goethe rückt hier von seinem frühen aphoristischen Aufsatz "Die Natur" von 1783 ab (abgedr. in: Goethe (1960), 45-47).
- 144) Neben NOV II und NOV III wurde hauptsächlich H.-J. Mähls Arbeit "Novalis und Plotin" (1963) herangezogen; vgl. dort den hervorragenden textkritischen Kommentar.
- 145) NOV III, S. 449, Nr. 937.
- 146) Vgl. Mähl (1963), 186.
- 147) NOV III, S. 311, Nr. 388.
- 148) Vgl. Mähl (1963), 149-152. In dem 1793 erschienenen 3. Band von Tiedemanns Werk wird Plotin auf 170 S. abgehandelt.
- 149) Kl. IV, 232 f.
- 150) NOV III, S. 179.
- 151) Vgl. Mähl (1963), 177 f.
- 152) NOV III, S. 174. Die Bemerkungen beziehen sich auf die Lektüre von F.A.C. Grens Buch "Grundriß der Naturlehre", Halle 1797.
- 153) Nov III, S. 175.
- 154) Zit. nach Mähl (1963), 179.
- 155) Kl. III, S. 167 f., Nr. 607.
- 156) NOV III, S. 440, Nr. 896.
- 157) NOV III, S. 440, Nr. [897].
- 158) Vgl. Mähl (1963), 191-194. Novalis verwendet - wie Schelling - den Ausdruck »intellektuale Anschauung« gegenüber Fichtes Begriff »intellektuelle Anschauung«.

- 159) NOV III, S. 469, Nr. 1096. - Novalis bediente sich in einem am selben Tage (20. Jan. 1799) geschriebenen Brief an Caroline Schlegel der gleichen Worte. - Zur Interpretation vgl. Mähl (1963), 204 f.
- 160) Kl. II, S. 408, Nr. 456.
- 161) NOV III, S. 456, Nr. 997.
- 162) NOV II, S. 619, Nr. 432. Diese und die ebenf. zitierte Nr. 435 der »Teplitzer Fragmente« sind nach dem Hrsg. R. Samuel als Teil des »Traktats vom Lichte« anzusehen, den Novalis bereits am 26. Dez. 1797 erwähnt, aber wohl erst im Sommer 1798 in Angriff nahm. - Vgl. auch die allerdings wenig überzeugende Gegendarstellung bei Hiebel (1972), 75 f.
- 163) NOV II, S. 619, Nr. 435.
- 164) Eine Untersuchung des Einflusses der physikalischen Begriffssphäre auf die Entwicklung der romantischen Theorie steht meines Wissens noch aus. - Zur Entwicklung der Elektrizitätslehre gegen Ende des 18. Jahrhunderts vgl. Rothsuh: Elektromedizin 4 (1959), 201; Sudh.Arch. 43 (1959), 97-113; Sudh.Arch. 44 (1960), 25-44.
- 165) NOV III, 342.
- 166) Der Begriff Indifferenz stammt aus dem physikalischen Bereich der Lehre vom Magnetismus und wurde - synonym zu dem chemischen Begriff Neutralisation - im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts in allgemein theoretische Ansätze der Romantik übertragen. Vgl. zur Herkunft: Kapitzka (1968), S. 180, Anm. 27.
- 167) Vgl. Rothsuh (1961), 398 f. - Die Auseinandersetzung mit dem Galvanismus erreicht ihren Höhepunkt in den »Physikalischen Bemerkungen« von Juli-November 1799 (NOV III, S. 595-611, während des Kontakts mit J.W. Ritter. Vgl. NOV III, S. 598, Nr. 272; l.c., S. 621, Nr. 409.
- 168) J.W. Ritter (1798), 8.
- 169) NOV II, S. 555, Nr. 126.
- 170) l.c., S. 643, Nr. 453.
- 171) NOV III, S. 167.
- 172) l.c.
- 173) l.c.

- 174) l.c., S. 168.
- 175) l.c., S. 292, Nr. 291.
- 176) KA II, S. 248, Nr. 426.
- 177) Vgl. Kapitza (1968), 23.
- 178) Schleiermacher (1961) [1799], 48.
- 179) Kapitza (1968), Einleitung (S. 11 f.) und S. 12-14.
- 180) l.c., 21-27. Vgl. dazu speziell das Kapitel "Novalis' umfassende Kenntnis der Affinitätsgesetze", S. 48-59.
- 181) Im Unterschied zu Kapitza löst sich Haering zudem ganz vom Sprachgebrauch der Romantiker. Kapitza weist in seiner Kritik mit Recht Haerings Deutung zurück, die Wendung "gemischt" in Novalis' Satz: "Die transzendente Poesie ist aus Philosophie und Poesie gemischt" (NOV II, S. 536, Nr. 47) sei "nur ein Ausdruck für die weit innigere Einheit dialektischer Identität" (Th. Haering: Novalis als Philosoph; Stuttgart 1954, 281).
- 182) Vgl. Kapitza (1968), 44 f.
- 183) z.B. Gren in seinem "Systematischen Handbuch der gesamten Chemie" von 1787, Bd I, S. 44 f. - Vgl. Kapitza (1968), 45.
- 184) NOV III, S. 112 (in den Studien zu Schellings "Von der Weltseele").
- 185) SW II, S. 318.
- 186) l.c.
- 187) Vgl. Kapitza (1968), 94.
- 188) P.J. Macquer: Chemisches Wörterbuch oder Allgemeine Begriffe der Chemie nach alphabetischer Ordnung. Aus d. Franz. nach der 2. Ausg. übers. [...] von J.G. Leonhardi (7 Bde, Leipzig 1788-1791). Bd VI, S. 722. Zit. nach Kapitza (1968), 127 f.
- 189) Vgl. Kapitza (1968), 137 f.
- 190) Es handelt sich um eine Randbemerkung J.W. Ritters zu C.A. Eschenmayer: Sätze aus der Natur-Metaphysik auf chemische und medicinische Gegenstände angewandt. Tübingen 1797. (Exemplar der Bayerischen Staatsbibliothek München, S. 16). Zit. nach Kapitza (1968), 139.

- 191) NOV III, S. 56.
- 192) NOV II, S. 667 (Dialog 3).
- 193) Schelling (1809) [1798], 187 (Von der Weltseele).
- 194) l.c.
- 195) l.c., 190 f.
- 196) l.c., 212.
- 197) l.c., 180.
- 198) SW II, S. 334 [Ideen zu einer Philosophie der Natur. 1797].
- 199) NOV II, S. 594, Nr. 312.
- 200) Der Titel "Menschenlehre" gehört zu den klassifizierenden Überschriften, die Novalis bei der Überarbeitung des "Allgemeinen Brouillon" den einzelnen Aufzeichnungen hinzufügte. Vgl. NOV III, S. 214 f. - Nach Schipperges (1965) [II] deutete erstmals J.W. Ritter den Polaritätsgedanken aus dem physikalischen Bereich auf einen biologischen Zusammenhang um (196), während Novalis das Polaritätsphänomen "auf den sittlichen Bereich" angewandt habe (206).
- 201) NOV III, S. 167.
- 202) l.c., S. 278, Nr. 220.
- 203) l.c., S. 342.
- 204) l.c., S. 252, Nr. 72.
- 205) NOV II, S. 646, Nr. 468.
- 206) l.c., S. 594, Nr. 312.
- 207) Eine ausführliche Darstellung hierzu erfolgt im Kapitel "Krankheitsempfinden".
- 208) NOV III, S. 80.
- 209) l.c., S. 612, Nr. 350. - Vgl. den Kommentar in: l.c., S. 541 f.
- 210) l.c.
- 211) l.c., S. 612, Nr. 351.
- 212) l.c., S. 637, Nr. 491.

213) l.c., S. 632, Nr. 484/4.

214) l.c., S. 602, Nr. 297.

215) l.c.

216) Mit dieser Feststellung beginnt der "Bericht der Kommission zur Prüfung des Magnetismus". Berlin, 1. August 1816. (Geh. St.-A. Rep. 74. L.V.Vol. II Kurmark Brandenburg). Abgedr. in: Max Lenz (1910), Bd 4, 298. - Vgl. zur Geschichte des Magnetismus in Berlin: W. Artelt (1956); ders.: "Der Mesmerismus in Berlin" (1965).

217) s. Kap. D 1.

218) Brown entwickelte seine Lehre in dem Werk "Elementa medicinae", Edinburg 1780. Nach Brown besitzt der menschliche Organismus die spezifische, im Nervenmark und in der Muskelsubstanz lokalisierte Kraft der "Erregbarkeit", auf die äußere und innere "Reize" einwirken. Das Ergebnis dieser Einwirkung ist die "Erregung", die das Leben ermöglicht und bestimmt. Sämtliche Krankheiten sind durch ein Mißverhältnis zwischen Reizstärke und Erregbarkeit bedingt: es resultiert eine zu schwache Erregung, "Asthenie", oder eine zu starke Erregung, "Sthenie". Neben der "direkten Asthenie" kennt Brown die "indirekte Asthenie"; sie entsteht durch ein Übermaß von Erregung, das die Erregbarkeit erschöpft. (Novalis fügte noch eine "indirekte Sthenie" hinzu).

Der Sthenie begegnet Brown mit einer dämpfenden, der Asthenie mit einer reizenden und stärkenden Therapie. Bei indirekter Asthenie ist eine ausschließlich stärkende Therapie indiziert.

Die erste Übersetzung des Brownschen Werkes ins Deutsche besorgte M.A. Weikard 1795, die zweite C.H. Pfaff 1796 (s. J. Brown 1796).

Novalis hat sich die Pfaffsche Übersetzung von 1796 bibliographisch notiert; die Lektüre ist nicht einwandfrei durch Exzerpte oder Lektürenotizen zu belegen. Vgl. dazu NOV III, S. 1003. - Ausführlich beschäftigte sich Novalis mit Röschlaubs Werk "Untersuchungen über Pathogenie oder Einleitung in die medizinische Theorie". Teil 1-2, Frankf.a.M. 1798, worauf sich die Brouillon-Nummern 372, 386, 399, 405, 409, 411, 437-442, 446, 451, 477, 498, 502-504, 593-594, 602 (NOV III) beziehen.

Die Selbständigkeit der kritischen Betrachtungen des Novalis zum Brownianismus wird durch dieses Röschlaub-Studium nicht in Frage gestellt; vgl. dazu etwa NOV III, S. 371, Nr. 594, Zeile 10-12.

219) NOV III, S. 612, Nr. 353.

220) l.c., S. 602, Nr. 296.

- 221) l.c.
- 222) Schelling (1809) [1798], 190 (Von der Weltseele).
- 223) NOV III, S. 369, Nr. 593. Vgl. dazu weiter: l.c., S. 387 f., Nr. [649].
- 224) l.c., S. 369, Nr. 593.
- 225) Dieser Plan geht hervor aus NOV.III, S. 377 f., Nr. 622.
- 226) NOV II, S. 646, Nr. 468.
- 227) NOV III, S. 278, Nr. 220.
- 228) H.-J. Mähl hat in seiner Arbeit "Novalis und Plotin" (1963) überzeugend dargestellt, daß die von Novalis zur »Geistigen Bildungslehre« aufgestellte Gesetzmäßigkeit für seine eigenen philosophischen Studien sehr genau zutrifft. So heißt es dort S. 159 f.: "Wir betrachten hier eine Form der geistigen Aneignung des ihm gemäßen Gedankens [...], die für Hardenbergs philosophische Aufzeichnungen charakteristisch ist und die schon bei den frühen Fichte-, Hemsterhuis- und Kant-Studien in originaler Weise sichtbar wird."
In ähnlicher Weise trifft diese Gesetzmäßigkeit für die Entwicklung der Heterogenitätsvorstellungen der Brüder Schlegel zu; vgl. hierzu Kapitzka (1968), 83.
- 229) NOV III, S. 167.
- 230) l.c., S. 463, Nr. 1048.
- 230a) l.c., S. 276, Nr. 209.
- 231) NOV II, S. 594, Nr. 312.
- 232) NOV III, S. 404, Nr. 713.
- 233) l.c., S. 406, Nr. 717.
- 234) l.c., S. 404, Nr. 710.
- 235) l.c., S. 408, Nr. 724.
- 236) l.c., S. 430, Nr. 826.
- 237) NOV II, S. 574, Nr. 226.
- 238) Novalis schließt mit seinem "Magischen Idealismus" an den transzendentalen Idealismus Kants und Fichtes an. Vgl. Novalis' eigene genealogische Aufstellung in NOV II, S.605,

Nr. 375; vgl. zur Herleitung des Begriffs etwa Volkmann-Schluck (1970), 45.

In den Fichte-Studien entwickelt Novalis den Gedanken, daß sich das menschliche Sein erst mit der "Thätigkeit" realisiert: "Nur durch Handeln kann etwas für mich entstehn - denn es kommt etwas in meine Sphäre - es entsteht etwas zwischen mir und mir. Nur durch meine Thätigkeit ist ein Seyn für mich möglich. Ich rücke gleichsam meine Grenze vorwärts - ich gewinne etwas. Dieses Etwas muß ein Nicht-thätiges - ein Stetes seyn." (NOV II, S. 293 f., Nr. 654). Diese Tätigkeit muß allerdings dem Kern der menschlichen Persönlichkeit entspringen: "Es kommt nur darauf an, ob wir etwas in die innere Sphäre unsrer freyen Thätigkeit aufnehmen - [...] Selbst das grösste Unglück muß aufgenommen werden in diese Sphäre, wenn es uns eigentlich afficiren soll - sonst bleibt es uns fremd und außer uns -/". (NOV II, S. 292, Nr. [651]).

- 239) Unbefriedigend bleibt hier auch R. Samuels Kommentar zur Entstehung des Magischen Idealismus in der Einführung zu den *Teplitzer Fragmenten*, NOV II, S. 516.
- 240) Die medizinisch-anthropologische Ausformung des Magischen Idealismus wird in Abschnitt D 2. entwickelt, während unsere Schlußdiskussion den Versuch einer umfassenden Skizzierung der Entstehungsbedingungen und der Realisierungstheorie des Magischen Idealismus enthält.
- 241) NOV II, S. 546, Nr. 110.
- 242) Mahl (1965), 306 f. und 343.
- 243) NOV II, S. 427, Nr. 33.- Vgl. dazu auch NOV III, S. 250, Nr. 60 und Nr. 61; S. 263, Nr. 124.
- 244) "Die Welt hat eine ursprüngliche Fähigkeit durch mich belebt zu werden - Sie ist überhaupt a priori von mir belebt - Eins mit mir. Ich habe eine urspr[üngleiche] Tendenz und Fähigkeit die Welt zu beleben - [...]
Meine g e i s t i g e Wircksamkeit - meine Realisation von Ideen - wird also keine D e c o m p o s i t i o n , und Umschaffung der Welt [...] seyn können, sondern es wird nur eine V a r i a t i o n s O p e r a t i o n seyn können [...]. Diese höhere Bildung streitet mit der Mindern nicht - Sie geht, unbeschadet dieser, ihren Weg - und benutzt die Welt, die eben deshalb Welt ist, weil sie sich nicht vollständig und T o t a l bestimmt -". (NOV II, S. 554, Nr. 125).
- 245) NOV II, S. 564, Nr. 196.
- 246) l.c., S. 427, Nr. 32.

- 247) i.c., S. 584, Nr. 248.
- 248) NOV III, S. 62. - Auf die gegen Ende seines Lebens hierzu differente Religionsauffassung des Novalis kommen wir an späterer Stelle zurück.
- 249 und 250) entfällt.
- 251) Hamburger (1966), 34.
- 252) Vgl. i.c., 70.
- 253) i.c., 21.
- 254) i.c., 60.
- 255) Vgl. i.c., 65-70.
- 256) NOV III, S. 245, Nr. 47.
- 257) i.c., S. 58.
- 258) i.c., S. 456, Nr. 997.
- 259) Goethe (1960), 48.
- 260) NOV III, S. 429, Nr. [820].
- 261) i.c.
- 262) i.c.
- 263) W. Kretschmer (1969), 141.
- 264) NOV III, S. 123.
- 265) i.c., S. 331, Nr. 451.
- 266) i.c.
- 267) i.c.
- 268) Vgl. W. Kretschmer (1969), 141. Kretschmer untersucht auf dieser Basis die Persönlichkeit und das medizinische Wirken Justinus Kerners. Kerner habe die romantische Synthese zwischen rationaler Durchdringung und mystischem Erleben nicht ganz bewußt angestrebt, zumal er nicht die konstruktive Kraft besessen habe, seine Vorstellungen in ein abstraktes Denksystem zu transformieren. Die Synthese erfülle sich jedoch "im Drama des Lebens selbst" (152 f.).
- 269) NOV III, S. 248, Nr. [50].

- 270) Prof. W. Jürgens (Kiel) wies auf der 68. Tagung der Kinderärzte in Wiesbaden darauf hin, man werde "von der selbst vielen Ärzten noch wenig bekannten - Tatsache ausgehen müssen, daß es kaum ein biologisches Merkmal beim Menschen gibt, das nicht auch soziale Wurzeln hat; das gilt insbesondere für alle Vorgänge des Wachstums und der geistigen Reifung, [...]" (Püllmann 1972, 4). Ergänzt man diese Bemerkung durch eine Aussage A. Portmanns zur menschlichen Entwicklung im ersten Lebensjahr, so wird die besagte "romantische" Auffassung sozialer Beziehungen ganz deutlich:
- "Zuwendung in einer 'administrativen', lauen Weise, als eine bloße Erledigung mehr oder weniger lästiger Pflichten, wird vom Kind unfehlbar in ihrer Dürftigkeit taxiert und läßt im Gefühlsleben des werdenden Wesens ein Unbehagen aufkommen, das sich sehr rasch im Verfall der ganzen Entwicklung äußert." Portmann fordert ausdrücklich die qualitativ vollwertige Zuwendung: "Liebe und vollwertige Eingliederung in die soziale Gruppe sind als Entwicklungsfaktoren erwiesen, von denen eine starke menschenformende Kraft ausgeht und deren Ausbleiben mit Sicherheit Fehlentwicklung zur Folge hat. Man darf ruhig behaupten, daß Liebe, insbesondere in den ersten Jahren, als ein wägbarer Faktor, als ein Beziehungsglied auftritt, dessen Wirksamkeit sich mit den quantitativen Methoden der Biologie deutlich bestimmen läßt." (Portmann 1968, 115 f.).
- 271) NOV III, S. 316, Nr. 407.
- 272) Vgl. dazu O. Spann (1967), 118.
- 273) J.G. Fichte: Grundlage des Naturrechts nach Principien der Wissenschaftslehre [Jena und Leipzig 1796]. In: J.G. Fichtes sämtliche Werke. Hrsg. J.H. Fichte. Bd. III, Berlin 1845, 39.
- 274) J.G. Fichte: Bericht über den Begriff der Wissenschaftslehre und die bisherigen Schicksale derselben [1806]. In: J.G. Fichtes sämtliche Werke. Hrsg. J.H. Fichte. Bd VIII, Berlin 1846, 367.
- 275) Vgl. Fischer Lexikon "Philosophie", Neubearbeitung (1967), 162 f. und 169. - Bei K. Marx heißt es: "die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt darauf an, sie zu verändern " (zit. nach l.c., 163).
- 276) Reil (1816), 7.
- 277) F. Schlegel, Kölner Literaturvorlesung (1807), zit. nach Kapitzka (1968), 61.

- 278) KA XVIII, S. 334, Nr. 132.
- 279) KA XII, S. 165 f. (Philosophische Vorlesungen, 1804-1805).
- 280) KA XVIII, S. 309, Nr. 1385.
- 281) NOV III, S. 574, Nr. 138.
- 282) [G.H. Schubert] (1805), 76.
- 283) NOV III, S. 574, Nr. 140. - K. Hamburger scheint hier die Analogie zur galvanischen Kette übersehen zu haben; sie deutet den - hier nur teilweise wiedergegebenen - Gedankengang des Novalis insgesamt mathematisch. Vgl. Hamburger (1966), 57.
- 284) NOV III, S. 126.
- 285) l.c., S. 56.
- 286) l.c., S. 127.
- 287) l.c., S. 125.
- 288) l.c., S. 127.
- 289) l.c., S. 342.
- 290) NOV II, S. 546, Nr. [111]. Vgl. Mähl (1965), 306.
- 291) Vgl. S. 69.
- 292) Mähl (1965), 306.
- 293) l.c., 328.
- 294) l.c., 326 f.
- 295) l.c., 252.
- 296) Vgl. Schipperges (1965) [I], 127-129; hier zeichnet sich die Gefahr einer derartigen Einseitigkeit ab.
- 297) Mähl (1965), 252.
- 298) Die entscheidende Mittlerstellung für den poetischen und den philosophischen Chiasmus nehmen Lavater und vor allem Lessing ein. - Die Perfektibilitätstheorie besagt, die Menschheit durchlaufe gesetzmäßig einen unendlichen Vollkommungsprozeß.

- 299) H. v. Kleist (1961), 83o f. (Über das Marionettentheater).
- 3oo) Schelling, System des transcendentalen Idealismus [Tübingen 18oo]. In: Schelling. Ausgewählte Schriften. Bd "Schriften von 1799-18ol", Darmstadt 1967, 629.
- 3ol) l.c.
- 3o2) Marwitz an Rahel. Potsdam, 31. Dez. 1812; Varnhagen (1966), 225. Vgl. Anm. 47o und Emrich (1964), 9.
- 3o3) Zit. nach Emrich (1964), 9.
- 3o4) F. Schlegel, Reise nach Frankreich. In: Europa. Eine Zeitschrift. Hrsg. Friedrich Schlegel. Bd 1 (18o3), 5-4o. Abgedr. in: Aug. Wilh. und Friedr. Schlegel. In Auswahl hrsg. v. O. Walzel. = Deutsche National-Litteratur, hrsg. v. J. Kürschner, Bd 143 (S. 287-296), 295.
- 3o5) Wolfart, Vorrede zur ersten Nummer des "Asklepieion", (1811), 5 f.
- 3o6) l.c., 7.
- 3o7) l.c., 8.
- 3o8) Röschlaub, Zeitschrift für Iatrotechnik (18o4), 23. - Vgl. zum medizinischen Zeitschriftenwesen der Romantik die Zusammenstellung einschl. Bibliographie bei Hirschfeld (193o) und die Arbeit von M. Heun (1931).
- 3o9) Schelling an seine Eltern. Brief vom 4. Sept. 1797; Plitt I (1869), 2o6.
- 31o) NOV III, S. 167.
- 311) NOV II, S. 546 f., Nr. [111].
- 312) Nov III, S. 384, Nr. 634. Vgl. auch l.c., S. 177, Zeile 26-32. - Bei Schipperges (1965) [II], 2o5-2o7 wird dieser Gedankengang des Novalis verzeichnet; vgl. dort.
- 313) NOV III, S. 417, Nr. 769.
- 314) NOV II, S. 557, Nr. 137.
- 315) NOV III, S. 389 f., Nr. 653.
- 316) l.c., S. 39o, Nr. 653.
- 317) l.c., S. 559, Nr. [3o].

- 318) l.c., S. 559, Nr. 27.
- 319) l.c., S. 62.
- 320) l.c., S. 296, Nr. 314.
- 321) NOV II, S. 413, Nr. 1.
- 322) NOV III, S. 296, Nr. 314.
- 323) Mähl (1965), 342. Vgl. auch l.c., 337.
- 324) NOV III, S. 373, Nr. 603.
- 325) l.c., S. 269, Nr. 153. Vgl. l.c., S. 346, Nr. 484: "Entscheidend sprechen und schreiben - befehlend kategorisch -". Nach genau dem gleichen Prinzip verkündete (1972) ein DDR-Spruchband: "Was der VIII. Parteitag beschloß, wird sein!"
- 326) NOV II, S. 545 f., Nr. 107.
- 327) Text von "Glauben und Liebe" s. NOV II, S. 485-498.
- 328) NOV III, S. 421, Nr. [782].
- 329) l.c., S. 445, Nr. 924.
- 330) l.c., S. 475, Nr. 1134.
- 331) l.c., S. 421, Nr. [782].
- 332) l.c., S. 389, Nr. 653.
- 333) NOV II, S. 547, Nr. 112.
- 334) NOV III, S. 373, Nr. 603.
- 335) l.c., S. 389, Nr. 653.
- 336) Mähl (1965), 385.
- 337) Zu den übrigen Vorstellungen vgl. vor allem Mähl (1965); zum naturwissenschaftlichen Aspekt vgl. Kapitza (1968), 16 f.; zum Europa-Aufsatz vgl. W. Malsch: *Europa* [...]. Stuttgart 1965.
- 338) NOV III, S. 373, Nr. 603.
- 339) l.c., S. 474 f., Nr. 1131.
- 340) NOV II, S. 527, Nr. 16.

- 341) NOV III, S. 247, Nr. 50.
- 342) l.c., S. 246, Nr. 50.
- 343) l.c.
- 344) l.c.
- 345) l.c., S. 247, Nr. 50.- Kapitza hat die drei Phasen der Physik nicht ganz korrekt entwickelt; so ist etwa nicht die Chemie, sondern die "practische Physik" die Kunst, "Naturen nach B[elie]ben hervorzubringen." (NOV III, S. 247, Nr. 50). Vgl. Kapitza (1968), 16 f.
- 346) NOV III, S. 247, Nr. 50.
- 347) l.c.
- 348) l.c.
- 349) l.c., S. 246, Nr. 49.
- 350) l.c., S. 475, Nr. 1135.
- 351) l.c., S. 377 f., Nr. 622.
- 352) NOV II, S. 524, Nr. 13.
- 353) l.c.
- 354) l.c.
- 355) l.c., S. 525, Nr. 13.
- 356) l.c.
- 357) l.c.
- 358) NOV III, S. 378, Nr. 622.
- 359) l.c.
- 360) Vgl. l.c., S. 331, Nr. 451.
- 361) l.c.
- 362) "Ursprünglich ist Wissen und Thun vermisch - dann trennen sie sich und am Ziel sollen sie wieder vereinigt, und cooperirend, harmonisch, aber nicht vermisch seyn." NOV III, S. 246, Nr. 49.

- 363) l.c., S. 345, Nr. [482].
- 364) l.c., S. 331, Nr. 451.
- 365) l.c.
- 366) "Er [Goethe] abstrahirt mit einer seltenen Genauigkeit, aber nie ohne das Object zugleich zu construiren, dem die Abstraction entspricht. Dies ist nichts, als angewandte Philosophie - und so fänden wir ihn am Ende zu unserm nicht geringen Erstaunen auch als anwendenden, practischen Philosophen, wie denn jeder ächte Künstler von jeher nichts anders war." NOV II, S. 641.
- 367) Vgl. NOV III, S. 435, Nr. [862]; weiterhin Mähl (1965), 307 f.
- 368) F. Schlegel in den "Ideen" (1800), zit. nach Mähl (1965), 307.
- 369) NOV III, S. 655, Nr. 603.
- 370) l.c., S. 315, Nr. 399.
- 371) l.c.
- 372) l.c.
- 373) l.c.
- 374) Ch.W. Hufeland (1797).
- 375) H. Steffens (1844) II, 186.
- 376) NOV II, S. 464, Nr. 114.
- 377) l.c., S. 642, Nr. 447.
- 378) Schipperges gibt (1965) [II], 202 f. eine unzutreffende Schilderung der Einstellung des Novalis zu Hufelands "Makrobiotik". Schipperges geht davon aus, Novalis fasse die Polarität als "das Prinzip der Makrobiotik" auf, "jener therapeutischen Möglichkeit, dem hinfälligen Leben eine optimale Existenz zu geben."
- 379) NOV III, S. 343, Nr. 479.
- 380) l.c.
- 381) l.c., S. 322, Nr. 437.

- 382) Novalis entwickelte ein analoges Modell für die "vollkommene Gegenwart". Sie ist "die Atmosphäre des Dichters", der in seinem Bewußtsein simultan Vergangenheit und Zukunft mischt und sie "durch Auflösung identificirt". Die "gewöhnliche Gegenwart verknüpft" dagegen "beyde durch Beschränkung".
Vgl. dazu NOV II, S. 468, Nr. 123; NOV III, S. 6o f.
- 383) Ch.W. Hufeland (1812), 18.
- 384) Lebrecht (1821), 14.
- 385) Ringseis, System der Medizin (1841), zit. nach Müller (1914), 19.
- 386) Fichte (1806), 38o.
- 387) F. Schlegel, Über das Studium der Griechischen Poesie. Nach der Ausgabe: Friedrich Schlegel 1794-1802. Seine prosaischen Jugendschriften. Hrsg. v. J. Minor. Bd 1, Wien 1882, 112.
- 388) F. Schlegel, Reise nach Frankreich. In: Europa. Eine Zeitschrift. Hrsg. Friedrich Schlegel. Bd 1 (1803), 5-4o. Abgedr. in: Aug. Wilh. und Friedr. Schlegel. In Auswahl hrsg. v. O. Walzel = Deutsche National-Litteratur, hrsg. v. J. Kürschner, Bd 143 (S. 287-296), 292.
- 389) l.c., 293.
- 390) Vgl. Walzel (1968), 187 f.
- 391) Vgl. E. Lesky, Einleitung zu: J.P. Frank (1960), 23-26; Rudolf (1969).
- 392) Vgl. Dahrendorf (1967), 359-361.
- 393) Rousseau versteht diese Konstruktion nicht konkret historisch (wie etwa Hufeland in seiner "Geschichte der Gesundheit des Menschengeschlechts" von 1812; s.u.): es sei "kein einfaches Unternehmen, in der gegenwärtigen Natur des Menschen das Ursprüngliche vom Künstlichen zu unterscheiden und einen Zustand richtig zu erkennen, der nicht mehr besteht, vielleicht überhaupt nicht bestanden hat, wahrscheinlich nie mehr bestehen wird, und für den dennoch zutreffende Begriffe nötig sind, um unseren jetzigen Zustand richtig zu beurteilen."
Rousseau (1967), 58. - Vgl. auch l.c., 63.
- 394) l.c., 66.
- 395) l.c., 67.

- 396) 1.c., 68.
- 397) 1.c.,
- 398) 1.c., 67. Diese Idee findet sich in der aufgeklärten Philosophie des 18. Jahrhunderts allgemein und ist zurückverfolgbar bis zu den Stoikern. Vgl. Rudolf (1969), 54 f.
- 399) C.E. Fischer steht als Kliniker Ch.W. Hufeland nahe.
- 400) C.E. Fischer (1809), 66 f.
- 401) Ch. W. Hufeland (1812), 7.
- 402) Vgl. Rudolf (1969), 49.
- 403) Ch.W. Hufeland (1812), 13.
- 404) 1.c., 14.
- 405) 1.c., 21.
- 406) 1.c., 24.
- 407) 1.c., 27.
- 408) 1.c., 31.
- 409) 1.c., 27.
- 410) Leibbrand nennt Johann Stieglitz einen "Vertreter eines kritischen Eklektizismus, der ihn vor Übertreibungen des Brownianismus und Mesmerismus bewahrte". - Schelling lobte ihn (1799) [I], 255 als bisher besten Kritiker des Brownianismus.
- 411) Stieglitz (1825), 100.
- 412) Windischmann (1809), 5.
- 413) 1.c., 29.
- 414) 1.c., 114 f.
- 415) NOV III, S. 349, Nr. 498.
- 416) Ch.W. Hufeland (1812), 3 f.
- 417) 1.c., 7.
- 418) 1.c.

- 419) J.C. Reil in seiner Rede zum Abschied von Halle, am 8. Sept. 181o. Zit. nach Ebstein (1926), 3.
- 42o) NOV III, S. 661, Nr. 598.
- 421) L. Tieck, Vorrede zur 3. Aufl. von Novalis' Schriften. Bd 1, Berlin 1815, XXXII. Zit. nach G. Schulz: Novalis. 1969 (= rowohlt's monographien 154), 7.
- 422) Novalis an Friedrich Schlegel. Weißenfels, 28. Juli 18oo; Gundelfinger (19o7), 325. - Vgl. zu Novalis' damaligem Gesundheitszustand die aufschlußreiche Tagebuchnotiz vom 27. Juli 18oo.
- 423) Ch.W. Hufeland (18oo), 163: "Es ist wahr, daß in jetzigen Zeiten der allgemeine Charakter der Schwäche [...] die Anwendung des Aderlasses weniger nützlich gemacht hat." Hufeland erinnert aber anschließend an bestimmte Krankheitszustände, in denen der Aderlaß durchaus heilsam sei.
- 424) Ch.W. Hufeland (1812), 32.
- 425) NOV III, S. 631, Nr. 484/1.
- 426) l.c., Nr. 484/2.
- 427) l.c., S. 632, Nr. 484/5.
- 428) Ch.W. Hufeland (1812), 17.
- 429) s. Anm. 218.
- 43o) Vgl. hierzu Rothschuh (1968), 213-216.
- 431) Kieser (1812), 9o.
- 432) E. Horn: Beiträge zur medizinischen Klinik, gesammelt auf meinen Reisen durch Deutschland, die Schweiz und Frankreich. Bd 1, Braunschweig 18oo, 32o.
- 433) Ch.W. Hufeland (1812), 17.
- 434) l.c., 19.
- 435) l.c.
- 436) l.c.
- 437) l.c., 21.
- 438) l.c.
- 439) Windischmann (1824), 49.

- 440) Ch.W. Hufeland (1812), 19.
- 441) v. Feuchtersleben (1839), 16.
- 442) Ch.W. Hufeland (1812), 19.
- 443) l.c., 28.
- 444) l.c.
- 445) Windischmann (1824), 50.
- 446) Ch.W. Hufeland (1812), 21.
- 447) l.c., 21 f.
- 448) Windischmann (1809), 115.
- 449) ders. (1824), 53 f.
- 450) l.c., 54.
- 451) l.c., 55.
- 452) Die Bezeichnung "Nervenfieber" spiegelt in interessanter Weise die herrschende Auffassung von der Schwäche und Anfälligkeit des Nervensystems und die entsprechende Projektion der Krankheiten auf die Nerven. Es handelt sich beim "(böartigen) Nervenfieber" um Fleckfieber, das hauptsächlich als Kriegsepidemie in den Napoleonischen Feldzügen, in Deutschland vor allem während der Befreiungskämpfe 1813/14 auftrat. Nach dem jeweiligen Ort seines Auftretens wurde es auch als "Spitalfieber", "Lazarettfieber", "Schiffsfieber", "Gefängnisfieber" bezeichnet.
- Als prominentes Opfer der Epidemie von 1813/14 ist Fichte zu nennen (1814). Aus einer Äußerung Hufelands zu Fichtes Tod geht hervor, daß Hufeland von der Projektion dieser Krankheit auf das Nervensystem abrückt: "Die letzte Krankheit [...] war das böartige Nerven- oder vielmehr Lazarethfieber, ihm durch Ansteckung mitgetheilt von seiner liebenden Gattin, die [...] die kranken Krieger im Lazareth mit unermüdeter und wahrhaft christlich-frommer Treue gewartet und gepflegt hatte." (zit. nach Fichte (1830) I, 579).
- Zu dem häufigen Hinweis, das "Nervenfieber" sei nicht mit Typhus gleichzusetzen, ist noch zu bemerken, daß das "Nervenfieber" zwar nicht mit dem damals gleichzeitig epidemisch auftretenden Typhus abdominalis (und dem Typhus recurrens) verwechselt werden darf, aber mit dem Typhus exanthematicus identisch ist. Vgl. z.B. H. Schlossberger: Kriegsseuchen. Jena 1945, 40; Vieler (1958), S. 9, Anm. 2.

- 453) Windischmann (1824), 55.
- 454) Dorothea an Schleiermacher, 14. Febr. 1800; Dorothea Schlegel (1913), 39.
- 455) Ihre erste Ehe führte Caroline mit dem Bergarzt Böhmer, der 1788 starb. Die Aufhebung der Ehe mit A.W. Schlegel erfolgte am 17.5.1803, die Heirat Schellings am 26.6.1803.
- 456) Während dieses Aufenthalts ereignete sich - in Bad Bocklet am 12. Juli 1800 - der Tod Augustes, woraus sich durch Schellings Verwicklung in die medizinische Behandlung eine Affäre entwickelte, die von den Medizinhistorikern - recht oberflächlich - gern als Zeichen des Scheiterns der Romantischen Medizin angeführt wird.
- 457) Dorothea an Schleiermacher, 17. März 1800; Dorothea Schlegel (1913), 45.
- 458) Dorothea an Schleiermacher, 4. April 1800; l.c., 47.
- 459) Schelling an A.W. Schlegel, 3. Juli 1801; Plitt I, 345.
- 460) Bei Bettina teilweise auf einen ständigen indirekten Vorwurf gegenüber Arnim zurückführbar, er überlasse ihr die Haupt Sorge um die Kinder.
- 461) Bettina an Achim von Arnim, zweite Hälfte Okt. 1815; Vordriede (1961), 28.
- 462) Vgl. Körner II (1937), 14.
- 463) Vgl. l.c., 85 und 105.
- 464) Sophie Bernhardi-Tieck an A.W. Schlegel, 14. März 1805; Körner I (1936), 191.
- 465) Sophie Bernhardi-Tieck an A.W. Schlegel, 26. Jan. 1809; Körner I (1936), 13 f.
- 466) Haym (1961), 237.
- 467) Haberland und Pehnt (1960), 345.
- 468) Hannah Arendt: "The life of a Jewess"; deutsch u.d.T.: Rahel Varnhagen - Lebensgeschichte einer deutschen Jüdin aus der Romantik. 2. Aufl. München 1962.
- 469) Rahel an Rebekka Friedländer, 19. Sept. 1807; Varnhagen (1967), 281.

- 470) Der vielversprechende Alexander von der Marwitz lernte (1809) mit einundzwanzig Jahren die damals achtund-dreißigjährige Rahel kennen und stand bis zu seinem Tode in enger freundschaftlicher Beziehung zu ihr; er fiel in der Schlacht gegen Napoleon bei Montmirail am 11. Febr. 1814. - Vgl. Varnhagen (1966), 243-249 und 406.
- 471) Rahel an Varnhagen, 2. Apr. 1810; Varnhagen (1966), 252.
- 472) Insbesondere gilt dies für Rahel. Die Genialität, die man ihr heute zuspricht, tritt ausschließlich in den Zeugnissen ihrer Freundschaften zutage - in ihren Briefen und Tagebuchblättern. -
Vgl. Werner Ross: "Zur Neuherausgabe des Briefwechsels der Rahel von Varnhagen." »Die Zeit« Nr. 20 (1968), 23.
An dieser Stelle sei auch auf den Briefwechsel zwischen Novalis und dessen Bruder Erasmus (vor 1797) hingewiesen, ebenfalls ein typisches Beispiel für die gegenseitige Mit- teilung der Krankheitsempfindungen als tragendem Element der freundschaftlichen Verbindung. - Vgl. Heller (1945), 27-35.
- 473) Rahel an Marwitz, 3. Jan. 1813; Varnhagen (1966), 230.
- 474) Marwitz an Rahel, 6. Juli 1812; 1.c., 211.
- 475) Rahel an Marwitz, 8. Juli 1812; 1.c., 215.
- 476) Rahel an Marwitz, Juli 1812; 1.c.
- 477) Rahel an Rebekka Friedländer, 15. Mai 1807; Varnhagen (1967), 279.
- 478) Rahel an Rebekka Friedländer, 21. Mai 1807; 1.c., 280.
- 479) Vgl. S. 145 f.
- 480) Rahel an Marwitz, 8. Dez. 1812; Varnhagen (1966), 217.
- 481) 1.c., 220f.
- 482) 1.c., 219.
- 483) Marwitz an Rahel, 1. Dez. 1811; 1.c., 132.
- 484) Rahel an Marwitz, 4. Dez. 1811; 1.c., 140.
- 485) Marwitz an Rahel, 31. Dez. 1812; 1.c., 226.
- 486) Rahel an Marwitz, 3. Jan. 1813; 1.c., 227.

- 487) 1.c.
- 488) 1.c.
- 489) 1.c.
- 490) 1.c., 228.
- 491) s. Anm. 478.
- 492) Rahel an Marwitz, 3. Jan. 1813; Varnhagen (1966), 228.
Hier spielt außerdem der aufklärerische Gedanke herein,
Schwäche und Krankheit seien ein Ergebnis der ungesunden
Lebensweise des zivilisierten Menschen.
- 493) Windischmann (1809), 116.
- 494) 1.c., 159.
- 495) 1.c., 165.
- 496) W. Fischer (1926), 5.
- 497) v. Feuchtersleben (1839), 19 f.
- 498) Leibbrand (1953) [I], 341.
- 499) NOV II, S. 604, Nr. 365.
- 500) NOV III, S. 369, Nr. 593.
- 501) 1.c., S. 419, Nr. 777.
- 502) Ch.W. Hufeland (1812), 22. Als Reizmittel führt Hufeland
Kaffee, Tee, Tabak, Gewürze und vor allem den Branntwein
an, welcher unter den physischen Agentien eines von denen
sei, die der neuen Welt "am meisten die physische Unschuld
geraubt haben." (1.c.).
- 503) F. Schlegel spricht vom Übergewicht des "Piquanten",
"Frappanten", "Choquanten", von der Übersteigerung der
"durchgehenden Richtung der Poesie, ja der ganzen aesthe-
tischen Bildung aufs Interessante". Friedrich Schlegel
1794-1802. Seine prosaischen Jugendschriften. Hrsg. v. J.
Minor. Bd 1, Wien 1882, 109. Zit. nach Schanze (1966), 83.
- 504) Windischmann (1824), 53.
- 505) Ch. W. Hufeland (1812), 26.
- 506) NOV III, S. 328, Nr. 446.

- 507) Ch.W. Hufeland (1812), 32.
508) NOV II, S. 612, Nr. 409.
509) Vgl. Rudolf (1969), 49.
510) Ch.W. Hufeland (1812), 33.
511) 1.c., 34.
512) 1.c.
513) NOV II, S. 602, Nr. 360.
514) NOV III, S. 475, Nr. 1134. - Vgl. S. 78 f. und S. 84.
515) 1.c., S. 331, Nr. 451.
516) 1.c., S. 315, Nr. 399.
517) Wir ziehen zur Darstellung der Lebenskunstlehre hauptsächlich Aufzeichnungen des "Allgemeinen Brouillon" (2. Jahreshälfte 1798) und aus den Vorarbeiten zu mehreren Fragmentsammlungen (1. Jahreshälfte 1798) heran. - Die vielfältigen Querverbindungen zu Schelling, Röschlaub u.a. werden hier nicht dargestellt.
518) NOV III, S. 316, Nr. 407.
519) Vgl. 1.c., S. 317 f., Nr. 409; S. 350, Nr. [499].
520) 1.c., S. 317, Nr. 409.
521) Diese Reihe kann - in der entsprechenden Gegenüberstellung - ergänzt werden durch die uns früher begegneten Begriffspaare: Sinn - Kraft; Nerv - Muskel. Diese Begriffe tauchen aber im folgenden Gedankengang nicht auf.
522) NOV III, S. 317, Nr. 409.
523) 1.c.
524) NOV II, S. 296, Nr. 667.
525) 1.c., S. 546, Nr. 110.
526) NOV III, S. 404, Nr. 713.
527) NOV II, S. 294, Nr. 659.
528) 1.c., S. 563, Nr. 192.

- 529) 1.c., S. 552, Nr. 118.
- 530) 1.c., S. 587, Nr. 256.
- 531) 1.c., S. 563, Nr. 188.
- 532) 1.c., S. 599, Nr. 343.
- 533) Dialog 3, NOV II, S. 666.
- 534) NOV II, S. 546, Nr. [111].
- 535) Windischmann schreibt (1809), 159: "In der Zeit nämlich, wo die Empfindlichkeit auf alle Weise so sehr erhöht wurde, daß ihre rechte Mäßigung die dringendste Anzeige geworden [...]".
- 536) s.S. 86 f.
- 537) NOV III, S. 318, Nr. 409.
- 538) 1.c., S. 114.
- 539) 1.c., S. 318, Nr. 409. - Die Grenze der Leistungsfähigkeit dieses Prinzips wird erkennbar etwa in den Notizen: NOV III, S. 359, Nr. 536 und 1.c., S. 360, Nr. 544.
- 540) NOV III, S. 318, Nr. 409.
- 541) 1.c., S. 315, Nr. 399.
- 542) 1.c.
- 543) Leibbrand (1956), 230.
- 544) Neubauer (1971), 72.
- 545) s. S. 88 f.
- 546) NOV II, S. 604, Nr. 365.
- 547) 1.c., S. 296, Nr. 667.
- 548) 1.c., S. 616, Nr. 425.
- 549) NOV III, S. 315, Nr. 399.
- 550) 1.c., S. 318, Nr. 409.
- 551) "Zersezst besteht die Erregbarkeit aus Sensibilitaet und Reitzbarkeit -"; 1.c., S. 323, Nr. 437.

- 552) l.c., S. 322 f., Nr. 437.
- 553) l.c., S. 323.
- 554) l.c., S. 350, Nr. 500.
- 555) l.c., S. 350, Nr. [499].
- 556) NOV II, S. 546, Nr. 110.
- 557) l.c., S. 395, Nr. 62.
- 558) l.c., S. 587, Nr. 256.
- 559) s. NOV III, S. 317, Nr. 409.
- 560) NOV II, S. 546, Nr. [111].
- 561) NOV III, S. 466, Nr. 1075.
- 562) l.c., S. 408, Nr. 724. - Vgl. S. 56.
- 563) l.c., S. 404, Nr. 710. - Vgl. S. 56.
- 564) NOV III, S. 318, Nr. 409. - Vgl. Anm. 559.
- 565) NOV II, S. 583, Nr. 247.
- 566) J. Kerner (1967), 162; 389.
- 567) NOV II, S. 583, Nr. 247.
- 568) l.c.
- 569) Nicht so extrem, aber doch in diese Richtung tendierend, interpretiert beispielsweise Neubauer (1971, S. 101) die oben auch von uns angeführte Brouillon-Nr. 409 (NOV III, S. 317 f.). Eine entwicklungsmäßige Bedeutungsverschiebung läßt sich an dieser Stelle aus dem Text selbst nicht entnehmen; Neubauers Begründung, der Begriff "Magie" tauche nicht mehr auf, wird widerlegt etwa durch die späte Brouillon-Notiz Nr. 1075 (NOV III, S. 466): "magisch" wird dort ganz im früheren Sinn einer "Kunst unsern Willen total zu realisieren" eingesetzt.
- 570) NOV II, S. 576, Nr. 232.
- 571) NOV III, S. 404, Nr. 711.
- 572) l.c., Nr. 713.

- 573) NOV II, S. 294, Nr. 655. - K. Anders (1969, S. 34) hat diese Stelle gründlich mißverstanden, wenn er meint, sie sei nur "sub specie reincarnationis" begreifbar.
- 574) NOV II, S. 294, Nr. 654.
- 575) l.c., Nr. 659. Vgl. auch NOV III, S. 271, Nr. 174: "Ein Mensch kann alles d a d u r c h a d e l n (seiner würdig machen), daß er es w i l l ."
- 576) l.c.
- 577) Die Existenzphilosophie eliminierte den utopischen Aspekt: das Leben, die Krankheit s o l l nicht von uns gemacht sein, sondern h a t etwas mit unserer Existenz zu tun. V.v. Weizsäcker spricht von der über die Neurosenlehre gewonnenen "Erkenntnis, daß die ganze Entstehung der Krankheit im Menschen eine Weise seines Menschseins ist, daß er seine Krankheit nicht nur hat, sondern auch macht, [...]!" V.v. Weizsäcker 1950 [1943], S. 65.
- 578) NOV II, S. 583, Nr. 247.
- 579) NOV III, S. 474, Nr. 1131.
- 580) l.c., S. 371 f., Nr. 596.
- 581) s. S. 34-37; vgl. auch S. 68 unten f.
- 582) NOV III, S. 600, Nr. 285.
- 583) In der Einleitung zu Novalis' "Fragmenten und Studien 1799-1800" betonen R. Samuel und G. Schulz (1960) die Anregungen, die Novalis durch Ritter auf den Gebieten der Elektrizitätslehre, Chemie und Naturphilosophie erfuhr, sagen aber dann: "Ob allerdings nicht Hardenbergs Einfluß auf Ritter größer war als umgekehrt, bleibe dahingestellt." NOV III, S. 536. - Ein Aufsatz von E. Worbs (1963) läßt diese Frage ebenfalls offen; der biographische Aspekt ist schon von Haym behandelt worden (Haym 1961, S. 615. - Der Begriff "Physik" umfaßt um die Wende zum 19. Jahrhundert die Physiologie noch mit.
- 584) NOV III, S. 574, Nr. 135.
- 585) Ritter an Friedrich Schlichtegroll, Mitte Juni 1809. Zit. nach F. Klemm und A. Hermann (1966), 12.
- 586) Nachtrag zu der Edition von F. Klemm u. A. Hermann (1966): dies. (1968).
- 587) F. Klemm u. A. Hermann (1968), 121.

- 588) F. Schlegel schrieb am 2. Dez. 1798 an Novalis: "Doch vielleicht hast Du mehr Talent zu einem neuen Christus, der in mir seinen wackern Paulus findet" (NOV III, S. 487). Vgl. auch die Schlußwidmung der "Ideen" F. Schlegels "An Novalis" (NOV III, S. 493) und dessen Antwort "An Julius": "Du wirst der Paulus der neuen Religion seyn, die überall ausbricht - "; l.c.
- 589) F. Klemm u. A. Hermann (1968), 122.
- 590) dies. (1966), 22.
- 591) Ritter (1805), 65-367.
- 592) l.c., S. 248.
- 593) Zit. nach F. Klemm u. A. Hermann (1966), 27, Anm. 10; vgl. dort.
- 594) Vgl. etwa Ritters anschließende Bemerkung (1805), 248, es werde sich zeigen lassen, daß die Sinnesorgane "electricische Organe [...] seyn, d.i. Nerven, die an ihrer äußern Endigung freye, wenn gleich meist nur schwache Spannung, haben, und daß alle wirksame Einflüsse auf sie [...] schließend für sie, (oder doch Spannungsändernd), angesehen werden können [...]". - Ritters Entdeckungen wurden bisher auch überwiegend positivistisch interpretiert.
- 595) NOV III, S. 574, Nr. 135.
- 596) F. Klemm u. A. Hermann (1966), 22.
- 597) Ritter (1805), 339 f.
- 598) l.c., 340.
- 599) l.c.
- 600) l.c.
- 601) NOV II, S. 614, Nr. 422.
- 602) s. S. 49 f.
- 603) NOV II, S. 555, Nr. 126.
- 604) NOV III, S. 267, Nr. 142.
- 605) l.c., S. 379, Nr. 624.

- 606) NOV II, S. 614, Nr. 422.
- 607) l.c., S. 577, Nr. 235.
- 608) l.c., S. 577 f.
- 609) l.c., S. 578.
- 610) NOV III, S. 404, Nr. 709.
- 611) NOV II, S. 614, Nr. 422.
- 612) NOV III, S. 318, Nr. 409.
- 613) l.c.
- 614) Zu den einzelnen Gedankenschritten vgl. S. 50 f.
- 615) NOV III, S. 637, Nr. 491.
- 616) l.c., S. 602, Nr. 297.
- 617) Herangezogen wird hier Mähls Kommentierung in
1) den Anmerkungen zum "Allgemeinen Brouillon" (NOV III, 1968)
2) Mähl (1963)
3) ders. (1965).
- 618) Vgl. "Imagination and Hypochondria" bei Neubauer (1971), 31-37: Nach einer breiten Schilderung der biographischen Hintergründe folgt eine undeutliche Auslegung der Notizen zur Hypochondrie aus dem Jahre 1798. Im einzelnen geht Neubauer hier öfters fehl (vgl. z.B. S. 37 die Interpretation von "Kunst" in der Notiz NOV II, S. 614).
- 619) E. Bleuler (1943), 99. - Vgl. Heller (1945), 21.
- 620) Nach einem Sturz vom Pferd im Dez. 1796 erlitt Erasmus einen Blutsturz - damals bereits schwer tuberkulös; er starb am 14. April 1797.
Novalis schrieb zu dem Vorfall an den Bruder: "Mir war gleich bei der ersten Nachricht am bängsten für den indirekten Folgen, für den Folgen, die durch das Medium Deiner Phantasie gehen. Mir war angst, daß Du nun mehr noch viel mehr von der Hypochondrie leiden und Dich un-aufhörlich ängstigen würdest." (KI IV, Brief vom 20. Jan. 1797, Nr. 115).
Im nächsten Brief vom 2. Febr. 1797 weist Erasmus nachdrücklich auf unübersehbare Krankheitssymptome hin: "Ja, lieber Fritz, es wird manchmal jetzt mehr als zu wahrscheinlich, daß meine elende Gesundheit, durch diese heftige Revolution, den letzten Stoß erhalten hat, und, daß

das morsche Gebäude endlich ganz zusammenstürzen wird. - Der immer mit gleicher Stärke fortdauernde, mich oft sehr erhitzende und abmattende Husten, der beständige kurze Atem, die Nachtschweiße, und die außerordentliche Abnahme an Kräften lassen mir nichts von allen sinnlichen Lebensgenuß übrig, als einen guten Appetit [...] und sind, wie mich dünkt, wohl ziemlich deutliche Zeugen, daß meine Lunge sehr gelitten hat" (Kl IV, Brief Nr. 117). Die auch hierauf beibehaltene Verknennung der Krankheit vermag die Hypochondrie-Vorstellung des Novalis gerade besonders eindrucksvoll aufzuzeigen: "[...] nun schreibst Du auf einmal so beunruhigend. Ich gestehe Dir, daß mich die Spur von Hypochondrie [...] in dem Brief] etwas sicherer gemacht hat. Mich wundert dies bei Deiner Krankheit, Deiner Lage, Deinem Charakter nicht im mindesten, und für diese Folge war mir von Anfang an am meisten bange. Deshalb nehm ich auch um so mehr Anteil an Deinem Leiden, da keiner soviel, eigentlich, bei einem körperlichen Zufalle leidet, als Du. Deine Phantasie begleitet als ein zu treuer Gefährte den Körper." (Kl IV, Brief vom 7. Febr. 1797, Nr. 119).

621) NOV II, S. 395, Nr. 61.

622) l.c., Nr. 62. - Vgl. S. 122.

623) s. Anm. 62o.

624) NOV II, S. 555, Nr. [128].

625) l.c., S. 583, Nr. 247.

626) Sie gehören beide zu den sog. Teplitzer Fragmenten, die wie "Blüthenstaub" und "Glauben und Liebe" geschlossen zur Veröffentlichung vorgesehen waren. Vgl. NOV II, S. 514-516.

627) NOV II, S. 6o7, Nr. 387.

628) l.c., S. 614, Nr. 42o.

629) Neubauer hat in seiner Bemerkung über die Interpretationsschwierigkeiten (1971), S. 151, Anm. 9 den Fragment-Charakter dieser Äußerungen - im Gegensatz zu den übrigen herangezogenen - nicht beachtet.

63o) Neubauer vermutet etwas leichtfertig, Novalis' Bemerkung II, S. 6o7, Nr. 387 sei eine Antwort auf dieses Schreiben Kants, das zuerst u.d.T. erschien: "Von der Macht des Gemüths durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu seyn. Ein Antwortschreiben an Herrn Hofrath und Professor Hufeland" in: Journal der practischen Arzney-

kunde und Wundarzneykunst. Bd 5, St. 4. Jena [April] 1798, 701-751. (als Antwort Kants auf Hufelands Übersendung seines Werks "Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern").

Novalis konnte folglich den Aufsatz im Juli 1798 bereits kennen; gesichert ist die Kenntnis aber erst für September 1798 mit der Notiz "Bemerkungen bey Kants [Schre]iben an Hufeland." (NOV III, S. 245, Nr. 48).

Der gleiche Aufsatz erschien dann im Herbst 1798 innerhalb von Kants Schrift "Der Streit der Facultäten in drei Abschnitten" als 3. Abschnitt, mit dem Obertitel: "Der Streit der philosophischen Facultät mit der medicinischen." (Kants Werke, Akademie Ausgabe VII, 95-116).

Auf diese Schrift verweist Novalis im November 1798 (NOV III, S. 421, Nr. 782: "Gegen Kants Streit d[er] Facult[äten] ist sehr viel zu erinnern.") und setzt sich in der Folgezeit vor allem mit dem 1. und 3. Abschnitt kritisch auseinander. Vgl. auch Mähl (1963), 219-224.

631) NOV III, S. 359, Nr. 535.

632) s. Anm. 630.

633) NOV III, S. 944, Anm. zu S. 359.

634) Kant (1968) [1798], 103.

635) Dies ist kein besonderes Vorgehen, sondern eine allgemeine Interpretationsregel für Novalis-Notizen, wie Mähl selbst betonte - vgl. Mähl (1965), 306.

636) Die Fehlinterpretation ist von einer gewissen Bedeutung, weil sie z.T. Mähls - mir unverständliche - Annahme stützt, Novalis distanzieren sich "gerade im Zusammenhang mit der Idee des goldenen Zeitalters ausdrücklich von seinem magischen Genie-Begriff": die Notiz NOV III, S. 359, Nr. 535 sei "ein unüberhörbarer Hinweis auf die Wandlung, die sich in ihm vollzogen hat." (Mähl 1965, S. 343, Anm. 14).

637) Vgl. S. 86 f.

638) NOV II, S. 642, Nr. 447.

639) Vgl. S. 112.

640) Ch.W. Hufeland (1797), IX.

641) Ders. (1812), 34.

642) Hufeland erläutert (1797), V: "die practische Medicin ist also, in Beziehung auf die Macrobotie, nur als Hülfswis-

senschaft zu betrachten, die einen Theil der Lebensfeinde, die Krankheiten, erkennen, verhüten und wegschaffen lehrt, die aber selbst dabey den höheren Gesetzen der Macrobiotic untergeordnet werden muß."
Zu Novalis' Ansicht vgl. S. 85.

- 643) Kant (1968) [1798], 97.
- 644) l.c., 98.
- 645) l.c.
- 646) NOV II, S. 599, Nr. 343.
- 647) Kant (1968) [1798], 103.
- 648) l.c.
- 649) Ch.W. Hufeland (1812), 21 f.
- 650) NOV III, S. 359, Nr. 535.
- 651) NOV II, S. 547, Nr. 112.
- 652) l.c., S. 546. - Vgl. die Wiedergabe einer längeren Passage auf S. 117.
- 653) Vgl. S. 78 f.
- 654) NOV II, S. 583, Nr. 247.
- 655) Kant (1968) [1798], 110 f.
- 656) NOV III, S. 274, Nr. 191. - In der Brouillon-Notiz Nr. 48 verweist Novalis erstmalig auf "Kants [Schre]iben an Hufeland".
- 657) NOV III, S. 268, Nr. 143. - Nach Mähl bezieht sich diese Notiz auf den 3. Teil von Kurt Sprengels Werk "Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde", Halle 1794.
- 658) Vgl. S. 158.
- 659) s. Kant (1968) [1798], 98.
- 660) l.c., 107.
- 661) NOV III, S. 414 f., Nr. 754.
- 662) Merkwürdigerweise ignoriert Mähl diesen Bezug in seinem Kommentar zum Brouillon (NOV III, S. 990 f.), während der (nichtmedizinische) Bezug auf die Kantsche Vorlage in den folgenden Aufzeichnungen detailliert abgehandelt wird und

Mähl andererseits in seinem Aufsatz "Novalis und Plotin" (1963), S. 220, Anm. 162 auf den Zusammenhang aufmerksam gemacht hatte.

- 663) NOV III, S. 457, Nr. 999.
- 664) Vgl. Mähl (1963), 220, Anm. 162. - In welcher Weise sich Novalis' Bemerkung gegen Kant richtet, läßt Mähl offen.
- 665) NOV II, S. 421, Nr. 22. - Dieses "Fragment" hängt zwar eng mit dem "Sophien-Erlebnis" zusammen (vgl. NOV II, S. 748, Anm. zu S. 420), seine Aussage ist aber objektiviert zu einer anthropologischen Definition, die sich vom Biographischen gelöst hat.
- 666) Portmann (1968), 113.
- 667) NOV II, S. 296, Nr. 667.
- 668) NOV III, S. 404, Nr. 711.
- 669) 1.c., S. 452, Nr. 960.
- 670) NOV II, S. 292, Nr. [651].
- 671) 1.c., S. 294, Nr. 655.
- 672) 1.c., Nr. 659.
- 673) NOV III, S. 445, Nr. 920.
- 674) 1.c., S. 444, Nr. 918. - Die bisherige, sinnentstellende Lesart (bis 1968!), Krankheit gehöre zu den menschlichen "Vergnügen", paßte nicht schlecht zum Bild des todessehnsüchtigen Träumers Novalis.
- 675) Vgl. S. 76 und S. 79.
- 676) J.W. Ritter: Physik als Kunst. Ein Versuch, die Tendenz der Physik aus ihrer Geschichte zu deuten. München 1806. Zit. nach Heller (1945), 12.
- 677) NOV III, S. 384, Nr. 634.
- 678) 1.c., S. 417, Nr. 769.
- 679) 1.c., S. 389, Nr. 653.
- 680) 1.c., S. 248, Nr. [50]. Auf die äußerst differenzierten Vorstellungen hierzu gingen wir an anderer Stelle ein; vgl. Kap. B 7.
- 681) NOV III, S. 418f, Nr. 775.

682) l.c., S. 418.

683) l.c.

684) NOV II, S. 606, Nr. 381.

685) Lain Entralgo (1967), 299.

686) NOV III, S. 417, Nr. 769.

687) l.c., S. 491.

688) l.c., S. 418, Nr. 775.

689) So äußerte V.v. Weizsäcker zum sozialen Aspekt der Krankheit: "Die naturforschenden Ärzte, welche unsere Pathologie aufgebaut haben, und die wir als die klassische bezeichnen dürfen, faßten den Gedanken nicht ins Auge, daß der Mensch, auch der Kranke also, als einzeln isolierter gar nicht existiere, sondern in jeder Hinsicht Glied einer Kette [...] sei." Durch seine Kräfte ist der Mensch "mit den Kräften seiner Umwelt unlösbar verschmolzen [...]. Was Krankheit ist, erfahren wir ja nur in dieser Wechselwirkung [...]" ; V.v. Weizsäcker (1950), 109 [Die Medizin im Streite der Fakultäten].

Zum Sinn der Krankheit bemerkt Weizsäcker in weitgehender Übereinstimmung mit Novalis, "das Ziel der Medizin sei nicht, jemand gesund zu machen, vielmehr sei die ärztliche Therapie nur hingestellt, nur ein Teil der Aufgabe, einem Menschen auf dem Wege zu seiner letzten Bestimmung Dienste zu leisten, die Krankheit sei nur ein Mittel dazu, eine Gelegenheit mittwegs. Die Krankheit bekommt so, statt des negativen, einen höchst positiven Wert; eben Gelegenheit, die menschliche Unzulänglichkeit anzugreifen, und Gelegenheit, aus der Krankheit die Wandlung zu entwickeln." ; V.v. Weizsäcker (1950), 124 [Von den seelischen Ursachen der Krankheit].

Auf dieser Grundlage fordert Weizsäcker (l.c., 130), "die beiden Gesichtspunkte: Gesundmachen und Verwandeltwerden, vorletzte Aufgabe und letzte Bestimmung zu v e r b i n - d e n ."

P. Lain Entralgo versucht in seiner Schrift "Metaphysik der Krankheit" (1967), die im Erlebnis der Krankheit "sichtbar werdenden konstitutiven Merkmale der menschlichen Existenz zu erfassen." (S. 297). Lain Entralgo konstatiert sechs derartige Merkmale, unter denen insbesondere die "Schmerzempfindbarkeit (doloribilidad)" und die Fähigkeit der "Aneignung (apropiación)" der Romantik vertraute Qualitäten sind - zur Fähigkeit der "Aneignung" verweist Lain Entralgo ausdrücklich auf Novalis (l.c., S. 302).

- 690) NOV II, S. 296, Nr. 667.
- 691) NOV III, S. 475, Nr. 1131.
- 692) Lafn Entralgo (1967), 297.
- 693) Ch. W. Hufeland schrieb ein Nachwort zu einem Artikel gleichen Inhalts in seinem Journal (Juli 1816), das eine Replik in der "ISIS" (1817, S. 713-720) nach sich zog u.d.T.: "Des Staatsraths Hufelands Anfall auf den todtten Reil und die Naturphilosophie."
- 694) Vgl. S. 45-47.
- 695) Reil (1816), 565 f.
- 696) Folgendes Beispiel aus dem Jahre 1815 belegt diese Wandlung. Schelling schreibt an seine Mutter nach der Genesung seines Bruders Karl von längerer Krankheit: "Vielleicht werden wir nun noch Ursache finden, die Verhinderung dieser Krankheit mit einer gütigen Absicht verbunden zu denken. Es war fast nicht anders möglich, als daß Karl einmal eine solche Hauptkrankheit durchmachte [...] Seine zur Ruhe und Stille geneigte Natur konnte sich zu dem beweglichen, viel beschäftigten Leben nicht ohne Widerstreben verstehen. Jetzt wird, wie es bei solchen Krankheiten gewöhnlich ist, seine Natur zum Theil sich umgestalten und eine neue kräftige, nicht so bald wieder zu störende Verfassung annehmen." - Plitt II (1870), 350 f.
- 697) NOV III, S. 102-114. - Vgl. die Einleitung zu den »Freiberger Naturwissenschaftlichen Studien 1798/99« von G. Schulz; l.c., S. 3-33. Zur gleichen Zeit entstand auch der Essay über Goethe (NOV II, S. 640-642), in dem dieser "der erste Physiker seiner Zeit" genannt wird (S. 640). Es kommt zu einem interessanten Vergleich zwischen Goethe und Schelling, aus dem Goethe als der größere Romantiker hervorgeht: Schelling fehle, schreibt Novalis am 9. Sept. 1798 an Caroline Schlegel, die Wiedergebungsgabe, "die Göthe zum merkwürdigsten Physiker unsrer Zeit macht." (vgl. NOV II, S. 519 und S. 776, Anm. zu S. 640). Novalis meint damit jene - romantische - Fähigkeit Goethes, zu abstrahieren, "nie ohne das Object zugleich zu construiren, dem die Abstraction entspricht." (NOV II, S. 641).
- 698) NOV III, S. 114. - Vgl. auch die Einleitung zum Essay über Goethe von R. Samuel; NOV II, S. 519 f.
- 699) NOV III, S. 102.
- 700) l.c., S. 112, rechte Spalte.

- 701) l.c.; s. auch l.c., S. 850, Anm. zu S. 112.
- 702) Schelling (1809) [1798], 296 f.
- 703) NOV III, S. 114.
- 704) l.c., S. 470, Nr. 1102 (Brouillon-Notiz von Anfang 1799).
- 705) NOV II, S. 643, Nr. 453. Der Bezug dieser Notiz auf Schelling ergibt sich aus der Diskussion des Begriffs "Weltseele". Auch R. Samuel wies schon auf diesen Bezug hin (NOV II, S. 519).
- 706) NOV III, S. 612, Nr. 353.
- 707) NOV II, S. 417/419.
- 708) l.c., S. 423.
- 709) NOV III, S. 114.
- 710) l.c., S. 252, Nr. 69.
- 711) NOV II, S. 643, Nr. 453.
- 712) Huch II (1912), 275.
- 713) Hirschfeld (1930), 37.
- 714) Carus (1843), 15.
- 715) l.c., 25.
- 716) l.c.
- 717) NOV II, S. 640, Nr. 445.
- 718) l.c.
- 719) l.c.
- 720) l.c., S. 641.
- 721) Vgl. S. 126 f. unten f.
- 722) Steffens IV (1841), 416 f.
- 723) Carus (1859) [Vom Standpunkte gegenwärtiger Medicin], 69.
- 724) Carus III (1866), 103.

- 725) NOV III, S. 331, Nr. 451.
- 726) Zit. nach Kloppe (1969), 32.
- 727) NOV III, S. 378, Nr. 622.
- 728) l.c., S. 331, Nr. 451.
- 729) Vgl. zur Diskussion über den Mesmerismus S. 51.
- 730) K.E. Schelling stellt (1807), 164 fest, die zu magnetisierende Person müsse "eine bestimmte Receptivität" aufweisen, der Magnetiseur "ein gewisses Wirkungsvermögen". Dabei gelte die Polaritätsregel, "daß, je mehr einer geschickt ist, auf andere als Magnetiseur zu wirken, desto weniger derselbe empfänglich seye für die Wirkungen, die ein anderer an ihm hervorzubringen sucht." (l.c., 168).
- 731) Carus (1925) [1857], 60.
- 732) l.c., 61.
- 733) l.c., 64.
- 734) l.c.
- 735) Huch II (1912), 292.
- 736) l.c., 110.
- 737) Carus (1925) [1857], 68 f.
- 738) K.E. Schelling (1807), 164 f.
- 739) Ders. (1806), 14.
- 740) l.c., 17.
- 741) Vgl. Windischmanns romantische Version der Geschichte der menschlichen Gesundheit S. 92 f.
- 742) Windischmann (1824), 193.
- 743) Ders. (1809), 118.
- 744) l.c., 25.
- 745) l.c., 118.
- 746) NOV III, S. 268, Nr. 143.
- 747) l.c., S. 274, Nr. 191.

- 748) Kieser (1812), 45 ff.
749) l.c., 52 f.
750) l.c., 55.
751) Windischmann (1824), 77.
752) l.c., 76.
753) Ders. (1809), 189.
754) Ders. (1824), 191.
755) l.c., 202 f.
756) Huch II (1912), 109.
757) NOV III, S. 602, Nr. 297.
758) Auf die Phänomene "Somnambulismus" und "Clairvoyance"
kann hier nicht eingegangen werden.
759) Windischmann (1824), 68 f.
760) Carus III (1866), 103.
761) Windischmann (1809), 4.
762) Kieser (1812), 57.
763) NOV III, S. 445, Nr. 924.
764) l.c., S. 475, Nr. 1134.
765) Windischmann (1809), 181 f.
766) Carus I (1865), 246.
767) Kieser (1812), 54.
768) Von Neubauer weitgehend verkannt - vgl. Neubauer (1971),
140.
769) Windischmann (1824), 203.
770) Vgl. zu Windischmanns Auffassung von Krankheit und Thera-
pie: Lauer (1962); ders. (1963).
771) Windischmann (1824), 214.
772) l.c., 256.

- 773) Schobers Ansatz (1950) bleibt oberflächlich und geht, bei unreflektierter Einnahme des Standpunktes der positivistischen Naturwissenschaft, von vornherein an der romantischen Idee vorbei.
- 774) Wenn bei Baader auch letztlich die religiöse Seite dominiert, so wird im Einzelfall doch oft die typische romantische Vereinigung der irrationalen und der rationalen Ebene erreicht; Fischer-Barnicol spricht von einem anderen Aggregatzustand, von einer Transsubstantiation der esoterischen, theosophischen, kabbalistischen, paracelsischen Traditionen in klares Denken. Vgl. Baader (1966), 265.
- 775) Baader (1966), 266. Diese Bemerkung ist wie die folgenden Baaders Aufsatz »Alle Menschen sind im seelischen guten und schlimmen Sinn unter sich Anthropophagen, oder: Über das Geheimnis der Speisung und des Namengebens oder der Weihe und Einsegnung« (1834) entnommen.
- 776) l. c., 268 f.
- 777) l. c., 270.
- 778) l. c.
- 779) Während nach K.E. Schelling (1806), 16 f. bei der "vollkommen gleichen Sympathie" die zwei differenten Glieder in eine solche Einigung übergehen, "daß sie wirklich nicht mehr unterschieden werden können, sondern nur ein Drittes constituiren", herrscht in der Beziehung zwischen Magnetisiertem und Magnetiseur "passive" bzw. "aktive Sympathie". Aber auch hier findet eine wechselseitige Aufhebung und Transmutation statt: "Auf diese Art geschieht es aber, daß dem Schwächern sein Beherrschtwerden oder seine passive Sympathie von dem Stärkern dadurch vergütet wird, daß ihm von dem letztern mehr Kraft zugeleitet wird, und umgekehrt bezahlt das Stärkere eben damit seine Herrschaft, daß es Kraft mittheilt."
- 780) Baader (1966), 271.
- 781) l. c., 273 f., Anm. 7.
- 782) Vgl. l. c., 273.
- 783) Baader setzt diesen Vorgang in Analogie zu der christlichen Botschaft: »Nur wer mein Wort t u t , wird inne werden, daß es aus Gott ist und in Gott bringt« (l. c., 271).
- 784) [G.H. Schubert] (1805), 19 f.
- 785) l. c., 127 f.

- 786) Ph. F. v. Walther (1812), 179.
787) l.c., 173.
788) l.c., 189.
789) l.c., 176.
790) l.c., 177.
791) [G.H. Schubert] (1805), 20.
792) G. Schmidt (1804).
793) l.c., 97.
794) l.c., 107.
795) C.E. Fischer (1809).
796) l.c., 57 f.
797) Vgl. etwa S.G. Vogels "Bemerkungen über das Sçavoir faire" noch 1795 (s. Lit.verz.).
798) Das Zeichen "Z." vermochte ich nicht aufzulösen. s. Lit. verz. unter: Z. (1813).
799) Z. (1813), 747.
800) l.c., 748.
801) l.c., 747.
802) Reil (1804), 47: "Vom Princip der Individualität aus, beginnt die Kunstconstruction der Krankheiten, und damit die eigenthümliche Kunst." - Vgl. auch Reil (1799).
803) Reil (1804), 57.
804) l.c., 44.
805) Reil (1910) [1807], 63.
806) l.c., 65.
807) Reil (1816), 263.
808) Reil (1818) [1803], 27 f.
809) l.c., 146.

- 810) Vgl. z.B. Wunderlich (1859); Haeser (1881); Pagel (1897).
- 811) Wunderlich (1859), 263.
- 812) l.c., 266.
- 813) Der zweite Band von Huchs Werk "Die Romantik" erschien 1902. s. Huch (1912).
- 814) Wunderlich (1859), 266.
- 815) Diepgen (1932) und (1938); weiterhin (1923) und (1941).
- 816) Wunderlich (1859), 282.
- 817) Diepgen (1932), 3.
- 818) Dtsch.med.Wschr. 79 (1954), 1488.
- 819) Vgl. z.B. Romantische Naturphilosophie (1926).
- 820) Hirschfeld (1930), 30.
- 821) l.c., 6.
- 822) l.c., 21.
- 823) l.c., 24-31.
- 824) l.c., 37.
- 825) F.v. Müller (1914), 39.
- 826) l.c.
- 827) Hirschfeld (1930), 38.
- 828) Vgl. Milch (1937).
- 829) Vgl. Rothsuh (1961) und (1968). Rothsuh räumt der "romantischen Physiologie" eine Vorrangstellung in der Romantischen Medizin ein: vgl. z.B. (1961), S. 398, Legende zu Tab. 2 und l.c., S. 400, Legende zu Tab. 3.
- 830) Vgl. Schelling (1797); (1799) [II]; (1799) [III].
- 831) Vgl. hierzu Leibbrand (1956), 226-270; zur Physiologie l.c., 117-140.
- 832) Rothsuh (1968), 193.
- 833) Bereits Werner zeigte (1909), 163, "daß die naturphilo-

sophische Epoche in der Geschichte der deutschen Medizin keineswegs eine historisch unbegreifliche Monstrosität war [...]", sondern daß Schelling mit seiner Philosophie das erkenntnistheoretische Fundament für eine einheitliche Naturforschung lieferte.

G. Risse führte jüngst aus (1972), wie Schelling durch ein philosophisches Vorgehen die Medizin auf die Höhe der reinen Wissenschaften Kants zu befördern versucht und dabei über Röschlaubs gleichartiges Bemühen hinausgeht. - Den gleichen Sachverhalt beschrieb auch schon Leibbrand (1956), 94.

Schipperges betonte vor allem, daß die positivistischen Naturforscher und Soziologen sehr schnell vergaßen, "mit welcher Sprache sie die neue Welt proklamierten". Schelling sei es gewesen, der der Medizin - durch das Prinzip der Philosophie - ihre theoretische Einheit gegeben habe; Schipperges (1968), S. 72 und S. 214, Anm. 70.

- 834) 1801 schrieb Schelling an Windischmann: "So different wir auch in Ansehung der ganzen Methode und vieler einzelner Ideen sein mögen, so bin ich doch überzeugt, daß wir in Einem einig sind, in der Voraussetzung, es sei möglich über die Natur zu einem Wissen zu gelangen, dem Meinen, Vermuthen u.s.w. ebenso, wie dem bloßen Bilder- und Zeichenspiel der bisherigen Physik ein Ende zu machen."; Plitt I, 327 f.
Es sei hier darauf hingewiesen, daß H. Fischer bereits 1945 [1962], 270 f. gerade gegenüber dieser Rolle Schellings in Novalis "den Inbegriff romantischen Wesens verkörpert" sah.
- 835) Risse (1972), 157.
- 836) Vgl. Vorrede und Einleitung zum "System des transcendentalen Idealismus" (1800).
- 837) Vgl. Schelling (1801), 79-103 (besonders S. 81 und S. 90 f.: "ich habe also was i h r eüch unter Natur denkt nicht vorausgesetzt, sondern vielmehr abgeleitet [...]").
- 838) Hirschfeld (1930), 8. Besagte Vorrede ist auf 1805, nicht auf 1806 zu datieren. - Werner trennte schon (1909), 162 zutreffend eine rein spekulative, Schellings Intentionen pervertierende Gruppe ab. Rothschild läßt (1961), 400 indirekt eine 'positive' naturphilosophische Forschung gelten, gegen die er eine "entartete naturphilosophische Polaritätsspekulation und Analogiesucht" abhebt.
- 839) Schelling (1805), XV und XVII.
- 840) A.v. Humboldt schrieb 1805 aus Paris an Schelling: "Lassen

Sie es sich aber nicht anfechten, daß diese Entdeckungen, wie alles Wohlthätige in der Welt, Vielen zum Gift geworden sind. Die Naturphilosophie kann den Fortschritten der empirischen Wissenschaften nie schädlich sein. Im Gegentheil, sie führt die Entdeckungen auf Principien zurück, wie sie zugleich neue Entdeckungen begründet. Steht dabei eine Menschenklasse auf, welche es für bequemer hält, die Chemie durch die Kraft des Hirnes zu treiben, als sich die Hände zu benetzen, so ist das weder Ihre Schuld noch die der Naturphilosophie überhaupt."; Plitt II, 49.

- 841) So heißt es in Schellings Aufforderung zur Mitarbeit an Windischmann vom 14. Juli 1804: "Ich eröffne das erste Heft mit einer kritischen Uebersicht sämmtlicher bisher auf die Medicin versuchter Anwendungen der Naturphilosophie. Ich wünschte als Begleitung eine gleiche Uebersicht der rein-Brownianischen Schriften von den letzten Jahren, gleichsam als Probe, wie weit oder vielmehr nicht weit man mit Brownianismus ohne alle Naturphilosophie kommen kann?"; Plitt II, 21 f.
- 842) Marcus an Schelling, 3. Mai 1802; Plitt I, 367. - Ein interessanter zeitgenössischer Kritiker dieser Richtung war A.F. Hecker: vgl. Heckers "Annalen der gesammten Medicin [...]" Bd 1 (1810).
- 843) Steffens IV (1841), 383.
- 844) "Was ich erlebte". 10 Bde, Breslau 1840-1845.
- 845) Fuhrmans (1962), 318, Anm. 44.
- 846) Steffens IV (1841), 354.
- 847) Vgl. Steffens' Schreiben an Schelling vom Herbst 1804 (Fuhrmans I, 1962, S. 318 f.), in dem es u.a. heißt: "Auch Reil arbeitet sehr gern mit [...] Nur wünscht er, daß Marcus nicht dabei wäre. Ich gestehe dies, auch mir ist der gute Mann nicht sonderlich lieb." - Zu einer Mitarbeit Reils ist es nicht gekommen.
- 848) Steffens IV (1841), 354.
- 849) l.c., 356.
- 850) l.c., 361 f.
- 851) Steffens (1801), 73-77.
- 852) Steffens IV (1841), 356.

- 853) Schelling (1805), § 38, S. 193.
- 854) W. Kretschmer (1954), 1490: "Schelling, der sonst in so bewundernswerter Weise sich darum bemühte, einen ausgewogenen Standpunkt zwischen den Polen der Existenz zu beziehen, wurde auf ärztlichem Gebiet das Opfer eines einseitigen Idealismus."
- 855) Steffens IV (1841), 180.
- 856) l.c., 354.
- 857) Steffens (1815), 26.
- 858) l.c., 28.
- 859) Reil (1816), 9.
- 860) Knittermeyer (1929), 199.
- 861) l.c., 200.
- 862) l.c.
- 863) Schelling hatte 1799 zur "Theorie der Krankheit" ausgeführt, daß "die Irritabilität das einzige Mittelglied ist, wodurch auf den Organismus überhaupt gewirkt werden kann, daß auf sie also auch alle äußeren Kräfte gerichtet werden müssen"; Schelling 1799 [II], Anhang zu Punkt III des 3. Hauptabschnitts "Wechselbestimmung der organischen und anorganischen Natur".
- 864) Knittermeyer (1929), 201.
- 865) l.c.
- 866) l.c.
- 867) Dschakoff schrieb im Vorwort seiner allerdings wenig gehaltvollen Arbeit (die mir Frau Prof. Heischkel-Artelt freundlicherweise aus der Sonderdrucksammlung Diepgen zugänglich machte) (1937), [3]: "Die Reaktion unserer Gegenwart gegen die Vereinzelung und Rubrizierung ist ausgesprochen romantisch und die Gegenwartsmedizin mit ihrem Streben nach Erfassen der organischen Ganzheit ist der romantischen Medizin nahe verwandt."
- 868) Hollmann führt (1938), 190 aus, historisch setze die Erörterung der gegenwärtigen Krise in "einer Besinnung auf die Medizin der Romantik an, die, jahrzehntelang mißachtet, jetzt wieder in ihren Grundideen anerkannt und geehrt

wird. In der Lehre von der Krankheitsentstehung wird der Einfluß soziologischer, kultureller, seelischer und geistiger Bezüge auf das Krankheitsgeschehen anerkannt, und in der Krankenbehandlung wird von vielen Ärzten eine aktive Beeinflussung dieser Bezüge im Einzelfall gefordert."

- 869) V.v.Weizsäcker (1937), 131o.
- 87o) l.c.
- 871) l.c., 1311.
- 872) Leibbrand (1956), 116.
- 873) l.c.
- 874) Gadamer (1972), XXXVI.
- 875) l.c.
- 876) G.R. Treviranus subsumiert alle wissenschaftlichen Bemühungen "der Erziehung des Menschen zur Humanität"; J.F. Autenrieth will vorstoßen zu einer zur Anthropologie werdenden Physiologie, die jedem Menschen nützlich sei; Rings-eis betrachtete als Aufgabe der Medizin außer dem Heilen "Mitwirkung zur Veredlung des ganzen Menschengeschlechtes" und war als Spätromantiker der Meinung, die Lösung dieser Aufgabe sei "nur möglich im organischen Verein von Kirche, Staat und Natur." Vgl. Leibbrand (1956), 59; l.c., 69; l.c., 257.
- 877) Vgl. Leibbrand (1956), 68 f., wo der romantische Begriff "Bildung" im Sinne eines "Weiterrückens" gedeutet und gegen ein Mißverstehen als Tendenz zur Popularisierung abgegrenzt wird.
- 878) Vgl. S. 9.
- 879) Gemeint ist die Periode, die sich an die Zeit des Identitätssystems anschließt; vgl. Holz (197o), 8.
- 88o) Leibbrand stellt (1939), 1355 H. Kerns Ansicht, daß Schelling kein Romantiker sei, u.a. entgegen: "Insbesondere sind die Stuttgarter Vorlesungen Schellings über die Seele, seine daraus entstandene Auffassung über Geister und Dä-monen kaum anders als romantisch zu deuten."
- 881) W. Kretschmer rechnet (1954) Schellings Schriften aus den Jahren 18o9/181o zur Naturphilosophie und stützt sich auf sie bei der Darstellung von Schellings Beitrag zu einer "anthropologischen Ganzheitsmedizin" und zur Psychologie.-

Vgl. dazu Schellings Schriften:

- 1) Philosophische Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit und die damit zusammenhängenden Gegenstände [1809]. In: F.W.J.v. Schelling. Sämtliche Werke. 1. Abt. Bd VII, Stuttgart und Augsburg 1860, 331-416.
 - 2) Stuttgarter Privatvorlesungen (Aus demhandschriftlichen Nachlaß) [1810]. In: l.c., 417-486.
- 882) Steffens äußerte dazu in seinen Erinnerungen IV (1841), 360: "[...] wenn er [Schelling] auch mehr wie ich in dieser [Jenaer] Zeit die Hoffnung gehabt haben mag, thätig auf die Ausbildung der Medicin zu wirken, so nahm doch später seine Natur - Philosophie selbst eine tiefere, ihr angemessenere Richtung." - Interessanterweise imponiert in der seit 1945 beachtlich aktivierten Schelling-Forschung als Hauptergebnis gerade ein Zurücktreten der Frühphilosophie zugunsten der mittleren und späten Phase. Vgl. hierzu die "Übersicht über die Situation der Schellingforschung" bei Wild (1968), 147-151.
- 883) Holz (1970), 8 und 35 ff.
- 884) l.c., 53, Anm. 14.
- 885) Reiff (1912), 612.
- 886) Vgl. Mähl (1963), 238-250.
- 887) NOV II (1965) und NOV III (1968). Nach der ersten kritischen Ausgabe von 1929 war die weitere textkritische Arbeit für 30 Jahre stillgelegt, indem 1930 die Novalis-Manuskripte durch Versteigerung in Privatbesitz gelangten und erst 1960 größtenteils vom Freien Deutschen Hochstift erworben werden konnten. Der erste Band der zweiten kritischen Ausgabe (NOV I, 1960) entstand noch ohne Neusichtung der Manuskripte.
- 888) Allerdings benutzte Bluth (1934) die Minorsche Ausgabe von 1907, Leibbrand (1956) die Minorsche von 1923, obwohl die erste kritische Ausgabe schon 1929 erschienen war. - Vgl. zur Editions-geschichte auch Neubauer (1969), 167 f.
- 889) Hirschfeld (1930), 22.
- 890) Auf H. Fischer (1962) machten die medizinischen Studien des Novalis einen ähnlichen Eindruck "ungeregelter Zerstreuungheit" (250), "aphoristische[r] Einfälle" (266).
- 891) Bluth (1934), 9 und 52.
- 892) Hirschfeld (1930), 22.
- 893) Bluth skizziert zunächst das Prinzip der Selbsttätigkeit

und das der Graduierung, schreibt aber dann Novalis doch eine einseitige Bevorzugung des asthenischen Pols, ein Verschmähen des Synthesegedankens zu. Leibbrand (1956) folgte Bluth und bezeichnete den Gedanken einer menschlichen Graderhöhung durch Krankheit als 'eigentliche Krankheitsauffassung des Novalis' (230).

- 894) Bluth (1934), 54.
- 895) Vgl. Diepgen (1941), 139.- Diepgen übernahm auch (Geschichte der Medizin. Bd II. 1., 1951, S. 27), wie Leibbrand, von Bluth (S. 53) die Behauptung, die »parasitäre« Krankheitstheorie der sog. naturhistorischen Schule [um K.W. Stark] sei von Novalis ausgegangen. Die Grundlage hierfür bildet Novalis' Notiz NOV III, S. 264, Nr. [128]; ein Nachweis unmittelbarer ideengeschichtlicher Wirkung existiert nicht.
- 896) Neubauer (1969).
- 897) Steffens' Äußerung (1841), 324 stellt dieses Urteil nicht in Frage, da sie sich nicht auf Novalis' medizinische Konzeption beziehen kann.
- 898) Neubauer (1969), 170.
- 899) Neubauer (1971).
- 900) l.c., 143.
- 901) Mähl (1962), 68.
- 902) Aus dem Jahre 1801 gibt es keine Aufzeichnungen.
- 903) Vgl. Kommentar NOV III, S. 548-555.
- 904) Vgl. Kommentar von Schulz, NOV III, S. 28 und von Mähl, l.c., S. 219 f.
- 905) NOV III, zwischen Nr. 584 und 687.
- 906) Bluth (1934), 46.
- 907) l.c., 48 f.
- 908) NOV III, S. 437, Nr. 877.
- 909) l.c.
- 910) l.c., S. 681, Nr. 637.

- 911) Dem früheren Begriff der Sünde (vgl. Text S. 146; NOV II, S. 548, Nr. 115; NOV III, S. 486 f.) steht jetzt ein christlicher gegenüber; das Christentum gewinnt für Novalis eine ganz neue, persönliche Bedeutung - vgl. NOV III, S. 669, Nr. 609. "Wer die Sünde versteht, versteht die Tugend und das Xstenthum [...]" (NOV III, S. 684, Nr. 664. - Vgl. auch den Plan, einen zweiten Teil zu Lessings "Erziehung des Menschengeschlechts" zu schreiben: NOV III, S. 669; 682; 684.
- 912) Vgl. Schipperges (1965) [I]; (1965) [II]; 1966; (1968), S. 16-23; (1972).
- 913) Schipperges (1965) [II], 198.
- 914) l. c., 207.
- 915) ders. (1968), 17.
- 916) Mähl (1962), 68.
- 917) Vgl. zur Entwicklung von Novalis' Position Kuhn (1951), Mähl (1962) und Schanze (1966) [I].
- 918) NOV II, S. 294, Nr. 654.
- 919) Vgl. Schanze (1966) [I], 59.
- 920) Es ging ja um die Ausbildung der schöpferischen Kraft, in deren Produkte sich alle Aussage verlagern sollte. - Baader schwieg von 1796 bis 1808, um dann (nach Veröffentlichung zweier Aufsätze in den "Jahrbüchern der Medicin als Wissenschaft", 1808) mit "Beiträgen zur dynamischen Philosophie im Gegensatze der mechanischen" (1809) wieder hervorzutreten.
- 921) NOV III, S. 666, Nr. 605. Diese Notiz wird in den Sommer 1800 datiert.
- 922) Die wenigen selbständig-kritischen Zusätze der Studie offenbaren diese Wendung eindeutig. Novalis fragt nach der Möglichkeit "willkührliche[r] Mischstoffe", denen gegenüber ein "Aggregat" „seinen Anwachs von außen" erhält, "ohne etwas von dem Seinigen hinzuzuthun". Die synthetischen Urteile werden zu Produktionen des Ich, und das Interesse richtet sich auf die empirische Dynamik dieses Prozesses: "Urtheile apri[ori] sind Functionen des absoluten, independenten sich selbst afficirenden Sinns - des Ichs - Er afficirt, wie der Stein der Weisen, nach dem jedesmaligen Anstoße sich." (NOV II, S. 389).
- 923) Kuhn (1951), 376.

- 924) Leibbrand (1956), 83 und 92.
- 925) "Browns System - contra Fichte", notiert Novalis (1797) in einem Exzerpt aus C.A. Eschenmeyers "Sätzen aus der Naturmetaphysik auf chemische und medicinische Gegenstände angewandt" aus dem Jahre 1797 (NOV II, S. 383).
- 926) NOV II, S. 546, Nr. 109 f.
- 927) NOV II, S. 599, Nr. 343.
- 928) Auch hierfür bietet sich Novalis' Auffassung als Grundlage an: im Zusammenhang der Umwandlung und Weiterbildung von Abraham Gottlob Werners Klassifikationssystem zur "Encyclopaedistik" reflektiert Novalis auch über eine "medizinische Symptomatik" mit typisch romantischen Zügen - "dogmatische" und "idealistische" Methode sollen in ihr vereinigt werden zu einer "Lehre von den Übergangskennzeichen". Es handelt sich auch hier um ein typisches Beispiel der Verwendung eines zeitgenössischen naturwissenschaftlichen Entwurfs für die romantische Theorie unter gleichzeitiger Projektion auf medizinisches Terrain. - Vgl. die in NOV III, S. 135-161 erstm. veröffentl. »Werner-Studien« ; dazu NOV III, S. 23, S. 207 u. S. 316, Nr. 405; weiterhin: Schmid [1952].
Von diesen Vorstellungen aus lassen sich interessante Verbindungslinien etwa zu Reils "Semiologie" - vgl. Reil (1807), S. 66 f. - und zu Hahnemanns Krankheitslehre ziehen - vgl. Leibbrand (1956), S. 214 f.

LITERATURVERZEICHNIS

I. QUELLEN

Die Werke von Novalis, F. Schlegel und F.W.J.v. Schelling wurden in Abkürzung angeführt:

- NOV = Novalis Schriften. Die Werke Friedrich von Hardenbergs. Hrsg. von Paul Kluckhohn () und Richard Samuel. Zweite, nach den Handschriften ergänzte, erweiterte und verbesserte Auflage in vier Bänden und einem Begleitband. Darmstadt 1960 ff.
- I Das dichterische Werk. Hrsg. Paul Kluckhohn () und Richard Samuel unter Mitarbeit von Heinz Ritter und Gerhard Schulz, 1960.
- II Das philosophische Werk I. Hrsg. v. Richard Samuel in Zusammenarbeit mit Hans-Joachim Mähl und Gerhard Schulz, 1965.
- III Das philosophische Werk II. Hrsg. v. Richard Samuel in Zusammenarbeit mit Hans-Joachim Mähl und Gerhard Schulz, 1968.
- [IV noch nicht erschienen]
- In Einzelfällen wurde zitiert nach der Ausgabe:
- K1 I-IV = Novalis' Schriften. Im Verein mit Richard Samuel hrsg. von Paul Kluckhohn. Bd I-IV, Leipzig 1929.
- KA = Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Hrsg. von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner, München-Paderborn-Wien 1958 ff.

- KA II Charakteristiken und Kritiken I (1796-1801). Hrsg. u. eingeleitet von Hans Eichner, 1967.
- IV Geschichte der alten und neuen Literatur. Hrsg. u. eingeleitet von Hans Eichner, 1961.
- XII/
XIII Philosophische Vorlesungen 1800-1807. Mit Einleitung und Kommentar hrsg. von Jean-Jacques Anstett, 2 Bde 1964.
- XVIII Philosophische Lehrjahre 1796-1806, nebst philosophischen Manuskripten aus den Jahren 1796-1828. Erster Teil. Mit Einleitung und Kommentar hrsg. v. Ernst Behler, 1963.

SW = Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph von: Sämtliche Werke. Hrsg. v. K.F.A. Schelling: Erste Abteilung.

II Bd II, Stuttgart u. Augsburg 1857.

IV Bd IV, Stuttgart u. Augsburg 1859.

In den übrigen Fällen wird nach Einzelausgaben zitiert [s. Schelling].

Baader, Franz von: Sämtliche Werke. Hrsg. Franz Hoffmann. 16 Bde, Leipzig 1851-1860.

- Vom Sinn der Gesellschaft. Schriften zur Social-Philosophie. Ausgew. u. hrsg. v. Hans A. Fischer-Barnicol. Köln 1966.

[Baader]: s. J. Nohl (1912).

[Bettina]: s. W. Vordtriede (1961).

Bischoff, Christoph Heinrich Ernst: Wider die Mystification in der Medicin. Sendschreiben an die Versammlung deutscher Naturforscher in Hamburg im Jahre 1830. Bonn 1830.

- Borchardt, Hans Heinrich (Hrsg.): Schiller und die Romantiker. Briefe und Dokumente. Stuttgart 1948.
- Brück, A.Th.: Novalis, ein Naturdichter. Isis (1829), [1]-3.
- Caroline [Michaelis resp. Böhmer resp. Schlegel resp. Schelling]: Briefe aus der Frühromantik. Nach Georg Waitz hrsg. von Erich Schmidt. Bd I, II, Leipzig 1913.
- Carus, Carl Gustav: Einige Worte über das Verhältniß der Kunst krank zu sein zur Kunst gesund zu sein. Leipzig 1843.
- Symbolik der menschlichen Gestalt. Leipzig 1853.
 - Über Lebensmagnetismus und über die magischen Wirkungen überhaupt. [Leipzig 1857]. Unverändert hrsg. v. C. Bernoulli. Basel 1925.
 - Erfahrungsergebnisse aus ärztlichen Studien und ärztlichem Wirken während eines halben Jahrhunderts. Leipzig 1859.
 - Vom Standpunkte gegenwärtiger Medicin. In: Carus (1859), 1-94.
 - Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten. Theil 1-4, Leipzig 1865-1866.
- [Carus]: s. G.F.W. Müller (1937).
W. Kloppe (1969).
- Cassirer, Ernst: "Geist" und "Leben" in der Philosophie der Gegenwart. N.R. 1 (1930), 244-264.
- Claudius, Matthias: Sämtliche Werke. Hrsg. H. Geiger. Berlin, Darmstadt, Wien 1961.
- Eckermann, Johann Peter: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Hrsg. Fritz Bergemann. Neue, abermals veränderte Ausgabe, 47. bis 51. Tsd. d. Gesamtauflage. Frankfurt a.M. 1963.
- Feuchtersleben, Ernst Frh. von: Die Gewißheit und Würde der Heilkunst. Für das nicht-ärztliche Publikum. Wien 1839.
- Fichte, Johann Gottlieb: Bericht über den Begriff der Wissenschaftslehre und die bisherigen Schicksale derselben. (1806). In: Johann Gottlieb Fichte's sämtliche Werke. Hrsg. I.H. Fichte. Bd VIII, Berlin 1846.
- Fichte-Schelling. Briefwechsel. Einleitung von Walter Schulz. (= Suhrkamp, Theorie 1) Frankfurt a.M. 1968.

- Fichte: Johann Gottlieb Fichte's Leben und litterarischer Briefwechsel. Hrsg. I.H. Fichte. 2 Bde, Sulzbach 1830-1831.
- Fischer, C[hristian] E[rnst]: Ueber die moralische Wirksamkeit des Arztes. Schlußbemerkung von C.W. Hufeland [S.107 f.]. Hufelands Journal 28 (1809), 56-108.
- Fuhrmans, Horst (Hrsg.): F.W.J. Schelling. Briefe und Dokumente. Bd I (1775-1809), Bonn 1962.
- Goethe, [Johann Wolfgang von]: Goethes Werke. Hamburger Ausgabe. Bd XIII Naturwissenschaftliche Schriften. Textkritisch durchgesehen und mit Anmerkungen versehen von Dorothea Kuhn und Rike Wankmüller. Mit einem Nachwort von Carl Friedrich v. Weizsäcker. 3. Aufl. Hamburg 1960.
- Haberland, Helga und Wolfgang Pehnt: Frauen der Goethezeit. In Briefen, Dokumenten und Bildern. Stuttgart 1960.
- [Haller]:s. R. Toellner (1971).
- Hardenberg, Georg Philipp Friedrich von: s. Novalis.
- Hecker, A[ugust] F[riedrich] (Hrsg.): Annalen der gesammten Medicin als Wissenschaft und als Kunst, zur Beurtheilung ihrer neuesten Erfindungen, Theorien; Systeme und Heilmethoden. Bd 1 (1810).
- Herder, Johann Gottfried: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. 1. Teil, 1784. In: Herders Sämmtliche Werke. Hrsg. Bernhard Suphan. Bd XIII (1887), 1-203.
- Hufeland, Christoph Wilhelm: Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern. Wien und Prag 1797.
- Geschichte der Gesundheit nebst einer physischen Charakteristik des jetzigen Zeitalters. Eine Vorlesung in der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin (3. Aug. 1810). Berlin 1812.
- Isis oder Encyclopädische Zeitung. Hrsg. v. Oken.1 (1817).

Kant, Immanuel: Von der Macht des Gemüths durch den bloßen Vor-
satz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein. In: Der
Streit der Facultäten. Königsberg 1798, III. Abschnitt.
Akademie-Textausgabe VII, Berlin 1968, 95-116.

Kerner, Justinus: Das Leben des Justinus Kerner. Erzählt von
ihm und seiner Tochter Marie. (= Lebensläufe, Biogra-
phien, Erinnerungen, Briefe. Bd XI), München 1967.

[Kerner] s. W. Kretschmer (1969).

Kieser, D[ietrich] G[eorg]: Grundzüge der Pathologie und Thera-
pie des Menschen. Erster Theil. Allgemeine Ideen der Pa-
thologie und Therapie. Jena 1812.

Kleist, Heinrich von: Sämtliche Werke. München, Zürich 1961.

[Kleist] s. H. Mayer (1962).

Lebrecht, L[eo]: Der Arzt im Verhältnis zur Natur, zur Mensch-
heit und zur Kunst. Mainz 1821.

Leupoldt, J[ohann] M[ichael]: Zur Charakteristik der Medicin
der Gegenwart. Erlangen 1846.

[Novalis]: s. A.T. Brück (1829).

G. Lukács (1907).

K.T. Bluth (1934).

P. Diepgen (1938).

E.-F. Heller (1945).

M. v. Miltitz (1948).

H. Kuhn (1951).

H.D. Schmid (1952).

M. Preitz (1957).

H. Fischer (1962).

H.-J. Mähl (1962); (1963) u. (1965).

E. Worbs (1963).

H. Schipperges (1965 [I] u. [II]) u. (1966).

H. Schanze (1966 [I] u. [II]).

K. Hamburger (1966).

K. Anders (1969).

J. Neubauer (1969) u. (1971).

K.H. Volkmann-Schluck (1970).

F. Hiebel (1972).

Pierer, Johann Friedrich: Über den Standpunct, den die Medizin,
als Wissenschaft und als Kunst, in gegenwärtiger Zeit mit
Recht behauptet. Allgemeine Medicinische Annalen des neun-
zehnten Jahrhunderts [...] (1820), 1-52.

Plitt, G.L. (Hrsg.): Aus Schellings Leben. In Briefen. Bd I-III,
Leipzig 1869-1870.

Preitz, Max (Hrsg.): Friedrich Schlegel und Novalis. Biographie
einer Romantikerfreundschaft in ihren Briefen. Darmstadt
1957.

Reil, Johann Christian: Ein Beytrag zur medicinischen Zeichenlehre. Archiv für die Physiologie. Hrsg. J. Chr. Reil. 3 (1799), 105-148.

- Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Kurmethode auf Geisteszerrüttungen. [1803]. 2. Aufl. Halle 1818.
- Pepinieren zum Unterricht ärztlicher Routiniers als Bedürfnisse des Staats nach seiner Lage wie sie ist. Halle 1804.
- Entwurf zur Organisation einer wissenschaftlich-medizinischen Schule. [1807]. In: M. Lenz, Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Bd IV, Halle 1910, 50-67.
- Entwurf einer allgemeinen Therapie. (Posth. hrsg. v. Kruckenberg.) Halle 1816.

[Reil]: s. H. Steffens (1815).

Ringseis, Joh[ann] Nepomuk von: System der Medizin. Ein Handbuch der allgemeinen und speziellen Pathologie und Therapie; zugleich ein Versuch zur Reformation und Restauration der medizinischen Theorie und Praxis. Regensburg 1841.

[Ritter, Heinz] s. G. Schulz (1967).

Ritter, Johann Wilhelm: Beweis, daß ein beständiger Galvanismus den Lebensprozeß in dem Thierreich begleite. Weimar 1798.

- Darstellung des Gegensatzes zwischen Flexoren und Extensoren, und ihren Erregbarkeiten, wie ihn Galvanische Versuche geben, und Reduction desselben auf einen andern überall verbreiteten Gegensatz. Beyträge zur nähern Kenntniß des Galvanismus und der Resultate seiner Untersuchung. Hrsg. J.W. Ritter. Bd II, St. 3 u. 4 (Schluß). Jena 1805, 65-367.
- Die Physik als Kunst. Ein Versuch, die Tendenz der Physik aus ihrer Geschichte zu deuten. München 1806.

[Ritter, J.W.]: s. E. Worbs (1963).

F. Klemm u. A. Hermann (1966) u. (1968).

Röschlaub, Andreas (Hrsg.): Zeitschrift für Iatrotechnik. Bd 1 (1804).

[Röschlaub]: s. K. Humbach (1951).

Rousseau, Jean-Jacques: Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen. [1754]. Übers. aus d. Französ. v. M.C. Milléquant u. H. Wodsack unter Mitwirkg. d. Hrsgs. In: Preisschriften und Erzie-

hungsplan von Jean-Jacques Rousseau. Hrsg. H. Röhrs.
(Klinkhardts pädagogische Quellentexte). Bad Heilbrunn
1967, S. 47-137.

Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph von: Ideen zu einer Philo-
sophie der Natur. Leipzig 1797.

- Von der Weltseele, eine Hypothese der höheren Physik zur Erklärung des allgemeinen Organismus. [1798]. 3. Aufl. Hamburg 1809.
- Einige Bemerkungen aus Gelegenheit einer Rezension Brownscher Schriften in der A[llgemeinen] L[iteratur] Z[eitung]. [Febr. 1799]. Magazin zur Vervollkommnung der [...] Heilkunde. Hrsg. A. Röschlaub. Bd II (1799) [I], 255-261.
- Erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie. Zum Behufe seiner Vorlesungen. [Mit Anhang zu III. 3.: Theorie der Krankheit, abgeleitet aus der dynamischen Stufenfolge der Natur.] Jena und Leipzig 1799 [II].
- Einleitung zu seinem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie. Oder: Ueber den Begriff der speculativen Physik und die innere Organisation eines Systems dieser Wissenschaft. Jena und Leipzig 1799 [III].
- System des transcendentalen Idealismus. Tübingen 1800.
- Ueber den wahren Begriff der Naturphilosophie und die richtige Art ihre Probleme aufzulösen. 1801. In: SW IV, 79-103. (Erstm. veröffentl. in: Zeitschrift für speculative Physik, Bd II, Heft 1 (1801) als "Anhang" zu Karl August von Eschenmayer: Spontaneität = Weltseele oder über das höchste Prinzip der Naturphilosophie).
- Vorrede zu: Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft. Bd I H. 1 (1805), [V]-XX.
- Vorläufige Bezeichnung des Standpunktes der Medicin nach Grundsätzen der Naturphilosophie. Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft. Bd I H. 1 (1805), 165-206.
- Aphorismen über die Naturphilosophie. Erster oder allgemeiner Theil. Beschluß. Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft. Bd II H. 2 (1807), [123]-158.

[Schelling, F.W.J.]: s. G.L. Plitt (1869-1870).
A. Werner (1909).
H. Knittermeyer (1929).
W. Kretschmer (1954).
C. Wild (1968).
Fichte (1968).
H. Holz (1970).
G.B. Risse (1972).
H. Fuhrmans (1962) u. (1964).

- Schelling, Karl Eberhard: Ideen und Erfahrungen über den thierischen Magnetismus. Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft. Bd II H. 1 (1806), 3-46.
- Weitere Betrachtungen über den thierischen Magnetismus, und die Mittel ihn näher zu erforschen. Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft. Bd II H. 2 (1807), 158-190.
- Schiller, [Friedrich von]: Schillers Werke, Reclam-Ausgabe. Bd. VI Philosophische Schriften. Hrsg. v. Paul Merker. Leipzig o.J.
- [Schlegel, August Wilhelm und Friedrich Schlegel]: In Auswahl hrsg. v. Oskar F. Walzel. Scuttgart o.J. (= Deutsche National-Litteratur. Hrsg. Joseph Kürschner, Bd 143).
- [Schlegel, Dorothea]: Briefe von Dorothea Schlegel an Friedrich Schleiermacher. (= Mittheilungen aus dem Litteraturarchive in Berlin. Neue Folge 7). Berlin 1913.
- [Schlegel, Friedrich]: s. M. Preitz (1957).
H. Schanze (1966 [I] u. [II]).
H.-J. Heiner (1970).
- Schleiermacher, Friedrich: Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern. Berlin 1799. (= Philosophische Bibliothek. Bd. 225) Hamburg 1961.
- Schmidt, Gottfried: Einige Worte über die Kunst, vermöge der Seelenlenkung Krankheiten zu heilen. Neue Berlinische Monatsschrift, hrsg. v. Biester. Bd XII (August 1804), 95-117.
- Steffens, Henrich: Beyträge zur innern Naturgeschichte der Erde. Freyberg 1801.
- Johann Christian Reil. Eine Denkschrift. Halle 1815.
 - Was ich erlebte. Bd. I-II, 2. Aufl. Breslau 1844. Bd III-IV, Breslau 1841.
- [Stieglitz, Johann]: s. Ueber die Stellung der Aerzte [...] (1825).
- [Schubert, Gotthilf Heinrich]: Briefe über das Studium der Medizin. Leipzig 1805.
- Ueber die Stellung der Aerzte zum Staate, zum Publicum, und unter sich selbst. Nebst Bemerkungen über Bildung und Prüfung der Aerzte. 1. Candidus: Aristokratie unter den Aerzten, [3]-16. 2. Stieglitz: Bemerkungen über obigen Gegenstand, 17-111. 3. Zusätze von Ch.W. Hufeland, 112-126. Hufelands Journal 60 (1825, Heft 3), [3]-126.

Varnhagen, Rahel: Briefwechsel mit Alexander von der Marwitz.
Hrsg. F. Kemp. (= Lebensläufe, Biographien, Erinnerungen,
Briefe. Bd. 8 [Kösel Verlag]). München 1966.

- Rahel Varnhagen im Umgang mit ihren Freunden (Briefe
1793-1833). Hrsg. v. F. Kemp. (= Lebensläufe, Bio-
graphien, Erinnerungen, Briefe. Bd 10 [Kösel Verlag]).
München 1967.

Vordtriede, Werner (Hrsg.): Achim und Bettina in ihren Brie-
fen. Briefwechsel Achim von Arnim und Bettina Brentano.
2 Bde, Frankf. a.M. 1961.

Walther, Philipp Franz von: Von der Heilkraft der Natur. Jahr-
bücher der Medicin als Wissenschaft. Bd III (1808), 205-
246.

- Ueber den Geist des Universitätsstudiums. Eine Rede [...].
Landshut 1811.
- Ueber die Heilkraft der Arzneien. Ephemeriden der Heil-
kunde. Hrsg. A.F. Marcus. Bd IV (1812), 171-200.

Windischmann, Karl Joseph Hieronymus: Versuch über die Medizin.
Nebst einer Abhandlung über die sogenannte Heilkraft der
Natur. Ulm 1797.

- Versuch über den Gang der Bildung in der heilenden Kunst.
Eine Einleitung zu tieferer Ergründung der Kunst. Frank-
furt a.M. 1809.
- Ueber Etwas, das der Heilkunst Noth thut. Ein Versuch
zur Vereinigung dieser Kunst mit der christlichen Philo-
sophie. Leipzig 1824.

[Windischmann]: s. H.H. Lauer (1962) u. (1963).

Wolfart, Karl (Hrsg.): Asklepieion. Allgemeines medicinisch-
chirurgisches Wochenblatt für alle Theile der Heilkunde
und ihre Hülfswissenschaften. Jg 1 (1811, No. 1).

[Z.]: Ein Wort über psychische Medizin. Annalen der Heilkunst
auf das Jahr 1813, 747-751.

II. KRITISCHE LITERATUR

- Albertsen, Leif Ludwig: Novalismus. GRM N.F. 17 (1967), 272-285.
- Anders, Kurt: Novalis als Philosoph der Medizin. Stolberg, Rhld: Grünenthal 8 (1969), 34-36.
- Artelt, Walter: Die Berliner Medizinische Fakultät. Wehr, Baden: Ciba 7 (1956), 2569-2608.
- Der Mesmerismus in Berlin. (= Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse 6 (1965), 391-482.) (Vortrag 1961), Mainz 1965.
- Atteslander, Peter: Medizin- und Gesellschaftsentwicklung. [Vortrag], Wiesbaden 1972.
- Berendes, Julius: Medizin in der Zeit der Romantik. Jahrbuch des Marburger Universitätsbundes II (1963), 1-14.
- Bernoulli, Christoph: s. Romantische Naturphilosophie(1926).
- Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker. Hrsg. Haberling, Hübotter u. Vierordt. 2. Aufl. Bd I-V u. Ergänzungsband, Berlin, Wien 1929-1935.
- Bleuler, Eugen: Lehrbuch der Psychiatrie. 7. Aufl. umgearbeitet von Manfred Bleuler. Berlin 1943.
- Bluth, Karl Theodor: Medizingeschichtliches bei Novalis. Ein Beitrag zur Geschichte der Medizin der Romantik. (= Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften. 2 (1934)). Berlin 1934.
- Bollag, S.: Romantische Medizin. Schweiz. med. Wschr. 18 (1937), 72o f.
- Bollnow, Otto Friedrich: Die Pädagogik der deutschen Romantik. 2. Aufl. Stuttgart 1967.
- Brednow, Walter: Der Kranke und seine Krankheit. In: Das Humanum und die Wissenschaft. Medizinische und geistesgeschichtliche Arbeiten Walter Brednows. Hrsg. R. Scharf. Stuttgart, New York 1971, 1-11.
- Brinkmann, Richard: Nachtwachen von Bonaventura. Kehrseite der Frühromantik? In: Die deutsche Romantik (Hrsg. H. Steffen). (= Kleine Vandenhoeck-Reihe 250 S), 2. Aufl. Göttingen 1970, 134-158.

- Brown, John: System der Heilkunde. Nach der letzten vom Verfasser sehr vermehrten und mit Anmerkungen bereicherten englischen Ausgabe seiner Elements of Medicine übersetzt und von einer kritischen Abhandlung über die Brownischen Grundsätze begleitet von C.H. Pfaff. Kopenhagen 1796.
- Callisen, Adolph Carl Peter: Medicinisches Schriftsteller-Lexicon der jetzt lebenden Aerzte, Wundärzte, Geburtshelfer, Apotheker und Naturforscher aller gebildeten Völker. (Unveränderter fotomechan. Nachdruck der Ausgabe Copenhagen 1830-1843, Altona 1844-1845). Nieuwkoop 1962-1964.
- Current Work in the History of Medicine. An International Bibliography. Hrsg. The Wellcome Institute of the History of Medicine. London, 34 (1962)-72 (1971).
- Dahrendorf, Ralf: Über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen. In: Pfade aus Utopia. München 1967, 352-379.
- Diepgen, Paul: Deutsche Medizin vor hundert Jahren. Ein Beitrag zur Geschichte der Romantik. Rede. (= Freiburger Wissenschaftliche Gesellschaft, Heft 10). Freiburg i.Br. 1923.
- Alte und neue Romantik in der Medizin. Klin. Wschr. 11 (1932), 28-34.
 - Novalis und die romantische Medizin. In: Medizin und Kultur. Gesammelte Aufsätze von Paul Diepgen (Hrsg. Artelt, Heischkel, Schuster), Stuttgart 1938. [erstm. veröffentl. in: Klin. Wschr. 13 (1934), 1402-1405].
 - Vorromantische Medizin. In: Aschoff-Vorlesungen der Freiburger Medizinischen Gesellschaft, Reihe I. Freiburg i.Br. (1941), 107-141.
- Dschakoff, Stephan: Der Krankheitsbegriff in der romantischen Medizin. München, Wien, Zagreb. 1937.
- Ebstein, Erich (Hrsg.): Deutsche Ärzte-Reden aus dem 19. Jahrhundert. Berlin 1926.
- Emrich, Wilhelm: Der Universalismus der deutschen Romantik. Akademie der Wissenschaften und der Literatur [Mainz]. Abhandlungen der Klasse der Literatur 1 (1964), 3-22.
- Fischer, Hans: Die Krankheitsauffassung Friedrich von Hardenbergs (Novalis) 1772-1801. Ein Beitrag zur Medizin der Romantik. In: Arzt und Humanismus, Zürich 1962, 248-271. [erstm. veröffentl. in: Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft Basel. 56 (1945), 390-410.]
- Fischer, Walther: Die Krankheitsanschauungen der Romantik. Rede. (= Rostocker Universitätsreden 2.) Rostock 1926.

- Frank, Johann Peter: Akademische Rede vom Volkseind als der Mutter der Krankheiten (Pavia 1790). Mit einer Einleitung von E. Lesky. (= Sudhoffs Klassiker der Medizin 34.) Leipzig 1960.
- Friedlaender, Ludw. Herm.: Vorlesungen über die Geschichte der Heilkunde. Leipzig 1839.
- Fuhrmans, H[orst]: Schelling. In: Lexikon f. Theologie u. Kirche (Hrsg. J. Höfer u. K. Rahner). Bd IX, 2. Aufl. Freiburg 1964, 386f.
- Gadamer, Hans-Georg: Theorie, Technik, Praxis - die Aufgabe einer neuen Anthropologie. In: Neue Anthropologie (Hrsg. H.-G. Gadamer und P. Vogler). Stuttgart 1972. Bd I, S. IX-XXXVII.
- Gosau, Hanns-Peter: Über den vergeblichen Versuch Carl Christian Erhard Schmidts, die spekulative Naturphilosophie Fichtes und Schellings aus dem medizinischen Denken des ausgehenden 18. Jahrhunderts zu verdrängen. Hippokratès 24 (1964), 968-970.
- Guardini, Romano: Erscheinung und Wesen der Romantik. In: Begriffsbestimmung der Romantik (Hrsg. H. Prang). Darmstadt 1968, 337-348. (erstm. veröffentl. in: Romantik. Tübingen 1948, 235-249.
- Gundelfinger, Friedrich (Hrsg.): Romantiker-Briefe. Jena 1907.
- Haeser, Heinrich: Lehrbuch der Geschichte der Medizin und der epidemischen Krankheiten. Dritte Bearbeitung, Bd II, Jena 1881.
- Hamburger, Käte: Novalis und die Mathematik. [inhaltl. unveränderte Wiederveröffentl. der 1929 erstm. ersch. Arbeit]. In: Philosophie der Dichter. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1966, 11-82.
- Haym, Rudolf: Die romantische Schule. (Nachdruck der 1. Aufl. Berlin 1870). Darmstadt 1961.
- Heiner, Hans-Joachim: Friedrich Schlegels organisches Ganzheitsdenken - Analyse und Kritik - , Phil. Diss. Freiburg i.Br. 1970. (u.d.T.: Das Ganzheitsdenken Friedrich Schlegels. Wissenssoziologische Deutung einer Denkform. Stuttgart 1970.)
- Heischkel, Edith: Das Wasser als Arzneimittel in der romantischen Medizin. Sudhoffs Arch. Gesch.Med. 36 ([1943]/1952), 119-149.
- Heisler, H.: Die Romantiker und die Medizin. Die Volksgesundheit. Monatsschrift für alle naturgemäßen Heilverfahren (1957), 33-35.

- Heller, Eitel-Fritz: Die Ursprünge der Krankheitsanschauungen bei Novalis und seine persönlichen Beziehungen zur romantischen Medizin. Med.-Diss. Leipzig 1945.
- Heun, Martin: Die medizinische Zeitschriftenliteratur der Romantik. Versuch einer Bibliographie. Med.-Diss. Leipzig 1931.
- Hiebel, Friedrich: Novalis. Deutscher Dichter. Europäischer Denker. Christlicher Seher. 2., überarbeitete und stark vermehrte Auflage Bern und München 1972.
- Hirschfeld, Ernst: Romantische Medizin. Zu einer zukünftigen Geschichte der naturphilosophischen Ära. In: Kyklos. Jahrbuch für Geschichte und Philosophie der Medizin. (Hrsg. Institut für Geschichte der Medizin an der Universität Leipzig.) Bd III, Leipzig 1930, 1-89.
- Holborn, Hajo: Der deutsche Idealismus in sozialgeschichtlicher Beleuchtung. In: Moderne deutsche Sozialgeschichte. (Hrsg. H.-U. Wehler.) (= Neue Wissenschaftliche Bibliothek 10. Geschichte.) 2. Aufl. Köln, Berlin 1968, 85-108. (erstm. veröffentl. in: Histor. Zeitschrift 174 (1952), 359-384.)
- Hollmann, Werner: Moderne Medizin und medizinische Romantik. Dt. R. 64 (1938), 190-194.
- Holz, Harald: Spekulation und Faktizität. Zum Freiheitsbegriff des mittleren und späten Schelling. (= Abhandlungen zur Philosophie, Psychologie und Pädagogik. Bd 65.) Bonn 1970.
- Honecker, Martin: Die Wesenszüge der deutschen Romantik in philosophischer Sicht. In: Begriffsbestimmung der Romantik (Hrsg. H. Prang). Darmstadt 1968, 297-323. [erstm. veröffentl. in: Philosophisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft, Bd 49 (1936), 199-222.]
- Huch, Ricarda: Die Romantik. Bd. I Blütezeit der Romantik. 4. Aufl. Leipzig 1911. Bd. II Ausbreitung und Verfall der Romantik. 3. Aufl. Leipzig 1912.
- Hübener, Gustav: Theorie der Romantik. In: Begriffsbestimmung der Romantik. (Hrsg. H. Prang). Darmstadt 1968, 216-242. (erstm. veröffentl. in: Dt.Vjs. 10 (1932), 244-269.)
- Humbach, Klaus: Die naturphilosophische Schaffensperiode Röschlaubs. Med.Diss. [masch.schriftl.]. München 1951.
- Jakobowitz, Rachela: Das Arzttum in der deutschen medizinischen Literatur des 19. Jahrhunderts. Med.Diss. Berlin 1934.

- Kapitza, Peter: Die frühromantische Theorie der Mischung. Über den Zusammenhang von romantischer Dichtungstheorie und zeitgenössischer Chemie. (= Münchener Germanistische Beiträge. Hrsg. W. Betz und H. Kunisch. Bd. IV) München 1968.
- Kern, Hans: s. Romantische Naturphilosophie (1926).
- Klemm, Friedrich und Armin Hermann (Hrsg.): Briefe eines romantischen Physikers. Johann Wilhelm Ritter an Gotthilf Heinrich Schubert und an Karl von Hardenberg. München 1966.
- Klemm, Friedrich und Armin Hermann: Briefe eines romantischen Physikers. Johann Wilhelm Ritter an Karl von Hardenberg. Med.hist.Journal 3 (1968), 120-123.
- Kloppe, Wolfgang: Erinnerung an Carl Gustav Carus. Berlin 1969.
- Knittermeyer, Hinrich: Schelling und die romantische Schule. (= Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen Abt. VII. Die Philosophie der neuesten Zeit I. Bd 30, 31.) München 1929.
- Körner, Josef (Hrsg.): Krisenjahre der Frühromantik. Briefe aus dem Schlegelkreis. Brunn, Wien, Leipzig, Bd I [1936], Bd II [1937].
- Korff, Hermann August: Das Wesen der Romantik. In: Begriffsbestimmung der Romantik (Hrsg. H. Prang). Darmstadt 1968, 195-215. (erstm. veröffentl. in: Zeitschrift für Deutschkunde 43 (1929), 545-561).
- Kretschmer, Wolfgang: Die Bedeutung Friedrich W.J. Schellings für die Medizin. Dtsch.med.Wschr. 79 (1954), 1488-1491.
- Rationale und mystische Züge bei Justinus Kerner. Zum Problem der romantischen Synthese. Antaios 10 (1969), 139-154.
- Kürz, Ernst Georg: Die Freiburger Medizinische Fakultät und die Romantik. (= Münchener Beiträge zur Geschichte und Literatur der Naturwissenschaften und Medizin. H. 17) München 1929.
- Kuhn, Hugo: Poetische Synthesis, oder: Ein kritischer Versuch über romantische Philosophie und Poesie aus Novalis' Fragmenten. Zs.f.philos. Forschung, Bd V (1951), 161-178 und 358-384.
- Lain Entralgo, Pedro: Metaphysik der Krankheit. Übers. aus dem Spanischen v. Gudrun Hecht. Sudhoffs Arch.Gesch.Med. 51 (1967), 290-317.
- Lauer, Hans H.: Leitbilder vom gesunden und kranken Menschen bei Windischmann. Med.Diss. Bonn 1962.

- Lauer, Hans H.: Krankheit und "Heilung" bei Windischmann. Sudhoffs Arch.Gesch.Med. 47 (1963), 59-72.
- Leibbrand, Werner: Romantische Medizin. Hamburg, Leipzig 1937.
- Romantische Medizin und kein Ende. Hippokrates 10 (1939), 1353-1355.
 - Heilkunde. Eine Problemgeschichte der Medizin. Freiburg und München 1953 [I].
 - Der göttliche Stab des Äskulap. Vom geistigen Wesen des Arztes. 3., erweiterte Aufl. Salzburg [1953] [II].
 - Die spekulative Medizin der Romantik. Hamburg 1956.
- Lenz, Max: Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Bd IV, Halle 1910.
- Ley, Hermann: Zum Naturbild der klassischen deutschen Philosophie und der Romantik. In: Naturphilosophie - von der Spekulation zur Wissenschaft (Hrsg. H. Lörz u.a.). Berlin (Akademie-Verlag) 1969, 133-186.
- Lukács, Georg [von]: Zur romantischen Lebensphilosophie: Novalis. [1907]. In: Die Seele und die Formen. Essays. (Nachdruck der Ausgabe Berlin 1911 = Sammlg. Luchterhand 21), Neuwied und Berlin 1971, 64-81.
- Mähl, Hans-Joachim: Eine unveröffentlichte Kant-Studie des Novalis. DVjs. 36 (1962), 36-68.
- Novalis und Plotin. In: Jb.d.Freien Deutschen Hochstifts. Tübingen (1963), 139-250.
 - Die Idee des goldenen Zeitalters im Werk des Novalis. Studien zur Wesensbestimmung der frühromantischen Utopie und zu ihren ideengeschichtlichen Voraussetzungen. (= Probleme der Dichtung, Bd VII). Heidelberg 1965.
- Marcuse, Ludwig: Reaktionäre und progressive Romantik. In: Begriffsbestimmung der Romantik (Hrsg. H. Prang). Darmstadt 1968, 377-385. (erstmalig veröffentl. in: Monatshefte, A Journal Devoted to the Study of German Language and Literature XLIV (1952), 195-201.)
- Matson, Floyd W.: Rückkehr zum Menschen. Vom mechanistischen zum humanen Weltverständnis. Übers. aus d. Amerikan. v. A. Wülbern. (Originaltitel: "The Broken Image. Man, Science and Society". New York 1964). Olten und Freiburg i.Br. 1969.
- Mayer, Hans: Heinrich von Kleist. Der geschichtliche Augenblick. Pfullingen 1962.

- Milch, Werner: Romantische Medizin. Schweiz.med.Wschr. 18 (1937), 1164 f.
- Miltitz, Monica von: Novalis. Romantisches Denken zur Deutung unserer Zeit. Berlin 1948.
- Mittelstrass, Jürgen: Die Aufgabe der Wissenschaftsgeschichtsschreibung. In: Neuzeit und Aufklärung. Studien zur Entstehung der neuzeitlichen Wissenschaft und Philosophie. Berlin, New York 1970, 264-268.
- Mühlher, R.: Romantik. Geistesgeschichtlich. In: Lexikon für Theologie und Kirche (Hrsg. J. Höfer u. K. Rahner) Bd 9, 2. Aufl. Freiburg 1964, 17-21.
- Müller, Friedrich von: Spekulation und Mystik in der Heilkunde. Ein Überblick über die leitenden Ideen der Medizin im letzten Jahrhundert. München 1914.
- Müller, G.Fritz W.: Die Anthropologie des Carl Gustav Carus. (= Neue Deutsche Forschungen. Abteilg. Charakterologie, Psychologische und Philosophische Anthropologie. Bd 4.) Berlin 1937.
- Naturphilosophie - von der Spekulation zur Wissenschaft. Hrsg. H. Lörz, R. Löther, S. Wollgast. Berlin 1969.
- Neubauer, John: Novalis und die Ursprünge der romantischen Bewegung in der Medizin. Sudhoffs Arch.Gesch.Med. 53 (1969), 160-170.
- Bifocal Vision. Novalis' Philosophy of Nature and Disease. (= University of North Carolina Studies in the Germanic Languages and Literatures, Bd 68) Chapel Hill 1971.
- Nohl, Johannes: Franz von Baader, der Philosoph der Romantik (1765 bis 1841). Euphorion 19 (1912), 612-633.
- Pagel, Julius Leopold: Einführung in die Geschichte der Medizin. 2. Aufl. hrsg. v. Karl Sudhoff. Berlin 1915.
- Porterfield, Allen W.: Einige weitverbreitete Mißverständnisse über die deutsche Romantik. In: Begriffsbestimmung der Romantik (Hrsg. H. Prang), Darmstadt 1968, 17-47. (erstmalig veröffentl. in: The Journal of English and German Philology 15 (New York and Leipzig) 1916, 479-511. Übersetzt aus d. Amerik. v. Wulf Küster.)
- Portmann, Adolf: Nachwort zu: G.L. Flanagan: Die ersten neun Monate des Lebens. Reinbek bei Hamburg 1968, 107-117.
- Prang, Helmut (Hrsg.): Begriffsbestimmung der Romantik. (= Wege der Forschung, Bd 150.) Darmstadt 1968.

- Probst, Christian: Johann Bernhard Wilbrand (1779-1846) und die Physiologie der Romantik. Sudhoffs Arch.Gesch.Med. 50 (1966), 157-178.
- Püllmann, Alfred: Intelligenz vom sozialen Status abhängig? Kurz und Gut (1972), 4f.
- Reiff, P.F.: Plotin und die deutsche Romantik. Euph. 19 (1912), 591-612.
- Remak, Henry H.H.: Ein Schlüssel zur westeuropäischen Romantik? In: Begriffsbestimmung der Romantik (Hrsg. H. Prang). Darmstadt 1968, 427-441. (erstm. veröffentl. in: Colloquia Germanica 2 (1968), 1,2. Übers. aus d. Engl. vom Verfasser.)
- Rintelen, Fritz-Joachim von: Der Rang des Geistes. Goethes Weltverständnis. Tübingen 1955.
- Risse, Guenter B.: Kant, Schelling, and the Early Search for a Philosophical 'Science' of Medicine in Germany. Journal of the History of Medicine XXVII (1972), 145-158.
- Romantische Naturphilosophie. Ausgewählt von Christoph Bernoulli und Hans Kern. (Gott - Natur. Schriftenreihe zur Neubegründung der Naturphilosophie. Hrsg. Wilhelm Röble.) Jena 1926.
- Rothschuh, Karl E.: Ansteckende Ideen in der Wissenschaftsgeschichte, gezeigt an der Entstehung und Ausbreitung der romantischen Physiologie. Dtsch.med.Wschr. 86 (1961), 396-402.
- Naturphilosophisches Denken in der "Romantischen Physiologie". In: Physiologie. Der Wandel ihrer Konzepte, Probleme und Methoden vom 16. bis 19. Jahrhundert. Freiburg, München 1968, 191-203.
 - Wer ist groß und was ist bedeutend in der Geschichte der Wissenschaft? In: Physiologie im Werden (= Medizin in Geschichte und Kultur Bd 9). Stuttgart 1969, 1-15. (erstm. veröffentl. in: Naturwiss. Rundschau 12 (1959), 45-52.)
- Rudolf, Gerhard: Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) und die Medizin. Sudhoffs Arch.Gesch.Med. 53 (1969), 30-67.
- Rüegg, Walter: Der Kranke in der Sicht der bürgerlichen Gesellschaft an der Schwelle des 19. Jahrhunderts. In: Artelt, Walter und Walter Rüegg (1967), 35-49.
- Schanze, Helmut: Romantik und Aufklärung. Untersuchungen zu Friedrich Schlegel und Novalis. (= Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft, Bd 27. Zugl. Phil. Diss. Ffm. 1966.) Nürnberg 1966 [I].

- Schanze, Helmut: »Dualismus unsrer Symphilosophie«.
Zum Verhältnis Novalis - Friedrich Schlegel. In: Jb.
des Freien Deutschen Hochstifts. Tübingen 1966 [II],
[309]-335.
- Schipperges, Heinrich: Krankheit als geistiges Phänomen bei
Novalis. Der Horizont 8 (1965) [I], 116-130.
- Grundzüge einer "polarischen" Medizin bei Novalis.
Antaios 7 (1965) [II], 196-208.
 - Gabe und Aufgabe des Naturhistorikers. Zu einem Frag-
ment Friedrich von Hardenbergs. In: Medizingeschichte
im Spektrum. Festschrift zum 65. Geburtstag von Jo-
hannes Steudel. Hrsg. G. Rath u. H. Schipperges. Sud-
hoffs Arch.Gesch.Med., Beiheft 7 (1966), 156-167.
 - Utopien der Medizin. Geschichte und Kritik der ärzt-
lichen Ideologie des neunzehnten Jahrhunderts. Salz-
burg 1968.
 - Anthropologien in der Geschichte der Medizin. In:
Neue Anthropologie (Hrsg. H.-G. Gadamer und P. Vogler).
Bd II Stuttgart 1972, 179-214.
- Schmid, Heinz Dieter: Friedrich von Hardenberg (Novalis) und
Abraham Gottlob Werner. Phil.Diss. [masch.schriftl.].
Tübingen [1952].
- Schober, Karlheinz: Die Vorstellungen der Ärzte der Romantik
von der Wirkung der Heilmittel. Med.Diss. Mainz 1950.
- Schultz, Franz: "Romantik" und "Romantisch" als literarhi-
storische Terminologien und Begriffsbildungen. In: Be-
griffsbestimmung der Romantik (Hrsg. H. Prang). Darm-
stadt 1968, 93-111. (erstm. veröffentl. in: Dt.Vjs. 2
(1924), 349-366.)
- Schulz, Gerhard: [Rezension] Heinz Ritter, der unbekannte
Novalis. Friedrich von Hardenberg im Spiegel seiner
Dichtung. Göttingen 1967. Z.dt.Phil. 87 (1968), 287-
296.
- Seidler, Eduard: Entwicklung naturwissenschaftlichen Denkens
in der Medizin zur Zeit der Heidelberger Romantik.
Sudhoffs Arch.Gesch.Med. 47 (1963), 43-58.
- Shryock, Richard Harrison: Die Entwicklung der modernen Me-
dizin in ihrem Zusammenhang mit dem sozialen Aufbau und
den Naturwissenschaften. Übers. aus d. Engl.: Kap. 1-8
v. H. König. Stuttgart 1940.
- Sieenthal, Wolf von: Krankheit als Folge der Sünde. (= Heil-
kunde und Geisteswelt. Hrsg. J. Steudel, Bd II) Hanno-
ver 1950.

- Spann, Othmar: Gesamtausgabe. Hrsg. Walter Heinrich u.a.
Bd II: Die Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre auf
lehrgeschichtlicher Grundlage. 27. Aufl. Graz 1967.
- Spieß, Christian Heinrich: Biographien der Wahnsinnigen.
(Auswahl-Nachdruck der Erstausgabe, 4 Bde, Leipzig
1795-1796. Hrsg. und mit einem Nachwort v. Wolfgang
Promies.) Neuwied, Berlin 1966.
- Stiehler, Gottfried: Der Idealismus von Kant bis Hegel. Dar-
stellung und Kritik. Berlin 1970.
- Sudhoff, Karl: Das medizinische Zeitschriftenwesen in
Deutschland bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.
Münch.med.Wschr. 11 (1903).
- Toellner, Richard: Albrecht von Haller. Über die Einheit im
Denken des letzten Universalgelehrten. Sudhoffs Arch.
Gesch.Med., Beiheft 10 (1971).
- Ullmann, Richard: Der Begriff "Romantisch". In: Begriffsbe-
stimmung der Romantik (Hrsg. H. Prang). Darmstadt 1968,
145-158. (erstm. veröffentl. in: Zeitschrift für Deutsch-
kunde 42 (1928), 417-425.
- Vieler, Ingrid: Die deutsche Arztpraxis im 19. Jahrhundert.
Med.Diss. Mainz 1958.
- Vogel, S[amuel] G[ottlieb]: Einige allgemeine Bemerkungen über
das Sçavoir faire in der medicinischen Praxis. Hufelands
Journal 1 (1795, Heft 3), 295-324.
- Vogler, Paul: Disziplinärer Methodenkontext und Menschenbild.
In: Neue Anthropologie (Hrsg. H.-G. Gadamer und P. Vogler).
Bd I Stuttgart 1972, 3-21.
- Volkman-Schluck, Karl Heinz: Novalis' magischer Idealismus.
In: Die deutsche Romantik. Poetik, Formen und Motive
(Hrsg. H. Steffen). (= Kleine Vandenhoeck-Reihe 250 S.)
2. Aufl. Göttingen 1970, 45-53.
- Walzel, Oskar: Wesensfragen deutscher Romantik. In: Begriffs-
bestimmung der Romantik (Hrsg. H. Prang). Darmstadt 1968,
171-194. (erstm. veröffentl. in: Jahrbuch des Freien
Deutschen Hochstiftes, Bd 29, Frankfurt 1929, 253-276.)
- Weizsäcker, Viktor von: "Romantische Medizin". Zum Werk von
Werner Leibbrand. Dtsch.med.Wschr. 63 (1937), 1310f.
- Diesseits und jenseits der Medizin. (= Arzt und Kranker,
Neue Folge [2]) Stuttgart 1950.
 - Die Grundlagen der Medizin. In: Weizsäcker (1950), 49-73.
(erstm. veröffentl. 1943).

- Weizsäcker, Viktor von: Die Medizin im Streite der Fakultäten.
In: Weizsäcker (1950), 97-114. (erstm. veröffentl. Heidelberg 1947).
- Von den seelischen Ursachen der Krankheit. In: Weizsäcker (1950), 115-135. (erstm. veröffentl. in: Medizin in der Verantwortung, 1948).
- Werner, [Arthur]: Schellings Verhältnis zur Medizin und Biologie.
(zugl. Phil.Diss. Leipzig 1909) Paderborn 1909.
- Wiese, Benno von: Zur Wesensbestimmung der frühromantischen Situation. In: Begriffsbestimmung der Romantik (Hrsg. H. Prang). Darmstadt 1968, 159-170. (erstm. veröffentl. in: Zeitschrift für Deutschkunde 42 (1928), 722-729.)
- Wild, Christoph: Reflexion und Erfahrung. Eine Interpretation der Früh- und Spätphilosophie Schellings. (= Symposion. Philosoph. Schriftenreihe, 25.) Freiburg, München 1968.
- Worbs, Erich: Novalis und der schlesische Physiker Johann Wilhelm Ritter. Aurora: Eichendorff Almanach XXIII (1963), 85-92.
- Wunderlich, C.A.: Geschichte der Medicin. Stuttgart 1859.